Der Prager Juni-Aufstand, 1848

Joseph Alexander Helfert (Freiherr von)

Der

Prager Juni-Aufstand

1848.

Von

Frhr. v. Helfert.

(Aus dem Österr. Jahrbuch 1897 besonders abgedruckt.)

Prag.
Fr. Řivnáč.
1897.

Indem ich die Geschichte des Prager Juni-Aufstandes 1848 der Öffentlichkeit übergebe, fühle ich mich verpflichtet, in erster Linie Ihrer Excellenz der Gräfin Leo Thun-Hohenstein, geb. Gräfin Clam-Martinitz, meinen größten und wärmsten Dank auszusprechen, nicht nur für die gestattete Einsichtnahme in den handschriftlichen Nachlass ihres verstorbenen Gemahls, sondern auch für viele ihrer eigenen Erinnerungen an jene prüfungsreichen Tage. Habe ich gleich manches, aus Rücksichten welche die Gräfin nach dieser oder jener Seite hin walten lassen zu müßen glaubte, zu meinem Bedauern für die Öffentlichkeit nicht verwerthen dürfen, so hat die große Fülle dessen, was mir zur Verfügung gestellt wurde, wesentlich zur Ergänzung und Vervollständigung oder zur Berichtigung dessen beigetragen, was ich aus anderen Quellen zu schöpfen in der Lage war.

Diese anderen Quellen floßen mir sehr reichlich. Denn abgesehen von den Drucksachen, deren Einsichtnahme jedermann zugänglich ist, abgesehen von vielen handschriftlichen Originalen, an denen meine 48/9er Sammlung nicht eben arm ist, habe ich zahlreiche Freunde und Gönner gefunden, die über meine mitunter wiederholten Bitten und Anfragen bereit waren, aus dem Schatze ihrer Erlebnisse und Wahrnehmungen herauszuholen und zu meiner ungehinderten Benützung zu bieten, was ihnen nach so langen Jahren noch im Gedächtnisse geblieben war. Und dessen war wahrhaftig ungleich mehr, als ich zu erwarten mich getraute, so dass manche Partien meines Buches gegen die früheren Darstellungen eine völlig andere Gestalt gewonnen haben. Ich darf dies rühmen, denn es ist ja nicht mein Verdienst, sondern

das meiner Gewährsmänner, denen darum nicht blos der Schriftsteller, sondern auch das lesende Publicum besten Dank zu zollen hat, und deren Namen ich mir wohl erlauben darf in alphabetischer Reihenfolge anzuführen — pardon ohne „Herr" und „Frau"! —: Fürstin Wilhelmine von Auersperg-Colloredo, Gemahlin des Fürsten Vincenz Auersperg; k. k. Hofrath Dr. Hermann Ellenberger, damals Nationalgarde-Hauptmann (jüngst verstorben); Dr. Wilhelm Gabler, Präsident Dr. Karl Habietinek und Minister a. D. Joseph Jireček (seither verstorben), alle drei zu jener Zeit in der Juristen-Cohorte; Professor Johann Nep. Lambl und Ingenieur Victor Obermayer, beide in der Techniker-Cohorte; Prof. Johann Palacký, in der Philosophen-Cohorte mit der grünen Mütze; k. k. Landes-Schul-Inspector a. D. Vincenz Prausek, dazumal Concepts-Practicant beim Prager Fiscalamt; Rieger; Baronin Rüdt von Collenburg-Bödigheim, geb. Dorotka von Ehrenwall; Regierungsrath W. W. Tomek; Statthalter a. D. Philipp Freiherr v. Weber-Ebenhof, ehemaliger Präsidial-Concipist bei Grafen Leo Thun; FML. Leander v. Wetzer.

Interessante Einzelnheiten der beklagenswerthen Běchowitzer Affaire verdanke ich meinem Jugendfreunde Fürsten Hugo Windisch-Grätz, nur daſs er als Militair, welchem die Standesehre so hoch steht, die Unbändigkeit, mitunter selbst Unbotmäßigkeit seiner Soldaten nicht zugeben will. Doch über diesen Punkt lauten anderweitige Zeugnisse, vielfach von Augenzeugen, so übereinstimmend, daſs kein Zweifel obwalten kann. Auch ist es ja nicht ihm allein so ergangen, in Běchowitz selbst hat Hauptmann Fialka von Latour-Infanterie, am Invaliden-Platze, bei Bubna rc. beim Leidensgange der Wiener Deputation haben Infanterie- und Cavallerie-Officiere ähnliches erfahren. Und was war es mit jenem, der höher als sie alle stand, dem Grafen Mensdorff, der Gefahr lief daſs ihm die gesammte Garnison den Gehorsam kündigte und gegen ihn meuterte?! Auch Mensdorff hat diesen Umstand in Abrede stellen wollen, aber hat den öffentlich ihm vorgeführten Zeugnissen gegenüber jede Replik unterlassen müßen. Um auf den damals jugendlichen Prinzen zurückzukommen, so herrscht in allen zum Theil sehr eingehenden Schilderungen jenes unglücklichen Ereignisses die übereinstimmende Anerkennung seines mannhaften Edelmuths und seiner leutseligen Menschenfreundlichkeit, eine Anerkennung

welche dieselben Personen in gleichem Maße dem Hauptmann Fialka zutheil werden lassen.

Mit posthumem Danke muß ich des k. k. Notars in Weiswasser Jur. Dr. Wenzel Tiefstrunk gedenken. Geborner Böhme hat er zu jener Zeit Jura in Wien studirt und eine Charge in der dortigen akademischen Legion bekleidet. Ich verdanke ihm sehr eingehende Aufschlüße über die von mancher, besonders militairischer Seite zu hoch angeschlagene Betheiligung von Wiener Studenten am Prager Aufstande. Seinen letzten, über eine neuerliche Anfrage meinerseits am 15. Juni d. J. an mich gerichteten vier Seiten langen Brief schrieb er nach Erholung von einem schweren Leiden, das ihn an dem freien Gebrauche seiner rechten Hand gehindert hatte. Wenige Wochen später erhielt ich die Trauerpost von seinem Ableben. Ich habe ihn persönlich nicht gekannt, aber der warme Ton seiner Correspondenz, besonders seine offene Wahrheitsliebe haben mir die größte Achtung für sein sympathisches Wesen eingeflößt.

Eine besondere Dankesschuld habe ich Sr. Excellenz dem gewesenen Statthalter von Böhmen Grafen Franz Thun-Hohenstein abzutragen, der meiner Bitte um Einsichtnahme in die Präsidialacten der böhmischen Statthalterei in der zuvorkommensten Weise zu willfahren so gütig war.

Es ist im Grunde selbstverständlich, aber aus Rücksicht für jene, die mir so werthvolle Mittheilungen unbedingt zu Gebote gestellt haben, ohne daſs vielleicht ein oder der andere in jedem Punkte mit meiner Beurtheilung und Beleuchtung von Personen und Ereignissen vollkommen übereinstimmte, finde ich ausdrücklich zu erklären, daſs die grundsätzliche Auffassung sowohl des geschichtlichen Dramas im Ganzen als der verschiedenen Phasen und Einzelnheiten desselben ganz auf meine eigene Rechnung fällt und ich allein die Verantwortung dafür übernehme und trage.

Eine Bemerkung ist mir von besonders befreundeter Seite gemacht worden: „Manches in dem Buche wird nicht jedem angenehm sein!“ Das habe ich mir während des Niederschreibens oft genug gesagt, aber nie ohne mir zugleich das bekannte Amicus Plato ꝛc. vor Augen zu halten. Man nennt die Chronologie und die Geographie die beiden

Augen der Geschichte; sie hat ein drittes Auge, gleich den Kyklopen auf der Stirn: es ist die Genealogie. Das „nomina sunt odiosa“ mag überall gelten, für die Geschichtsschreibung gilt es nicht. Thatsachen ohne die Namen ihrer Veranlasser und Träger sind fleisch- und blutlose Schemen. Es gehören ja von denen, die in den aufgeregten Tagen alberne Streiche gemacht oder tolle Reden geführt haben, viele zu meinen liebsten Freunden. Soll ich als parteiischer Richter Gunst und Ungunst walten lassen, die nennen die mir unbekannt oder gleichgiltig sind, die Namen solcher die meinem Herzen oder meinem Interesse nahe stehen verschweigen?! Es sind aus manchen von ihnen mit der Zeit die tüchtigsten Männer geworden, pflichttreue Beamte, tapfere Officiere, tadellose Priester, gesuchte Ärzte und Rechtsfreunde. Um so besser für sie, dass sich der damals wild gährende Wein so schön geklärt hat! Will ihnen heute jemand vorrücken was ihnen aus jener Unglücks-Epoche zur Last fällt?! Man bedenke doch, dass sie vor beinahe einem halben Jahrhundert junges Blut waren; dass dazumal eine neue Volks-krankheit, der morbus democraticus, wie sie Med. Dr. Grobbeck genannt hat, grassirte; und dass überhaupt von jener ganzen Zeit das Wort gilt, mit welchem Freund G a b l e r seine mir gemachten MS.-Aufzeichnungen einleitete: „Der Juni-Aufstand in Prag 1848 gehört in jene Kategorie historischer Ereignisse, bei deren Beurtheilung man die Unzurechnungsfähigkeit der meisten dabei Betheiligten nicht außeracht lassen darf“.

W i e n am letzten November 1896.

Erster Abschnitt.

Blutige Pfingsten.

1.

Forderungen der Studenten.

Am Pfingst-Sonntag hielt der ruthenische Pfarrer von Szklo und Domherr von Przemyśl Gregor Ginilewicz für die Congreſs-Mitglieder seines Ritus in der Kirche am Teyn eine Messe ab; eine Abtheilung Swornost bildete das Ehrengeleite.

Es war ein herrlicher Tag, einer der höchsten Feiertage des Jahres, zahlreiche Prager, aber auch viele von den Fremden benützten das einladende Wetter zu Ausflügen in die im Frühlingsschmucke prangende Umgebung der Stadt. Eine muntere Gesellschaft, der jüngere Frič als maître des plaisirs, erschien im Park von Nusle, wo sie der gräflich Buquoy'sche Gutsdirector August Bruner an der Spitze seiner als Nationalgarden gekleideten Beamten und Dienerschaft empfing und freundlich bewirthete und sodann in die Kundratitzer Waldungen geleitete. Andere betheiligten sich an einem Ausfluge nach Krč, zu den Ruinen des Schloßes wo Wenzel IV. geendet hatte, in jähem Schrecken über die Hiobspost von den stürmischen Auftritten, die sich so eben in seiner königlichen Hauptstadt abgespielt hatten. Ahnten die frohmüthigen Besucher nicht, daſs sich jetzt hinter ihrem Rücken ähnliches vorbereite?!

Denn während heitere Menschen in dem Weichbilde von Prag der schönen Jahreszeit genossen, kochte es in den Gemüthern der Dränger

und Hetzer in der Stadt. Die militairischen Vorkehrungen an diesem Tage waren verstärkt, oder wurden es wegen der sich unverkennbar steigernden Gereiztheit der unruhigen Elemente der Bevölkerung. Die Hauptwache auf dem großen Ring war von einer starken Abtheilung Grenadiere besetzt, dazu eine Abtheilung von mehr als zwanzig Husaren; im General-Commando Grenadiere, in der Josephs-Caserne Infanterie Cavallerie und Geschütze [1]). Zahlreiche und starke Infanterie-Patrouillen durchstreiften die Stadt, vorn und rückwärts Reiter-Piquets, die Hand am Drücker ihrer Karabiner. Alles hatte ein unheimliches Aussehen, sehr verschieden von der frohen Stimmung, die sonst „Pfingsten das liebliche Fest" zu verbreiten pflegt.

Gegen 10 Uhr Vormittags füllten sich die Räume des alten Carolinum. Studenten, aber auch fremde in abenteuerliche Trachten gekleidete Männer, mit Pistolen und Dolchen im Gürtel, füllten nicht nur den Saal, sondern auch den Hof und die Gänge. Es galt die Ausführung jener drei Punkte, deren Zugeständnis man vom Fürsten Windisch Grätz erringen wollte: 2000 Gewehre und 80.000 Patronen; eine ausgerüstete Batterie; Fortschaffung der Geschütze vom Wyschehrad, Laurenziberg und aus der Josephs - Caserne [2]). Sladkowský bestieg das Podium und begann seine in deutscher Sprache gehaltene Rede mit der Erinnerung, dass es in diesen Tagen für jeden Studenten Ehrenpflicht sei Prag nicht zu verlassen, sondern brüderlich mit den Collegen zusammen zu halten. Er mahnte dabei den Weg der Gesetzlichkeit nicht zu verlassen und in diesem Sinne auf die Bevölkerung einzuwirken; jedes ordnungswidrige Beginnen würde den Gegnern zum willkommnen Vorwand gewaltsamer Maßregeln dienen. Er erklärte jeden für einen Verräther an Freiheit und Vaterland, der es wagen würde einen solchen

---

[1]) Kopp, Ereignisse der Pfingstwoche (Prag 1848 Kretschmar) S. 39 erzählt, Leute, welche am Nachmittag an der Josephs-Caserne vorbeigingen, hätten durch die Ritzen des Thores geguckt, und gesehen wie Pferde an die Kanonen gespannt wurden: „man bespannte sogar einen Pulverwagen und stand bis zum Abend in Bereitschaft". Da aber Thun in seiner Kundmachung vom 12. sagt, die Kanonen seien nach der Ausrückung vom 7. „ohne Pferde und Bedienungsmannschaft" in der Josephs - Caserne gelassen worden, so kann sich die von Kopp bezeugte Wahrnehmung nur auf den späten Abend bezogen haben, wo Windisch Grätz mit Thun übereingekommen war die Geschütze auf den Hradschin zurückführen zu lassen.

[2]) Ö. Jb. 1896. S. 233.

Anlaſs herbeizuführen [1]). „Wir dürfen nicht mehr sagen", so schloß er seine in sichtlicher Aufregung gesprochene Rede, „wir sind Böhmen Polen Serben, sondern wir müßen in Zukunft sagen: Wir sind Slaven!" Ein Sturm von endlosen „Hoch", „Živio", „Vyborně", „Sláwa" erfüllte den Saal. Es wurden sodann die drei Forderungen verlesen. Der stud. phil. Palacký sprach gegen den Punkt der Kanonen: „Wir werden damit nichts ausrichten, da wir sie weder laden noch mit ihnen zielen können". Ihm pflichteten Wenzel Zawadil und noch einer bei, alle anderen waren für die Geschütze. Es wurde beschloßen eine Deputation zu wählen, welche dem Commandirenden die Punkte vorzutragen und auf deren Erfüllung sie zu bestehen hätte. Sladkowský selbst, Wotka, Brůna und der Jurist Jarosch, nach einer Mittheilung auch der Techniker Brádka, sollten die Deputation bilden.

Man war mit der Wahl fertig und im Begriff den Beschluß in Ausführung zu bringen, als ein Zwischenfall eintrat, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Fürst Joseph Lobkowitz, von dem Vorhaben der Studenten in Kenntnis gesetzt, hatte die Stadtverordneten aufgefordert sich in die Aula zu begeben und den Abgang der Deputation womöglich zu hindern. Der Bürgermeister Wanka und von den Stadtverordneten Borrosch begaben sich in die Mitte der Studenten, die sie von ihrem Vorhaben abzubringen suchten. Umsonst! Das einzige was sie erreichten war das Versprechen daſs mit der Ausgabe des rothen Placats, das der Bevölkerung Prags den Inhalt der Forderungen bekannt machte [2]), innegehalten werden sollte. Auch erklärte Wanka daſs sich die Bürgerschaft höchstens mit dem dritten Punkte der Abführung der Kanonen aus der innern Stadt einverstanden erklären könne, nur in diesem Sinne seien er und Borrosch bereit sich der Deputation anzuschließen. Die Versammelten beschloßen bei einander zu bleiben und den Bescheid, den der Commandirende ertheilen würde, abzuwarten.

Es war beiläufig 11 Uhr als die Deputirten im General-Commando erschienen. Windisch Grätz empfing sie kalt und ernst. Nur als er Wotka gewahrte, der als Obmann der Slawia eine Sackpistole im

---

[1]) Bohemia Nr. 138 vom 9. August: Die Prager Juni-Ereignisse und ihre Ursachen.

[2]) Ö. Jb. 1896. S. 233.

Gürtel trug, fragte er ihn: „Ist das Spielzeug geladen?“ Wotka zog die Waffe hervor und hielt sie dem Fürsten mit den Worten hin, er möge sie auf wen immer von ihnen probiren, was Windisch Grätz mit einer Handbewegung ablehnte. Die Gewährung der Petitions-Punkte versagte er — gab es selbst unter den jüngsten Mitgliedern der Sendschaft auch nur einen, der sich einbildete der commandirende General werde sie bewilligen?! Gewehre und Patronen, sagte er, brauche er für seine Truppen, Geschütze werde er auf keinen Fall ausfolgen [1]). Als ihm Borrosch in seinem lehrhaften Ton auseinandersetzte, nach constitutionellen Grundsätzen habe das Militair über seine Maßnahmen den Civil-Behörden Aufschluß zu geben und der Commandant sei für jedes bewaffnete Einschreiten dem Volke verantwortlich, erklärte Windisch Grätz in festem Tone: „Ich bin vom Kaiser auf diesen Posten gestellt und fühle mich nur diesem verantwortlich!“ Auch die Wegschaffung der Kanonen aus der Josephs-Caserne verweigerte er. Der Bürgermeister und Borrosch wollten ihn auf die unheilvollen Folgen aufmerksam machen, die eine abschlägige Antwort von seiner Seite haben könne. Er erwiderte: „Ich lasse mich weder einschüchtern noch mir drohen, ich will abwarten was da kommen wird und dann meine Pflicht thun“.

Noch während sich die Deputation im General-Commando befand, wurde an mehreren Orten von jungen Leuten der Techniker-Cohorte das rothe Placat angeschlagen — wußten sie nichts von dem in der Aula dem Bürgermeister gegebenen Versprechen, oder kehrten sie sich nicht daran? Vor dem Rathhaus, auf dem großen Ring, durch die Zeltnergasse fluthete eine aufgeregte Menge ruhelos durcheinander. Lobkowitz befahl die Placate zu entfernen und ließ als Nationalgarde-Ober-Commandant für die Bürger-Grenadiere Alarm schlagen. Vom Josephs-Platz durch den Pulverthurm kam der Tambour mit acht Mann Nationalgarde, gefolgt von einem Haufen Leute, über den Obstmarkt. Beim ständischen Theater stockte der Zug, mehr und mehr Volk lief zusammen, Studenten, Gardisten; man fragte erregt was der Alarm bedeute, es solle damit innegehalten werden; ein Mann nahm dem

---

[1]) In einer Correspondenz aus Obřistwj vom 13. Juni (A. A. Ztg. Nr. 172 vom 20. S. 2712) wird erzählt, Windisch Grätz habe die Studenten, gleichsam zum Ersatz für den abweislichen Bescheid, aufgefordert „an den täglichen Schießübungen seiner Artillerie theilzunehmen“ (!?!).

Tambour die Schlägel aus der Hand, der hierauf sammt seiner Begleitung in der Menge verschwand [1]).

In der Aula harrte die Versammlung voller Ungeduld auf den Bescheid den ihre Deputation bringen werde, als Professor Patruban, Tribun der Mediciner-Cohorte, in den Saal stürzte: auf dem Altstädter Ringe rissen die Grenadiere die Placate herab, er habe in Person sich dem widersetzen wollen, sei aber dafür von einem Officier mit groben Schimpfworten bedient worden. Bald darauf wurde der Cavallerie-Officier Baron Enis [2]) in Civilkleidern hereingeführt; Studenten hatten ihn ergriffen als er eben eines der Placate herunterreißen wollte; er entschuldigte sich, er habe es auf Befehl des Nationalgarde-Ober-Commandanten gethan. Die Aufregung im Saale schwoll höher an, es war ein lärmendes tobendes Durcheinander, das wüst und grell bis auf den Platz hinab tönte [3]), als die zurückkehrende Deputation sich mühsam ihren Weg zum Podium bahnte. Nach kurzer Besprechung mit seinen Genossen trat Sladkowský vor und berichtete deutsch über den Erfolg ihrer Sendung, was mit lauten Misfallbezeigungen aufgenommen wurde. Nach langem Toben verschaffte sich Borrosch durch Gesten und mit aufgehobenen Händen bittend zuletzt Gehör und sprach bewegt mit von Thränen bewegter Stimme: „Meine Herren, beruhigen Sie sich, thun Sie nichts unüberlegtes, denken Sie an Ihre Eltern, bedenken Sie daß die studierende Jugend die Zukunft Österreichs ist" — weiter kam er nicht, seine Mahnung paßte nicht zu der Stimmung der fieberhaft erregten jungen Leute. Tolles Lärmen erstickte seine Worte, das zunahm als der plötzlich in die Höhe gehobene Hurban in böhmischer Sprache in die Menge hineinschrie. Er empfahl Ausdauer und Unerschrockenheit, um das Palladium der Freiheit gegen jeden zu schützen der es angreifen wolle; es handle sich um Rettung der heiligsten Güter des constitutionellen Bürgers, für die man, wenn es Noth thue, sich nicht scheuen dürfe selbst sein Blut zu vergießen:

---

[1]) Jan z Prahy Schreckenstage in Prag (Prag Spurný 1848) S. 6.

[2]) Jur. Dr. Maria Wenzel, Lieutenant bei Savoyen-Dragoner?

[3]) „Ich erinnere mich noch immer mit Abscheu daran, als mich am Pfingst-Sonntag gegen eilf Uhr der Weg beim Carolinum vorbeiführte, wo von der Aula ein wüthender Lärm herabtönte. Es war empörend, wie dieser heilige Tag entwürdigt wurde"; Em. Max Ritter von Wachstein Zweiundachtzig Lebensjahre. (Prag Haase 1893) S. 266.

„Beweisen Sie, dass böhmisches Blut in Ihren Adern rollt! Gerade jetzt in diesen Pfingsttagen gilt es zu zeigen, dass der heilige Geist über die Prager gekommen ist und sie erleuchtet!" Der Jurist Tieftrunk zeigte sich auf der Tribüne und empfahl sich als ein in Wien geschulter Barricadenmann: „Die Freiheit müßen wir schützen und im Nothfall werden wir Barricaden bauen, wir Wiener Studenten werden Euch zeigen wie sie zu machen sind!" Seine Worte fanden Echo im Saale. „Barricaden! Barricaden!" riefen wilde Stimmen, als noch einmal Sladkowský vortrat und mit starker Stimme Ruhe gebot. Er rieth ab von unüberlegten Schritten; sie mögen nicht gleich zur Gewalt schreiten, damit man ihnen nicht vorwerfen könne, ohne Plan vorgegangen zu sein. Er beantragte die Wahl eines Comité, das Hand in Hand mit der Stadtvertretung die erforderlichen Schritte zu berathen hätte, um die bedrohte Freiheit gegen reactionelle Gewaltmaßregeln zu schützen. Sein Vorschlag fand Beifall, in großer Aufregung, aber ohne weitere Zwischenfälle ging man auseinander, und allmälig leerte sich der Saal.

Es wird erzählt — wofür ich indess keine ausreichende Gewähr beizubringen vermag — Ritter von Neuberg habe um die Mittagstunde auf dem Graben einen Studenten mit der Frage angetreten, was die Deputation im General-Commando ausgerichtet habe und was sie nun zu beginnen gedächten. „**Až zejtra** — bis morgen!" habe der Student geantwortet, worauf Neuberg: „Das sage ich Euch, vor Mittwoch oder Donnerstag dürft Ihr nichts anfangen, sonst wird Euch die Swornost nicht helfen; denn Mittwoch ist der letzte Tag des Slaven-Congresses und den dürfen wir nicht stören."

Auf den Straßen ging es immer toller zu, wo die Entfaltung der militairischen Macht stets neuen Zündstoff in die schon hochgestiegene Erregung brachte. Ein Gerücht von hochadeligen Conventikeln, die im Palais des Fürsten Georg Lobkowitz gehalten würden[1]), nährte den Argwohn einer militairisch-aristokratischen Verschwörung, die es, natürlich unter dem Einfluße der Innsbrucker Camarilla, auf die Vernichtung der dem Volke gegebenen Freiheiten abgesehen habe. Eine von

[1]) So dagegen das „Eingesendet" des Jur. Dr. Math. Kawka, Erziehers des jungen Fürsten, in der Pr. Ztg. Nr. 30 v. 4. August: die verwitwete Fürstin, seit Jahren kränklich, mache fast keine Besuche, daher sie während ihres kurzen Aufenthaltes in Prag um so mehr derselben empfange.

einem Officier geführte Cavallerie-Patrouille wurde auf dem Wege von der Trinitarier-Caserne in die Altstadt ausgezischt und ausgepfiffen. Auch an anderen Orten erfuhr das Militair Beleidigungen. In der Nähe des General-Commando schnitt ein Junge Gesichter auf einen Officier; als ihn dieser packen wollte, warfen sich Leute dazwischen und bedrohten den Officier mit Schimpfworten, so dass er sich zurückziehen mußte. Kein Wunder, wenn das aufs empfindlichste gereizte Ehrgefühl des Soldaten den Augenblick herbeisehnte, wo er heimzahlen könne, was er bisher unvergolten hatte hinnehmen müßen. Als eine Abtheilung Infanterie an der Hauptwache der Swornost im Museal-Gebäude vorbei marschirte, unterließ sie den üblichen Salut; der wachthabende Officier der Swornost, der auf den Führer der Militair-Colonne zuschritt um ihm diese Unterlassung vorzuhalten, wurde mit einem derben Wort abgetrumpft.

* * *

Graf Thun hatte, sogleich nachdem ihm das Anschlagen des rothen Placats gemeldet worden, den Befehl gegeben es augenblicklich herabzureißen und zu vernichten, was übrigens, wie früher erwähnt, schon Fürst Lobkowitz angeordnet hatte. Es kam dabei, da sich Leute aus dem Volke dazwischen warfen um die Abnahme zu verhindern, zu manchem Zusammenstoß nicht ohne Anwendung von Gewalt. Auf dem Altstädter Ring war eines der k. k. Hauptwache gegenüber angeklebt worden; ein Soldat wurde abgeschickt es zu entfernen; da kam eine Abtheilung der Techniker-Cohorte einher und ließ ein neues ankleben; Haufen sammelten sich vor der Hauptwache und drohten mit Stöcken als wollten sie ein abermaliges Herabreißen verhindern. Gleichwohl erfolgte die Entfernung des aufrührerischen Schriftstücks hier und andernorts, zum Theil ohne Aufforderung von ruheliebenden Bürgern, so dass in den ersten Nachmittagstunden fast alle von den Straßenecken verschwunden waren[1]. Dafür kamen andere Placate zum Vorschein, die für den Nachmittag eine Versammlung im Wenzelsbade ankündigten.

Um die dritte Nachmittagstunde erschien Fürst Lobkowitz im Museal-Gebäude und forderte die Swornost auf, Patrouillen zur Zer-

[1] Die Vertilgung muß eine gründliche gewesen sein: ich besitze kein Exemplar in meiner Sammlung. Wortlaut deutsch Schopf Volksbewegung in Prag (Leitmeritz Medau 1848) V Nr. CCLXX S. 91 und Thun Offenes Schreiben an Herrn Johann Slawjk (Prag 1849 Credner und Kleinbub) S. 13 f.; böhmisch Černý Boj za právo (v Praze Bursík a Kohout 1893) str. 297.

streuung der Ansammlungen auszuschicken. Nachdem er sich entfernt, wurde die Sache berathen; der Beschluß fiel dahin aus, die Swornost werde keinen derartigen Dienst leisten, bevor ihr nicht der National-Ober-Commandant Satisfaction für die Beleidigung ihrer Wache durch die Grenadiere verschafft habe. Auch das Erscheinen des Gubernial-Präsidenten war nicht im Stande sie zu einem andern Beschluße zu bringen [1]).

Ins Gubernial-Gebäude zurückgekehrt traf Thun den Grafen Wurmbrand und den Bürgermeister Wanka, beide in großer Aufregung über die bedenkliche Stimmung in der Stadt. Wurmbrand fühlte sich durch die auffallenden militairischen Vorkehrungen beunruhigt. Wanka bestand darauf es möchte etwas zur Beschwichtigung der auftauchenden Besorgnisse geschehen: er war, wie am Vormittage beim Fürsten, für Wegschaffung der Kanonen aus der innern Stadt. Thun berief die in Prag anwesenden Mitglieder des provisorischen Regierungsrathes zu einer Berathung in sein Präsidial-Bureau. Es scheinen bei dieser Gelegenheit die Wahlen in den constituirenden Reichstag [2]) erwähnt und der Gubernial-Präsident gebeten worden zu sein die Ausschreibung derselben im gegenwärtigen Augenblicke zu unterlassen. Das wichtigste jedoch betraf die Person des Landes-Commandirenden; man meinte, nichts könne zur Beruhigung des Publicums mehr beitragen als eine öffentliche Erklärung, der Fürst habe resignirt oder sei von seinem Posten enthoben worden. Da dies eine Forderung war die sich nicht erfüllen ließ und in die am allerwenigsten Graf Thun einwilligen konnte, so ging die Versammlung unverrichteter Dinge auseinander, was Palacký in solchem Grade erregte, dass er vom Fleck weg auf seine Stelle im Regierungsrathe verzichtete [3]).

---

[1]) Kopp S. 32 erzählt, Graf Thun habe bei dieser Gelegenheit den größern Theil der Schuld der herrschenden Aufregung den Wiener Studenten zugeschoben: „Es wäre am besten, wenn wir sie verjagen könnten"... Nun in dieser Weise hat es Thun jedenfalls nicht gesagt!

[2]) Ö. Jb. 1896 S. 230 f.

[3]) Ich kenne für dieses wichtige Zwischenspiel keinen Beleg als die Angabe Palacký's in seinem „Polit. Vermächtnis" S. 11, worüber ich zweierlei zu bemerken finde. Erstens fehlt leider jede Bestimmung der Tageszeit, so dass ich mich auf blose Vermuthung angewiesen sah. Zweitens aber stellt Palacký die Sache so dar, als ob Thun es gewesen wäre der die Entfernung des Commandirenden angerathen, ja geradezu darauf mit Nachdruck bestanden hätte, was geradezu unmöglich ist und daher einem lapsus memoriae des greisen Palacký zuzuschreiben wäre (Sein „Pol. Vermächtnis" datirt aus dem October 1872).

Auf die Kleinseite drangen beunruhigende Gerüchte über die Vorgänge am andern Ufer. Die Nationalgarde wurde alarmirt, Abtheilungen marschirten über die steinerne Brücke, durchstreiften mehrere Theile der Stadt die sie überall ruhig fanden und kehrten nach etwa drei Stunden in ihr Quartier zurück.

Um fünf Uhr Nachmittag fand die angesagte Versammlung im Wenzelsbad statt, die sich mit der vom Commandirenden verweigerten Herausgabe von Waffen und Munition beschäftigte. „Die schwüle drückende Luft", sagt ein Zeitgenosse, „stand im Einklang mit der Gluthitze der Gemüther" [1]). Es waren meistens junge Leute, Studenten, Nationalgarden, Swornoster, aber auch Proletarier, unter denen die heftigsten Reden fielen: Windisch Grätz müße fort, das Militair müße aus Prag weg, das Volk allein habe zu befehlen und Ordnung zu schaffen. Sladkowský sprach vom Balcon, empfahl Besonnenheit, warnte vor Ausschreitungen die der bewaffneten Macht nur Anlaſs zu gewaltsamem Einschreiten geben könnten; allein die Art wie er das sprach war eher geeignet zu entflammen als zu begütigen. Er beantragte eine Petition der Volkswehr und der akademischen Legion an das Ministerium um Abberufung des Fürsten Windisch Grätz. Auch Kampelik warnte davor den Weg der Ordnung und Gesetzlichkeit zu verlassen; er verkündigte die Abhaltung eines feierlichen Gottesdienstes, der am morgigen Tage vor der St. Wenzels-Statue am Roſsmarkt abgehalten werden solle, um alle Theile der Prager Bevölkerung zu inniger Vereinigung zu bringen; es sei hiemit, sagte er, jeder Theilnehmer aufgefordert unbewaffnet zu erscheinen.

Die Meldung von diesem Vorhaben gelangte an den Ober-Commandanten der Nationalgarde mit der Versicherung, daſs die Swornost die Ordnung aufrechthalten und es zu keiner Ausschreitung kommen lassen werde. Fürst Lobkowitz scheint der Zusage keinen rechten Glauben beigemessen zu haben; er sandte in die vier vornehmsten Gasthöfe Prags, wo die meisten auswärtigen Mitglieder des Slaven-Congresses einquartirt waren, den gemessenen Befehl die Stadt ohne Aufschub zu verlassen. Abgesehen war es dabei in erster Linie auf die Polen, und es soll hierüber zwischen ihm und dem Fürsten Sapieha eine heftige Auseinandersetzung gegeben haben.

---

[1]) Jireček Paul Joseph Šafařík (Öst. Revue 1865 VIII) 51.

Noch während der Versammlung im St. Wenzelsbade oder gleich darnach erschien der jüngere Fric in der Herberge der Kattundrucker, die er aufforderte, sich an der morgigen gottesdienstlichen Handlung am Rossmarkt zu betheiligen. An verschiedenen Punkten der Stadt gab es Zurüstungen, als gälte es nicht einer heiligen Messe, sondern einem blutigen Kampf. Hier erschien ein Kunde und verlangte von bekannten Handelsleuten so viel Pulver als sie aufzutreiben vermöchten; so auch Blei. Vom Büchsenmacher Anton Lebeda verlangten zwei Männer Bleikugeln; da er keine vorräthig hatte und es an einem so hohen Festtage keine Arbeit gab, so mahnten sie ihn am folgenden Tage ihrer so viel als möglich gießen zu lassen die sie dann abholen würden. An einem dritten Orte wurde nach Kisten gefragt; als der angeredete Kaufmann mit der Auskunft zögerte, hieß es: „Wenn man sie Ihnen gut bezahlt, werden Sie sie schon hergeben!" Auch für die Swornost soll Munition requirirt worden sein [1]).

An einem Punkte der Stadt war es auf gesellige Heiterkeit abgesehen, auf der Schützinsel wo es eine der gewöhnlichen Abendunterhaltungen gab. Es war aber nicht die rechte Stimmung in der Gesellschaft, und als unvermuthet ein Schuß vernommen wurde — aus Zufall? aus Muthwillen? — stob alles auseinander und flüchtete nach Hause. „Es war als wenn dieses Zeichen von den Führern der Agitation gegeben worden wäre, um den Anfang einer Revolution herbeizuführen" [2]).

* * *

[1]) Die hier angeführten Daten sind sämmtlich der Schrift „Die Prager Juni-Ereignisse nach den Ergebnissen der gerichtlichen Untersuchung" (Wien Sommer 1849), als deren Verfasser der k. k. Hauptmann-Auditor Karl Ernst gilt, entnommen, einer Quelle, aus der ich nicht gern schöpfe, weil sie die Aussagen bringt wie sie ihr zugetragen wurden, ohne irgend welche Prüfung auf deren Verläßlichkeit, ohne Controle und Confrontation. Da indessen hier bestimmte Namen oder doch Anfangsbuchstaben von Namen gebracht werden, die Sache auch nach der von der Slawia in den letzten Tagen ausgegebenen Parole, mindestens was Gewehre und Munition betrifft, im Bereiche der Wahrscheinlichkeit liegt, habe ich diese Angaben doch nicht übersehen zu dürfen geglaubt. Nur die Geschichte mit den Kisten ist mir verdächtig, namentlich der Zusatz: ob er Kisten „zum Barricadenbau" habe. Aus demselben Grunde sehe ich von den angeblichen Plaudereien zwischen „einem gewissen T. Officier der Swornost" und Peter Faster bei einer „Slaven-Versammlung auf der Sophien-Insel" (S. 48) ab. Keiner der Darsteller der Pfingst-Ereignisse weiß etwas von einer solchen Versammlung.

[2]) Max a. a. O. 266.

Graf und Gräfin Thun mit ihrer jüngern Schwester Gräfin Marie Clam, die seit einiger Zeit bei ihr auf Besuch war, speisten an diesem Tage bei Fürst Windisch-Grätz, von wo sie gegen Abend nach Hause fuhren. Auf dem Altstädter Ring und um das Rathhaus waren große Ansammlungen. Graf Thun ließ halten und winkte einem Beamten, den er in der Menge gewahrte, an den Wagenschlag heran und erfuhr von diesem: den Hauptgrund der Aufregung bildeten die Wahlen für den constituirenden Reichstag[1]). Thun hieß ihn die Leute beruhigen, da er im Sinne habe die Ausschreibung der Wahlen zu verschieben. „Gott sei Dank!" sagte der Beamte.

In seinem Bureau erwarteten den Gubernial-Präsidenten Meldungen über die Vorgänge des Nachmittags, namentlich über die Versammlung im St. Wenzelsbade und die dort gefaßten aufregenden Beschlüße. Er fuhr am späten Abend noch einmal in's General-Commando um den Ernst der Lage zu besprechen. Man kam zuletzt überein, in dem einen Punkte, den der Bürgermeister und die Stadtverordneten befürwortet hatten, zur Beruhigung der Bevölkerung und um den Unruhestiftern einen Vorwand zur Nährung des Mistrauens zu benehmen, mindestens theilweises Entgegenkommen zu zeigen. Die Batterie ob dem Wyschehrad gehörte zur fortificatorischen Ausrüstung dieses festen Platzes und die Besetzung des Laurenzi-Berges, wo sich Pulver-Magazine und andere militairische Depots befanden, durfte in so kritischen Zeiten nicht außeracht gelassen werden. Dagegen waren nach der letzten Ausrückung einige Kanonen ohne Pferde und Bedienungsmannschaft in der Josephs-Caserne nur aus Bequemlichkeit, um sie für ähnliche Anlasse bei der Hand zu haben, untergebracht worden; ihr Verbleiben an dieser Stelle hatte darum keine militairische Bedeutung und es stand darum nichts im Wege sie auf ihren gewöhnlichen Standpunkt ob dem Hradschin zurückführen zu lassen.

Als Thun nach Mitternacht auf die Kleinseite zurückfuhr fand er die Straßen ruhig wie sonst, so daß er hoffen konnte die Ruhe

[1]) In meinem in den Hist. pol. Bl. (1886 XCVIII) anonym erschienenen Aufsatz „Fürst Alfred Windisch-Grätz und Graf Leo Thun in den Prager Juni-Tagen 1848" S. A. 6 heißt es nach einer mir damals irrthümlich gemachten Angabe: „die misliebigen deutschen Wahlen"; aber die Wahlen nach Frankfurt waren ja in den deutschen Bezirken vollzogen, ihr Miserfolg in den böhmischen zur Thatsache geworden und das Ministerium hatte den Grundsatz ausgesprochen daß eine Nöthigung zur Wahl, da wo die Bevölkerung dagegen sei, nicht stattzufinden habe.

aufrecht zu halten. In diesem Sinne schrieb er an seinen Bruder in Innsbruck und fasste einen Aufruf ab, der am Morgen erscheinen sollte und worin er die Bewohner Prags mit Hinweis auf das Zugeständnis rücksichtlich der Geschütze der Josephs-Caserne aufforderte Vertrauen zur Regierung zu fassen.

2.

„Swatý Wácslawe oroduj za nás!"[1]) und „Hej Slowané!"

Es war in der Natur ein prachtvolles Jahr, dieses Jahr 1848. „Wunderlieblich stieg die Sonne über der hundertthürmigen Stadt auf", so beginnt ein Zeitgenosse seine Schilderung der Ereignisse des 12. Juni, „ein herrlicher Morgen verkündete einen herrlichen Tag, kein Wölkchen trübte den azurnen Ocean"[2]). Ja der Tag war schön und heiter, aber die Gemüther der Menschen waren bei den einen erregt und voll verhaltener Leidenschaft, bei den anderen gedrückt und voll banger Sorgen.

Der Commandirende hatte die Garnison die ganze Nacht in Bereitschaft gehalten, alle Wachen waren verstärkt, das General-Commando von einer halben Grenadier-Compagnie Latour besetzt. Um 5 Uhr morgens wurden auf seinen Befehl die in der Josephs-Caserne befindlichen Geschütze auf den Hradschin gebracht, und der Gubernial-Präsident säumte nicht die Bevölkerung davon durch öffentlichen Anschlag zu benachrichtigen:

> Indem dieses zur Beruhigung des Publicums bekannt gemacht wird, fordere ich alle Freunde des Friedens und der wahren constitutionellen Freiheit dringend auf, sich nicht durch grundlose Verdächtigungen aufregen zu lassen. Die constitutionelle Freiheit, die unser allergnädigster Kaiser und König seinen Völkern verliehen hat, heilig zu halten, gebietet den Behörden Ehre und Pflicht; aber auch sie zu schützen gegen jede Gefahr. Wer die Erfüllung dieser Pflicht Reaction zu nennen sich erlaubt, ist kein Freund der Freiheit noch des Vaterlandes. Der Landtag steht nahe bevor, der Reichstag in Aussicht. Mit Sehnsucht erwartet von ihm das Vaterland Kräftigung der jungen Freiheit und eine neue lebensfrische Gestaltung. Vereint und mit gegenseitigem Vertrauen lasset uns dem schönen Ziele auf gesetzlichem Wege entgegen gehen und nicht den Frieden und die

---

[1]) „Heiliger Wenzel, bitte für uns" — altböhmisches Kirchenlied.

[2]) Kopp 40.

Eintracht stören, die bisher unter uns geherrscht haben und allen Classen unserer Mitbürger ebenso zur Ehre gereichen als sie dem ganzen Lande noth thun[1]).

In der Stadt fanden in den Vormittagsstunden an drei Punkten Versammlungen sehr verschiedenen Charakters statt.

Eine derselben hielt in der ständischen Reitschule in der Neustädter Bredauer Gasse der Verein für Ruhe und Ordnung ab, dessen Berathungen auch einige Officiere der Garnison beiwohnten: „brave Böhmen, bravere Philister, bravste k. k. Unterthanen“, spöttelten die von der Gegenseite. Es wurde eine große Deputation an den Commandirenden beschloßen, dem sie das Vertrauen der friedlich gesinnten Bevölkerung ausdrücken und die Bitte um Schutz und Wahrung gesetzlicher Zustände aussprechen sollte.

Daſs Ordnung und Gesetzlichkeit aufrecht blieben, lag vor allem im Interesse des Slaven-Congresses, von dessen Mitgliedern sich mehrere im Museum einfanden. Ein eigentlicher Verhandlungsgegenstand für die Abtheilungen lag nicht vor, man erging sich in lebhaften Erörterungen über die letzten Ereignisse in Agram und Karlowitz. Die Feindseligkeiten an der untern Donau und Theiß hatten thatsächlich begonnen; der vergötterte Banus war vom ungarischen Ministerium all seiner Ämter und Würden entsetzt, der Commandirende in Slavonien und Syrmien FML. Hrabowsky, ein ausgesprochener Schleppträger der Pester Regierung zum königlichen Commissar ernannt worden — alle diese Nachrichten waren eben jetzt in Prag eingetroffen, die Serben und Kroaten drängte es zurück zu dem bedrohten heimatlichen Herd. Man mußte sich daher beeilen. Am 14. sollte der Congreſs im Sophiensaale, wo er begonnen hatte, seine zweite und letzte öffentliche Sitzung halten. Gegen 11 Uhr ging man auseinander, nur die Mitglieder des großen Ausschußes blieben zurück. Von den beschloßenen drei Kundgebungen konnten zur Stunde nur zwei vorgelegt werden. Das Manifest an die Völker Europas war von Palacký auf Grund der Entwürfe von Libelt und Bakunin ausgearbeitet, ein Stück das, wohl eben um dieses seines dreigespaltenen Ursprungs willen von ziemlich banalen Redensarten und Erörterungen durchflochten, der Feder des

[1]) Schopf V Nr. CCLXXI S. 91 f. Der Erlaſs ist ohne Frage von Thun selbst concipirt.

berühmten Historikers keine besondere Ehre machte; es erfuhr nur wenig Abänderungen oder Zusätze, um in dieser Form dem Gesammt-Congresse vorgelegt zu werden. Das zweite war die von Lubomirski und Neuberg entworfene Bundesacte der österreichischen Slaven, die der große Ausschuß guthieß. Es fehlte nur die Adresse an des Kaisers Majestät, für die der Krakauer Helcel einen nicht ganz zutreffenden Entwurf vorgelegt hatte[1]). Lubomirski und Helcelet erboten sich das Schriftstück noch am heutigen Tage endgiltig zu formuliren[2]).

Für 11 Uhr Vormittags war die Messe bei der St. Wenzels-Statue am Rossmarkt angesagt; sie war, wie Tomek sagt, geplant als „Verbrüderung aller Freiheitsliebenden“. Die Studenten fanden sich in der zehnten Vormittagstunde zahlreich im Clementinum ein. Aus dem Hoffenster im Hochparterre nächst der zur Universitäts-Bibliothek führenden Hauptstiege hielt Sladkowský in deutscher Sprache eine jener Reden, in denen er nach ihrem Wortlaute vor jeder Anwendung von Gewalt abmahnte, die aber durch das zündende Feuer seiner Ansprache die jugendlichen Gemüther in eine Gluth versetzte, die nur zu sehr geeignet war sie zu unbesonnenen Schritten hinzureißen. Aus dem Clementinum marschirten die Studenten, viele von ihnen bewaffnet, in langem Zuge, alle Facultäten bunt durcheinander, in das Museum, von wo sich der Zug, in der Mitte weißgekleidete Mädchen, von Mitgliedern der Swornost und der Slawia geleitet, gegen den Rossmarkt in Bewegung setzte. Schon vor ihrer Ankunft daselbst waren mehrere hundert Leute der arbeitenden Classe, darunter Drucker, durch das vom Militair stark besetzte Rossthor eingezogen und in Reih und Glied in der Nähe der k. k. Hauptwache aufmarschirt. Der jüngere Frič trat zu ihnen, theilte Händedrücke aus und drückte ihnen den Bruderkuß „auf die von Thränen gefeuchteten Wangen“.

---

1) Öst. Jb. 1896 S. 211 f.

2) Wortlaut des Manifests bei Schopf V Nr. CCLXXII S. 92—95; der Helcelet'-Lubomirski'sche Entwurf der Adresse an den Kaiser ebenda Nr. CCLXXIII S. 95—99; darin der „zwischen den am Slaven-Congresse anwesenden galizischen Polen und Ruthenen über die Art und Weise der wechselseitigen Garantirung ihrer Nationalitäten“ eingegangene Vertrag. „Ob der Congress das Schriftstück in dieser Form angenommen hätte, kann natürlich niemand entscheiden“; Jordan Slaven-Congress (Prag 1848), wo auf S. 34—46 die betreffenden Schriftstücke abgedruckt sind.

Die Messe las P. Johann Arnold, emeritirter Pfarrer von Miletin, daher nicht zu verwechseln mit dem Demagogen Emanuel; es war keine Messe nach slavischem Ritus — wie vielfach behauptet wurde —, sondern nach lateinischem [1]. Die St. Wenzels-Statue war von einer bunt gemischten Menge dicht umdrängt, Studenten, Swornoster, Mitglieder der Slawia, Gäste aus der Fremde in ihrer Nationaltracht, Bürger, Leute aus dem Volke, Frauenzimmer. Die Besatzung der Hauptwache stand die ganze Zeit unter Waffen. Während von einem Chor fromme böhmische Lieder, darunter das: „Swatý Wacslawe oroduj za nás“ erklang, erfuhren der Officier wie die Mannschaft von rohen Leuten manchen Schimpf und Hohn in Worten und Geberden. Im nahen Brauhaus soll ein Mann der Techniker-Cohorte sein geladenes Doppelgewehr und mehrere Kugeln mit den Worten gezeigt haben: „Das sind Pillen für den Windisch Grätz!“ Es soll, wie einige behaupten, das Mitglied der Slawia Maximilian Maux gewesen sein, Förstersohn von einer Windisch Grätz'schen Herrschaft, der eine Zeit als Büchsenspanner gedient hatte und dann zu den Studien übertreten war. All das aber ist unverbürgt und wohl nur auf Gerüchte und haltlose Angaben zurückzuführen.

Auf dem weiten Platze standen größere und kleinere Gruppen, die dem Auftritte abseits zuschauten und die verschiedenartigsten Glossen machten: „Alle Studenten ohne Ausnahme sollte man davonjagen, sonst wird keine Ruhe in der Stadt; was braucht der Student Waffen? Er soll bei seinen Büchern bleiben!“ „In Gold sollte man jeden Studenten fassen, das ist eine Jugend voll heiligen Feuers, und dabei gut und herablassend, die zu uns armen Leuten steht!“ „Habe ich es nicht vorausgesagt, dass diese Swornost es darauf anlegt, das Land

[1] Eine andere Messe wurde in der neunten Vormittagstunde im Karolinenthal bei der nächst der „Stadt Hamburg“ an der Wasserseite befindlichen St. Wenzels-Statue gelesen, über deren Anlass und Zweck wir keine nähere Auskunft besitzen. Ich weiß davon nur aus der Correspondenz des Grafen Franz Thun, an den ein zur Zeit in Prag weilender ihm befreundeter Engländer schreibt: „Ich selbst in Gesellschaft einiger Freunde war Zeuge davon; ob sie aber, wie am Rossmarkt, Bruderschaft u. dgl. geschworen, kann ich nicht sagen“. Vermuthlich war es nur eine dem heiligen Landespatron zur Feier des Pfingstfestes dargebrachte Huldigung, die mit den sich entwickelnden Ereignissen in keinem Zusammenhang stand. — Nach einer mir gemachten Mittheilung wären Johann und Emanuel Arnold Brüder gewesen.

vom Kaiser abzuziehen und uns Deutsche durch die Bank zu erschlagen?!" „So lang noch ein Tropfen blauen Blutes im Lande ist, wird es keine Ruhe geben, der Adel untergräbt alles und setzt sich über alle Gesetze hinweg" [1]).

Zur selben Zeit, wo dies auf dem Rossmarkt vorging, war die Deputation des Vereines für Ruhe und Ordnung im General-Commando angelangt, wo sie vom Militair bis zum gemeinen Mann herab sympathisch empfangen wurde. Als Fürst Windisch-Grätz in den Empfangssaal trat, mit donnernden Vivats begrüßt, erwiderte er auf ihre Ansprache: „Ich weiß, dass mir von mehreren Seiten Tod zugedacht ist. Ich werde nicht wanken in der Erfüllung meiner Pflicht. Das Wort des Kaisers, der seinen Völkern eine Verfassung gegeben, ist mir und meinen Officieren heilig; nur Hetzer können von einer drohenden Reaction sprechen. Doch jede Freiheit hat ihre Gränzen; wo diese überschritten werden, da tritt Anarchie ein, die schrecklichste Art von Despotismus, und diese zu verhindern ist meine Pflicht. Die Mittel dazu habe ich in meiner Hand. Ich würde aber nur ungern davon Gebrauch machen, ich wünschte dass sich die Sache ohne Blutvergießen zu einem gedeihlichen Ziele führen ließe." . . .

* *
*

Nach geendeter Messe hielten Frauen und Mädchen, viele im Nationalcostüm, von Swornostern geleitet, einen Umzug um die Statue. Es folgten Mahnungen zur Einigkeit, Schwüre Gut und Blut für's Vaterland zu opfern, wobei die Hände zum Eid erhoben und dann einander brüderlich gereicht wurden: „Haltet zusammen, verlasset einer den andern nicht, harret aus, es möge kommen was da wolle, und sollte Blut fließen!" [2]) Hin und wieder fiel das Wort „Barricaden", einzelne Leute liefen geschäftig hin und her und gaben wie Losungsworte aus [3]).

Die Feierlichkeit war vorüber. Ein großer Theil der Arbeiter zog durch das Rossthor ab, das hinter ihnen vom Militair geschloßen wurde. Die übrige Masse wälzte sich den Platz hinab. Ein Theil machte vor dem Hause „zur goldenen Gans" einen kurzen Halt und

---

[1]) N. N. č. 68/9 vom 5. Juli S. 273 f.

[2]) Ernst S. 14.

[3]) Heinrich Schreckenswoche in Prag (Prag 1848 Gerzabek) S. 5.

brachte Faster „Sláwa“ aus. Am Ausgang des Rosśmarktes theilte sich der Zug, die einen gegen die Obstgasse, die anderen gegen den Graben, als mit einemmal der Ruf „Okolo Windišgrece — Am Windisch Grätz vorbei!“ erscholl. Von wem er ausgegangen, wuſste niemand zu sagen[1]), aber er wirkte elektrisch und verhängnisvoll; hundert Stimmen riefen ihn unbedacht nach, und in heftig erregter Stimmung bog ein Theil über das Brückel, durch die Ritter- und Eisen-Gasse über den Großen Ring in die Zeltner-Gasse ein, während ein zweiter und dritter den Weg über den Graben nach dem Pulverthurm einschlug[2]). Die über den Graben marschirten in militairischer Ordnung in über dreißig Mann breiten Reihen, eine Reihe dicht hinter der andern. Es waren zwei Abtheilungen: während die vordere schon nah am Pulverthurm war, marschirte die andere erst bei den Piaristen[3]). Das Lied „Hej Slowané“ wurde angestimmt, von wildem Geschrei unterbrochen, das noch leidenschaftlicher wurde, als sie am Eingang der Herren-Gasse und beim Neuen Ungeld, wie abwehrend, Abtheilungen der Concordia unter Ruben und der Neustädter Nationalgarde unter Franz Thun stehen sahen.

Im General-Commando hatte die Deputation des Vereins für Ruhe und Ordnung eben ihre Mission beendet. Vom Fürsten, dem sie ein Vivat ausbrachten, freundlich entlassen verließen sie unter Händedrücken der Officiere und Hochrufen der Grenadiere das Gebäude, als sie vom Pulverthurm her, und bald auch aus der Zeltnergasse Lärm und Geschrei, dazwischen aufreizende Lieder vernahmen. Die vom Pulverthurm waren die ersten beim General-Commando angelangt, auf dessen über dem Hauptthore befindlichem Balcon Officiere und Damen standen, offenbar arglos den Zug vorüberziehen zu sehen. Es wird von vielen geläugnet, hingegen von anderen auf das bestimmteste behauptet, daſs aus dem Haufen Pereat hinaufgerufen, Fäuste geballt und emporgehoben, auch gemeine Schimpfworte und drohende Rufe ausgestoßen worden seien[4]). Letzteres ist nicht blos darum das wahrscheinlichere, weil

---

[1]) Cocles Prager Pfingstwoche (Prag 1848 Haase) 9 f.

[2]) „Beide Züge haben ohne gegenseitige Abrede diese Wege eingeschlagen, wiewohl sie, wäre der Conflict mit dem Militair beim General-Commando ausgeblieben, in der Zeltner-Gasse einander begegnen mußten“; Kopp 42.

[3]) N. N. č. 95 vom 3. August S. 373 f.

[4]) „Auf dem Balcon soll er hängen der Lump!“ Gesch. des 25. LJReg. Prag 1875 S. 782; Ernst 15 u. a.

sich die Menge, die doch mitunter sehr rohe Elemente barg, in einer von allen Zeugen bestätigten unberechenbaren Aufregung befand und die seit Tagen betriebene unerbittliche Hetze gegen Windisch Grätz nicht ohne Folgen bleiben konnte, sondern auch deshalb, weil sich nicht denken läßt, daß das Militair gegen einen nichts als patriotische Lieder singenden Haufen ohne Provocation zum Angriff geschritten sei. Einzelne aus der Menge riefen den Soldaten verlockend zu „Sláwa bratřim vojákům — Hoch unseren Brüder Soldaten", dabei in die Hände klatschend. Aus dem Tempelgäßchen ertönte ein gellender Pfiff, wie es heißt von einem Lehrjungen ausgebracht, darauf „Sláwa" und Händeklatschen, und ein zweiter Pfiff [1]). Jetzt brachen, nachdem etwa ein Drittel des Zuges an dem Hauptthore vorbeigekommen war, Grenadiere mit gefälltem Bajonnet hervor, während von der Königshofer Caserne her Trommelschlag ertönte. Es war Lieutenant Emil Jablonowsky, der mit einer halben Compagnie Wocher-Grenadiere sei es zur Wacheablösung sei es zur Verstärkung der im General-Commando befindlichen Bereitschaftsabtheilung heranmarschirte, die das Gebäude umfluthende Menge durchschnitt und dadurch das Gedränge und Gewirre vermehrte, durch welches sich seine Soldaten gewaltsam den Weg bahnen mußten. Was fliehen konnte, floh theils auf den Obstmarkt oder durch das Seitengäßchen neben dem „Goldenen Engel", theils in die Zeltnergasse,

[1]) Kopp S. 43. — Ein anderer neben dem Zuge etwa nächst der 30. Reihe auf dem Trottoir einherschreitende Augenzeuge, mein Freund Victor Obermayer, damals Techniker, schreibt mir: „Ob, wie man später behauptete, Schimpfworte hinaufgerufen wurden, weiß ich nicht. Ich sah nur daß, als die ersten acht oder zehn Reihen das Thor des General-Commando passirt hatten, aus demselben plötzlich Grenadiere hervorbrachen und mit gefälltem Bajonnet die Menge attaquirten". — Unter die Läugner jeder Ausschreitung seitens der Menge gehört **Frič Paměti (v Praze Grund a Svatoň 1850)**. Schon der im Text erwähnte Ruf „**Okolo Windišgrece**" war nach seiner Behauptung von niemand anderem als von einem **agent provocateur** ausgestoßen. Dann heißt es III 201 wörtlich: „So eben verläßt eine Deputation des aus Servilisten, Reactionären und Dummköpfen zusammengesetzten Sicherheitsvereines das Gebäude"; das Pereat — wenn ein solches gerufen worden! — habe dieser Deputation, nicht dem Fürsten gegolten. Ebenso bei Kopp: „Niemand aus der singenden Menge verhöhnte die Soldaten, noch hörte man ein Pereat oder sonst etwas feindseliges gegen den Fürsten Windisch Grätz". Auch N . . . e in Kolisch Wiener Boten 1849 II. Bd. S. 166 behauptet, „gerade gegenwärtig" von Schimpfworten nichts, sondern nur das **Hej Slowané** gehört zu haben, fügt aber bei: „Wenn es auch möglich ist, daß einige Vorwitzige gepfiffen oder das Militair verhöhnt haben, so ist doch von dem Haufen im Ganzen keine Demonstration vorgefallen".

wo sie von dem vom Altstädter Ring anmarschirenden Haufen aufgenommen wurden. Gegen diesen wandte sich jetzt Jablonowský, ließ die Bajonnete aufpflanzen und den Sturmstreich schlagen. Seine Truppe war, die Menge vor sich hertreibend, ungefähr bis in die Mitte der engen Gasse vorgedrungen, als den Officier, der am Schluße seiner Colonne einherschritt, ein Student von der Verbrüderung Praga (grünes Barett mit weißer Feder) von rückwärts mit einem Ziegenhainer so kräftig über den Kopf schlug, daſs Jablonowský betäubt zu Boden stürzte. Ein Bursche zog ein Pistol hervor und ein anderer holte mit dem Säbel gegen ihn aus; doch schon hatten sich Grenadiere dazwischen geworfen, welche die beiden packten — dem ersten Angreifer gelang es zu entfliehen — und zum General-Commando schleppten, wo sie von den aufs höchste gereizten Soldaten zerrissen worden wären, wenn nicht der Commandirende, auf den Tumult baarhaupt hinabeilend, ihnen mit strengem Befehl Einhalt geboten hätte.

Jablonowský hatte sich mittlerweile von seiner Betäubung erholt, und da er von der Zeltnergasse her den durch Zuzügler vom Großen Ring verstärkten Haufen unter dem „Hej Slowané“ wieder vordringen sah, commandirte er neuerdings im Sturmschritt vorwärts. Diesmal machte das Militair von seiner Waffe Gebrauch, doch ohne Schuß, die Verwundungen waren durchaus Bajonnetstiche, Säbelhiebe, Kolbenstöße[1]), viele Leute wurden gepackt, die andern machten mit lautem Geschrei und dem wilden Ruf „Verrath! Barricaden!“ eiligst kehrt. Jablonowský drang bis in die Mitte der Zeltnergasse vor, vom Dache oder aus einem Fenster des Sacher'schen Hauses wurde auf ihn ein Ziegelstein herabgeschleudert, der ihn glücklicherweise nicht traf. Vom Commandirenden kam ein Officier mit dem Befehle die Verfolgung einzustellen, der Tambour gab mit der Trommel das Zeichen, worauf Jablonowský seine Mannschaft zum General-Commando zurückführte und sie jetzt erst scharf laden ließ. Die Gefangenen, bei 40 an der Zahl, Studenten und Leute aus dem Volke, wurden in die Königshofer Caserne abgeführt, von den zahlreichen Verwundeten einige in die zu einem fliegenden Spital

---

[1]) Schneidermeister Johann Čelinski als Augenzeuge, Allg. Convers. Bl. z. Pr. Ztg. Nr. 22 vom 26. Juli S. 2: „Ein Franz Holly wurde durch einen Säbelhieb am Kopf verwundet und flüchtete in den Laden eines Zuckerbäckers am Ende der Zeltnergasse“.

hergerichtete Frey'sche Apotheke „zum weißen Einhorn" am Großen Ring, andere ins Rathhaus, ins Spital der Barmherzigen Brüder, ins allgemeine Krankenhaus u. a. gebracht, viele kamen in Privatbehandlung.

* * *

Unmittelbar nach dem ersten Zusammenstoß hatte Windisch Grätz Befehl gegeben die Garnison zu alarmiren. General Schütte, der am Thore des General-Commando stand, sandte seinen Adjutanten Oberlieutenant Baron Gerstäcker in die Königshofer und den Bataillons-Adjutanten von Hochenegg Lieutenant Leopold Fischhof in die Reiter-Caserne ab. Fischhof kam unbehelligt zu seiner Truppe, die er sogleich marschfertig machte; da nach ihrem Abzug nur die bei 70 Mann starke Musikbande zurückblieb, so bewaffnete er diese mit den Gewehren des Standesabganges und stellte sie an beiden Thoren der Caserne, gegen den Pořič und in die Kothgasse, zur Vertheidigung auf.

Nicht so glatt lief es mit Oberlieutenant Gerstäcker ab, dem sich etwa zwanzig Schritte vor dem Pulverthurme ein aufgeregter Haufe — wohl die zweite Abtheilung der über den Graben marschirenden Colonne — in den Weg warf, an der Spitze einige Studenten. Gerstäcker wurde angerufen, ein schwerer Stein traf ihn mit einer heftigen Contusion am linken Arm. Er rief den Leuten zu, er sei im Dienste und eile in die Caserne; neue Steinwürfe waren die Antwort. Er machte einige Schritte vorwärts, als sich ihm der Techniker Eduard Schwarz mit gezogenem Säbel entgegenstellte. Gerstäcker der nun gleichfalls den Degen zog, brachte ihm zwei leichte Hiebe bei und versetzte ihm, als Schwarz nun heftig auf ihn eindrang, einen scharfen Hieb über das linke Ohr[1]). Eine Abtheilung Grenadiere marschirte,

---

[1]) Nach Kopp 44 hätte Gerstäcker auf einen Bürger in Civilkleidern einen Streich führen wollen, als ihm Schwarz mit den Worten entgegengetreten sei: „Was fällt Ihnen ein, mit gezückter Waffe auf wehrlose Menschen einzudringen?" Nun erst habe sich Gerstäcker gegen diesen gewendet ꝛc. (Auffallend ist, dass derselbe Kopp S. 55 f. in Abrede stellen will, es habe überhaupt mit Gerstäcker beim Pulverthum etwas gegeben). Wir unserseits können bezüglich Gerstäcker's nur wiederholen, was wir im Texte von den Grenadieren bemerkten. Es ist ausgeschlossen, dass ein k. k. Officier in der Situation Gerstäcker's ohne ihm widerfahrene Beleidigung oder Widersetzlichkeit zur blanken Waffe griff, während es anderseits ebenso außer Frage steht, dass er, der einen dienstlichen Auftrag zu vollführen hatte, wenn man ihn daran hindern wollte, nichts anderes thun

im selben Augenblicke als Jablonowsky von seiner zweiten Expedition zurückkam, im Sturmschritte vom General-Commando gegen den Pulverthurm, durch welchen jetzt der Haufe reißaus nahm und Gerstäcker Luft bekam.

Gleichzeitig mit der Aussendung Gerstäcker's und Fischhof's wurden an verschiedene auswärtige Garnisonen, an die Infanterie-Regimenter Khevenhüller in Königgrätz und Latour in Theresienstadt, an Civalart-Uhlanen in Pardubitz, Eilboten mit dem Befehle abgesandt, sich ohne Aufschub marschfertig zu machen. Der gleiche Befehl erging an den Obersten Németh von Palatinal-Husaren, die ihren Stab in Saaz hatten und in der Umgegend bis Brüx dislocirt waren. Eine Escadron unter Prinz Hugo Windisch-Grätz lag in Libeschitz (Liběšice) bei Auscha, wohin die Ordre noch vor Abend einlangte.

3.

„Es fließt Blut! Verrath! Baut Barricaden.“

Die Mitglieder des großen Ausschußes des Slaven-Congresses hatten noch nicht alle das Museum verlassen, als von der Zeltnergasse her Lärm und Geschrei zu vernehmen war. Bald darauf brachten Leute den beim Pulverthurm verwundeten Schwarz; er wurde, nachdem man ihm in der Wachstube der Swornost den ersten Verband angelegt, zur weitern Behandlung ins Spital getragen. Fürst Lubomirski scheint unter den letzten gewesen zu sein, die aus dem Museum schieden, und er eilte in den Gasthof „zum Blauen Stern“, wo er seine dort wohnenden Landsleute zusammenrief, ihnen den Ernst der Lage in beredten Worten schilderte und ihnen das Versprechen abnahm, sich bei Hause zu halten, um nicht den Schein einer Betheiligung an dem Kampfe, der sich zu entwickeln drohe, auf sich zu laden. Er selbst war nicht im „Blauen Stern“ einlogirt, sondern im „Goldenen Engel“, wohin er sich jetzt verfügte, um im Verein mit Helcelet an die Schluß-Redaction der Adresse an den Kaiser zu gehen.

---

konnte als sich mit Gewalt den Weg frei zu machen. . . Über die bei diesen ersten Zusammenstößen vor dem General-Commando, in der Zeltnergasse, unter dem Pulverthurm vorgefallenen Verwundungen s. Halla Die Opfer der Prager Pfingsten; Prager Vierteljahrschrift f. praktische Heilkunde 1848, III. Bd. 141 f. Er verzeichnet ihrer nicht weniger als fünfzig.

Der Schritt, den er seinen Landsleuten gegenüber gethan, war von seiner Seite gewiss aufrichtig gemeint. Genützt hat er wohl nichts. Die gemäßigten Polen, die eines Sinnes mit Lubomirski waren, brauchten seine Mahnung nicht, und für die Revolutionaire von Beruf, dafern ihrer welche sich in der Versammlung befanden, waren seine Worte in den Wind gesprochen. Thatsache ist dass überall wo es losgehen wollte Polen zu finden waren, welche den Ton angaben. Durch die Neustädter Heuwagsgasse, wo damals meine junge Frau wohnte, kam ein Pole mit dem durchdringenden Rufe gelaufen: „Verrath! Barricaden! Baut Barricaden". „Ich werde den Ton nie vergessen!" schrieb mir meine Frau. Einer meiner Jugendfreunde begegnete in der Jesuitengasse einem Trupp Studenten, die ein Pole anführte. Das sind zwei Beispiele aus vielen, wo Lubomirski's Landsleute im Vordergrunde jener Ereignisse erschienen, die sich nun in rascher Aufeinanderfolge abspielen sollten.

Denn die Vorfälle vor dem General-Commando verbreiteten sich rasch über die ganze Alt- und Neustadt: das Militair habe die „Procession" angegriffen, in dem Gemetzel seien wehrlose Leute niedergestoßen und erschossen worden. „Verrath, Verrath — Zráda, zráda!" riefen die Leute, die schreiend und heulend durcheinander liefen. Durch den Annahof kam ein Weib aus dem Volke gerannt mit aufgelösten Haaren: „Leutchen, es steht schlimm! Wir sind überfallen, es fließt Blut, sie schießen auf uns, wehrt Euch, baut Barricaden!" So lärmend und schreiend lief sie weiter, über die steinerne Brücke auf die Kleinseite[1]). Schon begann das Volk Rache zu nehmen. Aus der breiten Gasse durch die Obstgasse kam Rittmeister Graf Otakar Daun von Kaiser-Kürassiren gefahren; er wurde für den ältesten Sohn des Fürsten Windisch Grätz gehalten, Steine wurden nach ihm geworfen, zwei Schüße abgefeuert, bis ihn die Schnelligkeit seines Gespanns weiteren Verfolgungen entzog. Ein Cadet vom 5. Jäger-Bataillon Johann Ruppert wurde vom Volke umringt und am Leben gefährdet, als ihm noch zur rechten Zeit Militair zu Hilfe kam. Kleinere Patrouillen und entlegene schwache Posten wurden inmitten der aufgeregten Menge überwältigt und entwaffnet. Das widerfuhr unter anderen der Mannschaft am Wejton; die Wachstube wurde geplündert, Einrichtungsstücke, Lagerstätten zum Bau von Barricaden verwendet.

---

[1]) Frič III 211.

Diese wuchsen jetzt an allen Stellen aus dem Boden. Das Pflaster wurde aufgerissen, Holzgeräthe aller Art, Kisten, Tonnen, Fässer, Bretter, Meubel, darunter ganz schöne, aus den Häusern geschleppt, Wagen umgeworfen, Krambuden zertrümmert. Wo nicht gutwillig ausgeliefert wurde was die Barricadenbauer brauchten, kamen sie in die Häuser, zwangen unter Drohungen die Bewohner zur Herausgabe von Einrichtungsstücken, sprengten Hausthore die sie geschloßen fanden, drangen in die Wohnungen, hoben Fensterflügel aus und belegten die Brüstung mit Steinen.

Von Seiten, welche dem ausgebrochenen Aufstande einen vorbedachten Plan unterlegten, wurde von einem Barricadennetze gesprochen, das sich nach einem gewissen Systeme über die Stadt verbreitet habe; überall habe man einen Swornoster oder einen Techniker mit der blauen Kappe, einen Wiener Studenten oder einen Polen gesehen, der die Stelle zum Bau angegeben und diesen geleitet habe. Das war in den meisten Fällen richtig; allein von einem gemeinschaftlichen Plan war nirgends die Rede, man wusste in der einen Straße nicht, was in der andern vorging, niemand commandirte als derjenige der es für gut fand etwas zu sagen. Die Studenten waren von dem Ereignisse gerade so überrascht, sagen wir verblüfft, als alle anderen. An vielen Orten sah man die Leute, nachdem sie ihre sehr primitiven Bollwerke zustande gebracht, ruhig nach Hause gehen, als ob es weiter nichts zu thun gebe. Solcher die auf den Barricaden aushielten um sie zu vertheidigen waren überall nur wenige, darunter wohl hie und da Frauenzimmer. Bei alledem darf man nicht übersehen dass von denen die sich beim Barricadenbau so eifrig zeigten, sehr viele es keineswegs aus Neigung oder gar Kampfeslust thaten, sondern eingeschüchtert aus Furcht vor dem drohenden Pöbel. Dies war zum Beispiel bei den Franciscanern von Maria-Schnee der Fall. Wilde Leute drangen ins Kloster und drohten die Glasthüren der beiden Seiten-Capellen zu sprengen, um sich der Kirchenbänke, der Beicht- und Betstühle zu bemächtigen. Da sah man denn, um jene Entweihung hintanzuhalten und ihren guten Willen zu zeigen, Fratres und jüngere Cleriker Fässer herausrollen und andere Einrichtungsstücke herausschleppen und selbst beim Bau einer Barricade nächst dem Pfarrhofe mithelfen. Ein und der andere in seiner Kutte hatte eine Swornostmütze am Kopfe, einen Säbel am weißen Riemzeug umgehängt. Übrigens

machte sowohl unter den Führern als unter den Mithelfern die Nationalität keinen Unterschied: einer der aufgeregtesten war der Friseur Wesemann, ein Bayer von Geburt, der sich besonders das Sturmläuten angelegen sein ließ[1]).

Von den Studenten hatte sich nach dem ersten Zusammenstoß eine große Anzahl, man sprach von 120, ins Clementinum geflüchtet, wo die Hauptwache der Philosophen-Cohorte war. Sie besaßen um so weniger Fassung, je unerwarteter ihnen der Schlag gekommen war. Sladkowský, der noch am Morgen das Feuer so eifrig geschürt hatte, zeigte sich niedergebeugt, kleinmüthig, rathlos: „Was wird aus all dem werden?!" Der jüngere Frič richtete an den Techniker Brádka unschlüßig die Frage: „Was fangen wir jetzt an?" „Newim — Ich weiß nicht". Zweimal sandte Frič zur „Goldenen Wage", wo die Berathungen der jungen Leute gehalten zu werden pflegten[2]), es war niemand dort zu finden; die Posten, die er nach diesem oder jenem Punkte beorderte, brachten, wenn sie nicht ganz ausblieben, unsichere und unerfreuliche Meldungen[3]). In seinen „Erinnerungen" erzählt uns Frič ausführlich wie er zu einem falben Klepper kam, den er aus der Reitschule am Tummelplatz entlehnte, und wie er nun seine ersten Anstalten zur Vertheidigung des Clementinum und des anstoßenden Kreuzherrenplatzes traf. Eine große und starke Barricade sollte den Altstädter Brückenthurm gegen die Kleinseite absperren, die beiden auf den Quai führenden Wölbungen unter dem Palais Colloredo fest verrammelt werden, eine Barricade den Eingang der großen Jesuiten-Gasse — sie wurde jetzt Karls-Gasse, Karlowá Ulice umgetauft — und den der Kreuzherren-Gasse abschließen. Er ließ von einem neben ihm einhermarschirenden Trommler Alarm schlagen, befahl Steine in die Fenster zu tragen, siedendes Wasser in den Häusern bereit zu halten. Er ließ von den Thürmen der Salvator-Kirche stürmen, kurz ertheilte nach allen Seiten seine Gebote und herrschte jene, die sich unschlüßig zeigen wollten, von seinem Sattel herab an: „Ja tady komanduju — Ich commandire hier!"

* * *

[1]) Max v. Wachstein S. 268.

[2]) Ö. Jb. 1894 S. 97, 102[1]), 113.

[3]) Frič III 219—221. MS. Johann Palacký: Der jüngere Frič „dachte an nichts und war vollständig überrascht und rathlos wie alle Welt; er erklärte mir damals, er habe von nichts gewusst, er sei bei seiner Nähterin gewesen. Relato refero".

In der Caserne bei den Trinitaren ließ Hauptmann Aloys Müller von Khevenhüller-Infanterie Alarm schlagen und marschirte durch die Breitegasse, in der allerhand zusammengelaufenes Volk lärmte und durcheinander schrie, auf den Obstmarkt, wo er gegen die Rückseite des ständischen Theaters Front machte; eine Compagnie EH. Rainer vom Grenadier-Bataillon Cerrini, nächst dem General-Commando quer über den Obstmarkt aufgestellt, bildete unter Hauptmann Monbach seine Reserve. Vor ihm, näher gegen das ständische Theater, stand eine Grenadier-Compagnie vom L. Inf. Reg. Wellington unter Oberl. Bartol. Glaser. Im Carolinum befand sich eine große Anzahl Studenten, aber auch andere Leute die sich nach dem ersten Zusammenstoß in der Zeltnergasse dahin geflüchtet hatten, darunter ein Bürger-Grenadier, ein älterer Mann, der auf seinen Alarmplatz eilend, als die Sache bedenklich zu werden anfing, im Carolinum Schutz suchte[1]). Die Studenten verschloßen das Hauptthor und warfen aus den Fenstern Schulbänke auf die Gasse, Bretterbuden aus dem nahen Tandelmarkt wurden herbeigeschleppt und in aller Eile nächst dem Haupteingange des Carolinum eine Barricade errichtet.

Den Großen Ring füllte eine aufgeregte Menge, die sich der im Rathhause befindlichen städtischen Waffen-Depôts bemächtigte[2]). Die k. k. Hauptwache, wo Hauptmann Edler von Scherb von Hochenegg-Infanterie den Befehl hatte, sah sich von einer schimpfenden und drohenden Menge umfluthet, während ringsum gegen die Zeltner-, gegen die Eisengasse, gegen den Kleinen Ring Barricaden gebaut wurden, so dafs die kleine Truppe in Gefahr stand abgeschnitten zu werden. Fürst Joseph Lobkowitz befand sich im Rathhause und eilte auf den Platz, als aus der Langen Gasse eine Abtheilung Civalart-Uhlanen mit vier paar Bespannungspferden angesprengt kam[3]), um die Kanonen

[1]) Kopp 50 f.

[2]) In einer „Erklärung" der „Garnison von Prag" im Allg. Conv. Bl. der Prager Ztg. zu Nr. 37 vom 12. August heißt es, Sladkowský sei es gewesen, der an der Spitze eines Haufens Proletarier das Waffen-Depôt der bürgerlichen Hauptwache im Rathhause geplündert habe. Mit den Angaben Frič' über die Haltung Sladkowský's an diesem Tage und dessen Aufenthalt im Clementinum ist diese Angabe kaum zu vereinen und hat wohl nur ein in Militairkreisen circulirendes unverbürgtes Gerücht zur Quelle.

[3]) Die Bespannungspferde waren in der langen Gasse von der Menge umrungen und aufgehalten worden, als Rittmeister Baron Mladota mit 40 Civalart-Uhlanen mit gefällten Picken einher sprengte und die Pferde befreite.

der Hauptwache in Sicherheit zu bringen. Mehr und mehr drängte die Menge, durch die sich Hauptmann Scherb mit seiner Mannschaft und den bespannten Kanonen den Weg bahnen mußte; eines der Fuhrwesenspferde wurde von einem Bürger-Grenadier niedergestoßen und blieb todt am Platze. Mit Mühe gelang es der Colonne durch die Lange Gasse, in der schon an mehreren Stellen Barricaden im Bau waren, das General-Commando zu gewinnen. Gleich nach Abzug des Militairs begann das Volk die schönen Kastanienbäume zu fällen, die äußeren hölzernen Schranken, den Dachstuhl und was sich im Innern an Holzwerk fand zu plündern und für Barricaden zu verwenden.

Wie es scheint, fluthete der Haufen der bisher auf dem Großen Ring tumultuirt hatte, nachdem es hier nichts mehr zu thun gab, durch die Eisengasse vor das Carolinum, wo sich ja in den letzten zwei Tagen die wichtigsten Zwischenfälle abgespielt hatten. Hier kam es jetzt zu einem ernsten Zusammenstoß, als Oberl. Glaser mit seinen Wellington-Grenadieren auf dem Platze aufmarschirte und die Menge theils in die Eisengasse gegen den Ring zu, theils in das zum jüdischen Tandelmarkt führende Gäßchen drängte. Hier fielen die ersten Schüße; ein Mann wurde im Gedränge das unter den Flüchtenden entstand ins Hinterhaupt getroffen, daß ihm das Gehirn herausdrang; er wurde in die nahen Kotzen getragen[1]. Eine Abtheilung Wellington wurde in die Eisengasse beordert, deren Ausgang gegen den Ring zu durch eine Barricade abgesperrt war.

Während dieser Vorgänge im Innern der Altstadt hatte sich auf dem Josephsplatze Infanterie aus den nahen Casernen gesammelt: vier Grenadier-Divisionen und das 1. und 2. Bataillon Hochenegg, zu welchem jetzt auch Hauptmann Scherb mit seiner Abtheilung und den zwei Geschützen von der Altstädter Hauptwache einrückte. Auch ein Flügel Kaiser-Kürassiere ritt auf. Vom Hradschin wurde eine Cavallerie-Batterie — muthmaßlich dieselbe die am frühen Morgen aus der Josephs-Caserne dahin gebracht worden war — herbeibeordert. Sie wurde unter einer Bedeckung von Palatinal-Husaren über das Belvedere nach der Rothbrücke beim Eisenbahn-Viaduct dirigirt und hatte auf ihrem Wege dahin vereinzelte Angriffe zu bestehen; ein Pferd von der Bespannung wurde erschossen.

---

[1]) Mündliche Mittheilung Herrn Prof. Joh. Nep. Lambl's als Augenzeugen.

Das wichtigste war nunmehr die Besetzung der äußeren Punkte, zunächst der Stadtthore der untern Neustadt, des Spittel- (Pořičer) und des Neu-Thores. Die Haupteinfahrt wurde gesperrt, nur die Nebenpforten für die Fußgänger blieben geöffnet, aber stark besetzt; hinaus wurde jedermann gelassen, hinein nur solche, bei denen sich nach scharfer Untersuchung nichts verdächtiges, also namentlich Waffen und Munition vorfand. Ein Zug Civalart-Uhlanen kam ins Karolinenthal, zwei Compagnien Hochenegg besetzten den Bahnhof, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, ein Eisenbahnzug mit Bewaffneten werde erwartet. Hauptmann Demuth mit zwei Compagnien desselben Regimentes wurde in die Heinrichsgasse disponirt, von wo aus die Thore der obern Neustadt zu besetzen waren. Den Wyšehrad hielt eine Division Wellington-Infanterie.

* * *

Um das Bild, wie es in diesem Zeitpunkt des ersten Schreckens und Wirrsals in der Stadt zuging, anschaulicher zu machen, sei es mir gestattet von den Erinnerungen einiger Zeitgenossen Gebrauch zu machen, die sie auf meine Anfragen so freundlich waren mir zur Verfügung zu stellen.

W. W. Tomek, der hochverdiente Geschichtschreiber Prags, damals, wie wir uns erinnern, mit der Herausgabe des „Pokrok“ betraut, war für Zwecke seines Blattes vormittags in's Gubernial-Präsidium gegangen, wo er das kaiserliche Patent aus Innsbruck fand, laut dessen der böhmische Landtag als ein constituirender einberufen werden sollte; die Bestimmung des Tages war dem Gubernial-Präsidenten überlassen. „Wir glauben“, hieß es in dem Manifeste, „die Hoffnung aussprechen zu können, dass die baldigst zu erwartende Rückkehr Unseres vielgeliebten Neffen und Statthalters des Königreichs es möglich machen wird Uns bei diesem feierlichen Acte durch denselben vertreten zu lassen“. Das königliche Patent sollte in der nächsten Numer des „Pokrok“ erscheinen [1]). Gegen 11 Uhr kehrte Tomek auf das andere Ufer zurück,

[1]) Schopf V Nr. CCLXV S. 82 f. — Ebenda Nr. CCLX S. 78 f. findet sich das gleichfalls am 6. Juni in Innsbruck ausgefertigte Manifest „An meine getreuen Böhmen“ betreffend die Einberufung des constituirenden Reichstages nach Wien, am Schluße die vom 12. Juni datirte Kundmachung dieses Manifestes seitens des Grafen Thun, die aber thatsächlich an diesem Tage wegen der dazwischen getretenen Wirren nicht erfolgt zu sein scheint ... (Frič III S. 183 f. bringt den böhmischen Wortlaut des Kaiserl. Manifestes als ein Beispiel, wie unbeholfen damals die

um bei der sengenden Hitze des Tages sich nächst der Sophien-Insel durch ein Bad zu erquicken. Als er nach etwa einer Stunde in die Straßen kam, fand er alles in der größten Aufregung: das Militair, sprachen Leute, habe den Angriff begonnen um die Constitution zu vereiteln. In der Neuen Allee (Ferdinandstraße) am Ausgang der Brennten Gasse sah er die erste Barricade bauen. Am Maria-Schnee-Platz gewahrte er einen jungen Menschen, der die Steine aus dem Straßenpflaster lockerte; zwei Frauenzimmer, eine alte und eine junge, wollten es ihm ausreden, er aber rief: „Nechte mě, celá Europa na nás hledí — Lasset mich, ganz Europa blickt auf uns!" Die Obstgasse, der Graben, der Rossmarkt, so weit sie Tomek überblicken konnte, waren fast menschenleer, einzelne Leute huschten eilig über die Straße oder drückten sich an den Häusern fort. Häuser und Verkaufsläden waren geschlossen, hie und da versuchten Männer aus dem Volke die Thore mit Hacken einzuschlagen. Am Eingang der Wassergasse war eine Barricade im Bau, von der Hauptwache am Rossmarkt wurde zeitweise geschossen, aber nur blind zum schrecken. Tomek kehrte um und kam wieder über den Maria-Schnee-Platz, wo der junge Mensch bereits seine Barricade in die Höhe brachte und zwei Fratres der Franciscaner ihm halfen. Auch am Eingang der Gürtler- (jetzt Palacký-) Gasse wurde gebaut, Steine wurden herbeigeschleppt und in die Fenster gelegt. Tomek kehrte zu den Seinen in die Kornthor-Gasse zurück, an ihm vorbei trugen sie einen Menschen, der vor dem General-Commando gefallen sein sollte[1]: „Der Anblick war bestimmt zur größern Aufstachelung der Bevölkerung zu dienen" ...

Jur. Dr. Hermann Ellenberger, jüngerer Sohn des Ziegeleibesitzers nächst der Kettenbrücke, sah in der Neuen Allee das Pflaster aufreißen und Barricaden bauen; ein Kanonier der von der Kleinseite über die Kettenbrücke kam, wurde vom Volke niedergerissen und ent-

---

Behörden in der Übersetzung aus dem Deutschen waren). — Nr. 5 des „Pokrok" vom 12. Juni brachte im „amtlichen Theil" eine kurze Mittheilung über den Schriftenwechsel zwischen Wien und Prag wegen Ausschreibung der Reichstagswahlen (s. Ö. Jb. 1896 S. 230 f.); im nicht-amtlichen Theil" mehrere kürzere Leitartikel: „Der Reichstag in Wien"; „Haben wir die Aristokratie zu fürchten?"; einen von Wácl. Benešowský gezeichneten Artikel über die städtischen Wahlen, eine Kundmachung der Candidaten „für den künftigen constituirenden böhmischen Landtag"; zuletzt die üblichen Zeitungsnachrichten.

[1]) War es nicht etwa der blos verwundete Techniker Schwarz?

waffnet. Ellenberger war Hauptmann der 13. Altstädter N. G. Compagnie und eilte auf die erste Alarmirung auf deren Sammelplatz, wo sich nur wenig Mann einfanden, und auch diese durchaus nicht in der Absicht ihrer Bürgerpflicht zu entsprechen, „zumal es bei dem Ernst der Lage nur dem k. k. Militair zustehe Ordnung zu schaffen." Er verfügte sich ohne Compagnie oder Compagnon über Barricaden ins General-Commando, wo er mehrere Nationalgarde- und Bürger-Officiere fand. Es hatte keiner über seine Mannschaft zu verfügen. „Die unendliche Mehrheit der Prager Nationalgarde hat sich an diesem Tage mit dem Schandfleck der Feigheit beschmutzt, den weder Palacky's Erzählungen von den Heldenthaten ihrer Väter, der Husiten, noch die schönsten Paraden und Begräbnisfeierlichkeiten, wo sie nicht gern fehlen, verwischen werden", und so hatten die Prager „das Vergnügen zu sehen, wie sich ihre Officiere in den Stunden der Gefahr hinter den Ofen verkrochen, oder aus Grundsatz nicht kamen um dem Militair freies Spiel zu lassen" [1]). Hingegen gab es viele einzelne Nationalgarden, die, anstatt ihrem Berufe Ruhe und Ordnung zu schützen nachzukommen, sich auf die Seite der Aufständischen schlugen und dadurch die unglückselige Verirrung und Verwirrung des Tages nur vermehrten...

Phil. Dr. Wilhelm Gabler, der in der Hibernergasse im Palais Johann Lobkowitz wohnte, fand nach 12 Uhr keine Ruhe mehr in seinem Hause und beschloß einen Rundgang durch die nahen Straßen zu machen. Er fand sie leer, alle Gewölbe geschloßen. Er kam durch die gleichfalls ganz leere Zeltnergasse auf den Altstädter Ring, aus der Eisengasse liefen Leute mit großem Geschrei in wilder Flucht; es muß das der Zeitpunkt gewesen sein, wo das Militair vor dem Carolinum aufmarschirte. „Zvoňte na poplach — Läutet Sturm!" wurde gerufen und bald darauf begannen vom Rathhausthurm die unheimlichen Klänge. Gabler kehrte um und ging durch das Teyngäßchen gegen das alte Ungeld. Hinter der Teynkirche baute ein einzelner Mensch eine Barricade: „Ich werde den Anblick nie vergessen. Einige Meubelstücke und Bretter waren schon auf der Gasse, gerade als ich vorbeiging schleppte er sich mit einer alten Almer [2]). Dieser einzelne Mensch, der seiner Aufregung dadurch Luft machte, dass er in einer engen Gasse,

---

[1]) N . . . e S. 167 vgl. Kopp S. 58.
[2]) Almara — eine Art Hängekasten.

wohin gewiss gar kein Soldat kommen sollte, eine Barricade baute, war ein treues Abbild der damals in Prag herrschenden Zustände".

Im Palais Colloredo nächst dem Altstädter Brückenthurm war die Fürstin Josephine Schwarzenberg auf Besuch, als von der Straße, wo die Menge durcheinander wogte, verworrener Lärm herauftönte. Bald kamen allerhand Leute in das Palais, welche die Fenster besetzten und mit Steinen belegten, in der Küche Wasser heiß machen ließen; es war umsonst dass ihnen die Fürstin Colloredo vorstellte, wie doch in eine so schmale Gasse gewiss kein Militair dringen werde. Die beiden Damen beschloßen den unheimlichen Schauplatz zu verlassen, kleideten sich mehr als bescheiden an und verließen, begleitet von dem Secretär des Fürsten, einem Reichenberger, durch ein Hinterpförtchen das Haus. Es war unschwer zu erkennen dass es, trotz des ärmlichen Anzuges in welchem sie steckten, zwei vornehme Gestalten waren, und als sie in der Postgasse eine Barricade überkletterten, ergriff ein Arbeiter die Fürstin Schwarzenberg bei der Hand um sie nicht weiter zu lassen. Fürstin Colloredo, eine kräftige und entschloßene Dame, erfasste ihre Begleiterin am Arm und gab dem Manne einen Stoß, dass er die Barricade hinab taumelnd die gefangene Hand losließ. Die beiden Damen liefen weiter, erreichten ein Durchhaus, das der Secretär hinter ihnen abschloß, und gelangten zur andern Seite auf den Bethlehemsplatz, von wo sie bald in den Bereich der Truppen kamen, in deren Schutz sie geborgen waren.

4.

Gefangennahme des Gubernial-Präsidenten.

Graf Leo Thun hatte, wie gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen, mit der Gräfin die Halbzwölfuhr-Messe bei St. Niclas gehört. Bei ihrer Rückkehr ins Gubernial-Gebäude meldete ihnen der Portier, es habe eine Dame — wahrscheinlich Gräfin Wallmoden — im Vorübergehen die Nachricht zurückgelassen, dass „drüben alles los" sei. Graf Thun verfügte sich in sein im ersten Stockwerke gelegenes Bureau — seine Wohnräume lagen im zweiten — als Palacký gemeldet wurde, der von den letzten Verhandlungen des Slaven-Congresses im Museum geraden Weges zu ihm geeilt war. Gleich darauf erschien der Gubernial-Concipist Julius Kromer mit der Meldung, dass auf der Altstadt Militair und Volk aneinandergerathen und in den Straßen Barricaden im Bau

begriffen seien. Palacký rief erblassend: „Ich habe immer geahnt, dass es ohne Blutvergießen nicht abgehen wird!“ Thun aber ergriff seinen Hut, um sich unverweilt in das General-Commando zu begeben und dem Unheile das die Stadt bedrohte nach Kräften vorzubeugen. Der Präsidial-Concipist Philipp Weber eilte ihm auf die Treppe nach und beschwor ihn sich nicht unter die Aufständischen zu wagen, doch Thun ließ sich nicht halten. Er besaß in ungewöhnlichem Grade Unerschrockenheit, er wusste nicht was Furcht sei; wenn er im Drange seiner Pflicht etwas vorhatte, so dachte er nicht daran ob Gefahr damit verbunden sei oder nicht. Er war kaum fort, als seine Gemahlin von einer innern Angst getrieben aus ihren Gemächern die kleine Verbindungstreppe in das Präsidial-Bureau ihres Mannes hinab eilte; sie fand ihn nirgends, und mußte zu ihrem Entsetzen vernehmen welchen Entschluß er gefasst habe.

Von einer Kutsche konnte unter den Umständen wie sie waren keine Rede sein, Graf Thun mußte seinen Weg zu Fuß machen. Er befand sich bereits auf dem Wege über die steinerne Brücke gegen den Brückenthurm, dessen Innenraum man zu verrammeln anfing. Er überkletterte die Barricade nicht ohne Schwierigkeiten; eine zweite bei dem ehemaligen Militair-Wachthaus quer über die Straße war gleichfalls im Bau, sie war niedrig und leicht zu überschreiten. Die große Jesuitengasse bis zum „Goldenen Brunn“ — Weinhaus Carda — war noch frei; hier aber standen zwei Barricaden, die eine welche den obern Theil der Gasse gegen das Palais Clam, die andere welche das Seminargäßchen abschloß. Thun wählte den Weg durch das letztere, von wo er über den Marien- und Leonardi-Platz leichter auf den Großen Ring zu kommen hoffte, als durch das enge Gewinde der großen und kleinen Jesuiten- und der Egidi-Gasse.

Allein er war bereits erkannt worden. Der exaltirte Frič, der von seinem Klepper herab am Kreuzherrenplatz commandirte, rief in die Jesuiten-Gasse hinauf: „Fangt ihn! Chyťte ho! Hundert Gulden wer ihn einbringt!“ Thun war im Begriffe die Barricade zu übersteigen als er durch einen Studenten an den Rockschößen gefasst wurde, er machte sich los, überstieg das Hinderniß und war mit raschen Schritten an den Ausgang des Seminar-Gäßchens gelangt, als ihm ein Student mit gefälltem Bajonnet den Weg vertrat und von allen Seiten Leute um ihn heranliefen. Ein roher Zimmergeselle, Bruder

des Schriftstellers Štěpan, hieb ihn mit einem Knüttel von rückwärts über den Kopf, traf aber glücklicherweise nur den Cylinder. Thun verlangte, man möge ihn ungehindert aufs Rathhaus gehen lassen; allein es hieß: er sei Gefangener. Aus dem Haufen waren die ärgsten Schimpfworte und Drohungen zu vernehmen, so dass die Studenten Mühe hatten ihn vor Mishandlungen zu schützen.

Thun wurde durch das auf den Marienplatz führende Hauptthor, wo eine starke Barricade im Bau begriffen war, in den ersten Hof des Clementinum geführt. Da lagen Schulbänke, Fässer und anderes Holzwerk umher, wie zu einem Barricadenbau hergerichtet oder für einen solchen nicht weiter benöthigt. Denn das in die große Jesuiten-Gasse führende zweite Hauptthor war bereits bis auf Manneshöhe und Klafterdicke fest verrammelt; nur das dritte auf den Kreuzherrenplatz mündende hielt Frič für seine Reiterkünste frei und kam jetzt von dort aus einhergesprengt. Thun stand mit zerknittertem Hut inmitten seiner wild und lärmend ihn umdrängenden Begleitung in einen Winkel gedrückt, das Antlitz finster, die bebuschten Augenbrauen zusammengekniffen, mit verschränkten Armen stumm vor sich hinblickend. Alles war in seinen Mienen zu lesen, nur keine Furcht.

Der junge Frič, fanatisch bis zum Übermaß, bildete sich ungeheuer viel auf die Rolle ein, die ihm jetzt, wie er sich einredete, zugefallen war. Nie wohl, heißt es in seinen „Erinnerungen", im Geiste vor sich alle jugendlichen Helden von denen uns die Geschichte erzählt, nie wohl habe einen kaum neunzehnjährigen Jüngling eine so schwere Verantwortlichkeit getroffen als ihn ..... Wem fiele hier nicht der bittere Hohn Heine's über die „lachend bunte Schellenkappe" auf dem „begeistert stolzen Jünglingshaupt" ein?! .. Dem Štěpan versprach er als dem Heros des Tages die Auszahlung von 100 fl. Ehrensold und sicherte dann Thun — alle Helden haben sich gegen Besiegte großmüthig erwiesen! — Ungefährde an Leib und Leben zu. „Wir sind überfallen worden", sagte er, „und müßen Sie um unserer eigenen Sicherheit willen als Unterpfand behalten!" „Ich weiß, Herr Frič", sagte Thun aus sich heraus, „dass Sie an alle dem Schuld sind; aber Sie werden dafür zur Rechenschaft gezogen werden!" „Das wird sich zeigen, wer von uns Rechenschaft abzulegen haben wird!" [1])

---

[1]) Frič III. 215.

Frič ersuchte den Grafen sich in das Gebäude zu begeben. Thun zögerte eine Weile, fand sich aber zuletzt dazu herbei. Man geleitete ihn in den ersten Stock, wo sich neben dem s. g. böhmischen Hörsaal ein anderer mit einem auf den Marienplatz hinausragenden Balcon befand. Studenten und Arbeiter waren da beschäftigt, Steine auf die Brüstung zu legen. „Auf diesen Balcon", hieß es, „werden wir Sie stellen und mit Stricken an das Geländer fesseln, sobald der erste Soldat sichtbar wird!" Thun begnügte sich zu sagen: „Das werden Sie wohl nicht thun!" Er mußte nun in den zweiten Stock gehen, wo sie ihm ein Zimmer der Amtswohnung des Akademie-Directors Ruben öffnen wollten. Da der Schlüssel nicht gleich zu finden war, ließ sich Thun abgemüdet und erschöpft auf den Stufen der Treppe nieder. So fand ihn Wenzel Tieftrunk, der beim Barricadenbau in der Jesuitengasse mitgeholfen hatte und auf die Kunde von dem Vorfalle herbeigeeilt war. Tieftrunk machte den anwesenden Studenten — außer ihm selbst war nicht ein Jurist darunter — die heftigsten Vorwürfe: es sei das Vorgehen gegen den Landeschef seiner ebenso unwürdig wie ihrer, ein schändliches (hanebné) Verfahren, das ihnen gewiss nicht zur Ehre gereiche und gegen das er als Wiener Student protestiren müße. „Ich rathe Euch", sagte er zum Schluße, „dass Ihr den Grafen Thun, der sich gegen die Nation stets freundlich erwiesen hat, ohne Aufschub frei lasset"; er seinestheils begebe sich in die Aula um dort über das Geschehene Beschwerde zu führen.

Graf Thun war die ganze Zeit regungslos geblieben. Die Arme auf die Knie gestützt, finster vor sich hinblickend, schien er von dem was um ihn vorging keine Notiz zu nehmen. Auf viele der Studenten hatten denn doch die Worte ihres Wiener Collegen Eindruck gemacht; praktischen Erfolg hatten sie keinen, außer etwa den, dass einer von ihnen sich entfernte und aus dem böhmischen Hörsaal einen Sessel für Thun herbeibrachte, was dieser mit einem dankenden Blick annahm. Endlich war der Schlüssel gefunden und Thun wurde in das Gemach geführt das nunmehr seinen Carcer abgeben sollte. Frič betraute ein Mitglied seiner Slawia, den Techniker Ferdinand Nebeský mit dem Auftrage sorgsame Wache zu halten, den Grafen Thun nicht hinaus und keinen Fremden zu ihm zu lassen. Bewaffnete Studenten waren im Zimmer und besetzten von außen den Eingang. Thun verlangte nach Speise, aus einem nahen Restaurant wurde ihm Suppe

und etwas gebratenes gebracht, was er, zu großer Verwunderung seiner Gefangenwärter, mit sichtlichem Appetit verzehrte. Er brannte sich eine Zigarre an. Die Zeit wurde ihm lang, er wünschte etwas zu lesen. Im Zimmer stand ein Glasverschlag mit Büchern; der Schrank war verschlossen und so schlug Nebesky die Tafeln ein und langte aus den Fächern einige Stücke heraus.

* * *

Wir haben den Wiener Studenten Tieftrunk verlassen, wie er, nachdem er seinen Prager Collegen derb seine Meinung gesagt hatte, ins Carolinum eilte, um dort über die unwürdigen Vorgänge, deren Zeuge er so eben gewesen, Bericht zu erstatten. Der kürzeste Weg über den Marien- und den Leonardi-Platz schien ihm wegen der zahlreichen und nun schon ziemlich starken Barricaden eine Unmöglichkeit. Er wählte darum einen Umweg durch die kleineren minder verlegten Gassen der Altstadt und gelangte von da auf den Rossmarkt in das Hôtel „zum Erzherzog Stephan". Ins Carolinum kam er nicht; denn in der Zwischenzeit hatten sich Dinge zugetragen, die es ihm nicht räthlich erscheinen ließen sich dahin zu begeben . . .

Es mochte halb zwei Uhr Nachmittags sein, als Hauptmann Müller seine Colonne auf dem Obstmarkt langsam gegen das Carolinum vorrücken ließ und mit seiner Truppe die zwischen diesem und dem ständischen Theater sich hinziehende Straßenenge füllte. Ein Commis des Kaufmanns Maader, Eck des Carolinum, feuerte aus einer Doppelpistole einen Schuß ab, der einen Grenadier von Wellington am Arm verwundete; die Soldaten gaben Feuer und der Handlungsbeflissene fiel als Opfer seiner Tollkühnheit [1]). Als auch aus dem Carolinum einige Schüße fielen, befahl Oberl. Glaser die Barricade vor dem Haupteingang zu stürmen, deren Spitze er zuerst erstieg. Nächst der auf den Obstmarkt führenden Seitenpforte des Carolinums befand sich eine Polizeistube, von welcher die Grenadiere Müller's eingelassen wurden, die jetzt mit Macht in den Hofraum drangen. Die Verwirrung, die durch diese Überraschung unter den Vertheidigern des Carolinums entstand, läßt sich nicht beschreiben. Die Studenten warfen,

---

[1]) Kopp 46 bezeichnet ihn als „das erste Opfer des Tages". Allein der Vorfall, den wir S. 26 aus der Mittheilung Prof. Lambl's kennen, hat sich offenbar früher ereignet.

was sie an Kugeln und Patronen fanden, aus den Fenstern oder versteckten es im Herd des chemischen Laboratoriums. Professor Patruban erschien mit einem weißen Tuche winkend auf der Pawlatsche[1]); er wurde von mehreren Kugeln getroffen, glücklicherweise ohne lebensgefährliche Verwundung, und mußte weggetragen und verbunden werden. Viele Studenten rissen die auf die Gasse führenden Fenster auf und sprangen einer nach dem andern auf das Pflaster, „dass mir", wie ein Augenzeuge beifügt, „hören und sehen verging". Sie kamen alle unbeschädigt davon, bis auf einen, der ängstlich und zaghaft den Riesensprung nicht wagen wollte, endlich aber doch daran mußte und unten zusammenbrach; erst nach ein paar Minuten konnte er in ein gegenüberstehendes Haus hinken[2]).

Die Grenadiere stürmten über die Hauptstiege in den ersten Stock, erbrachen alle Thüren, drangen in Zimmer und Säle, und bald war das Gebäude in allen Räumen von ihnen überfluthet, das anatomische Cabinet, das chemische Laboratorium, wo sich mehrere hundert scharfe Patronen gefunden haben sollen; sie schlugen die Bilder von den Wänden, rissen die Legionsfahne von 1809 in Stücke, erbrachen den Archivkasten. Hauptmann Müller stellte Ordnung her und verhinderte fernere Gewaltthaten und Insulte seitens der Soldaten. Er erklärte die Vertheidiger für Kriegsgefangene und ließ eine Liste über ihre Namen, Stand, Beschäftigung aufnehmen: es waren meist Studenten, dann einige andere Leute, Swornoster, Arbeiter, im Ganzen 56 Personen. Zwischen den Studenten und den Soldaten trat ein leidliches Verhältnis ein; nur über die Swornoster ließen sich die Soldaten mit den heftigsten Schimpfworten aus, während ihr Hauptmann über „die verfluchten Buben, die Wiener Studenten" loszog, denen alles Unheil zuzuschreiben sei.

Dr. Leopold Klaudy hatte am Tage zuvor seine Stelle als Sub-Tribun der Juristen-Cohorte niedergelegt; als er aber die Vor-

[1]) Prager Localausdruck für einen an der Vorder- oder Rückseite des Hauses angebrachten offenen Umgang oder Söller.

[2]) Heinrich 7; leider beschreibt er die Örtlichkeit nicht genau; nach meiner Combination war es die gegen das Sixenhaus gerichtete nördliche Seitenfront des Carolinums. Halla 143—145 führt als Folgen der Erstürmung des Carolinums nebst dem erschoßenen Handlungs-Commis mehrere Verwundungen durch Streifschüße und Bajonnetstiche und zwei Verstauchungen durch herunterspringen auf das Pflaster auf.

gänge im Carolinum vernahm eilte er in das General-Commando, um wegen Freilassung der gefangenen Studenten oder deren Übergabe an die Civil-Jurisdiction zu verhandeln. Im Gespräche mit dem Grafen Wallmoden und anderen Officieren sagte er: „Es ist ein großes Unglück, ich begreife nicht wie es heute losgehen konnte. Die Studenten haben sich am Sonntag in der Aula das Ehrenwort gegeben, weder am Sonntag noch am Montag noch am Dienstag oder Mittwoch, wie es geheißen hatte, gegen den Fürsten eine Demonstration zu veranstalten. Das vor dem General-Commando gerufene Pereat kann nur ein Misverständnis gewesen sein, sonst wären wohl Studenten und Nationalgarden bei der Messe nicht unbewaffnet erschienen" [1]). Vor den Commandirenden gelassen erbot sich Klaudy, falls die Studenten freigelassen würden, die Wegräumung der Barricaden zu bewirken. Doch Windisch-Grätz entgegnete: „Umgekehrt, sorgen Sie für Wegräumung der Barricaden, dann sollen Ihre Studenten frei werden". Er gestattete, dass von den Gefangenen vier Studenten, aus jeder Facultät einer, gegen das Versprechen frei gelassen würden zurückzukehren falls sie nichts ausausrichten könnten [2]).

Mit diesem Bescheide begab sich Klaudy in das Carolinum zurück und von dort mit vier Genossen, darunter der absolvirte Jurist Karl Wessely, in die Eisengasse um bei der dortigen Barricade sein Glück zu versuchen. Dort herrschte äußerste Erbitterung welche von böswilligen Gerüchten fortwährend gereizt wurde: das Militair habe im Carolinum fürchterlich gehaust, Studenten seien mishandelt, gräßlich verstümmelt, gemordet worden. „Vorwärts, vorwärts, ins Carolinum", hieß es, „dass wir unsere unschuldigen Brüder befreien!" Klaudy und Wessely gaben sich redliche Mühe das Volk umzustimmen, mahnten die

---

[1]) Nach Cerrini (Prager Ztg. Allg. Conv.-Blatt zu Nr. 37 vom 22. August: „Zur Würdigung des Dr. Karl Leopold Klaudy") hätte Klaudy zu Wallmoden gesagt: „Es war ja nur ein Misverständnis, es hätte erst am Dienstag losgehen sollen, wir wären dann mehr gerüstet gewesen". S. dagegen die Erwiderung Klaudy's aus Wien, 16. August. Der Artikel Klaudy's ist ganz im Charakter eines geckenhaften großsprecherischen jungen Menschen geschrieben: „Fürst und Bettler gelten mir gleich", „ich verabscheue jeden Kastengeist", „ich habe keinen im Staate als besser geboren erkannt als den andern" u. dgl. Beide Aufsätze abgedruckt bei Schopf VI. Nr. CCCLXXXVII f. S. 211—214.

[2]) Der Ausbruch des Aufstandes in Prag 2c. Auf Grundlage gerichtlicher Erhebungen 2c. (1 Bl. in kl. Folio, abgedruckt bei Thun an Slawik S. 13—24).

Leute dringend von einem so wahnsinnigen Unternehmen abzulassen, versicherten sie, Hauptmann Müller habe versprochen dass den Studenten gewiss nichts geschehen werde, das Militair werde nicht angreifen wenn es nicht gereizt werde. Die Verhandlungen dauerten wohl eine halbe Stunde lang, der Sturm gegen das Carolinum unterblieb zwar, aber von einem abräumen der Barricaden wollten die Leute nichts hören. Klaudy mit den Seinen kehrte unverrichteter Dinge in das Carolinum zurück.

Indessen knurrten die jungen Magen der eingeschlossenen Studenten. Sie baten den Hauptmann um die Erlaubnis sich etwas holen zu lassen. „Meinetwegen Champagner!" sagte Müller; nur sie selbst durften nicht aus dem Hause. Allein es war in der Nähe nichts aufzutreiben oder es geschah nichts. Im weitern Laufe des Nachmittags hieß es, sie sollten freigelassen werden. Doch Stunde um Stunde verrann in qualvoller Erwartung; sie hatten die Aussicht bei Wasser und Brot zu bleiben und die Nacht auf hartem Lager zuzubringen.

* * *

Als die ersten Schüße vom Carolinum her ertönten, hatte sich Fürst Lobkowitz noch auf dem Altstädter-Ring befunden; er verließ, wo jetzt militairische Pflichten an ihn heranzutreten schienen, seinen Standort und verfügte sich ins General-Commando, wo sich, wie früher erzählt, mehrere Officiere der Bürgerwehr eingefunden hatten. Dort wurde Kaufmann Pleschner, Major der Altstädter Nationalgarde, beauftragt sich in das Rathhaus zum Bürgermeister zu begeben und diesem die Bedingungen des Fürsten zu überbringen: falls alle Barricaden in der Zeltnergasse, am Großen und Kleinen Ring, in den beiden Jesuitengassen abgeräumt und so die Passage über die steinerne Brücke freigemacht würde, wollte der Commandirende seine Truppen auf die Kleinseite ziehen, sonst aber sich den Weg mit Gewalt bahnen. Pleschner nahm N.-G.-Hauptmann Ellenberger mit sich und lenkte mit diesem durch das Tempelgäßchen (nächst dem „Goldenen Engel") in die Lange Gasse ein, wo Pleschner wohnte. Als sie dort waren, sagte dieser: „Jetzt lieber Freund können Sie allein aufs Rathhaus gehen, ich habe Familie und schaue nach Hause." Dr. Ellenberger kam auf den Großen Ring, die Militair-Hauptwache war verlassen, das Schilderhaus umgeworfen, nicht weit von der südlichen Ecke lag ein todtes Fuhrwesenpferd. Im

Rathhaus keine menschliche Seele, die Eingänge zum Präsidial-Bureau offen, ebenso viele andere Thüren, sonst die Zimmer und Säle meist verschloßen, auf wiederholtes rufen von keiner Seite eine Antwort — also die Meldung seines Auftrages war unmöglich und er verließ das grabesstille Haus. Dem Gebäude gegenüber unter den Lauben stand Baron Villani, wie unschlüßig wohin er sich wenden solle, bis er im Laufschritt die Richtung nach dem Kleinen Ring einschlug. Dorthin ging auch Ellenberger, der bei der Helly'schen Apotheke eine Barricade zu übersteigen hatte: neben drei bis vier halberwachsenen Burschen thronte eine bis an die Zähne bewaffnete Amazone in einem Phantasie-Costüme, ohne Zweifel dieselbe, aus welcher das Prager Gerede eine Venus in Waffen machte [1]).

Ellenberger kam durch das Wachholdergäßchen in die Dominicanergasse. Bei der Technik war die stärkste aller Barricaden, gleichsam eine Probe, was die jungen Herren von den Vorlesungen über Baukunst profitirt hatten; Leute der Techniker-Cohorte hielten die Barricade besetzt. Ellenberger nach dem Sprichwort: Mit den Wölfen muß man heulen, stimmte in ihr Feldgeschrei „na zdar" und „ať žije" ein, hörte aber, kaum daß er das Bollwerk im Rücken hatte, wie einer zu dem andern sagte: „To není našinec, to je zrádce — das ist keiner von den Unsern, das ist ein Verräther", und gleich darauf knatterten Flintenschüße hinter ihm, von denen glücklicherweise keiner ihn traf, so daß er wohlbehalten nach Hause kam . . .

Noch auf einem andern Wege suchte der Commandirende seine Bedingungen dem bethörten Volke bekannt zu machen: der Bataillons-Adjutant Oberl. Fischhof und der Bürger-Major Bernt sollten diese Aufgabe übernehmen. Wie sie Bernt gelöst hat ist nicht bekannt geworden. Fischhof ritt zur Eisengasse und von da zum Brückel und redete den Leuten mit Nachdruck zu, richtete aber weder hier noch dort etwas aus; im Gegentheil eine Pistole wurde auf ihn abgefeuert deren Kugel

---

[1]) Dr. Staněk am 16. Juni an Čelakowský (Č. Č. M. 1872 S. 333): „Unter den Studenten zeigte sich ein Mädchen von idealer Schönheit in romantischem Anzug, bewaffnet mit Pistolen im Gürtel und einer ausgibigen Flinte. Sie war überall die erste und zielte gut auf die Soldaten. Ihr Name blieb unbekannt, man nannte sie nur allgemein die Slavin. Man bekam sie überall auf den Barricaden im ärgsten Kugelregen zu sehen, die Studenten drängten sich an sie heran, als wäre sie ihre Führerin".

neben ihm in die Wand schlug. Eine Abtheilung Grenadiere, die vom Carolinum-Platze durch die Eisengasse vorrückte, wurde mit Schüßen empfangen und zog sich, ohne diese zu erwidern, in ihre frühere Stellung zurück.

* * *

Ohne Zweifel war es das Geknatter der Flintenschüsse, das vom Carolinum und aus der Eisengasse herübertönte, und waren es die von Angst und Schrecken erfüllten Gerüchte über die Vorgänge die sich dort abspielten, was die Besatzung des Clementinum in neue Aufregung versetzte. Thun wurde bestürmt an den Commandirenden zu schreiben, dass dieser die Feindseligkeiten einstelle; er verweigerte es beharrlich oder gab gar keine Antwort, was die jungen Hitzköpfe in eine wahre Wuth versetzte.

Vernehmen wir über das weitere den Bericht eines Augenzeugen!

Johann Burda, Büchsenmachermeister und Ober-Lieutenant der bürgerlichen Scharfschützen, hatte, nachdem er die in seinem Vorrathe befindlichen Waffen, bei 100 Stück, um sie nicht in die Hände des Pöbels fallen zu lassen, in einen sichern Versteck gebracht, seine in der Neuen Allee gelegene Behausung verlassen und zunächst den in seiner Nähe wohnenden Apotheker Bernt, Major der Bürger-Grenadiere, aufgesucht, den er von einem Unwohlsein befallen in der gedrücktesten Stimmung fand. Auf dem Wege an den Ort seiner Bestimmung, ohne Zweifel den Alarmplatz seiner Compagnie, wurde Burda am Bergstein bei einer im Bau begriffenen Barricade abgefangen und mit dem Tode bedroht; denn das Bürger-Militair galt dem radicalen Gesindel als wohldienerisches Werkzeug der Regierung. Von vier Bewaffneten in die Mitte genommen wurde er durch das Ballen-Gäßchen über den Grünmarkt gegen das Carolinum geführt, wo Rainer-Grenadiere seine Escorte entwaffneten und ihn dadurch befreiten. Durch die „einem Grabe gleiche Eisen-Gasse" gelangte er in die bürgerliche Hauptwache und erfuhr hier die Gefangennahme des Gubernial-Präsidenten. Nicht ohne neuerliche Gefahren kam er auf den kleinen Ring, wo ihm bei der Helly'schen Apotheke mit niederschießen gedroht wurde. Er zog sich zurück, suchte sich einen andern Weg und erreichte nach vielen Kreuz- und Querzügen den Platz vor der Salvator-Kirche wo er, abermals mit dem Tode bedroht, von einem Unbekannten geschützt wurde.

Endlich gewann er das Innere des Clementinum. Studenten vertraten ihm den Weg: wie er da eingedrungen? was er wolle? Er verlange, erwiderte er, vor den Gubernial-Präsidenten geführt zu werden, um sich von ihm über die Vorfallenheiten einen wohlmeinenden Rath zu erbitten. Zwei andere Bürger-Officiere schloßen sich ihm an. Er wurde ins zweite Stockwerk geleitet und konnte auf dem Wege dahin die fürchterlichsten Drohungen gegen den Gefangenen hören. Vor Thun gelassen bat ihn Burda mit gefalteten Händen, sich zu äußern was in dieser fürchterlichen Lage zu geschehen habe. „Ich bin kein freier Mann“, sagte Thun, „ich kann weder mündlich noch schriftlich einen Rath ertheilen. Man gebe mich frei und dann werde ich wissen was ich zu thun habe.“ Burda beschwor ihn sich so bald als möglich auf gute Art zu retten, und trug ihm die Äußerungen vor die er bei seinem Gange zu ihm vernommen. Thun erwiderte gelassen: „Ich weiß was mich erwartet, ich bin auf alles gefaßt!“ „O Ihr verdammten Aristokraten“, hörten sie einen seiner Wächter fluchen, „wir werden Euch Eure Suppe versalzen. Meint Ihr, wir haben es nicht erfahren daß Ihr Nacht für Nacht im Lobkowitz'schen Palais zusammengekommen und erst gegen drei Uhr morgens auseinander gegangen seid?!“ Thun maß den Frechen mit einem Blicke der Verachtung und winkte Hawlicek herbei, mit welchem er einige Worte wechselte.

Es war draußen vor der Thüre eine heftige Bewegung zu vernehmen. Die drei Bürger-Officiere verabschiedeten sich von Thun, Studenten umringten sie und bestürmten sie mit Fragen, was drinnen verhandelt worden sei. „Nichts geheimes“, war die Antwort, „es hat es jeder hören können!“ Einige steckten die Köpfe zusammen. „Schnell ans Werk!“ hörte Burda sie sagen. Sie liefen wie toll aus einem Winkel in den andern, um hier eine Schaufel dort eine Haue oder ein anderes Werkzeug zu erwischen. Die zwei Bürger-Officiere hatten sich mittlerweile davon gedrückt. Burda der allein zurück blieb und das ärgste für Thun befürchten mußte, warf sich vor den jungen Leuten auf die Knie, machte ihnen Vorstellungen, flehte sie mit aufgehobenen Händen an, sie möchten bedenken was sie etwa vorhätten, erinnerte sie an ihre Angehörigen, an Vater und Mutter. Ein Student, derselbe der früher vor Thun die Verwünschungen ausgestoßen, trat auf Burda zu und bot ihm die Hand: „Herr, Sie haben uns auf bessere Gedanken gebracht! Wir wollen ihm nicht blos kein Leides thun, wir

wollen ihn beschützen!" Burda ließ sich diesen guten Vorsatz durch einen Handschlag bekräftigen. Da stürzte aus dem schon wankend gewordenen Haufen ein junger Mensch heraus und mit gefälltem Bajonnet auf die Thüre zu, wobei er aus vollem Halse schrie: „Nichts kann mich versöhnen, so lang der verfluchte Hund seine Schurkenseele nicht unter meinen Händen ausgehaucht hat!" Burda fasste ihn, während rings um sie ein Gedränge entstand, von rückwärts und packte ihn so kräftig, dass der Wütherich ihn nur anspeien, aber sich ihm nicht entwinden konnte. Studenten redeten dem Tobenden zu und hielten ihm das Versprechen vor das sie so eben gegeben, er wurde allmälig ruhiger, bis er sagte: „So führt mich weg von hier, verdammte Memmen, ich will nichts weiter hören noch sehen!" [1])

5.

Am Graben.

Im Museum hatte bekanntlich die Swornost ihre Hauptwache; die Besatzung war keine besonders zahlreiche, die Gewehre waren nicht geladen. Nach dem ersten Zusammenstoß in der Zeltnergasse kamen viele Leute, darunter Frauen und Kinder, voll Schrecken ins Gebäude gelaufen, um hier Schutz gegen drohendes Unheil zu suchen. Die Swornoster zogen sich in das Haus zurück, dessen Hauptthor sie mit Hilfe von Bediensteten der Anstalt von innen verrammelten. Draußen

---

[1]) MS.-Denkschrift Burda's. Es mag aus Eigenliebe manches etwas stärker als nöthig aufgetragen sein; bloses Phantasiestück ist es aber gewiss nicht. Burda hat seine Darstellung zu einer Zeit an den Grafen Leo Thun gerichtet, wo dieser hochgebietender Minister war, und es liegt darum allerdings der Verdacht nahe, ob er nicht die Vorgänge, in deren Mitte er gerathen war, mit schwärzeren Farben geschildert hat, um seine eigene Haltung dabei in um so helleren Tinten hervorleuchten zu lassen. Anderseits ist aber doch nicht zu übersehen, dass Burda Gespräche mit Thun anführt und sich dabei auf die eigene Erinnerung des gefangenen Grafen zu berufen in der Lage war. Thun selbst hat gleichwohl das Bedürfnis gefühlt, einen zweiten Zeugen zu vernehmen und Burda's Aufsatz an eine Persönlichkeit geschickt, von der er glaubte oder wusste, dass sie zur selben Zeit im Clementinum gewesen. Der Gefragte erklärte von dem Vorgang, wie ihn Burda schilderte, etwas vernommen zu haben, bezweifelte die volle Richtigkeit der Schilderung, meinte sie aber doch nicht bestimmt in Abrede stellen zu können, da er in dieser Zeit nicht im Clementinum gewesen sei (?!). Die ganze Antwort macht den Eindruck des etwas gewundenen Non mi ricordo eines Mannes, der zu gewissenhaft ist um geradehin zu läugnen, und zu vorsichtig um offen heraus zu sagen, was er weiß.

vor dem Hause begann sich quer über den Graben eine Barricade zu erheben; eine andere stärkere war nächst dem Hause „zur Schwarzen Rose“ und dem Gasthofe „zu den Drei Linden“.

Auf die Meldung von diesen Vorgängen gab der Commandirende Befehl den Graben zu besetzen und den Barricadenbau zu hindern. General Schütte führte zwei Compagnien Grenadiere im Sturmschritt durch den Pulverthurm; die am Josephsplatz aufgestellten Truppen wurden näher gegen den Graben herangezogen, zwei Geschütze, ohne Zweifel die von der Altstädter Militair-Hauptwache, nahmen nächst dem Gasthof „zum Blauen Stern“ mit der Mündung gegen den Graben Aufstellung.

Graf Franz Thun hielt wacker aus. Seine Haltung rechtfertigte das große Vertrauen, das er sich seit dem Beginn der Bewegung bei allen, denen Anstand und Gesetzlichkeit am Herzen lagen, in so wohlverdientem Grade erworben hatte. Gleich seinem Bruder in dessen hoher Stellung kannte er in seinem bescheideneren Wirkungskreise nichts als seine Pflicht, der er jetzt, wo die Stunde der Gefahr gekommen war, mit Muth und Ausdauer treu blieb. Die Nationalgarden die er commandirte erfüllte der Geist der Loyalität ihres Führers, aber leider nicht dessen Hingebung und Tapferkeit; auch hatte die Speisestunde lang geschlagen, und so verlor sich unbemerkt einer nach dem andern; sie waren gute Hausväter, die sich für Weib und Kind zu erhalten hatten.

Es verging wohl eine Viertelstunde, ehe Schütte die Grenadiere laden ließ und den Befehl zum Vorrücken gab, „Kolben hoch!“ im ruhigen Schritte. Die Barricade nächst dem Museum war kaum zur Hälfte vollendet und von Vertheidigern verlassen. Sie wurde von den Truppen ohne Mühe überschritten, als aus einem dem Museum gegenüberstehenden Hause ein Schuß fiel [1]), dessen Kugel eine Grenadiermütze traf und von einem Bajonnet abprallte. Auch aus anderen Häusern fielen Schüße, und jetzt gab die zweite Compagnie eine volle Salve gegen das Museum, dessen Fensterscheiben zahlreich in Splitter gingen und klirrend zu Boden fielen [2]). Hanka der sich in einer Fensternische

[1]) Prager Ztg. v. 20. August von einem Augenzeugen.

[2]) Bei Ernst heißt es S. 19, es sei nach dem ersten Schuße „fast aus allen Fenstern des Museums zu gleicher Zeit gefeuert“ worden, eine der vielen Unrichtigkeiten dieser mit amtlichem Charakter ausgestatteten Zusammenstellung. Siehe dagegen die gleich folgende Verhandlung und des gut unterrichteten Kopp Versicherung S. 61: „Die Swornoster hatten ihre Gewehre nicht geladen, aus dem Museum fiel kein Schuß.“ Der Wiener Advocat Dwořak, Mitglied des Slaven-Congresses,

befand, hatte genau so viel Zeit um hinter die schützende Mauer zu springen; eine Kugel traf die Stelle wo er eben zuvor gestanden hatte. Einige Kugeln drangen in die Rohrdecke des Zimmers; glücklicherweise konnten die Sammelkästen nicht getroffen werden. Die Barricade wurde von den Soldaten ohne Mühe auseinandergeworfen, sie zogen sich auf Distanz zurück, Major Adolf Lang vom GQM.-Stabe ließ eine Kanone herbeischaffen.

Swornoster erschienen in den Fenstern des Museums und riefen zum Militair hinüber, was dieser Angriff zu bedeuten habe, von ihrer Seite sei nicht geschoßen worden. Major Lang forderte sie auf sich zu ergeben und das Thor zu öffnen; es wurde ihm erwidert: man habe angesichts der Truppe nicht Sicherheit genug sich auf der Straße zu zeigen. Hanka erschien an einem Fenster des Erdgeschoßes und bat um eine Frist um die innere Verrammelung wegzuräumen. Lang befahl: „Augenblicklich", sonst werde man das Thor einschießen. Doch ließ er sich bereden. Er und Major van der Mühlen entschloßen sich durch ein niedriges Fenster in das Innere zu steigen; die Verrammelung war bald weggeräumt, das Thor geöffnet. Major Lang trat mit einigen Swornostern auf die Straße; die Swornoster erklärten keine feindselige Absicht zu hegen; es folgten Händedrücke und Umarmungen, alles schien sich in Frieden und Freundschaft auflösen zu wollen.

Warum das k. k. Militair gerade gegen das Museum, und nicht gegen die Häuser aus deren Fenstern geschoßen worden, mit so feind-

ließ unmittelbar nach dem Ereignis ein Protocoll zur Bezeugung der Thatsache aufnehmen, dass aus dem Museum kein Schuß gefallen sei; Malisz, Slaven-Congress (Mannheim 1848 Grohe) 16. — In dem gleichfalls amtlichen Aufsatz „Der Ausbruch des Aufruhrs in Prag" 2c. heißt es, die Salve des Militairs sei „ohne Commando" erfolgt, was für die Mannszucht der Truppen kein besonderes Zeugnis ablegen würde. Auch widerspräche es ja aller Wahrscheinlichkeit, dass eine ganze Compagnie aus eigenem Antrieb eine regelmäßige Decharge abgegeben haben sollte. Übrigens versicherte Hanka, deutlich das Commando „Feuer" gehört zu haben. — Von den abgeschoßenen Kugeln fielen mehrere auf das Trottoir vis-à-vis vom Museum, was dem vor. S.[1]) berufenen Augenzeugen als ein Beweis gilt — „Ich selbst bin noch im Besitz von fünf solchen Kugeln" — es sei aus dem Museum geschoßen worden; es ist dies aber kein Beweis da aus den Häusern neben dem Museum geschoßen wurde. — Frič III 270 behauptet, Ritter von Neuberg sei in die Hände von Grenadieren gerathen die ihn nicht sehr sanft behandelt hätten. Wie aber diesem Autor in allem, was er nicht selbst gesehen und erlebt hat, nicht recht zu trauen ist, so wollen wir diese Thatsache, von der nicht einmal genau angegeben ist wann und wo sie stattgefunden haben soll, auf sich beruhen lassen.

seliger Gewalt aufgetreten, läßt sich, meinen wir, aus zwei Umständen erklären: Erstens aus der Überraschung wo es dem Officier an der Zeit und an der Ruhe gebrach zu untersuchen von welcher Stelle die Angriffe gekommen waren, und dieses Misverständnis läßt sich entschuldigen. Dann aber aus der militairischerseits eingewurzelten Meinung, das Museum sei der Herd des Aufruhrs — hielt doch der Slaven-Congreſs darin seine Berathungen! — und zugleich der Hauptwaffenplatz desselben. Das war ein bedauerlicher Irrthum. Denn es mußte doch für jeden, der der nationalen Bewegung nur einiges Verständnis entgegenbrachte, als der helle Unsinn erscheinen vorauszusetzen, die Nationalen, und steckte ihnen die Revolution noch so sehr in den Gliedern, hätten ihren größten Schatz, ihre Sammlungen, die Zeugen und Gedenkzeichen ihrer Geschichte dadurch der Gefahr der Vernichtung aussetzen wollen, daſs sie den Aufbewahrungsort derselben zu einem Gegenstand von Angriff und Vertheidigung machten. Und in der That, was fanden die Grenadiere, von denen das Gebäude in allen Räumen durchsucht wurde? Im Wachzimmer der Swornost einige Gewehre, ein Beweis daſs sie nicht gebraucht worden waren; von Pulver, wovon man, wie eine Anzeige lautete, erst am gestrigen Tage viele Zentner eingelagert hatte, so gut wie nichts; von Vertheidigern außer den Swornostern, die sich etwa sechs Mann freiwillig ergeben hatten, nichts als den alten Hanka und die Hausbediensteten; denn die zahlreichen Flüchtlinge, nebenbei gesagt durchaus unbewaffnete Leute, hatten beizeiten nach rückwärts zu entkommen verstanden. Die oberen Säle mußten geöffnet werden, mit Hast griff man nach den Papieren des Slaven-Congresses, warf sie aber wieder hin. In der Waffen-Kammer wurden drei mittelalterliche Hackenbüchsen und zwei damascirte Pistolenläufe ohne Schäftung in Beschlag genommen, ebenso im Hofe zwei auf dem Wasserbehälter beim Eingang in den Garten aufgesteckte slavische Fahnen; zwei andere werthvolle Fahnen verschwanden man weiß nicht wie. Am ärgsten wirthschafteten die Soldaten mit der großen böhmischen Fahne aus feinen Stoffen — das Museum hatte sie zur Geburtstagsfeier des Kaisers anfertigen lassen — die sie vor den Augen ihrer Officiere in hundert Stücke zerrissen und am Boden mit Füßen zertraten [1]).

---

[1]) Zpráwa o osudech Museum o swatém Duchu NN. č. 91 v. 29. Juli.

Sonst wurde im Museum nichts geschädigt; an den kostbaren Sammlungen und Schätzen haben sich die Soldaten nicht vergriffen. Was in gegentheiligem Sinn in der Zeit der ersten Erbitterung hievon verlautete, ist nachmals ausdrücklich widerrufen worden.

* * *

Nach den Vorgängen im Museum beobachtete das Militair eine abwartende Haltung; eine Abtheilung stand vorwärts vom Museum nächst den Piaristen. Obrist Mainone, die Generale Fürst Lobkowitz, der sich mittlerweile bei der Truppe eingefunden hatte, Schütte und Rainer verfügten sich wiederholt zu der Barricade bei der „Schwarzen Rose" und mahnten zur Abräumung. Sie erfuhren Schmähungen und Drohungen mancher Art: das Militair müße zurückgezogen werden, den Grafen Thun werde man im Clementinum aufknüpfen.

Bald nach zwei Uhr begann es in der obern Neustadt unruhig zu werden. In der Wassergasse wurde eine Abtheilung vom Regiment Hochenegg von einem Volkshaufen mit Steinen beworfen. Nächst dem Hause wo der Advocat Dr. Frič wohnte, war eine Barricade im Bau; die Familie Frič, „Onkel" Staněk und ihr Gastfreund Miloslaw Hurban waren fleißig bei der Arbeit; der Friseur Wesemann und Handwerksleute aus den benachbarten Häusern halfen mit, und wechselten dann in der Bewachung des Bollwerks ab. Von der Barricade am Ausgang der Wassergasse auf den Rosmarkt, die Tomek im Bau gesehen hatte, fielen Schüße auf die k. k. Hauptwache, die mehr und mehr von drohenden Haufen, darunter Swornoster und vom Corps Slawia, bedrängt wurde. Vom Graben her wurden Fuhrwesenspferde von einigen Mann Cavalerie begleitet abgeschickt; eines der Pferde stürzte im aufgerissenen Pflaster vor dem Müller'schen Hause „zum Goldenen Einhorn", zum großen Jubel der Zuschauer; doch raffte es sich rasch empor und der Convoi gelangte glücklich auf den Rosmarkt. Die Pferde wurden vor die Geschütze gespannt, die Soldaten marschbereit gemacht und die Truppe zog sich, unter fortwährenden Angriffen seitens der Menge wobei ein Kanonier verwundet wurde, in das feste Rosthor zurück. Die verlassene Hauptwache wurde alsbald von den Aufständischen besetzt, die mit den Einrichtungsstücken derselben ebenso zu hantieren begannen, wie eine oder anderthalb Stunden früher auf dem Großen Ring.

Denn jetzt fing man auch am Rossmarkt, trotz seiner ungewöhnlichen Breite, Barricaden zu bauen an. Ruhige Bürger wurden genöthigt nicht blos herauszuschaffen was man dazu brauchte, sondern selbst mitzuhelfen. Bewaffnete Haufen drangen in die Häuser — „erhitzte Männer, nicht blos vom Freudenrausch“ — und holten sich ihre Leute. Eine zum Steinschleppen genöthigte junge Frau bekam blutige Hände; als sie bei der ungewohnten Arbeit erlahmen wollte, brachten sie empfindliche Püffe zu neuem Leben. Ein junger Mensch in Wiener Legions-Uniform drang in das erste Stockwerk eines Hauses, schlug die Fenster ein und ließ die Brüstung mit schweren Steinen belegen [1]). Im Eckhaus des Rossmarktes gegen den Uhrmacher Suchý war das Hausthor geschloßen, die Wohnung einer Kaufmannsfamilie, die über Land gefahren war, stand leer; das Haus wurde unter fürchterlichem Geheul und Geschrei gestürmt und ausgeraubt. In dem Nebenhause unterhielten zwei Fräulein Lhotsky ein Pensionat, ihnen fuhr der Schrecken in die Glieder, ihren jungen Zöglingen aber machte die ganze Geschichte Spaß. Die Fräulein beschloßen gutwillig herzugeben was die Leute unten verlangen konnten; doch trauten sie sich nicht auf die Gasse, und nun hätte man sehen sollen, wie die zehn- und zwölfjährigen Mädchen eifrig bei der Hand waren Sesseln und Tische aus den Fenstern zu werfen, und mit besonderer Passion die Schulbänke [2]). Während dieser wüsten Arbeit drangen einzelne Leute in die Häuser. „Wie viel kampffähige Männer sind hier?“ Nur drei. „Gut, in ein oder zwei Stunden werden 6000 Gewehre zur Stelle geschafft sein. Davon werden hier drei Stück ausgefolgt. Wohl gemerkt!“ Ein eigenthümlicher Vorgang war es, dass eine der Barricaden mit einem Bildnis des Kaisers Ferdinand gekrönt wurde, man nannte sie deshalb die k. k. oder Kaiser-Barricade.

Oben am Rossmarkt II Nr. 799 wohnte Erzherzog Karl Ferdinand, zu dem man in der Stadt von allem Anfang besonderes Vertrauen hatte. Zu diesem verfügte sich der Bürgermeister Wanka mit mehreren Stadtverordneten [3]), um dessen Vermittlung in dem

---

[1]) Episoden aus der Pfingstwoche. A. d. Tagebuche eines Friedliebenden. Bohemia Nr. 117 vom 15. Juli.

[2]) MS. Mittheilung eines jener, seither zur würdigen Matrone herangewachsenen Schulmädchen.

[3]) Das erklärt wohl das Leerstehen des Präsidialbureaus im Altstädter Rathhause, wie es Dr. Ellenberger gefunden hatte; s. oben S. 37 f.

unselig ausgebrochenen Kampfe anzurufen. Der Erzherzog konnte sie natürlich nur an den Commandirenden verweisen und erbot sich sie aufs General-Commando zu begleiten. So verließ man das Haus und begab sich zu Fuß auf den Weg, gefolgt von einem Haufen aus dem Volke, der, je weiter sie gingen, stärker anschwoll und ungeberdiger wurde. Die Barricade, die vom Eckhaus Špinka quer über den Graben lief, wurde überstiegen. Bei der Barricade nächst der „Schwarzen Rose" waren Obrist Mainone und Oberl. Gerstäcker von Leuten umringt, denen sie warm zusprachen; viele reichten ihnen die Hand, riefen Sláwa. Aber der größere Haufe war stützig, und als jetzt der dem Erzherzog auf dem Fuße folgende Haufe herankam, schlugen sie sich zu diesem und drangen mit wüthendem Geschrei gegen die Truppen vor. Mainone rief ihnen ein donnerndes Halt zu, widrigens er feuern lassen werde, worauf die Leute schimpfend und fluchend zurückwichen. Der Obrist geleitete den Erzherzog und die Vertreter der Stadtgemeinde über den Graben zum Pulverthurm; Gerstäcker ritt ihnen langsam nach, als aus dem „Schwarzen Roß" ein Schuß fiel, der sein Pferd am Halse traf. Im General-Commando ertheilte WindischGrätz den Befehl, noch einmal den Weg der Güte zu versuchen.

* * *

Man muß anerkennen daſs das Militair große Langmuth bewies. Es wäre ohne Zweifel besser gewesen dies nicht zu thun; denn in Zeitpunkten volksthümlicher Aufregung hat jedes Zugeständnis nur die Wirkung einer Waffenruhe, während welcher sich die Kräfte des Widerstandes mehren und stärken. Einige Bürger traten an Mainone heran und baten um Bedenkzeit, die er ihnen für eine halbe Stunde bewilligte. Er ließ von einer Compagnie die Ladestöcke in die Läufe stecken, um die Aufständischen zu überzeugen daſs die Gewehre nicht geladen seien. General Rainer führte die vorgeschobenen Truppen von der Barricade nächst der „Schwarzen Rose" auf eine Distanz gegen den Pulverthurm zurück, was mit Hoch- und Sláwa-Rufen begrüßt wurde[1]). Aber vom abräumen der Barricade war keine Rede, im Gegentheil, es wurde an ihr weiter gebaut. Rainer und Mainone begaben sich neuerdings ins General-Commando, in der Zeltner-Gasse wurde auf sie geschoßen, der General wurde verwundet. Jetzt erst gab WindischGrätz den Befehl, die

[1]) Amon L. J. Reg. Nr. 20 S. 488, 491.

Barricaden, falls dem Gebote des abräumens nicht gefolgt würde, anzugreifen und zu zerstören.

Als Mainone auf den Graben zurück kam, standen die Dinge auf dem alten Flecke. Die halbe Stunde war abgelaufen; wieder wurde um Bedenkzeit gebeten und der Obrist gewährte eine weitere halbe Stunde. Um überdies seinen guten Willen zu zeigen, wünschte er dass eine Abtheilung Bürgerwehr sich vor die Barricade verfüge und die Leute zur Vernunft bringe. Graf Franz Thun war zur Stelle, aber von seinen Nationalgarden nicht einer, mindestens stellte sich keiner. Dafür meldeten sich Freiwillige, mehrere junge entschloßene Leute, meist Deutsche, ein Swornoster in voller Uniform mit seiner Hellebarde, Dr. Wilhelm Gabler mit der rothen Mütze der Juristen-Cohorte, in allem fünfundzwanzig an der Zahl. Sie erhielten jeder ein Gewehr und vier scharfe Patronen aus dem „Blauen Stern". Graf Thun war bereit an ihre Spitze zu treten; man redete ihm aber davon ab, da sein Name als der eines aller Unordnung und Ungesetzlichkeit entschieden abholden Mannes den Aufständischen nicht gut in den Ohren klang; auch seine Eigenschaft als Bruder des von den Studenten gefangenen Gubernial-Präsidenten mochte in Erwägung gezogen sein. So setzte sich der Zug in fünf Reihen zu fünf Mann über den Graben in Bewegung. Vor dem Museum stand der Techniker Johann Krejči in heftigster Aufregung; die Arme gegen Himmel erhoben überschüttete er die Colonne, der er ohne Zweifel einen bewaffneten Angriff gegen ihre eigenen Mitbürger zumuthete, mit Verwünschungen und Schimpfworten aller Art; aus einem Fenster des gegenüber liegenden Hauses secundirte ihm Med. Dr. Hugo Caspar, sonst ein ruhiger einsichtsvoller junger Mann, den jedoch die Aufregung des Augenblickes um alle Fassung gebracht hatte. Man kam zur Barricade die nun bereits etwa anderthalb Klafter hoch aus Pflastersteinen, Fässern, Balken und anderen Stücken ziemlich solid gebaut war. Auf ihr standen mit Gewehren bewaffnete Leute; als Commandant fungirte ein hübscher Mann von hoher Statur mit einem schönen braunen Vollbart; das Haupt bedeckte ein schwarzer weicher Hut, er war bei der drückenden Hitze ohne Rock, hatte die Ärmel aufgerollt und hielt in der Rechten eine Hacke mit kurzem Stiele. Es war kein Einheimischer [1]). Etwa zehn Schritt vor der Barricade

[1]) MS. Gabler: „Diese auffallende Figur hatte ich in Prag bisher nie gesehen."

hielt die Beschwichtigungs-Colonne, der Swornoster trat vor und unterhandelte in deutscher Sprache mit dem Führer, der durchaus keinen Willen zeigte auf die ihm gemachten Vorschläge einzugehen. Da sagte zu Dr. Gabler einer der Freiwilligen: „Ich schieße den Kerl herunter!" und war thatsächlich entschloßen dazu, so dass Gabler alle Mühe hatte ihm sein Vorhaben auszureden. Mittlerweile hatte die Unterredung geendet und die Colonne kehrte unter einer Fluth von Schimpfworten sowohl von der Barricade als von den beiden früheren Interlocutoren unverrichteter Dinge zum „Blauen Stern" zurück. Im Thorwege des Hôtels stand Bakunin und verschwand bald darauf...

Die Frist der zweiten halben Stunde war abgelaufen. Es war unmöglich länger Frieden zu halten. Die Hradschiner Batterie war bereits angelangt. Ebenso waren es die zwei Compagnien Hochenegg die den Bahnhof besetzt hatten, nachdem sich gezeigt hatte dass die Meldung, der Wiener Eisenbahnzug bringe bewaffnete Beihilfe für die Aufständischen, eine unrichtige war. Die Kanonen wurden scharf geladen, dasselbe geschah seitens der Infanterie, der Kampf konnte beginnen. Es war ungefähr halb vier nachmittags.

6.

Auf der Kleinseite.

Auf der Kleinseite begann, bald nachdem der Gubernial-Präsident sein Bureau verlassen hatte, außergewöhnliche Aufregung sich zu zeigen, die von einzelnen Hetzern geschürt und gesteigert wurde. Am Kleinseitner Ring eilte der Kaffeehaus-Besitzer Mathias Horegſſy in Swornost-Uniform an der Spitze eines Volkshaufens auf den Schützen-Major Schebelka zu und sprach in erregter Weise von Verrath, von Kampf um die Freiheit, von der Nothwendigkeit sich gegen die Reaction zu schützen u. dgl. Der Hutmacher und Hausbesitzer Joseph Pessina drang mit mehreren Leuten in den Gemeindehof (Heuwagsgasse Nr. 121) und erpresste eine Anzahl der dort in Vorrath befindlichen Spitzhacken [1]). Das Militair verließ auf diese Anzeichen, ohne Zweifel nach einer in vorhinein entworfenen Alarm-Disposition, seine im Gebäude

---

[1]) Erster Pressprocess in Prag am 12. Februar 1849 s. Bohemia 1849 Nr. 37 vom 13. bis Nr. 39 vom 18. Februar.

des k. k. Fiscalamtes befindliche Hauptwache und rückte auf den Hradschin ab.

Es war gegen 3 Uhr Nachmittag, als im Präsidial-Bureau des Guberniums Graf Albert Deym und Med. Dr. Franz Ratzenbeck erschienen; Deym war in Swornost-Uniform und hatte einen Hirschfänger umgeschnallt, Ratzenbeck war in Civilkleidern. Sie erbaten sich die Schlüßel zu den Räumlichkeiten des National-Ausschußes, da um vier Uhr eine Sitzung stattfinden solle; Deym war Vice-Präsident, Ratzenbeck Mitglied des National-Ausschußes; ob sie eine Mission hatten oder aus freien Stücken kamen, ist nicht aufgeklärt. Die Schlüßel waren nicht zu finden, sei es daſs sie hier nicht aufbewahrt waren oder daſs die Präsidial-Beamten einen Vorwand sie zu verweigern gebrauchten. Nach einer kurzen Berathung beschloßen die beiden zur Gräfin zu gehen. Deym war ein schwacher Charakter, Dr. Ratzenbeck ein ziemlich gemeiner cynischer Patron, und es nahm sich darum komisch aus, als man ihn die Bedenken Deym's mit den Worten beschwichtigen hörte: „Lassen Sie nur mich thun, Herr Graf, ich weiß mit Damen umzugehen". Deym schnallte anstandshalber seinen Hirschfänger ab, bevor der Gang in das zweite Stockwerk angetreten wurde.

Oben angelangt ließen sie sich mit dem Beifügen melden, daſs sie etwas dringendes vorzubringen hätten. Die Gräfin, die nichts gutes ahnen konnte, ließ den zufällig im Gebäude anwesenden Grafen Christian Waldstein bitten, der Unterredung beizuwohnen, bei welcher Ratzenbeck den Sprecher abgab. Er berief sich auf die Lage in der sich der gefangene Graf befinde, der sich hartnäckig weigere den Fürsten Windisch-Grätz zur Einstellung der Feindseligkeiten und Zurückziehung der Truppen zu vermögen, und richtete an die Gräfin die Bitte, sie möge auf ihren Gemahl einwirken daſs er zu seinem und zum allgemeinen Wohl nicht länger anstehe das zu erfüllen was man von ihm verlange. Gräfin Thun wandte sich entrüstet an den Grafen Deym mit der Frage: „Billigen Sie das, was dieser Herr mir vorschlägt?!" und erklärte mit Entschiedenheit: nie würde sie sich zu einem solchen Schritte herbeifinden. Da Deym und Ratzenbeck gleichwohl nicht abließen in die Gräfin zu dringen, die ihrerseits mit gesteigertem Nachdruck auf ihren Satz zurückkam und es dabei an charakteristischen Bezeichnungen der Zumuthung die man an sie stellte nicht fehlen ließ, so nahm der Auftritt an Gereiztheit auf beiden Seiten zu. Concipist Weber bewog den

Präsidial-Secretär Felix Reiser, sich auf der s. g. geheimen Treppe in das obere Stockwerk zu verfügen, um der, wie er mit Grund voraussetzte, bedrängten Gräfin Luft zu machen. Als Reiser eintrat, hörte er diese heftig und mit fester Stimme sagen: „Wenn ich mich so weit vergessen könnte, meinen Mann von seiner Pflicht abwendig machen zu wollen, er würde gewiss nie anders als nach seinem Gewissen und seiner Überzeugung handeln" — eine Erklärung, die Reiser „nach der Kenntnis die er von dem Charakter Sr. Excellenz habe" bestätigte[1]). In diesem Augenblicke wurde die Meldung gebracht dass Graf Thun sich bereits wieder auf freiem Fuße befinde. Die Nachricht war entweder in bester Meinung ersonnen, oder es hatte sich ein Gerücht dieser Art verbreitet: jedenfalls hatte sie die Wirkung, dass die beiden Herren einen nicht sehr ceremoniellen Abschied nahmen und sich eiligst zurückzogen. Sie waren kaum im Präsidial-Bureau angelangt und Graf Deym wollte eben seinen Hirschfänger anlegen, als von der Altstadt herüber dumpfe Schläge ertönten — es waren Kanonenschüße. Von panischem Schrecken ergriffen stürzten sie zur Thüre und flogen die Treppe hinab zum Hause hinaus — Deym's Hirschfänger blieb im Zimmer zurück.

Graf Deym hat wohl seine Wohnung aufgesucht und ist darin geblieben, es war von ihm nichts weiter zu sehen und zu hören. Dr. Ratzenbeck dagegen muß sich von seinem ersten Schrecken bald erholt haben; thatendurstig begab er sich über die Schloßstiege auf den Hradschin und eilte über den Pohořelec gegen das Strahower Thor, wie es scheint um Succurs von außen zu holen.

7.

Straßenkämpfe.

Es war gegen die fünfte Nachmittagstunde, als sich W. W. Tomek neuerdings auf die Gasse wagte, um Palacký aufzusuchen. Er nahm seinen Weg über den Rossmarkt und die Wassergasse, von wo er in die Gürtlergasse gelangte. Es war Palacký darum zu thun im Museum nachzuschauen wie es dort stehe, und namentlich ob die werthvollen

---

[1]) In ihren späten Erinnerungen hat es die Gräfin im Geiste noch gegenwärtig, dass ihr damals die Zurückweisung der an sie gestellten Zumuthung „unendlich erleichtert wurde durch die feste Überzeugung, dass ich ganz vergeblich meine Pflicht verletzt hätte und er nie um eine Linie zurückgewichen wäre".

Sammlungen bei dem Eindringen des Militairs keinen Schaden genommen hatten, Tomek war bereit ihn dahin zu begleiten. Als sie aber in die Obstgasse kamen, ertönten Kanonenschüße aus der Gegend des Pulverthums, der Kampf hatte begonnen; sie mußten zurück. Es waren dieselben Schüße, deren dumpfe Schläge dem Grafen Deym und seinem Begleiter im Gubernial-Gebäude so gründlich in die Glieder gefahren waren . . .

Fast drei Stunden hatten die Verhandlungen, die Versuche den unseligen Streit ohne Kampf und Blutvergießen beizulegen gedauert, als General Schütte das Zeichen zum Angriff gab, den zwei Kanonen und eine Haubitze mit ihrem Feuer eröffneten. Die Angriffs-Colonne bildeten das 5. Jäger- und ein Bataillon Hochenegg mit zwei Zügen Palatinal-Husaren, dem unter Rittmeister v. Losonczy nach Prag detachirten Feuerpiquet. Auf den Ruf „Hochenegger vor!" setzte sich die 4. und 5. Compagnie unter Hauptmann Karl Roos im Sturmschritt mit gefälltem Bajonnet gegen die Barricade nächst der „Schwarzen Rose" in Bewegung. Aus Fenstern, aus Dach- und Kellerlucken fielen Schüße gegen die Truppe, ein Hagel von Ziegeln und Pflastersteinen folgte nach. Oberst Mainone und Rittmeister Prinz Alfred Windisch-Grätz, der älteste Sohn des Commandirenden, neben einander zu Pferde, wurden verwundet[1]); ebenso Lieutenant Christophe von Hochenegg. Der Oberst, am Oberschenkel schwer getroffen, rief den Seinen zu: „Brave Polen vorwärts!" Er wurde von Soldaten seines Regiments in seine Wohnung getragen. Auch vom Civile wurden mehrere getroffen, einen jungen Mann mit einer Kopfwunde brachte man in das Piaristenhaus, zwei andere in die Apotheke „zum weißen Einhorn" am großen Ring.

Kaum hatte der Kampf am Graben begonnen, so fielen aus dem „Blauen Stern" Schüße auf das unten aufgestellte Militair, eines der Bespannungspferde wurde getroffen. Die Truppe gab sogleich eine Salve zurück. Während man aber von der Straße hinaufsah aus welchen Fenstern geschoßen sein mochte, gewannen die Schützen Zeit nach rückwärts in die Heuwagsgasse zu entkommen, so dass, als nun an die Untersuchung des Hôtels gegangen wurde, sich kein Bewaffneter mehr vorfand; wohl aber stieß man in den Zimmern auf weggeworfene Schieß-

[1]) Nach Kopp 59 angeblich beide durch eine Kugel (?!).

waffen, besonders Pistolen und Terzerole verschiedenen Calibers[1]). Einen Polen, der kaum zu den Angreifern gehörte, herrschte Graf Franz Thun an: „Warum sind Sie nicht dem Befehle nachgekommen Prag ohne Aufschub zu verlassen?!" Auch ein Preuße Emil von Trautmann war da, den die Soldaten, weil er einen den Wiener Studenten ähnlichen Anzug hatte, übel zurichteten[2]).

Nachdem die erste Barricade genommen war, wurden Grenadiere gegen die Špinka-Barricade vorwärts commandirt. Zwei Züge Hochenegg unter Hauptmann Schneider v. Dillenburg folgten als Reserve. Auf der Barricade sah sich Franta Šumawský, der blos über einen Säbel gebot, bald von den anderen verlassen und verließ nun gleichfalls das Bollwerk. Die „k. k. Barricade" am Rossmarkt war von etwa vierzig kampfesmuthigen Vertheidigern besetzt — so lang der Kampf noch am Graben war; als er sich jetzt dem Rossmarkt näherte, waren sie bald verschwunden. „Sie sind", meint ein „friedliebender" Berichterstatter, „vielleicht dorthin geeilt wohin sie der Kanonendonner rief"[3]); wir unserseits meinen das Gegentheil. Die Barricaden also waren leer, dafür wurde aus den Häusern fortwährend geschoßen und geworfen. Hauptmann Beranek von Hochenegg stürzte, während seine Mannschaft

---

[1]) Graf Franz Thun (Bohemia 1848 Nr. 142 vom 13. August S. 4) beruft sich auf das Zeugnis des Hôtel-Besitzers Treffler, dass er alle Schießwaffen mit Angabe des Zimmers, in welchem jede gefunden worden, in ein Verzeichnis habe bringen und in Verwahrung nehmen lassen. Hiernach ist zu beurtheilen, was man von der Angabe **Frič Paměti (v Praze Grund a Svatoň 1886) III 205** f. zu halten habe: nur eine einzige solche Waffe sei gefunden worden, und zwar in dem von dem Galizianer Caspar Cięglewicz bewohnten Zimmer, der aber an den Ereignissen unbetheiligt gewesen sei. — In der Stadt beschuldigte man allgemein die Polen als Urheber dieses neuerlichen Conflictes, „gegen die man als den allgemeinen Sündenbock bei allen Revolutionen besonders erpicht war", Cocles S. 21. Eine besondere Auffassung brachten die **Novine Srbske** (abgedruckt **N. N.** Č. 89 vom 27. Juli S. 350): „Die erste Flinte, die das Zeichen zum Beginn des Kampfes gegeben hat, hat ein junger magyarischer Spion aus einem Fenster des Blauen Stern abgefeuert, wo die meisten polnischen Mitglieder des Congresses wohnten, so dass die Soldaten sogleich riefen: Die Polen schießen auf uns . . . So erreichte jener Magyar seinen höllischen Plan gegen die Slaven durch eine schmähliche List." Sollte es der angebliche Slovak Turjanský gewesen sein?!

[2]) War es etwa derselbe, den Gabler auf der Graben-Barricade als ihm unbekannten Menschen gesehen? Denn jene, die den Bau geleitet und zum Widerstande aufgereizt, pflegten dieselben zu sein die, nachdem sie ihren Zweck erreicht, vor allem darauf bedacht waren ihr eigenes werthes Ich in Sicherheit zu bringen.

[3]) Episoden a. a. O.

vorwärts stürmte, schwer getroffen nieder. Der Gefreite Wlczek, aus zwei Wunden blutend, will seinen Platz nicht verlassen: „Der Kampf für unsern Kaiser muß ausgefochten werden!“ [1]). Zuletzt war die Barricade genommen und das Militair stand jetzt am Ausgang des Rossmarkts.

Es folgte eine Gefechtspause, während welcher die Soldaten mit dem völligen Auseinanderwerfen der erstürmten Barricaden beschäftigt waren, um die Passage für Geschütze und Reiterei frei zu machen. Zwei Züge Hochenegg wurden zurück zum „Blauen Stern“ beordert, um den Rücken zu decken. Der Gasthof, von allen verdächtigen Elementen gesäubert, stand zur Verfügung der Kaiserlichen. In einem Zimmer des Erdgeschoßes waren Nationalgarde-Officiere mit der Aufnahme der vom Militair eingebrachten Gefangenen beschäftigt, die dann theils in die Josephs-, theils in die Reiter-Caserne abgeführt wurden [2]). Das war es, was die Aufständischen „Polizeidienste“ nannten, die Graf Franz Thun mit seinen Gardisten dem Militair geleistet habe [3]). Der Kaufmann Vincenz Weiß, Mitglied des Vereines für Ruhe und Ordnung, stellte sich dem Grafen zu Diensten; in der Stadt hieß es, er fange eigenhändig Studenten ein und liefere sie gebunden an das Militair aus — eine ganz abscheuliche Verleumdung.

Hauptmann Julius Demuth von Hantersburg sollte den Rossmarkt und die einmündenden Straßen säubern. In den entlegeneren Quartieren der obern Neustadt wurde um wehrhafte Männer geworben. So kamen sie auch in Tomek's Wohnung und nahmen ihn mit sich fort; als sie aber kaum zwei Häuser weiter neuerdings wo eindrangen und ihn auf der Straße stehen ließen, ging er einfach davon und kam unbehelligt nach Hause, so dass die Angst der Seinigen nur wenige Minuten gedauert hatte. Hauptmann Demuth ließ zwei am Rossmarkt errichtete Barricaden durch Kartätschenkugeln, welche auch die nebenstehenden Häuser zahlreich trafen, beschießen und dann mit gefälltem Bajonnet nehmen. Von da ging es gegen die Wassergasse, deren Eingang fest verbarricadirt war. Die Hausthore mußten auf Befehl der Barricadenmänner offen bleiben. Bildhauer Max, der bei seiner Schwiegermutter wohnte, hatte das seine schließen lassen, als Axtschläge und

---

[1]) Amon Geschichte des k. k. L.-Inf.-Reg. Nr. 20 (Wien 1878) 491 f.

[2]) Bohemia Nr. 99/100 vom 29. Juni.

[3]) Staněk an Čelakowsky a. a. O. „František Thun ... dělal v prawém myslu slowa policajta“.

schwere Steine eine Zertrümmerung desselben befürchten ließen; Max eilte nun selbst hinab und ließ es öffnen; ein Swornoster und ein Nationalgarde drangen auf ihn ein, und er hatte von Glück zu sagen dass er mit heilen Gliedern davon kam [1]. Mittlerweile hatte Hauptmann Demuth eines der Eckhäuser der Wassergasse besetzen lassen und kam von da der Barricade in den Rücken die alsbald von ihren Vertheidigern in wilder Flucht verlassen wurde. Die Wassergasse in ihrer ganzen Länge war nun bald geräumt und der Viehmarkt besetzt, während eine andere Compagnie vom Rossthor gegen das Korn- und Blinde Thor vordrang; ein Mensch der von einer Barricade die Mannschaft zum Übertritt aufforderte, wurde von einem Feldwebel herabgeschoßen, worauf kein Widerstand mehr erfolgte.

Der Verkehr über den Rossmarkt war jetzt frei; die Opfer vom Civil wurden durch die Smecka ins allgemeine Krankenhaus, die vom Militair durch die Wassergasse ins Militair-Spital geschafft. Schon war eine wahre Berserkerwuth in die Aufständischen gefahren; der schwer verwundete Hauptmann Beranek, der ins Militair-Spital getragen wurde, lief Gefahr von Leuten aus dem Volke gelyncht zu werden [2].

* * *

Die Haupttruppe hatte vom Graben aus eine große Barricade am Eingang der Obstgasse zwischen dem Uhrmacherladen Suchý und dem Haus des Banquiers Fiedler vor sich. Die Barricade war stark besetzt. Unter den Vertheidigern war ein Franciscaner-Cleriker, der mit seinem einem Nationalgardisten entliehenen Säbel eine Weile herumfuchtelte, aber sich beizeiten verloren zu haben scheint [3]. In der Stadt wurde nachderhand erzählt, als schon die Geschütze donnerten und die Vertheidiger auseinanderstoben, habe ein Brauergeselle eine Fahne mit dem Rufe ergriffen, er würde seinem Schwur treu bleiben; eine Kugel habe ihn zu Boden gestreckt. Was an dieser Behauptung, für die uns kein classischer Zeuge zu Gebote steht, wahr sei, entzieht sich unserer

[1]) Max 266. f.

[2]) Kopp 64 vgl. Max 267.

[3]) Der Franciscaner-Priester P. Sigismund Hellmann gibt diese Thatsache zu, aber weiter nichts von den vielen Gerüchten, die über sein Kloster in der Stadt umliefen, N. N. č. 95 vom 3. August. Ich meinerseits kann mich nur darauf berufen dass, was an verschiedenen Stellen meines Textes von bewaffneten Franciscanern berichtet wird, auf Mittheilungen von Augenzeugen beruht; ob das nur ein einziger und immer ein und derselbe gewesen sei, wäre zu bezweifeln.

Beurtheilung; als Thatsache steht nur fest, daſs die Barricade zuletzt erstürmt wurde. Ihre Vertheidiger hatten sich zumeist in die beiderseitigen Häuser geflüchtet, einige um ihren Gardisten- oder Legionär-Anzug gegen Civilkleider zu vertauschen, andere um eine gedeckte Stellung zu suchen und von da die Soldaten aufs Korn zu nehmen. Daher wurde die Truppe commandirt die Häuser zu besetzen. Der Suchý'sche Laden wurde erbrochen, das Hausthor Fiedler's von Militair-Zimmerleuten eingeschlagen, das Gebäude in allen Räumen durchsucht; ein Schneider, der aus dem Fenster sprang, kam wie durch ein Wunder mit dem Leben davon [1]). Daſs es an beiden Orten nicht ohne vielfache Gewaltthaten ablief, läßt sich bei der Erbitterung der Soldaten, die so viele der ihrigen im ungleichen Kampfe fallen gesehen, begreifen. Auch das Haus des Kaufmanns Müller am Brückel kam nicht ohne Schaden davon. Die zahlreichen Gefangenen wurden zum „Blauen Stern" escortirt, und nur der Besonnenheit des die Escorte führenden Officiers Oberl. Gumperz von Hochenegg war es zu danken, daſs sie nicht von den aufs äußerste gereizten Soldaten massacrirt wurden. Viele Verwundete brachte man zu den Franciscanern; P. Desiderius reichte den zum Tode Getroffenen die heil. Wegzehrung. Andere Verwundete wurden zum „Blauen Stern" getragen, wo man nun auch ein Nothspital einrichten mußte; Med. Dr. Anton Stelzig widmete sich hier mit unermüdlichem Eifer und wahrer Hingebung seinem menschenfreundlichen Berufe [2]).

Nach Säuberung der Obstgasse drang die Haupttruppe gegen die Neue Allee (heutige Ferdinand-Straße) vor: Husaren als Vortrab voraus, Infanteristen einer hinter dem andern an den beiden Seiten der Straße, die rechts die Häuser zur linken, die links die Häuser zur rechten im Auge haltend; wo sich an einem Fenster ein Kopf zeigte, wurde hinaufgefeuert. In der Mitte der Straße marschirte die Angriffs-Colonne. Sie hatten scheinbar ein leichtes Spiel; denn auf der Barricade, auf die sie losgingen, zeigte sich kein Mensch und das Bollwerk war mit Leichtigkeit genommen. Aber sobald sie Halt machten und an die Wegräumung des Hindernisses gingen, bevölkerten sich die Häuser im ihrem Rücken mit Schützen und entstand ein mörderisches Kreuzfeuer, das viele Opfer kostete.

---

[1]) Kopp 65 f.

[2]) In Anerkennung dieses Verdienstes wurde er später von der Stadtvertretung zum Ehrenbürger ernannt; Bohemia Nr. 137 vom 8. August.

Es fehlte bei den Aufständischen nicht an einzelnen Beispielen von Tollkühnheit. So wurde von einem Lehrling erzählt, der mitten im Geschützfeuer die auf das Pflaster niederfallenden Kanonenkugeln aufgelesen und deren neunundzwanzig zusammengebracht habe[1]). Aber die große Mehrzahl der Kämpfer vom Civil wählte sichere Verstecke. Die Verwundungen des Militairs mußten unter dem Kugelregen der Aufständischen viel zahlreicher sein, wenn diese Ruhe und Muße zum zielen besaßen; aber sie wagten sich nur auf einen Sprung ans Fenster, drückten rasch in die Straße hinab los und zogen sich gleich zurück, so daſs ihre Kugeln meist über die Köpfe der Soldaten wegpfiffen, während die Kugeln der Soldaten gewöhnlich nur die Rahmen und Scheiben der Fenster trafen. Schwerer waren für das vorrückende Militair die Schüße, die hinter ihnen aus den Kellern gefeuert wurden, daher, wie zwei Monate früher in Krakau[2]), die zahlreichen Rücken- und Fußwunden, was den Ingrimm beim Militair steigerte. Es waren fürchterliche Stunden. Das Gepolter und Gehämmer bei den noch nicht genommenen Barricaden, das Geschrei der Menge unterbrochen durch den Schmerzensruf eines Getroffenen, das Gestöhn der Verwundeten und Sterbenden, das Alarmiren der Trommeln, das Knattern des Gewehrfeuers, der Donner der Kanonen, und aus der Luft herab das Geheul der Sturmglocken von allen Thürmen!

Kleinere Kämpfe gab es an verschiedenen Punkten. Hauptmann Baron Rauber von Wocher-Grenadiren hatte die Barricaden der Langen Gasse zu nehmen und deren Umgebung zu reinigen. Am altstädter Ring gab es Geplänkel, am Poříč wurden einzelne Häuser gestürmt. In dem von Militair besetzten Gasthaus gegenüber dem Bahnhof fiel ein Schuß, dessen Kugel im Plafond stecken blieb. Die Soldaten dringen in den Bahnhof und nehmen einen Eisenbahnbeamten gefangen; Hauptmann Scherb, der dort commandirte, haut auf ihn ein, so daſs er zusammenstürzt. Als Scherb vernimmt, daſs der Mann, dessen Gewehr ohne seine Absicht losgegangen, unschuldig sei, erfaſst ihn plötzlicher Wahnsinn und er stößt sich den eigenen Degen in den Leib[3]).

---

[1]) Bohemia Nr. 120 vom 19. Juli S. 3.

[2]) Ö. Jb. 1890 S. 255.

[3]) Kopp 59 f. u. Amon S. 502, letzterer jedoch ohne Angabe des den Selbstmord veranlassenden Zwischenfalles. Der Hauptmann wurde ins Spital gebracht, wo er bald darauf starb. Er war ein gebildeter im Regiment sehr geachteter Officier, dessen Verlust ernstlich bedauert wurde. Der Eisenbahnbeamte wurde geheilt.

Einen schwierigen Stand hatte das in einem Gewirre von engen Gassen abseits der Neuen Allee gelegene k. k. Transport-Sammelhaus, das rings von Barricaden umgeben war. Commandant war der k. k. Capitain-Lieutenant Umhöfer v. Frankenlöw vom Platz-Commando, die Mannschaft war nicht zahlreich, meist Recruten. Eine Rotte wilden Volkes vom Podskal, durch Müllerburschen aus den nahen Mühlen verstärkt, mit Knütteln und Stangen bewaffnet, stürmte gegen das Hauptthor um es einzusprengen. Begütigende Worte verfehlten ihren Zweck und es blieb der schwachen Besatzung nichts übrig als sich zu ergeben, alle vorräthigen Waffen und Monturstücke mußten zurückgelassen werden. Einzelne Proletarier legten sich Soldatenröcke an, was zu dem Gerücht Anlaß gab, Militair sei zum Volk übergegangen [1]).

* * *

Die Operationen des Militairs gegen den Kern der Altstadt waren durch zwei Barricaden gehemmt: am Ausgange der Zeltner- und an dem der Eisen-Gasse gegen den Großen Ring. Beides waren enge Straßen und daher das Vordringen der Colonnen zwischen den von Schützen besetzten Häusern sehr bedroht und erschwert.

In die Eisen-Gasse beorderte WindischGrätz den Oberl. Fischhof, der mit Rainer-Grenadieren vom Carolinum aus gegen die Barricade vordrang. Ein erster Versuch mislang. Es wurde ein zweiter Angriff unternommen, wobei Fischhof eine Schrottladung an den Kopf erhielt; aber die Barricade wurde genommen.

Viel hartnäckiger waren die Kämpfe in der Zeltner-Gasse, wo den in den Häusern postirten Aufständischen nebst der Enge auch die Krümmung im untern Theile der Gasse zu statten kam. Dreimal fuhren die Geschütze auf, dreimal rückten die Grenadiere vor, dreimal mußten sie von dem Angriff ablassen und sich zum General-Commando zurückziehen, wohin sie ihre Verwundeten mitnahmen [2]).

Um diese Zeit, es war in der fünften Nachmittagstunde, ereignete sich das entsetzliche! Im Eckzimmer des ersten Stockwerkes befand sich die Gemahlin des Commandirenden mit ihrem jüngsten Sohne und ihrer Schwester Fürstin Bretzenheim. Nach der gewöhnlichen Er-

---

[1]) Cocles 22.

[2]) Nach Kopp 59 zwölf an der Zahl.

zählung wäre sie angstvoll ans Fenster getreten, um durch den Vorhang halb verborgen auf die Straße hinabzublicken, nach einer andern Mittheilung, um ein Zeitungsblatt oder ein Schriftstück das ihr zugekommen war besser zu lesen. In diesem Augenblicke zerschellte eine Kugel das Fenster. Der Prinz sprang beiseite und bedeckte vor den umherfliegenden Glassplittern die Augen, um sie zu dem qualvollsten Anblick zu öffnen: seine Tante kreidenbleich und starr vor Schrecken, in ihren Armen seine Mutter ohne Zeichen des Lebens, sie war lautlos zusammengebrochen. Jetzt trat der Fürst ins Zimmer und sank wie vernichtet zur Seite des schuldlosen Opfers nieder. „Mir war es vermeint", sprach er nachdem er einige Fassung gewonnen, „Dich traf es! Sie sollen auch mich haben!" Er wollte fortstürzen, knieend umklammerten ihn die Seinen und beschworen ihn in herzzerreißenden Worten sie nicht zu verlassen. Er hielt still, mit gekreuzten Armen, scheinbar ruhig, dann wankte er in den anstoßenden Saal, wohin ihm seine besorgte Umgebung folgte. Er entschwand, eilte die Stiege hinab und wollte auf die Straße. Die Soldaten hielten ihn zurück, er wehrte sich nicht länger, Thränen traten ihm in die Augen: „Ihr seid brave und wackere Männer, Ihr habt Recht, mein Leben gehört dem Kaiser und dem Vaterland!"[1]) Es wurde um den Hausarzt Dr. v. Baër geschickt, der im Judengarten wohnte und eine Reihe von Barricaden in seiner Nähe zu übersteigen hatte, ehe er in den Bereich des Militairs gelangte. Der Fürst kam ihm entgegen: „Sie kann, sie darf nicht todt sein!" Der Doctor konnte nur ihren Tod außer Zweifel setzen. Als er zum Fürsten zurückkehrte, warf sich dieser in fürchterlichem Seelenkampfe auf das Sofa. Dann sprang er auf, sah Baër mit einem starren Blicke an und rief, die Rechte gegen den Himmel erhebend: „Rache! Rache!" Nach einer Weile sagte er in weichem Tone: „Nein, keine Rache!"

Für die Umgebung des Fürsten war die erste Frage: wer ist der Thäter? Man wußte nicht einmal, von welcher Seite der Schuß gefallen war. Auf der Straße war niemand als Militair; es konnte also, meinte man, nur aus einem der gegenüberstehenden Häuser geschoßen worden sein, aus dem Privathause „zur Schwarzen Muttergottes" oder aus dem Gasthof „zum Goldenen Engel". Das Militair drang in das Hôtel, trotz der bündigsten Versicherung, es sei von da kein Schuß gefallen.

[1]) Von einem Augenzeugen B . . . d W . . . Bohemia Nr. 181 am 28. Sept. Beil.

Die Soldaten waren wüthend, wehe dem der ihnen in den Wurf kam! Im Gasthause waren in Helcelet's Zimmer eben dieser und Fürst Lubomirski mit der Schluß-Redaction des vom Congresse beschlossenen Schriftstückes beschäftigt, als Soldaten eindrangen und sie gefangen erklärten. Da half keine Widerrede, keine Vorstellung oder Bitte, sie mußten sich ergeben. Ihre Papiere wurden gefaſst, sie durften nichts von ihren Sachen mitnehmen; Lubomirski büßte dabei einen alt-polnischen Säbel, ein kostbares Familienstück ein. Der Fürst, dessen polnische Nationalität unverkennbar war, trug überhaupt den schlimmsten Theil davon; er erfuhr die roheste Behandlung, mußte sich mit Kolbenstößen tractiren lassen, es wurde ihm mit dem Tode gedroht. Die beiden Gefangenen wurden in eine Caserne abgeführt [1]).

Im Hause mit der „schwarzen Maria" fand sich nichts. Dagegen machte das Militair an einem andern Orte einen Fang, den es mit der Schreckensscene im General-Commando in Verbindung brachte. Der Techniker Maux, den man während der Messe am Rosſsmarkt im Brauhaus „zum Primas" gesehen haben wollte, war bei den Kämpfen in der Zeltnergasse leicht verwundet worden und hatte sich, vom Militair verfolgt, in ein Kaffeehaus geflüchtet, wo er seinen Anzug wechselte und sich wie ein Kellner zu schaffen machte. Aber die silbernen Fransen seiner Beschuhung verriethen ihn, Officiere wollten in ihm den Mörder der Fürstin entdeckt haben und ließen ihn in die Königshofer Caserne abführen [2]).

Der Commandirende selbst wuſste kaum etwas von diesen Vorgängen. Er war versunken in seinen namenlosen Schmerz, aus dem er sich gewaltsam emporraffte, um dem Ernst der äußeren Ereignisse zu genügen. Vielleicht war es an der Leiche seiner innigst geliebten, von ihm und seinen Kindern über alles verehrten Lebensgenossin, daſs er einen Aufruf an die „Bewohner von Prag" zu Papier brachte, der als eines der ergreifendsten Denkmale seines Charakters hier eingefügt zu werden verdient:

Nachdem verbrecherische Umtriebe die Hauptstadt in einen durch bösen Einfluß wahrhaft verderblichen und höchst traurigen Zustand versetzt haben, fühle ich mich gedrungen, durch das Vertrauen, welches

---

[1]) Jordan Slaven-Congreſs 39 f.
[2]) Frič III 202—204.

so viele rechtliche Männer unter Euch mir eingeflößt haben, folgende Worte auszusprechen und an die Bevölkerung Prags zu richten:

Unter dem Vorwande, dass ich eine Reaction suche oder beabsichtige, sucht man Misstimmungen gegen mich hervorzurufen; wahrlich, ich kenne keine anderen Grundsätze um mich zu leiten, als meine Anhänglichkeit an unsern A. H. Monarchen und den Wunsch dass jene Constitution, die Er Seinen Völkern verliehen hat, bestens gedeihen und auf einer festen Basis zum Besten aller Seiner Völker sich entfalten möge.

Um diesen Zweck zu erreichen, muß aber Ruhe Ordnung und ein geregelter Zustand, der allein die Wohlfahrt der Völker bewahren kann, aufrecht erhalten werden.

Dies ist der Zweck, dies ist die Pflicht eines Jeden, und umsomehr jener, die durch ihre Stellung am meisten dazu beitragen können.

Nehmt diese meine Worte friedlich auf, wie ich sie denke, umsomehr, als ich sie in einem der peinlichsten und bittersten Momente meines Lebens spreche.

Das Schriftstück, dessen Veröffentlichung der überstürzende Gang der Ereignisse vereitelte, ist meines Wissens bis heute unbekannt geblieben.

* * *

Wir kehren zur Haupt-Colonne zurück, die wir in den heißen Kämpfen der Neuen Allee verlassen haben. Das erste größere Hindernis war beim Platteis; das Militair schlug das Hauptthor ein, drang in den Hof und besetzte das Haus. Eine starke von Technikern geleitete Barricade durchquerte die Straße vor der Einmündung der Brennten Gasse bis zu jener des Bergsteins; von der einen Seite stand das von Gerüsten umstellte Schlik'sche Haus, von der andern das des Gubernialraths Neumann, einst „zum Wiener Kaffeehaus" geheißen; im Erdgeschoß befand sich die Apotheke „zur Goldenen Schlange". Beide Häuser, besonders das Neumann'sche, waren von Schützen stark besetzt. Die Barricade war bald genommen, und das Militair rückte in der Straße weiter vor. Man war bereits über die Nikolandergasse hinaus, als aus den beiden vorgenannten Häusern, die man zu säubern unterlassen hatte, Schüße in den Rücken der Colonne fielen. General Schütte ließ Baumgartten-Grenadiere Kehrt machen und beorderte den Major van der Mühlen zum Sturm. Die Aufständischen ließen die Soldaten bis auf dreißig Schritte herankommen, ehe sie Feuer gaben, und hier war es, wo van der Mühlen, von zwei Kugeln getroffen, zusammensank. Einer der Schüße war wie es heißt von

Frauenhand[1]); manche Weiber, selbst aus besseren Gesellschaftskreisen, waren ja wie toll an diesem Tage. Die Grenadiere pflanzten den Hut des gefallenen Majors auf ein Bajonnet und drangen von Fünfer Jägern unterstützt im Sturmschritt vor, während die Geschütze über ihre Köpfen hinweg die Straße jenseits ihrer Action säuberten. Der Widerstand war bald gebrochen, Jäger erzwangen den Einmarsch in das Neumann'sche Haus, in welchem jetzt arg gewirthschaftet wurde[2]). Die Leiche des gefallenen Majors wurde in das Kloster der Ursulinerinen getragen. Eine Barricade die hier errichtet war stand leer und konnte ohne Widerstand besetzt und auseinander geworfen werden; auch die umliegenden Häuser waren von Aufständischen frei. Ein Husaren-Piquet wurde gegen die Kettenbrücke vorausgeschickt. Als es an der Ellenberger'schen Ziegelhütte vorbeikam, wurde die Hälfte eines Fensterladens geöffnet — es war der jüngere Sohn des Hauses NG. Hauptmann Dr. Hermann, der ausschauen wollte was auf der Straße vorgehe —, sogleich feuerten die Husaren, er sprang zurück, die Kugeln schlugen in den Fensterladen, einige in den Plafond des Zimmers, er war wie durch ein Wunder gerettet.

Vor der Kettenbrücke stand eine sehr schwache Barricade leer. So war es auch in den Nebengassen des Klosters, beim Hause zu den „Drei Pfingstrosen", dann in der Nähe des ein paar Stunden früher von den Aufständischen genommenen Transporthauses in der Gerbergasse; nirgends waren Vertheidiger, niemand ließ sich auf der Gasse blicken. Daher wurde, obwohl das Kartätschen- und Peloton-Feuer noch eine geraume Weile andauerte, niemand weder getödtet noch getroffen. Nach dem Einstellen des Feuers waren es die Einwohner der umliegenden Häuser selbst, welche die Barricaden abtrugen.

Ellenberger ließ jetzt das Thor seiner Ziegelei öffnen und bot dem Militair die Räume seines Etablissements zur Aufnahme der Verwundeten an. Es wurden nach und nach bei fünfzig hereingebracht. In der Šalanda (Arbeiterstube), im Hofe, in den Gängen wurden Strohsäcke zusammengetragen, Strohbünde aufgeschüttet, die Töchter

---

[1]) Der Stadttratsch machte gar eine „verstoßene Geliebte" des Majors daraus!

[2]) Amon L. J. Reg. 20 S. 492 behauptet, dass die „Vertheidiger" des Neumann'schen Hauses „bis auf den letzten Mann" niedergemacht wurden — eine unläugbare Aufschneiderei! Über den Kampf an diesem Punkte s. Padewieth L. J. Reg. 18 S. 251.

des Hauses brachten Suppe und Wein zur Labung, halfen die Wunden verbinden, unter denen viele von unten herauf, also aus Kelleröffnungen, beigebracht waren.

* * *

Während dieser Vorgänge in den beiden rechtsufrigen Städten war es auch am linken Ufer losgegangen. Denn auf der Kleinseite war jetzt schon alles außer Rand und Band. Leute kamen von der Altstadt herübergelaufen, die sturmläuten von den Thürmen befahlen und das Volk zum Bau von Barricaden aufforderten, mit denen man in der Brückengasse den Anfang machte. Andere entstanden in der kleinen Carmeliter-Gasse, in der Badgasse nächst dem Gasthofe, unter dem Brückenthurm, eine auf der Brücke selbst nächst der zur Insel Kampa hinabführenden Stiege. Auch hier wie in anderen Quartieren der Stadt waren es nicht blos Studenten und Leute der unteren Volksclassen, sondern selbst Personen aus den besseren Ständen die sich dabei geschäftig zeigten, aus Furcht, aus Nachahmungstrieb, aus Verblendung; an der Barricade in der untern Brückengasse hielten Dr. Adolf Maria Pinkas und sein Sohn Hippolyt Beiwacht. In den Häusern sollten Steine in die Fenster gelegt, heißes Wasser in Bereitschaft gehalten werden.

Der größte Theil der Kleinseite war ohne Militair. Nur die Mannschaft der Artillerie-Caserne am Aujezd war alarmirt, einige Geschütze fuhren nächst dem Postamtsgebäude am Eingang der großen Carmeliter-Gasse auf, die Kanoniere mit brennenden Lunten. FML. Graf Khevenhüller, Grandprior des Johanniter-Ordens, verließ zu Pferde sein Palais um sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen. Diese befanden sich zum größten Theile ob dem Hradschin, Jäger und Artillerie im St. Georgs-Gebäude, Geschütze mit Bedienungsmannschaft auf der Marienschanze. Das Strahower und das Sand-Thor waren von kleinen Wachabtheilungen besetzt.

Von der Altstadt und Neustadt herüber wurde der Donner der Kanonen vernehmlicher, je weiter die Truppen vom Graben herab vorwärts drangen; dazu das beängstigende Geheul der Glocken von allen Thürmen der beiden jenseitigen Städte, lauter Zeichen daß der Kampf drüben mit aller Heftigkeit wüthete. In den Straßen liefen Menschen mit angstvollen Blicken und Geberden wie verrückt durcheinander; den Ring füllten heftig erregte Gruppen. Die vom Militair verlassene Haupt-

wache war jetzt von Nationalgarde besetzt, einem Zug des ersten Kleinseitner Bataillons unter persönlicher Anführung des Fürsten Carlos Auersperg, und einem des zweiten welchen ein junger Herr aus guter Familie, dessen Name man mir nicht nennen will, befehligte.

Da kam, etwa um fünf Uhr nachmittags, eine verworrene Masse vom hohlen Weg herab: es waren mehr als hundert Leute aus den vor dem Strahower Thore gelegenen Dörfern Groß- und Klein-Střeschowitz, die unter Vorantritt von Musikleuten und mit dem Rufe: „Nach Prag, tam je wojna!“ (dort ist Krieg) gegen die Stadt gezogen waren und welche die aus Jägern bestehende Thorwache nicht aufzuhalten im Stande war. So schritten sie mit Picken, Heu- und Mistgabeln, Dreschflegeln, Knütteln, wenige mit Gewehren oder Säbeln bewaffnet, an ihrer Spitze Dr. Ratzenbeck, die Spornergasse hinab, aus allen Fenstern mit Zuruf und Tücherwehen begrüßt. Auf dem Ring vor der Hauptwache wurde Halt gemacht, die Nationalgarde stand unter Gewehr, die jetzt Ratzenbeck aufforderte sich ihm anzuschließen. Fürst Auersperg commandirte seinem Zug halb rechts und führte sie, die ihm gewiss erleichterten Herzens folgten, in ihre Hauptwache in seinem Palais ab; die anderen machten auf Commando ihres Führers halb links, schloßen sich dem Landsturm an und bogen mit diesem in die kleine Carmeliter-Gasse ein, durch die sie gegen den Aujezd ziehen wollten.

Die kleine Carmeliter-Gasse war mit Barricaden verstellt, was einem raschen Vormarsch nicht zu statten kam, und kaum begannen sie sich auf dem Eiermarkt gegen die große Carmeliter-Gasse freier zu bewegen, als ein Krach ertönte — er kam aus den nächst dem Postamtsgebäude aufgestellten zwei kaiserlichen Geschützen, die rasch dem ersten Schuße einen zweiten, einen dritten nachfolgen ließen.

Die Wirkung war unbeschreiblich. Es waren kaum zehn Minuten seit dem vom Ring ausmarschirenden Kriegszug verflossen, und mit eins war die Menge, die den Platz erwartungsvoll füllte, wie weggeblasen; was nicht in die Häuser oder in Nebengassen sich verlief, suchte Schutz unter den Lauben, die im Moment vollgepfropft waren. Aus dem Carmeliter-Gäßchen aber laufend schreiend jammernd, Schrecken und Angst in den Zügen, kamen die Leute, die keine Viertelstunde früher siegesstolz in den Kampf gezogen waren, in dem erbärmlichsten Zustande heraus, einige hinkend. Einen schwer Verwundeten, der mühsam gehen

konnte, schleppten zwei Männer; es war, wie verlautete, ein Schuster der in den Fuß getroffen war.

Mit dem Kampfesmuth der Kleinseitner war es für den Augenblick aus und vorbei. Nur am Pohořelec und um das Sand-Thor scheinen Haufen von Aufständischen ihr Unwesen weiter getrieben zu haben; denn der kränkelnde Fürst-Erzbischof soll zweimal versucht haben ins Freie zu entkommen, doch seine Kutsche jedesmal von den Leuten zurückgetrieben worden sein. Durch dieselbe Spornergasse, durch welche vordem die Střeschowitzer angerückt und dann geflohen waren, rasselten Kanonen und marschirten Abtheilungen Militairs herab, Graf Khevenhüller zu Pferde an der Spitze.

Er war ein schneidiger Herr. Er besaß Tapferkeit und Witz, jene gepaart mit kaltem Blut, diesen in der Gestalt trockenen Humors. Als in der großen Carmeliter Gasse aus einigen Häusern Schüße fielen, sagte er, ohne eine Miene zu verziehen, mit seiner Fistelstimme zu seinem Adjutanten: „Nicht einmal treffen können die Spitzbuben!“ Nach einer andern Version lautete der Text: „Wahre ...... kerle! Schießen heraus und verstecken sich dann!“, wobei der geneigte Leser die Censurlücke aus der Original-Ausgabe von Goethe's „Götz“ ausfüllen wolle, wo der Bauer Sievers von den Berlichingischen Reitern denselben Ausdruck gebraucht [1]).

Graf Khevenhüller nahm seine Aufstellung beim Palais Rohan und besetzte alle drei Malteser Plätze, von wo er mit der Besatzung der Artillerie-Caserne in Fühlung stand. Seine Jäger sollten die in der Nähe befindlichen Barricaden säubern; wo sie aber Widerstand fanden, zogen sie sich zurück; Khevenhüller hatte offenbar die Absicht seine kleine Mannschaft in den engen Gassen keinem ungleichen Kampfe auszusetzen. Er hielt strenge Polizei. Wo er eine rothe oder blaue Mütze sah, hieß er den Träger nach Hause gehen und sich eine andere Kopfbedeckung holen. Ein Student kam vom Aujezd in Eile daher; er war den Tag bei Bekannten über Land gewesen, bis ihn der aus Prag herübertönende Geschützdonner zum Aufbruch bewog. „Wohin junger Freund?“ rief ihn Khevenhüller an. ‚Auf die Altstadt meinen Brüdern zu helfen!‘ „Sie bleiben hier!“ Er ließ ihn von Jägern festnehmen und auf den Hradschin bringen.

* * *

[1]) In den späteren Bearbeitungen stehen minder kräftige und der Situation weniger angepaßte Ausdrücke, wie „Lumpenhunde“ oder „Schuften die Reiter!“

Die Gefahr des Aufstandes war jetzt nicht mehr auf die Prager Städte beschränkt. Der Kanonendonner, der vom Beginn des Straßenkampfes am Graben mit kurzen Unterbrechungen durch viele Stunden währte, in gewissen Momenten des Kampfes rasch und heftig nacheinander, war weit ins Land hinein zu hören und regte die Leute, nach den seit Tagen umlaufenden Gerüchten von einem befürchteten Zusammenstoß, in ungemeinem Grade auf.

Im Karolinenthal schloß sich ein Theil der Nationalgarde dem Militair an, das die Pontonbrücke gegenüber dem Invalidenhaus besetzte; ein bewaffneter Zuzug aus den nächstgelegenen Ortschaften, der durch das Poříčer Thor in die Stadt dringen wollte, wurde durch einige Kanonenschüße und die Flintenkugeln der auf der Schanze postirten Jäger auseinander gesprengt.

Am linken Ufer der Moldau war der dumpfe Nachhall des Geschützfeuers bis Schlan zu hören; es entstand unter den Bürgern große Aufregung, die der Justiziar Adalbert Müller durch heftige Reden schürte. Der Kreishauptmann Fortwängler und der Bürgermeister bemühten sich die Ruhe herzustellen, was ihnen für den Tag zur Noth gelang[1]). Doch aus anderen Gegenden des Rakonitzer Kreises und auch aus Beraun kamen bewaffnete Nationalgarden bis Motol, wo sie sich bereden ließen, der Zusammenstoß sei einem blosen Misverständnis entsprungen das sich bald aufklären werde, worauf sie kehrt machten. In Kuchelbad und Radotin brachte ein Techniker die Leute in die Höhe. In Königsaal stellte sich ein gewisser Macháček an die Spitze der im Wirthshaus versammelten Leute. „Warte Herr Kaiser", rief er die Faust gegen das Bild Ferdinand I. ballend, „Republik muß sein!" Am Smichow brachte ein Mitglied der Slawia einen stärkern Haufen zusammen, an dessen Spitze er gegen die Stadt zog. Eine vor dem Aujezder Thore aufgestellte Abtheilung Militair wurde mit Schüßen angegriffen, bis sie sich in das Thor zurückzog und dieses absperrte. Einige riethen den Angreifern, durch den Kinsky'schen Garten und über die Hungermauer in die Stadt zu dringen; es scheint aber nicht dazu gekommen zu sein oder sie wurden durch das Militair zurück-

---

[1]) Es hat sich über diese Vorgänge in Schlan ein lebhafter Schriftenwechsel entsponnen: Bohemia Nr. 115 vom 13. Juli; Beil. zu Nr. 128 vom 28. Juli vom k. k. Kreisamt; Beil. zu Nr. 135 Entgegnung des Justiziars Müller; Beil. zu Nr. 138 nochmals vom Kreisamt, ziemlich nichtssagend.

geworfen, das Khevenhüller, der sich gegen Abend von den Malteser Plätzen gegen das Aujezder Thor gezogen und in der Chotek-Straße am Ausgang der Kettenbrücke Aufstellung genommen hatte, in Bereitschaft hielt [1]). Er nahm hier eine Abtheilung, wie es scheint Wellington-Grenadiere, auf, die vom andern Ufer über die Kettenbrücke beordert wurde, um die Verbindung zwischen den beiderseitigen Colonnen herzustellen.

* * *

Der Abend war schon vorgerückt, als aus dem General-Commando der Befehl erging, die aus der Zeltner-Gasse gegen den Großen Ring noch immer gesperrte Passage frei zu machen. Neuerdings fuhren Geschütze auf, die Grenadier-Division Prinz Emil von Hessen wurde zum Angriff beordet. Die hemmende Barricade erhob sich vom Eckhause beim Kaufmann Zappert bis zum Galanterie-Gewölbe Löschner, ein wenig hinein verengt sich die Gasse und macht überdies eine Krümmung, was den Angriff des Militairs ungemein erschwerte. Wiederholt fuhren die Geschütze auf Flintenschußweite heran, begannen ihr Feuer, mußten sich aber, weil in dieser Nähe einer der Kanoniere nach dem andern von den gedeckten Aufständischen getroffen wurde, jedesmal zurückziehen. Ebenso ging es den Grenadieren, die wiederholt Stürme unternahmen, ohne bei namhaften Verlusten ihren Zweck zu erreichen. Die Aufständischen zählten nach einem gleichzeitigen Berichte nicht mehr als zwanzig Mann, deren Keckheit mit ihren Erfolgen zunahm. Es wird von einem Brauerburschen erzählt der, so oft die Soldaten eine erfolglose Salve gegeben hatten, auf die Barricade stieg und ihnen sein Rückgratende entgegenhielt, bis ihn zuletzt doch eine Kartätschenkugel niederstreckte [2]).

---

[1]) Als man in der Stadt am andern Ufer von der Aujezder Seite her schießen hörte, hieß es, das Zeughaus sei gestürmt, doch der Sturm abgeschlagen worden; Jan z Prahy 9. Es scheint aber ein bloses Gerücht gewesen zu sein; von den Kleinseitnern, die ich befragte, weiß niemand etwas davon. Vielleicht war es eine Verwechslung mit den Vorfällen um das Aujezder Thor herum, bei denen es nicht ohne Blut abgelaufen zu sein scheint. Halla 143 zählt vier Todesfälle von der Kleinseite auf, die sich kaum alle auf Rechnung des Conflictes im Carmelitergäßchen schreiben lassen. Die Regimentsgeschichten lassen mich zu meinem großen Bedauern über die militairische Action auf der Kleinseite vollständig im Stich.

[2]) Kopp 75.

Da der Stirnangriff nicht gelingen wollte, schritt das Militair zu einer Umgehung. Major v. Cerrini führte eine Abtheilung durch das Durchhaus beim Stupart in das alte Ungeld und von da in die Teyn-Gasse. Es waren da kleinere Barricaden zu übersteigen, darunter wohl auch die, an der Dr. Gabler den vereinzelten Mann sich hatte abmühen gesehen. Man gelangte so zur Teyn-Kirche, durch diese auf den Altstädter Ring und damit in den Rücken der Barricade, die nun rasch von ihren letzten Vertheidigern verlassen wurde.

Das Militair hatte der Kampf 2 Todte und 11 Verwundete gekostet, allein der Zweck war schließlich erreicht. Die Erbitterung der Soldaten über den ungleichen Kampf, in welchem die Verluste fast nur auf ihrer Seite waren, hatte den höchsten Grad erreicht; als die Häuser der Zeltner-Gasse, deren Thore sie zum Theil mit Gewalt durchbrechen mußten, von ihnen besetzt wurden, lief es ohne mancherlei Verwüstung und Plünderung nicht ab. Man sah Grenadiere werthvolle Gegenstände, deren sie sich bemächtigt hatten, frei durch die Gasse forttragen; einzelne Parteien, darunter gerade solche die an dem Aufstande völlig unschuldig waren, kamen dabei zu argem Schaden [1]).

Ungefähr 9 Uhr abends erschien ein Abgesandter des Fürsten Windisch Grätz im Altstädter Rathhause mit der Botschaft an den Magistrat, daſs der Verbindung mit der Kleinseite über die Kettenbrücke hergestellt sei; in der Zeltner-Gasse hätten mehrere Häuser aus denen geschoßen worden gestürmt werden müßen; der Commandirende erklärte, er werde das Militair nicht weiter zum Straßenkampf verwenden, da er nicht wolle daſs noch mehr unschuldige Opfer fallen; er verlange Garantien für die Ruhe der Stadt.

Städtischerseits wurde Rath gehalten und an die noch stehenden Barricaden die dringende Mahnung erlassen das Feuer einzustellen; die Waffenruhe solle bis zum andern Morgen 7 Uhr dauern [2]).

* * *

---

[1]) „Die Häuser wurden erbrochen, und die bejahrten Bewohner konnten sich noch einmal einer ächt kosakischen Plünderung erfreuen". Näheres über diese wüsten Vorgänge beim Kürschnermeister Anton Kudláček zum „Goldenen Gitter", beim Parfumeur Procházka, bei den Kaufleuten Demeter Johann Woldary und Juda Löw Zappert s. Kopp 76 f. und R . . . e 169.

[2]) Heinrich 9 f.

Die Arbeit des Tages war gethan. Das Militair war im Besitz der Altstadt vom General-Commando bis zur Mündung der Zeltnergasse auf den Altstädter Ring; die Grenadier-Division Hessen und eine halbe Compagnie Rainer blieben hier in Beiwacht. Links vom General-Commando beherrschte der Soldat den Obstmarkt, die Rittergasse und den Grünmarkt bis zum Bergstein. Die untere Neustadt, dann die Hauptlinie vom Pulverthurm bis zur Kettenbrücke war in ihrer ganzen Ausdehnung vom Militair genommen und besetzt. In den von dieser Aufstellung entlegeneren Quartieren, selbst in der Breiten und Brennten Gasse standen zwar noch Barricaden, waren mitunter von Bewaffneten besetzt, die aber keinen Versuch einer Aufreizung des Militairs machten. Der Podskal mit seiner derben Bevölkerung war im Besitz der Aufständischen, desgleichen der Kern der Altstadt von der großen Barricade nächst dem Rathhaus bis zum Brückenthurm, dann von diesem flußaufwärts über den Quai und die alte Postgasse bis zur Technik und den Dominicanern, flußabwärts über den Tummelplatz bis hinaus über die Judenstadt, in deren enges und winkliges Gassennetz, wo es an Barricaden nicht fehlte, kein Soldat gedrungen war.

Die vom rechten Ufer über die Kettenbrücke beorderte Colonne wurde am späten Abend wieder auf das linke herübergezogen, mit Ausnahme einer Abtheilung Grenadiere, die General Schütte zur Besetzung des Aujezder Thores und der Kettenbrücke zurückließ. Die Kleinseitner Truppe entkleidete den Fahrweg der Kettenbrücke vom letzten Pfeiler bis zum rechten Ufer seiner Oberdecke, so daſs nur die die Unterlage bildenden Längebalken, blieben. Die Artillerie-Caserne und das kaiserliche Zeughaus am Aujezd befanden sich selbstverständlich in militairischem Besitze. Sonst war auf der ganzen Kleinseite kein Soldat zu sehen und die noch stehen gebliebenen Barricaden hatten keine Angriffe zu besorgen; sie waren zum Theil von Nationalgarden bewacht, doch ohne feindselige Absichten und Plane, einzig „im Geiste der Freiheit".

Die Mannschaft aller Truppenkörper hatte im Kampfe gegen die Aufständischen treu zu ihrer Fahne gehalten. Latour war das Prager Regiment, für die Pfingsttage hatten mehr als siebenzig Mann Urlaub aus Theresienstadt, wo sie garnisonirten, erhalten; als die Truppen alarmirt wurden stellten sie sich bis auf den letzten Mann, trotz aller Überredungskünste und Drohworte, ja selbst Mishandlungen welche

die Aufständischen gegen sie versucht hatten. Im allgemeinen war mehr als die Hälfte aller Regimenter slavischen Stammes; doch alle hielten pflichtgemäß zu ihren Fahnen. Die Grenadier-Division Reisinger garnisonirte im 33. Jahre unausgesetzt in Prag, es war nicht einer der in seiner Pflicht wankte.

Von der Prager Nationalgarde ist nichts rühmliches zu sagen. Von denen die sich nicht verkrochen, und das war wohl die Mehrzahl, zeigten sich die meisten nur in jenen Straßen wo es eben keinen Kampf gab, und schienen es, mehr aus Furcht denn aus Überzeugung, mit den Aufständischen zu halten. Daſs sich einer oder einige aus ihrer Mitte in ihrer Uniform und Bewaffnung dem wahnsinnigen Unternehmen entgegengestellt hätten, wird mit keinem einzigen Zeugnisse bestätigt. Bürgerlicher Muth ist heutzutage viel seltener als soldatischer; jener ist ein sittlicher Charakterzug, dieser oft genug, man verzeihe den Ausdruck, ein animalischer. Und doch wäre vielleicht alles weitere vermieden worden, wenn die Nationalgarde, getreu ihrem constitutionellen Berufe für innere Ruhe und Sicherheit zu sorgen, gleich nach Beginn des Conflictes zur Beseitigung weiterer Unordnung in Masse eingeschritten wäre. Aber so blieb das Beispiel des edlen Grafen Franz Thun vereinzelt. Die Officiere der Nationalgarde, wie wir an den Beispielen Pleschner und Bernt gesehen, überboten womöglich ihre Mannschaft an Feigheit. War das Militair im Unrecht, wenn es auf diesen bürgerlichen Waffendienst, der im Augenblicke der Gefahr versagte, als auf ein eitles Soldatenspielen geringschätzig herabsah?! Wie ganz anders hat sich in demselben Monat, nur um einige Tage später, die Pariser Bürgerschaft und die aus ihr hervorgegangene Nationalgarde unter ungleich ernsteren und blutigeren Umständen benommen! Auch der Pariser Erzbischof Affre war ein anderer als der Prager Schrenk. Freilich war Paris seit mehr als einem halben Jahrhundert Revolutionen und Straßenkämpfe gewohnt, den Pragern waren sie neu!

8.

Graf und Gräfin Leo Thun.

Der Gubernial-Präsident saß immer noch im Clementinum, in demselben Gelasse das ihm gleich anfangs zugewiesen war. Für die Studenten bessern Schlages und das war denn doch die Mehrzahl, begann die Gefangenschaft des Landeschefs eine Verlegenheit zu werden,

und ganz ohne Nachklang waren die Worte Tieftrunk's nicht geblieben. Bei dem slavischen Theile der Studenten waren die Sympathien nicht erloschen, die sich Thun durch seinen frühen Eifer für die böhmische Literatur, zuletzt durch seine Vertheidigung der armen Slovaken gegen Pulszky erworben hatte. Ihn frei zu lassen, dazu waren sie allerdings nicht entschloßen; dies würde der Commandant des Clementinum um keinen Preis zugelassen haben. „Wir müßen", sagte Frič zu Sladkowský, welchem er nach Nebeský die Bewachung Thun's anvertraute, „so lang wir ihn in unserer Gewalt haben, für unsere eigene Sicherheit ein tüchtiges Capital herausschlagen." Auch Sladkowský war in der Hauptsache der Meinung, man dürfe Thun nicht fortlassen, damit Windisch Grätz das Clementinum nicht angreife und überhaupt gegen die Altstadt nichts ernstes unternehme. Er ging so weit, Thun die Freiheit anzutragen, falls er sich zu einer erfolgreichen Vermittlung beim Commandirenden und Erwirkung angemessener Bedingungen herbeiließe. Thun ging jedoch auf diesen Vorschlag nicht ein; er blieb bei seinem Satze: „So lang ich gefangen, bin ich nicht Landeschef." Sladkowský verwehrte solchen, die den Landeschef sehen und sprechen wollten, den Zutritt nicht, nur daſs die Unterredung in seinem Beisein stattfinden und laut geführt werden mußte.

Alle staunten über die Ruhe und den Gleichmuth, mit dem Thun sich in seine Lage fügte. Zu den derzeitigen Insassen des Clementinum gehörte auch der junge Palacký. Er war an dem Tage in Begleitung Aloys Krása's auf einem Ausflug in die Šárka begriffen gewesen, als sie beunruhigende Gerüchte ereilt hatten, in Prag sei etwas los. Als pflichtgetreue Legionaire eilten sie zur Stadt zurück, wurden von dem Wachposten bei der Civil-Schwimmschule, auf ihr Anliegen daſs sie zum Appell kommen müßten, durchgelassen und gelangten unangefochten ins Clementinum. In dem Tracte gegen den Marien-Platz befand sich die Hauptwache der philosophischen Cohorte, welcher Johann Palacký angehörte, Krása war einer der Centurionen. Sie fanden ihre Collegen in großem Mangel an Munition, statt Kugeln meist Hasenschrot. Vielen fehlten die Gewehre, die sie, von dem Losbruch auf der Straße überrascht, vom Hause nicht mitgenommen hatten; Palacký selbst hatte nur seinen Schläger. Auf dem Kreuzherren-Platz waren einige ausgediente Soldaten die besten Schützen. Aus dem Kreuzherren-Kloster mischte sich P. Augustin Smetana, der einen alten Säbel umgeschnallt

hatte, unter die jungen Leute, von denen er viele als Professor zu seinen Füßen gehabt hatte. Johann Palacký für seine Person dürstete nicht nach Kriegsruhm. „Ich war", schreibt er mir aus seiner Erinnerung, „im ganzen indifferent und kümmerte mich mehr um Liebe als um Hass!" Es war ihm nicht behaglich in diesem Getriebe.

Gegen Abend erschien eine Deputation aus dem Altstädter Rathhause, um mit den Studenten wegen Thun's Freilassung zu unterhandeln. Es war vergebliche Mühe; es erhoben sich sogar Stimmen, die verlangten, man solle die abgesandten Stadtverordneten gleichfalls als Geiseln behalten [1]).

Im übrigen war Thun's Behandlung seitens der Studenten, seit den ersten stürmischen Auftritten bei und bald nach seiner Gefangennahme, eine anständige, selbst eine aufmerksame. Für die Nacht wurde ein Bett zur Stelle geschafft, und abermals konnten sich die jungen Leute nicht genug wundern, mit welcher Seelenruhe ihr Gefangener sein Lager bestieg, wo alsbald ein gesunder Schlaf ihn umfing.

* *
*

Kehren wir ins Gubernial-Gebäude zurück, wo Gräfin Thun, seit sie von den zwei zudringlichen Besuchern befreit war, angstvolle Nachmittagstunden durchlebte. Aus ihrer Wohnung konnte sie sehen, wie sich die ersten Barricaden in der Brückengasse erhoben; bald darnach drang von der Straße herauf das Gesurr und Getümmel das den Heldenzug Ratzenbeck's begleitete, das Geschrei und Gekreisch das ihm nachfolgte; dann vernahm sie unter ihren Fenstern Colonnen die Spornergasse herabmarschiren, Kanonen über das Pflaster rasseln, und all das, während von jenseits der Donner des Geschützkampfes herübergrollte, nur zeitweise unterbrochen, um sich dann von neuem und stärker, weil näher vernehmbar zu machen. Die Nachrichten die über die Brücke kamen lauteten so verwirrt, dass ihre bange Seele fortwährend zwischen Furcht und Hoffnung hin- und hergeworfen wurde. Sie setzte einige Zeilen an ihren Gemahl auf's Papier, die Philipp Weber ins General-Commando zu überbringen sich erbot. Sie litt zugleich unter der Verantwortlichkeit für ihre jüngere Schwester Marie, die alle Gefahr mit ihr theilte. Die Herren vom Amte redeten ihr zu, das Gebäude

---

[1]) Heinrich S. 10.

zu verlassen, weil die Aufständischen den Versuch machen könnten die Gemahlin des Landeschefs als Geisel für diesen zu fassen. Die beiden Damen waren einverstanden und Präsidial-Secretär Reiser brachte sie zur Hofrathswitwe Ritter, die er kannte und die im Eckhaus der Spornergasse wohnte. Sie hielten es aber nicht lang dort aus, da sie wahrnahmen dass sich die Familie durch ihre Gegenwart beunruhigt fühlte, und als sie an einem Fenster gegenüber die Gräfin Karoline Grünne gewahrten, sagten sie ihren bisherigen Beschützern Dank und eilten, an Männern vorüber die am Ausgang der Spornergasse eine Barricade bauten, in's Ledebur'sche Palais wo sie die liebevollste Aufnahme fanden. Hier erhielten sie durch Reiser Nachricht vom Tode der Fürstin Eleonora, die sie gleich einem Donnerschlag traf und auf's tiefste erschütterte. Die Sorge der Gräfin Thun war nun ihre Schwester nach Smečno zu ihrer Mutter zu bringen; der Hauslehrer bei Grünne erklärte sich bereit sie unter seine Obhut zu nehmen, was mit gerührtem Danke angenommen wurde. Gräfin Marie nahm eine einfache Kleidung und trat zu Fuß am Arme des ihr ganz fremden Mannes ihre Reise an . . .

Präsidial-Concipist Weber, der den Brief der Gräfin Thun an ihren Gemahl übernommen hatte, wartete die Dunkelheit ab, um sich proletariermäßig gekleidet auf seinen Weg zu machen. Etwa gegen 9 Uhr abends überkletterte er die drei Brücken-Barricaden, dann zahllose in der Postgasse, der Goldenen Gasse, am Bergstein, und gelangte durch die Neue Allee, die Obstgasse, den Graben, wo überall das Pflaster mit Glasscherben übersäet war, glücklich bis zum „Blauen Stern". Nachdem er hier mit Grafen Franz Thun Rücksprache gepflogen, begab er sich ins General-Commando, erfuhr aber hier dass es unmöglich sei ins Clementinum zu dringen, weil alle Zugänge zum Altstädter Ring vom Militair mit dem strengen Befehle niemanden durchzulassen besetzt seien. So mußte er den Brief für eine passende Gelegenheit zu dessen Bestellung im General-Commando zurücklassen und seinen Rückzug antreten, den er über die Kettenbrücke zu nehmen beschloß. Der Marsch vom Bergstein abwärts bot ihm des schauerlichen viel mehr, als er vordem auf der Strecke von da bis zum Pulverthurm wahrgenommen hatte; der nächtliche Wanderer kam an Menschenleichen und Pferdecadavern vorbei. Die Kettenbrücke war, wie früher erwähnt, von der Neustädter Seite bis zum ersten Pfeiler abgedeckt; unter dem ersten Brückenpfeiler hatten die Jäger eine Schutzwehr aufgeworfen und

es bedurfte von Weber's Seite längern Anrufens und Parlamentirens, ehe er als „gut Freund“ anerkannt wurde. Die Schutzwehr hatte in der Mitte eine thürartige Öffnung, deren Schwelle einige Fuß über dem Niveau des Fahrweges war, so daß sich Weber durch die Soldaten hinaufziehen lassen mußte. Es war ein Uhr nachts vorüber ehe er in seine Wohnung zurückkam.

Welche Stunden qualvollen Bangens Gräfin Thun in ihrer jetzigen Verlassenheit zubrachte, in einer Todesangst wie nie in ihrem Leben, bedarf keiner Schilderung. Welcher Wechsel des Schicksals! Was war aus der kleinen Tischgesellschaft, die am gestrigen Nachmittag, obwohl in recht ernster Stimmung, im General-Commando beisammen gesessen hatte, nach kaum vierundzwanzig Stunden geworden! Die Fürstin Windisch Grätz erschoßen, ihr ältester Sohn im Straßenkampf verwundet, der edle Fürst ein ins Herz getroffener geknickter Mann, ihr Gatte von den Aufständischen gefangen, ihre jugendliche Schwester auf der Flucht aus der Stadt! Über den Gubernial-Präsidenten liefen auf der Kleinseite die verschiedensten Gerüchte umher; einige sprachen vom Clementinum andere vom Carolinum wo er gefangen sitze, ja es hieß sogar er sei gehenkt. Letzteres ist wohl nicht zu den Ohren der Gräfin Thun gedrungen, die ja ohnedies von der Ungewißheit und Unruhe, in der sie sich befand, genug zu leiden hatte. Bei jedem Kanonenschuß der von jenseits herübertönte, erbebte sie in dem Gedanken an ihren fernen Lieben und an ihre Schwester, für die sie den Segen des Himmels herabflehte daß er sie auf ihrem Wege beschützen möge! ...

In später Abendstunde schrieb Gräfin Thun ein zweites Billet an den Grafen, aber sie hatte jetzt niemand der es hinübertragen konnte. Erschöpft von Aufregung und Ermüdung, getheilt zwischen Hoffnung und Furcht, im Salon der Gräfin Grünne in einen Sessel hingelehnt, überfiel sie zuletzt der Schlaf, unruhig und voll wechselnder Bilder, mehr eine Qual als eine Erquickung!

* * *

Ihre jüngere Schwester gelangte mit ihrem Beschützer glücklich aus der Stadt, da die Thorwache jedermann hinaus, aber keinen hineinließ. Vor dem Thore fanden sie einen Haufen Leute die, als sie sahen daß sie nicht in die Stadt kämen, schimpfend und fluchend truppweise auseinandergingen. Die beiden Wanderer legten die Strecke

bis St. Margareth zu Fuß zurück. Hier erhandelten sie einen Leiterwagen und fuhren bis Jentsch, wo ihnen der Director eine Kutsche und der jungen Gräfin für die Nachtfahrt einen Damenmantel zur Verfügung stellte. Erst gegen 3 Uhr morgens kamen sie, nach allerhand ausgestandenen Schrecken und Ängsten, zuletzt wohlbehalten im Schloße Smečno an. Dort hatte man wohl am Nachmittag den dumpfen Nachhall der Prager Kanonade gehört und allerhand Gerüchte vernommen die in der Gegend im Umlauf waren, besonders aus dem nahen Schlan wo alles außer Rand und Band war, so daſs Gräfin Selina, ihr Sohn Heinrich und alle Hausleute in Thätigkeit waren um das Schloß in eine Art Vertheidigungsstand zu setzen. Sicheres wuſste man nicht. Erst jetzt wo die Mutter ihr gerettetes Kind an ihr Herz drücken und deren bravem Begleiter und Beschützer innigen Dank sagen konnte, erfuhr sie all das schreckliche was in Prag vorgefallen war, was ihre ältere Tochter in ihrer Seelenangst auszustehen hatte, und in welch ungewisser Lage ihr Schwiegersohn schwebte, den sie wegen seiner edlen Eigenschaften und der schönen Übereinstimmung seiner Lebensansichten mit den ihrigen über alles achtete und hochhielt.

9.

Vom Pfingst-Montag zum Dienstag.

Die Nacht vom 12. zum 13., so still und schön in der Natur, verlief unruhig für die Garnison und ebenso unruhig für die Bewohner Prags. Der Mond, nahezu in seiner Fülle, stand rein und klar am wolkenlosen Himmel, die Luft bewegte kein Hauch, nur das nähere oder fernere Geräusch der Wachen störte die nächtliche Ruhe. Zeitweise war ein Flintenschuß zu hören, vom Volke? von den Soldaten? Wo militairische Wachposten standen, wurde jeder angerufen der sich auf der Straße zeigte; gab er keine Antwort so wurde gefeuert. In der obern Neustadt entstand ein Lärm auf der Straße; „die Soldaten plündern“, schrien die Leute, und das mag hie und da vorgekommen sein, aber nicht blos vom Militair, sondern auch vom Pöbel[1]). Die ausgiebigste Plünderung seitens der Aufständischen fand unter des jüngern Pinkas Führung im Palais Colloredo statt, wo die reichhaltige Waffensamm-

[1]) „Einzelne Eingriffe in das Privateigenthum konnten, trotz der im ganzen musterhaften Haltung des Proletariats, nicht hintangehalten werden“; Cocles 50.

lung vollständig ausgeraubt wurde: bei zweihundert zum Theil seltener Stücke, vorzügliche weittragende Jagdflinten, manche Kostbarkeit ihrer Art, wurden davongetragen und als gute Beute erklärt [1]).

In der Dislocirung der Truppen fanden allerhand Verschiebungen statt. Gegen 2 Uhr morgens wurden ein paar Geschütze mit großer Mühe, da sie nur mit zwei Pferden bespannt waren, auf den Laurenzi-Berg geschafft und dort gegen die Stadt postirt. Der Staatsbahnhof hatte militairische Bedeckung, auf der Bastei ober dem Poříčer Thore standen zwei gegen das Karolinenthal gerichtete Geschütze und einige Jäger, von denen jeder einen Haufen Steine vor sich hatte. Das Thor selbst und alle anderen Thore auf dieser Seite der Stadt hatten militairische Posten, die niemand ohne scharfe Untersuchung nach Waffen einließen; hinaus konnte man ohne Anstand. So schritten gegen 4 Uhr morgens drei Männer durch das Neuthor und schlugen den Weg gegen das Roßthor ein, wo sie einen ihrer harrenden Wagen bestiegen. Hier erkannte einen von ihnen der Corporal der Thorwache und meldete es seinem Officier: es war Peter Faster, und nun wurden sogleich ein paar Mann ausgeschickt sie zu verfolgen. Da die Flüchtlinge auf den Anruf nicht parirten gaben die Soldaten Feuer. Faster's Begleiter waren die Gebrüder Schulz, den ältern, einen Ziegeldecker, traf ein tödtlicher Schuß, der andere, ein Zimmerpolirer, wurde verwundet und gefangen. Faster selbst sprang aus dem Wagen und rannte in die Getreidefelder, durch die er entkam [2]).

Um dieselbe Zeit, gegen 4 Uhr morgens, wurden zehn von den Gefangenen des Carolinum unter Führung eines Stabs-Officiers, etwa eine halbe Stunde später die übrigen, mehrere dreißig an der Zahl, unter starker Bedeckung über den Obstmarkt abgeführt. Die Mehrzahl waren Studenten, einzelne Leute aus dem Volke, Nationalgarden u. a. Ihr Gang gehörte nicht zu den Annehmlichkeiten; wo sie an Gruppen von Soldaten vorbeikamen, hörten sie unwilliges Murren, Schimpf und

---

[1]) Man lese Fric' Schilderung III 217, wo er mit großer Befriedigung von diesem Glücksfange spricht, und halte den Ausdruck seiner Entrüstung III 224 dagegen, dass die Soldaten nach der Besetzung des Museums „alle Waffen weggenommen". Wem fiele hier nicht das bekannte: „Ja, Bauer, das ist etwas anderes!" bei?

[2]) „Faster sagt, dass er Zuzüge habe herbeiführen wollen; allein es ist wahrscheinlicher, dass er nur darauf bedacht war seine Person in Sicherheit zu bringen"; R . . . e 171.

Flüche, beim General-Commando gab es einzelne Faustschläge, Kolbenstöße, selbst Säbelhiebe mit flacher Klinge. Sie wurden in die Königshofer Caserne gesteckt, die ersten zehn in das Stabsstockhaus, die anderen in ein Gelass des zweiten Stockwerkes. Ihre Behandlung war hier vergleichsweise gut, nur litten sie Hunger, was übrigens bei ihren Wächtern auch der Fall war; denn mit der regelmäßigen Verpflegung stand es unter diesen Wirren schlecht.

Der Hauptheil des Militairs war in den beiden rechtsufrigen Städten. Auf der Kleinseite waren nur die wenigen Truppen die unter Khevenhüller's Befehl standen. Die Schützen-Insel war von der Grenadier-Division Palombini mit einem Zug Jäger besetzt, auf der Kettenbrücke standen zwei Kanonen. Der Franzensquai oder, wie er seit dem März hieß „Constitutionsplatz", bis in die Nähe der steinernen Brücke, dann die ganze lange und breite Strecke vom Ausgang der Neuen Allee durch die Obstgasse über den Graben bis über den Pulverthurm hinaus war im Besitz der Truppen. Die Soldaten standen in Abtheilungen, oder lagen ermüdet und erschöpft auf dem Trottoir nächst den Häusern. Die nicht schliefen, machten ziemlich verdrießliche Gesichter; denn sie litten nicht mehr wie am gestrigen Tage unter Abwehr und Kampf, aber an Mangel von Nahrung, wo ihnen nicht der gute Wille der Städtischen einige zukommen ließ[1]). In der Mitte der Straßen waren Geschütze postirt, die Kanoniere mit brennenden Lunten dabei. In der Nähe liegende Barricaden wurden von ausgesandten Commanden auseinandergeworfen; von der „k. k. Barricade" am Rossmarkt hoben Grenadiere erst das Bildnis des Kaisers herab und brachten es in Sicherheit, ehe sie an das Werk der Zerstörung schritten. Einige Häuser erhielten Einquartierung.

In der Altstadt war nur der gegen die untere Neustadt gelegene Theil in der Macht des Militairs. Die Häuser in der Nähe des General-Commando waren durch eingelegte Posten versichert. Von da über den Obstmarkt bis zum ständischen Theater und zum Carolinum, dann die Rittergasse hinab bis zum Kohlmarkt standen kleinere Abtheilungen, an den Straßenecken Wachposten, die Hand am Drücker des Gewehres.

---

[1]) „Das Militair mußte Brod erbetteln, es wurde ihnen gewährt"; Kopp 103.

Das Innere der Stadt bot einen traurigen Anblick. Die Straßen, die erst zwei Tage früher ein so bunt wogendes Gewimmel erfüllt hatte, lagen öd und menschenleer da. Viele Familien wanderten in fluchtähnlicher Eile zu den Thoren hinaus, andere verließen die Stadt gezwungen. Der „Blaue Stern" wurde cernirt, die dort einlogirten Congreſs-Mitglieder, Polen und Ruthenen, Serben und Kroaten, denen Fürst Lobkowitz schon am Sonntag den gemessenen Befehl hatte zukommen lassen die Stadt zu verlassen, erhielten Hausarrest. Später erschien in seinem Auftrage ein Nationalgarde-Officier, sie wurden in Fiacres gesteckt und unter Bedeckung von Kürassieren nach Obříštwy gebracht, um am andern Morgen das Dampfschiff nach Dresden zu besteigen. So verließen sie enttäuscht und mit Bitterkeit im Herzen eine Stadt, die sie mit so stolzen Hoffnungen betreten hatten. Auch Helcelet und Lubomirski traf ein gleiches Loos. Der Fürst, der am gestrigen Tage in Todesgefahr geschwebt, hatte einen Weg gefunden den Grafen Franz Thun von seiner grausamen Lage in Kenntnis zu setzen und durch diesen die Vermittlung des Nationalgarde-Ober-Commandanten zu erwirken. Am Nachmittag wurden er und Helcelet vom Militair auf den Bahnhof gebracht und von da mit dem nächsten Zuge nach Olmüz spedirt.

In Prag gab es keine Zeitungen, die Druckereien waren theils gesperrt theils von ihrem Personale verlassen, das sich verkroch oder auf den Barricaden zu schaffen machte. Mit Mühe daſs man einzelne Kundmachungen oder Aufrufe unter die Presse geben konnte. Dem vom Landeschef gegründeten „Pokrok" hatte der Losbruch ein schnelles Ende bereitet; die Numer vom 12. Juni war die letzte die erschien [1]).

* * *

Um fünf Uhr morgens ertönte durch die vom Militair besetzten Straßen der Alt- und Neustadt die Alarmtrommel; Fürst Windisch-Grätz gewährte eine zweistündige Frist zur Abräumung der Barricaden. Bürgermeister Wanka, der städtische Gemeinde-Cassier Johann Haklik

[1]) Die erschienenen Numern, fünf an der Zahl, gehören zu den größten Seltenheiten. In den Prager Bibliotheken scheint sich kein Exemplar zu finden, mindestens bin ich von dort aus, als Johann M. Černý seinen „Boj za právo" zusammenstellte, um Benützung des meinigen angegangen worden, was ich, da ich meine Sammlung wohl unter meinen Augen benützen lasse, aber grundsätzlich kein Stück leihweise aus dem Hause gebe, abschlagen mußte.

und noch ein dritter hatten die ganze Nacht im Rathhause zugebracht; den Bürgermeister hatte eine Weile der Schlaf übermannt, aber dann war er wieder am Platze. Einzelne Männer, denen es ernstlich um die Erhaltung des Friedens zu thun war, der Müller Slawjk, Graf Franz Thun, Palacký, Šafařík, Neuberg fanden sich mit dem frühen Morgen ein. Sie wandten alle Mühe auf, einen Ausgleich zustande zu bringen, Haklik war mit einem weißen Tuche bald bei den Soldaten bald an den Barricaden, um begütigend und beschwichtigend zu wirken. Palacký und Neuberg erschienen im General-Commando vor dem Fürsten Windisch Grätz und es kam nach gepflogener Verhandlung ein Einverständnis über folgende Punkte zustande:

1. Freigebung des Gubernial-Präsidenten von der einen und aller vom Militair eingebrachten Personen von der andern Seite, mit Ausnahme solcher die, weil besonderer Verbrechen beschuldigt, an die Civil-Behörde abgegeben werden sollten —
2. Keinerlei Feindseligkeiten des Militairs, solang von den Bürgern die Waffenruhe eingehalten würde —
3. Nach vollständiger Abräumung der Barricaden solle das Militair in die Casernen zurückgezogen werden —
4. Bürger-Corps und Nationalgarde behalten ihre Waffen [1]).

Auch Klaudy mit Dr. Joseph Maschka als Adjutanten der Mediciner-Cohorte und Johann Hutzelmann Stud. jur. fanden sich im General-Commando mit einigen Gulden zur Verpflegung der gefangenen Studenten ein. Sie begaben sich nicht zum Fürsten, sondern blieben im Hofe, wo sich der Kammervorstand des Erzherzogs Karl Ferdinand Graf Wengerski mit ihnen in ein Gespräch einließ. Sie baten ihn um seine und des Erzherzogs Vermittlung zur Einstellung aller Feindseligkeiten. Klaudy warf sich dabei in die Brust und sagte: „Wenn der Commandirende nicht nachgibt, so bedaure ich den Grafen Thun, denn das Volk und die Studenten lassen ihn nicht los; man soll im Clementinum schon den Nagel eingeschlagen haben, an dem er hängen soll, dafern ein Student Opfer der Kanonen wird!" Der General erwiderte: „Dann stirbt Graf Thun als Ehrenmann!" [2])

---

[1]) Ernst 25.

[2]) Cerrini a. a. O. Irrthümlich wird hier statt Wengerski's FML. Khevenhüller genannt, der an diesem Morgen kaum seinen Posten am Hradschin verlassen haben dürfte.

Thatsächlich soll man in der Stadt von Barricaden herab rufen gehört haben: Thun müße hängen, wenn Windisch Grätz nicht nachgäbe. Vom Fürsten aber wurde das Wort herumgetragen: wenn dem Grafen Thun ein Leid geschähe, werde er alles was er lebend im Clementinum finde über die Klinge springen lassen[1]).

* * *

Und was war es mit dem Manne, dessen Freiheit, ja dessen Leben auf dem Spiele stand?! Darüber sind alle Stimmen, seiner Anhänger wie seiner Gegner, einig, daſs sich Graf Leo Thun bewunderungswürdig gehalten, daſs ihn die Gelassenheit und der Gleichmuth mit der er sein ungewisses Schicksal trug nur verlassen hat, um der Festigkeit und Unerschütterlichkeit Platz zu machen die ihn alle auf seine Zwangslage berechneten Zumuthungen abweisen hieß. „Mit einem wahrhaft stoischen Gleichmuth", versichert uns ein Augenzeuge, „hielt er sich während seiner Gefangenschaft und hatte auf die wiederholten Anträge den Vermittler zwischen Volk und Militair zu machen keine andere Antwort, als daſs er als Gefangener seines Willens nicht Herr sei und daher nichts thun könne". Und ein anderer stellt es als allgemein bekannte Thatsache hin, „daſs sich Graf Thun seine Freiheit selbst hätte verschaffen können, wenn er in irgend eine der an ihn gestellten Bedingungen eingehen wollte" [2]).

Ungefähr 9 Uhr VM. begehrten Palacký und Šafařik, der Müller Slawik, Haklik, Karl Hawliček, der Braumeister Wenzel Seidl und der „Materialist" [3]) Batka von dem Commandanten des Clementinum Zulaſs zum Grafen Thun. Frič gewährte es ihnen und wies sie an Sladkowský, der verlangte, Thun solle mit allen Anwesenden und im Namen der Studentenschaft eine Petition an das Ministerium wegen Abberufung des Fürsten Windisch Grätz unterzeichnen. Das war wohl die ärgste Zumuthung die man an Thun stellen konnte! Da somit die Verhandlung gleich allen früheren keinen Erfolg hatte, so

---

1) Thun an Slawjk S. 4.

2) Batka in einem „Eingesendet" des Const. Bl. a. B. nach 26. Januar 1849; die genaue Numer kann ich nicht angeben, da mir nur ein Ausschnitt des betreffenden Blattes vorliegt. Vgl. N. N. str. 226: „**Chowal se neohroženě a neustupně w tomto nebezpečenstwí** — Er hat sich in dieser Gefahr unerschrocken und unnachgibig gehalten".

3) Materialwaarenhändler, so viel als Droguenhändler.

verabschiedeten sich die Deputirten, nur Seidl und Batka blieben noch eine Weile. Im Hofe brüllten Leute aus der Volkshefe, man dürfe Thun nicht frei lassen, und schienen gewillt sich an den abziehenden Deputirten zu vergreifen; es mußten bei zwanzig Mann von der Techniker-Cohorte herbeigeholt werden um ihnen Luft zu machen [1]).

Wenn etwas im Stande war die Gemüthsruhe des Grafen Thun zu trüben, so war es der Gedanke an seine Frau; er war von der peinlichsten Sorge erfüllt, daſs man sich ihrer als Geisel für ihn bemächtigt haben könnte. Er wuſste nicht daſs sie sich bereits in voller Sicherheit befand.

Gräfin Thun hatte sich am frühen Morgen entschloßen den Aufenthalt im Palais Ledebur, wo sie so fern von ihrem Gatten war, zu verlassen und das andere Ufer zu gewinnen. Auf der Kleinseite hatte sie keine Ruhe mehr. Sie hörte das Alarmschlagen der Nationalgarde, sie vernahm daſs man das gemeine Volk verhetze auf das Militair, dafern es sich zeigen sollte, von den Dächern Ziegel zu werfen, heißes Wasser zu schütten. Im schlichten Anzug einer Bürgersfrau, nur das nothwendigste in ihren Taschen, ohne ein Paquet durch das sie Argwohn zu erregen fürchtete, verließ sie am Arme Reiser's und von einem braven Bedienten der Gräfin Grünne begleitet das Palais Ledebur, während ein zweiter Diener eine Strecke vorauseilte, um das Briefchen an ihren Gemahl an seine Adresse zu bringen. Wir können es uns selbst sagen daſs dies dem Boten ebenso wenig gelingen konnte, wie es Weber gelungen war, sondern daſs er es im General-Commando lassen mußte, wo es General Wengerski in Empfang nahm.

Gräfin Thun schlüpfte durch die Öffnung einer Barricade, überkletterte eine andere und gelangte unerkannt bis zum ersten militairischen Posten am Eck des Postamtgebäudes. Reiser konnte sie nicht weiter begleiten, da er vor hatte, seine eigene Frau zu ihren Eltern nach Wien in Sicherheit zu bringen; sie bedurfte auch von da seines Schutzes nicht mehr, da sie sich jetzt im vollen Bereich der militairischen Aufstellung befand, wo die Begleitung des Grünne'schen Dieners genügte. Sie hatte nur einen Gedanken: hinüber um jeden Preis, um näher bei ihm, der ihre ganze Seele füllte, zu sein, sichere Nachricht von ihm zu erhalten und vielleicht die Möglichkeit zu haben zu ihm zu

[1]) Batka a. a. O.

kommen! Auf die Frage an den Postenführer bei der Kettenbrücke, ob er nichts vom Gouverneur wüßte, erhielt sie die Antwort: „Die Böhmen halten ihn gefangen". Sie gab sich als die Frau des Gubernial-Präsidenten zu erkennen, und man ließ sie passiren, „wenn die Dame schwindelfrei ist", und so übersetzte sie das letzte Stück der Kettenbrücke wo sie zwischen den Balken des seiner Deckbretter entkleideten Fahrwegs in den offenen Fluß hinabsah. Vorüber an Spuren des gestrigen Kampfes, an gefallenen Pferden, auseinandergeworfenen Barricadentrümmern kam sie glücklich in das Wallis'sche Haus — Eck der Neuen Allee und der Ursulinergasse — zur Gräfin Therese Sternberg-Stadion, von deren Familie sie mit der theilnahmsvollsten Zärtlichkeit empfangen wurde.

Sie warf ein paar Zeilen an ihren Schwager Grafen Franz aufs Papier, den sie in wahrhaft herzzerreißender Weise „um Gottes Barmherzigkeit willen" anflehte, ihr Nachricht von seinem Bruder zu geben: „Ich vergehe vor Angst um ihn, Gottlob weiß ich wenigstens dass Du um ein Uhr Nachts gesehen wurdest! Sage mir, ob ich nicht wagen darf ins General-Commando zu gehen?"....

10.

Neue Kämpfe.

Die Waffenruhe, die der Commandirende angeboten hatte und für die sich der Bürgermeister, Graf Franz Thun, Haklik u. a. so wacker einsetzten, hatte fürs erste keinen Erfolg. In den von Militair entblößten Quartieren begann es sich sehr bald zu rühren, aufreizende Standreden wurden gehalten, besonnene Leute die zur Ruhe mahnten niedergedonnert, wo sie nicht ärgeres zu erfahren hatten. Aus der Tuchmachergasse drang ein zumeist roh bewaffneter Haufe gegen St. Jacob vor und brach von da mit Benützung der Durchhäuser in die Zeltnergasse heraus. Dazwischen tönten von mehreren Thürmen die Sturmglocken herab und alles schien eine Erneuerung des gestrigen Kampfes zu verkünden.

So mußte das Militair wieder angriffsweise vorgehen, zumal die zweistündige Frist bereits abgelaufen war. Vom General-Commando setzten sich Grenadiere vom Regiment Wocher in Marsch, reinigten die Zeltnergasse und zerstörten die seit dem gestrigen Abend von ihren Ver-

theidigern verlassene Barricade vollends, bei welcher Gelegenheit das Eckhaus „zum goldenen Kamm“ arg mitgenommen wurde. Gleichzeitig rückte eine andere Abtheilung in der Teyngasse vor, warf die den Ring absperrende Barricade auseinander und besetzte das Kinsky'sche Palais und die Lauben vor der Teyn-Kirche. Einige auf den Thürmen befindliche Aufständische wurden durch Flintenschüße des Militairs verjagt, das nun seinerseits die Thürme besetzte.

Schützen der Aufständischen befanden sich gegenüber auf dem großen Rathhausthurme. Von der Ecke des Rathhauses zu den Lauben hinüber war eine starke Barricade errichtet. Eine zweite starke Barricade lief von der Buchhandlung Borrosch und André zu dem gegenüber liegenden Eckhaus; sie war mit einer gewissen Sorgfalt gebaut; auf der vom Militair abgekehrten Seite führten förmliche Stufen, aus ausgehobenen Trottoirsteinen gebildet, zur Spitze hinan.

Der Kampf war beiderseits schnell entsponnen. Die Aufständischen schoßen aus Fenstern, aus Kellerlöchern, von den Dächern, von den Barricaden. Das Militair hatte Kanonen herbeigeschafft, ihre Geschoße flogen über den großen und kleinen Ring bis gegen den Ausgang der Egidi-Gasse. Ein und das andere Haus auf dem großen Ring wurde gestürmt und von den Aufständischen gesäubert, die sich durch die Böden und über die Dächer der anstoßenden Gebäude in Sicherheit zu bringen suchten. Auf den Barricaden nahmen nur wenig Leute Schaden, „ein Beweis daſs die Besatzung vorsichtig genug war sich nicht nutzlos auszusetzen“ [1]). Im ganzen wollte man von zwanzig Verwundungen wissen, darunter eine schwere, die noch dazu einen am Kampfe unbetheiligten Mann traf: einem Bürger-Grenadier Stawowský wurde am kleinen Ring durch eine Kartätschenkugel die rechte Hand zerschmettert, so daſs er bewuſstlos vom Platze getragen werden mußte.

Es war etwa neun Uhr, also um dieselbe Zeit wo sich Palacký und Genossen im Clementinum eingefunden hatten, als ein Officier mit einem weißen Tuch auf dem hochgeschwungenen Säbel aus der Langen-Gasse gegen den Ring heranschritt, überall begütigende Worte zu den Leuten sprechend, von denen viele ihm freudig vorauseilten. Einige Grenadiere brachen von der Seite des Bierhauses „beim Fischer“ hervor und gaben Feuer, das aber niemand verletzte; unglücklicher war ein

[1]) Heinrich 11.

Schuß, der von Seite der Aufständischen, wie es heißt aus dem Gränhause, fiel und den Trommler niederstreckte, der an der Seite seines Officiers am großen Ring heranmarschirte. Um den Officier sammelten sich einige ordnungliebende Bürger, mit denen er sich ins Rathhaus begab. Bald ertönte der vielstimmige Ruf: Ruhe! Frieden! Die Soldaten schwenkten weiße Tücher, vom Rathhause wurde eine weiße Fahne ausgesteckt. Ein kleines Männchen, das sich nicht zu Ruhe geben wollte, schoß hinter einer Ecke auf die Soldaten, die das Feuer erwiderten. Nach einer kurzen Weile, ungefähr 10 Uhr Vormittag, hatte es auch mit dieser letzten Feindseligkeit ein Ende[1]).

Die Aufständischen blieben im Besitze des kleinen Rings und der von da zum Clementinum führenden Gassen. Der große Ring kam in die Gewalt der Truppen, die jetzt durch die Eisengasse mit dem Carolinum in Verbindung standen. Vom Grünmarkt aus unternahm das Militair durch die Durchhäuser Streifungen bis in die Nähe der Dominicaner-Kirche. Hier wurde der jüngere Palacký, der das Clementinum verlassen hatte um sich in sein väterliches Haus zu begeben, von einer dieser Patrouillen angehalten und, obwohl er ohne Waffen war[2]), als Student festgenommen, in den „Blauen Stern" gebracht und von da als Gefangener in die Reiter-Caserne abgeführt.

* * *

An einem andern Punkte der Stadt ging es noch eine Zeit hitzig her. In der zehnten Vormittagsstunde war ein Haufe mit Gewehren, Hacken, Spitzhauen u. dgl. bewaffneter Männer — wahrscheinlich meist Podskaler — angeführt von besser gekleideten jüngeren Leuten gegen das am Viehmarkt gelegene Militair-Spital angerückt. Vergebens wurde ihnen vom Spitals-Commandanten aus dem Fenster zugerufen, aus Menschlichkeit die Kranken zu schonen. Sie schickten sich zum Sturm an, während der Commandant, der blos 16 Mann unter seinem Befehle hatte, die Krankenwärter und einige Reconvalescenten bewaffnete und die in das erste Stockwerk führende Stiege verrammeln ließ. Das Hauptthor war bald mit Hacken und Äxten eingeschlagen, und nun ergoß sich die Meute in das Erdgeschoß, wo Wohnung und Küche des Hausmeisters ausgeplündert

---

[1]) Heinrich 12.

[2]) „Da mein Gewehr in der Gürtlergasse war und mein Schläger im Clementinum blieb"; MS. Mittheilung.

und verwüstet wurden; Bettzeug und andere Gebrauchsstücke wurden von den Gemahlinen der edlen Freiheitskämpfer bei hellem Tage als gute Beute fortgeschleppt. Nun ging es zum Angriff gegen das erste Stockwerk, wo die Stiegen-Barricade ein ernstes Hindernis bot. Gleichwohl würde die geringe Besatzung nach längerem Kampfe wohl unterlegen sein, als sich eine Abtheilung Militair vom Rossmarkt in Bewegung setzte, die aus der Wassergasse über den Viehmarkt anmarschirte. Jetzt mußten die Angreifer auf ihr eigenes Heil bedacht sein, sie verließen schleunigst das Innere des Gebäudes, von einer Salve der Soldaten auf dem Platze empfangen und von Schüßen der Grenadiere aus den Fenstern des Spitals bedient. Es sollen drei bis vier Menschen getödtet, viele verwundet worden sein [1]); die andern flohen mit Geschrei gegen Emaus zu und verloren sich in den Nebengassen wo sie nicht weiter verfolgt wurden.

Gegen Mittag fielen von der Sophien-Insel, sowohl aus dem Wenzel Nowotný'schen Hause wie aus dem Garten Schüße auf die am Quai postirten Jäger, welche das Feuer erwiderten und einen Mann niederschoßen. Sie drangen dann gegen das Haus vor und stürmten es, dessen Thüre unter beiderseitigem furchtbaren Geschrei und fortwährenden Flintenschüßen [2]) mit Axthieben zertrümmert wurde. Die bewaffneten Leute die sich im Hause fanden wurden einer nach dem andern herausgezogen und auf die Kettenbrücke geführt, wo sie Schimpfworte und

---

[1]) Jan z Prahy 10 spricht von mehr als zwanzig Todten, wovon die meisten vom Militair. Letzteres ist gewiss unrichtig, die Zahl offenbar übertrieben. — Wie wenig verläßlich aber auch Regiments-Geschichten sind, mag folgendes zeigen: In jener des L.-Inf.-Reg. Nr. 11, damals Erzherzog Rainer, wird S. 270 das ganze Verdienst dem Corporal Meisner mit 16 Mann der 1. Grenadier-Compagnie zugeschrieben, der dafür mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurde. Siehe auch Amon L.-Inf.-Reg. Nr. 20, damals Hochenegg, S. 496, während wir in der Geschichte des L.-Inf.-Reg. Nr. 25, damals Wocher, S. 585 vom Corporal Meisner nichts, sondern nur von einem Grenadier Johann Wellek erfahren, dem der Großtheil der Befreiung des Militairspitals zugefallen wäre. Sollte der Verfasser dieser letztern Regiments-Geschichte etwa den von Wocher bewerkstelligten Entsatz des Garnisonsspitals mit der Vertheidigung des Innern desselben durch Erzherzog Rainer verwechselt haben?!

[2]) Einer dieser Schüße traf einen Kutscher, der sich unbetheiligt in der Nähe am Franzens-Quai befand; Kopp 115. Vrgl. Halla 153: der achtunddreißigjährige Mann war in den Bauch getroffen; er wurde, wie es scheint, geheilt. Auch einen Kaffeehausbesitzer am Quai namens Muttig, der mit dem Kampfe nichts zu thun hatte, traf die Kugel eines Jägers; Halla 146.

Flüche der Soldaten empfingen; doch wurde ihnen kein Haar gekrümmt und das erstürmte Haus weiter nicht verletzt[1]).

In anderen Quartieren fielen vereinzelte Gewaltthaten vor und wurden Schüße abgefeuert, die leider nicht immer erfolglos blieben. So bei der Frau des Bierwirthes Wessely am Maria-Schnee-Platz, die im Gespräche mit ihrem Mann und einem Dritten durch einen aus dem engen Gäßchen neben Suchý fallenden Schuß niedergestreckt wurde.

* * *

Vernehmen wir, um uns ein Bild von dem Aussehen der Stadt und den Zuständen in ihr zu machen, den Bericht eines an diesem Tage nach Prag gekommenen Fremden[2]). Er hatte gegen ein Uhr morgens mit dem Dampfschiff bei Obřistwy gelandet, wo seine Mitreisenden, durch die Nachrichten aus Prag erschreckt, größtentheils zurückblieben. Nur wenige bestiegen mit ihm den Omnibus der sie bis an die ersten Häuser von Karolinenthal brachte; weiter wollte der Kutscher nicht, da am gestrigen Tage andere Wagen zum Barricadenbau genommen und umgestürzt waren; Bretter, Balken, Leitern, ein umgestürzter Kahn u. dgl. lagen auf dem Pflaster, die ohne Frage dem gleichen Zweck gedient hatten. Gruppen von Leuten, meist der niedersten Volksclasse, viele in zerrissenen Kleidern, „wahre Husitenfiguren", musterten die Fremden mit mistrauischen Blicken, „eine beklemmende Gewitterschwüle lastete auf der Luft wie auf den Gemüthern". Von den Ankömmlingen hielten neben unserm Reisenden nur zwei aus, „um in den Krater des Vesuvs zu dringen". Sie kamen bis in die Nähe des Stadtthores das gesperrt war. Da sprengte von der Moldau her eine Abtheilung Kürassiere einher, hinter ihnen eine Batterie, die Thorflügel thaten sich auf, und nach einigem parlamentiren durften die drei

[1]) Von einem Augenzeugen A. A. Ztg. S. 2742. Wenn aber bei dieser Gelegenheit erzählt wird, der Besitzer der Sophien-Insel, der reiche Bürger Wenzel Nowotný, habe sich unter den Aufständischen befunden und sei gefangen worden, so ist das unrichtig.

[2]) Obřistwy 13. Juni; A. A. Ztg. S. 2471—2473, abgedruckt aus der D. Allg. Ztg. Ich habe mir erlaubt einzelne Züge aus anderen gleichzeitigen Schilderungen einzuflechten. Einen Nachtrag zu dieser Darstellung, ohne Zweifel auch in der D. Allg. Ztg. erschienen, kenne ich nur aus „Das Prager Blutbad" (Bautzen Reichel 1848) S. 10—12.

Reisenden folgen. Sie kamen durch den Poříč auf den Josephsplatz. Nächst dem Hiberner Gebäude standen Geschütze, die Kanoniere mit brennenden Lunten; einzelne Nationalgarden [1] gingen Arm in Arm mit Soldaten, was von den militairischen Wachposten mit lauten Bravos begrüßt wurde. „Welches Schauspiel bot mir der Graben, diese schönste unter den Prager Straßen! Vor dem Blauen Stern und dem Schwarzen Rojs lagen zwei todte Pferde. Von den palastartigen Gebäuden war kaum ein Fenster ganz, der Boden mit Glasscherben bedeckt, an manchen Stellen ging man buchstäblich auf Glas. Herabgeschleuderte Steine, aufgerissenes Pflaster, Überreste von Barricaden, hin und wieder eine Blutlache. Vor den halb geöffneten Hausthoren standen neugierige und ängstliche Gestalten; andere eilten an den Häusern hin, um noch vor dem wieder neu ausbrechenden Kampfe Nahrungsmittel zu holen. Zwei junge Männer, anscheinend Studenten, sah ich von Soldaten gefangen nehmen, den einen nach lebhaftem Widerstande, aber ohne sichtbare Theilnahme des Volks. In der nach dem Theater führenden Straße [2] fand ich die erste noch aufrecht stehende Barricade." Am Rojsmarkt waren die Barricaden zerstört, doch lag das Material noch auf dem Platze umher. In der Neuen Allee lehnte etwa ein Dutzend Jäger an einer Barricade, die das Innere der Stadt sperrte [3]. Die aufgehäuften Balken und Trümmer wurden nun immer zahlreicher. Neben einem todten Pferde lag eine blutgetränkte Matratze, die offenbar Verwundeten zum Lager gedient hatte.

Unser Gewährsmann bog dann in eine der in die obere Neustadt führenden Straßen ab, wo es gestern keinen Kampf gegeben hatte. Hier bot sich ihm ein anderes Bild: es war auch ein Feldlager, doch statt der Soldaten Leute aus dem Volke mit Büchsen Flinten Pistolen Säbeln und Hellebarden, zum Theil Personen aus den besseren Ständen, Nationalgarden Bürgersoldaten Studenten Swornoster, aber auch Figuren aus der Volkshefe. Die Barricaden wurden eifrigst bewacht, während Streifpartien den „äußern Dienst" versahen. Wer sie von ihrem Beginnen abbringen, an die eingetretene Waffenruhe mahnen wollte, bekam schlimme Dinge zu hören, die Barricadenhelden sparten

[1]) Zweifelsohne von der Abtheilung des Grafen Franz Thun.

[2]) Bergmannsgasse.

[3]) Perlgasse oder Bergstein.

mit Drohungen nicht. Übrigens war hier der Verkehr viel lebendiger als in den vom Militair besetzten Stadttheilen; einkaufende Mädchen, Bauernweiber, bewaffnete Arbeiter kletterten über die Barricaden und reichten einander dabei friedlich die Hände.

Nach vielerlei Kreuz- und Querzügen gelangte unser Wandersmann an den Moldauquai, „der ausgestorben schien". Soldaten hielten den Eingang zur Kettenbrücke besetzt, Grenadiere und Artillerie kamen von der Kleinseite her über die Brücke: „die Vergünstigung eines Officiers gewährte mir den Übergang, und ich stieg die schönen Granitstufen zur Schützen-Insel unbehindert hinab. Da saß ich denn unter den schattigen duftenden Linden an einem der anmuthigsten Erholungsorte von Europa unter zagenden Frauen und sorglichen Männern, umgeben vom Bivouak der vom Kampf ermüdeten Grenadiere". Mit diesen sowie mit den auf der Brücke postirten Artilleristen ließ sich unser Gewährsmann wiederholt in Gespräche ein, sie waren alle „ohne jeden Unterschied nationaler Abstammung" gegen ihre Angreifer aufs äußerste erboßt. „Ein Feuerwerker aus Galizien, eine höchst eigenthümliche Gestalt mit mehrfach durchschoßenen Kleidern, pulvergeschwärztem Gesicht und von vielstündigem Commandiren heiserer Stimme, gab einen unerschöpflichen Vorrath von Verwünschungen auf die L . . . buben von Aufständischen zum besten, bat zu Gott, ihm die einzige Gnade zu erzeigen daſs er hundert von den Kerlen mit eigener Hand aufknüpfen könnte, und wollte sich durchaus nicht davon abbringen lassen, mit seiner Batterie, die über unseren Häuptern stand, den von den Studenten besetzten so äußerst zierlichen Thorthurm der alten Moldaubrücke zusammenzuschießen. Dennoch erzählten mir seine Kameraden, er habe (am gestrigen Tage) geholfen den getroffenen Feinden die Wunden auszuwaschen und ihnen Erquickung zu reichen" . . .

11.

Freilassung des Gubernial-Präsidenten.

Während Graf Leo Thun als „christlicher Stoiker" mit beispielvoller Ruhe und Gelassenheit die Entwicklung seines weitern Schicksals abwartete, verbrachte seine Gemahlin eine qualvolle Zeit. Wir haben sie bei der Familie Zdenko Sternberg verlassen, wo auch die verwittwete Reichsgräfin Kunigunde Stadion, Mutter der Gräfin Sternberg und

Jugendfreundin der Gräfin Selina Clam weilte. Sie hatte das turbulente Wien verlassen und hatte in Prag Schutz gesucht, wo sie nun viel ärgere Zustände finden sollte als dort. Sie war eine liebevolle Seele, voll hoher Frömmigkeit, die einem immer den Weg zu Gott zu zeigen wusste. Sie stand jetzt der verlassenen Gräfin Thun, die mit zärtlicher Liebe an ihr hing, mütterlich bei, sie betete mit ihr, Mutter und Tochter halfen ihr so über die schwersten in angstvollem Zweifel dahin schleichenden Stunden hinweg. Gräfin Thun wandte sich brieflich an ihren Schwager den sie „bei allem was ihm theuer" beschwor, ob es denn „ganz und gar unmöglich" sei zu ihrem Gatten zu kommen, da er doch, wie sie höre, ein Zimmer für sich habe; sie sei vollkommen vorbereitet auf die Gesellschaft die sie in seiner Umgebung treffen werde; sie müßten doch ein Einsehen haben, dass es kein wahrhaftes Bedenken gegen die Erfüllung dieses ihres ernsten und tiefen Wunsches gebe. Sie beschwor ihn ihr beizustehen, nur das könne ihr Ruhe und Frieden bringen, und schloß mit dem Wunsche den Trost zu haben, mit ihm nur einige Worte sprechen zu können.

Vom Grafen Franz kam Antwort, nicht auf diesen Brief, sondern auf jenen den ihm der Grünne'sche Bediente am frühen Morgen gebracht hatte: „Der Himmel weiß, ob ich Deine Angst getheilt habe, als ich hörte dass Leo nicht nach Hause gekommen sei"; genaue Nachrichten „wie die Geschichte zusammenhängt" könne er ihr nicht geben; doch meine er sie könne über sein Schicksal beruhigt sein: „Er ist im Clementinum und wird dort sehr anständig behandelt"; ob sie ins General-Commando kommen könne wisse er nicht: „aber die schändlich ermordete Fürstin findest Du dort nicht".

Nicht lang nach dem Eintreffen dieser einigermaßen tröstlichen Auskunft wurde bei Sternbergs ein Bote aus dem General-Commando gemeldet, der ein Schreiben zu überreichen hatte. Die Gräfin Kunigunde ließ ihn vor. Es war ein Grenadier; der rauhe Krieger war tief erschüttert, Thränen rollten ihm die Wangen herab, als er von dem Jammer seines Commandirenden sprach: „Der arme Fürst, er geht im Hof herum, und weint und weint!" Was er brachte, war ein Billet des Grafen Wallmoden, durch den sie Fürst Windisch Grätz beruhigen ließ: „dass die erste Bedingung die er gemacht die Freilassung des Grafen war und bleiben wird. Er trägt mir auf Ihnen zu sagen dass er den Grafen nie einer Gefahr aussetzen wird". Die wenigen Zeilen

schloßen mit den Worten: „Der Jammer hier im Hause ist unbeschreiblich“. Der Zettel war nicht unterschrieben, ohne Zweifel dictirt und von der Gräfin Wallmoden mit unsicherer, wohl absichtlich verstellter Hand aufs Papier gebracht.

Gräfin Thun war tief gerührt über die Güte des so schwer betroffenen Fürsten, der selbst in seinem größten Schmerz ihrer Sorge und Seelenangst gedachte. Sie schrieb einen Zettel an ihren Gemahl und legte diesen sammt den Zeilen Wallmoden's einem Schreiben an Grafen Franz bei: „Gott schütze meinen Geliebten und gebe dem Armen[1]) Trost, wo die Erde keinen bietet. Mir zerreißt dieses Unglück das Herz! .. Thue alles, was in Deiner Macht steht, diesen Zettel ihm zu verschaffen, sobald er erfahren kann wo ich bin.“ Der Bediente der Gräfin Grünne übernahm die Papiere und steckte sie, um für alle Fälle sicher zu sein, in seinen Stiefel. Bald kam neue Botschaft von ihrem theilnahmsvollen Schwager, die ihr die schönsten Hoffnungen erweckte. Er sei glücklich ihr mittheilen zu können, schrieb Graf Franz, dass alle Aussicht vorhanden sei, „meinen theuren Bruder in kurzer Zeit in unsere Hände wohlbehalten überliefert zu sehen“; denn er habe so eben vernommen dass die Studenten die ihnen gemachten Bedingungen anzunehmen bereit seien; man unterhandle seit dem frühen Morgen.

Jetzt, wo sie die Aussicht hatte ihr Kleinod — „mon trésor“ — wieder zu sehen, war sie etwas ruhiger. Sie beeilte sich ihrer Mutter davon Mittheilung zu machen: „Gott sei gedankt, ich beginne meinen Brief mit einer guten Nachricht, nämlich dass man nicht mehr daran zweifelt, die Studenten würden die Bedingungen annehmen die man ihnen verhieß, deren erste die Befreiung meines Vielgeliebten ist“. Sie schrieb und schrieb, fünf Seiten lang, schilderte in Worten die ihr der Augenblick eingab die Schrecknisse des gestrigen Tages, die namenlose Angst die sie ausgestanden, ihren Leidensgang am heutigen Morgen. Dazwischen trat immer wieder die Besorgnis, ihre Lieben in Smečno in Unruhe um sie selbst zu versetzen, und sie erlaubte sich die Versicherung, sie befinde sich wohl, es gehe ihr gut und sie sehe „sehr gut“ aus.

Von ihrer Schwägerin Gräfin Anna Thun erhielt sie tröstliche Kunde. Diese war seit dem 16. August 1847 an ihren seit Jahren

---

[1]) Fürsten Windisch Grätz.

sie behandelnden Arzt Dr. Karl Lumbe[1]) vermählt und bewohnte mit ihm dessen am altstädter Stephansplatz (I 304 „zum goldenen Fass") gelegenes Haus. Sie hatte wenige Tage vor dem Ausbruch des Aufstandes ihre erste Niederkunft glücklich überstanden und die Schrecken die bald darnach über die Stadt hereingebrochen, selbst der wüthende Kampf der am gestrigen Tage in der nächsten Nähe ihres Hauses getobt hatte, war für sie ohne Unfall abgelaufen.

* * *

Der Gubernial-Präsident befand sich nun schon über vierundzwanzig Stunden im Clementinum, und noch immer hatten die Verhandlungen seine Befreiung zu erwirken und überhaupt Ruhe und Ordnung herzustellen keinen Erfolg.

Auf der Kleinseite waren zwar in der Nacht vom 12. zum 13. die Barricaden von einzelnen Freiheitshelden, darunter Nationalgarden, eifrigst bewacht, zum Theil sogar verstärkt worden. Wahre Kampfeslust besaßen aber auch diese nicht, und so konnte es einigen besonnenen Männern gelingen, durch Vorstellungen und Mahnungen immer mehrere ihrer Mitbürger auf ihre Seite zu bringen. Die Kleinseite blieb nicht blos den ganzen Tag über ruhig, man fing selbst an mehreren Orten an die Barricaden abzutragen. Besondere Verdienste in dieser Richtung erwarben sich der Scharfschützen-Major Schebelka[2]) und der Concepts-Practicant beim Fiscalamte Vincenz Prausek, die alles aufwandten die Gemüther zu beruhigen, die öffentlichen Institute zu schützen, die Noth zu lindern.

Am Nachmittag des 13. brachte Prausek eine Deputation Kleinseitner Bürger zusammen und geleitete sie, etwa sieben bis acht Mann, alle eine weißrothe Binde um den Arm, eine Fahne voran, über die Kettenbrücke in das Altstädter Rathhaus um mit dem Bürgermeister wegen Herstellung von Ruhe und Ordnung in Verhandlung zu treten. Dr. Wanka dictirte die Bedingungen dazu dem Prausek in die Feder. Es waren im allgemeinen dieselben, die Palacký und Neuberg am

[1]) Dr. Karl Lumbe, einer der geachtetsten Gynäkologen Prags, war Besitzer des landtäflichen Gutes Cholin im Berauner Kreise; er gehörte zugleich als a. o. Docent über Pathologie chirurgischer Krankheiten der Universität an.

[2]) Erster Pressprocess Bohemia 1849 Nr. 37 S. 2.

Morgen mit dem Commandirenden vereinbart hatten, nämlich seitens der Städtischen und der akademischen Legion: Abtragung der Barricaden binnen drei Stunden; Freilassung des Grafen Thun der mit sicherem Geleite in seine Wohnung, oder wohin er wünsche, zu bringen wäre; Freilassung der als überfallene Wachposten oder Ordonnanzen in Gefangenschaft gerathenen Soldaten. Von der andern Seite solle der Commandirende auf der Entwaffnung der Studenten nicht bestehen, die Gefangenen freigeben, das Militair, sobald die Barricaden abgetragen, in die Casernen rücken, stärkere Patrouillen gemeinsam mit Nationalgarde streifen lassen, aber sonst keine außerordentlichen Maßregeln treffen; zugleich solle sowohl die akademische Legion als die Swornost einer Durchmusterung unterzogen werden, um ungeeignete Individuen auszuscheiden[1]).

Zur selben Zeit wurden die Unterhandlungen mit dem Grafen Thun im Clementinum fortgesetzt. Es erschienen Palacký, Šafařik, Slavík, Karl Hawliček, Adalbert Fingerhut, Dr. Brůna, stud. juris Tiefstrunk, die sich zuerst an Frič und Genossen mit dem Anliegen wandten, dem gemeinen Besten das Opfer der Freilassung Thun's zu bringen. Frič ließ sie in den zweiten Stock hinauf, doch mit der strengen Weisung an Sladkowský, ohne bindende Zusage von Thun's Seite kein Zugeständnis zu machen. Die Deputirten brannten vor Ungeduld die Sache zu einem gedeihlichen Ende zu bringen. Sie wollten und mußten Thun's Freilassung durchsetzen, und waren weniger über die Forderungen der Studenten ungehalten, als über die Haltung Thun's, der ihnen durch eine geringe Nachgiebigkeit, wie sie es auffaßten, den Ausweg eröffnen konnte, was aber ihm, so sehr er ihren guten Willen anerkennen mochte, einer Pflichtverletzung gleichkam. Am schwersten traf es Palacký, der seit Sonntag keine Nachricht von seinem Sohne hatte und über dessen Schicksal in größter Sorge war. Er kam zu Frič herab, der vor dem Ausgang der Stiege auf seinem Klepper scharfe Wache hielt, und machte ihm die heftigsten Vorwürfe: Frič werde Schuld sein wenn er, Palacký, seinen einzigen Sohn verliere. Als Frič ihn verstockt reden ließ und zu Palacký's Vorstellungen nur die Achseln zuckte, riß diesem der Faden der Geduld, er

[1]) MS.-Mittheilung des Herrn k. k. Schulrathes Praušek mit einer Abschrift der beantragten „Pacification“.

hieß ihn einen „Buben" und nannte es ein Unglück, daſs ſo viele fanatiſirte Leute einem „unreifen Jungen" Folge leiſten[1]).

Jetzt erſchien Wanka mit einigen Bürgern. Frič wies ſie an Sladkowſký; aber unten haranguirte er ſeine Leute und ſtellte ihnen in eindringlicher Weiſe die Thorheit vor, ein ſo koſtbares Unterpfand wie den Landeschef ohne Bedingungen und Bürgſchaft frei zu laſſen; er nahm ihnen den Schwur ab ſich mit allen Mitteln einem ſolchen Unternehmen zu widerſetzen. In Thun's Zimmer, wo ſich mittlerweile Palacký wieder eingefunden hatte und nun auch Frič erſchien, begannen die Verhandlungen aufs neue. Wanka bat Thun nichts als das Ehrenwort zu geben, daſs er freigelaſſen auf Windiſch-Grätz wegen Einſtellung der Feindſeligkeiten einwirken wolle; aber auch dies lehnte Thun mit entſchiedenem Kopfſchütteln ab. Es war ſchon in jungen Jahren ſeine Art, wenn ihm etwas misfiel oder unrecht ſchien, ſeinem Tadel oder ſeiner Ablehnung in einer ihm eigenthümlichen Weiſe durch ein kurzes Wort, durch eine ſtumme Geberde oder auch nur durch einen ernſten Blick unverkennbaren Ausdruck zu geben. Da ſprach Palacký: „Meine Herren, da ich weiß daſs Sie auf meine Worte Gewicht legen, ſo verbürge ich mich für den edlen Charakter unſeres Landeschefs, des Grafen Thun!" Der Bürgermeiſter ging von einem zum andern um ſie auf Palacký's Seite zu bringen, während Batka, dem Sladkowſký beifiel, auf die Gefahr hinwies, dem Soldaten-Regiment völlig freie Hand zu laſſen, wenn Windiſch-Grätz, ohne Thun an ſeiner Seite, die geſammte Militair- und Civil-Gewalt in ſeiner Perſon vereinigte[2]). So ſtimmten zuletzt alle zu und Fingerhut ſagte: „Was die Bürger wünſchen und verlangen iſt uns Befehl!" Nur Frič wollte davon nichts hören. Mit dem Aufruf „Et si omnes, ego non!" ſtürmte er die Stiege hinab und ſtellte, zum äußerſten entſchloßen, ſeine Leute, die geladenen Flinten in der Hand, zu beiden Seiten der Stiege auf[3]).

So ſollte denn Thun frei ſein! Doch bevor er den anderen folgte, gab er mit feſten Worten die Erklärung ab, daſs er ſich durch ſeine

---

[1]) Frič erzählt das III 238 ſelbſt, und da darf man es ihm wohl aufs Wort glauben.

[2]) Klaudy Converſ. Bl. z. Prager Ztg. Nr. 44 vom 29. Auguſt vgl. Thun gegen Slawik S. 5 Anm.

[3]) MS. Mittheilung Prof. Palacký's an mich: „Der verſtorbene Vater erzählte mir, daſs nur Frič ihm opponirte, als er für die Freiheit Thun's plaidirte".

Losgebung zu keinem wie immer gearteten Zugeständnisse verbunden halte, sondern im Zustande der Freiheit nach der Lage der Umstände und dem Ermessen seiner Verpflichtungen handeln werde. Die Worte machten auf die Umstehenden, namentlich jene die sich wie Palacký, Batka, Slawjk redlich um seine Befreiung bemüht hatten, einen peinlichen Eindruck; einmal schien ihnen, nach allem was vorgegangen war, eine in so schroffer Weise abgegebene Erklärung ganz und gar unnöthig, und anderseits besorgten sie dass diese Haltung Thun's die kaum zur Ruhe gebrachten Gemüther von neuem in die Hitze bringen könnte [1]).

Glücklicher Weise trat dies nicht ein. Tieftrunk kam die Stiege hinabgelaufen, andere Mitglieder der Deputation folgten, indem sie den Bewaffneten zuriefen und winkten Raum zu schaffen. Doch Frič gebot das Gegentheil. Da zeigten sich am obern Ende der Stiege Šafařik und Palacký, zwischen ihnen hoch aufgerichtet, festen Blickes, Würde und furchtlosen Ernst in seinen Mienen, Graf Leo Thun .. Jetzt war des jungen Fanatikers Entschloßenheit gebrochen, er commandirte: „Spusťte zbraň — die Waffen nieder!" und die Bahn war frei.

* * *

Bürgermeister Wanka hatte das Clementinum einige Zeit früher verlassen. Er war, nachdem er sich einer Lösung der peinlichen Situation versichert glaubte, ins Rathhaus zurückgekehrt, wo nun zweierlei beschloßen wurde: eine Sendschaft mit Wanka an der Spitze an den Commandirenden um von diesem die schriftliche Annahme des Pacifications-Entwurfes zu erwirken, und eine andere ins Clementinum um den Abgang des Grafen Thun auf die Kleinseite zu sichern. Letzteres unterblieb, da mittlerweile die Meldung einlief dass Thun das Clementinum bereits verlassen habe und auf seinen Wunsch ins Rathhaus geleitet werde. Hier angekommen, fand er im Stübchen des ehemaligen Gefangenwärters Tinte und Feder und richtete an WindischGrätz ein Schreiben, worin er ihm seine

[1]) Mündliche Mittheilung Franz Palacký's, die er mir ni fallor eines Tages in Kremsier machte. Darnach wird der geneigte Leser beurtheilen, was er von der Behauptung R . . . e's 171 zu halten habe: „Er (Thun) versprach den Studenten alles zu thun um den Frieden herzustellen"; und so auch Kopp 54: „Meine Herren vergeben und vergessen! Ich will dafür sorgen dass alles erfüllt werde was ich Ihnen versprochen habe".

Befreiung anzeigte und gleichsam als Gegendienst die Freigebung der gefangenen Studenten und anderen Personen vom Civil verlangte. Er hatte bereits geendet, als er den Tod der Fürstin erfuhr, worauf er den Brief unter Thränen des Mitleids noch einmal öffnete, um dem unglücklichen Fürsten sein tief gefühltes Beileid zu bezeigen [1]).

Bald darnach traf Wanka mit seinen Begleitern aus dem General-Commando ein und brachte die schriftliche Zustimmung des Fürsten WindischGrätz zu den von der Stadtvertretung vorgeschlagenen gegenseitigen Zugeständnissen, was mit allgemeiner Freude aufgenommen wurde. Alles schien beglichen, der unselige Aufstand beendet, umsomehr da der Gubernial-Präsident, jetzt im Zustande vollkommener Freiheit, sich mit seinem Worte und seiner Person verbürgte alles zu thun dass die von der Bürgerschaft eingegangenen Bedingungen erfüllt würden [2]).

Thun erklärte nunmehr in das Gubernial-Gebäude zurückkehren zu wollen, eine Anzahl Bürger und Studenten erboten sich ihm das Geleite zu geben und der Zug setzte sich in Bewegung: einige Schritte voraus Haklik in seiner Bürger-Infanterie-Uniform, dann Thun und neben ihm der jüngere Pinkas in einer blauen Ouvrierblouse, einen Stutzen über die Achsel gehängt, um sie herum Batka, der Uhrmacher Suchý, der Jurist Joseph Jireček, der Techniker Johann Krejči u. a. Unterwegs wurde wiederholt die Zusage des Commandirenden verkündet, was allenthalben den größten Jubel hervorrief; in der kleinen und großen Jesuiten-Gasse begrüßten sie aus den Fenstern heitere Mienen und Zuruf und weheten ihnen weiße Tücher zu. Sodann ging es in derselben Ordnung über die steinerne Brücke. Unter dem Kleinseitner Brückenthurm wurde Halt gemacht, Thun bestieg die zur Hälfte bereits abgetragene Barricade und richtete an die rasch zusammenlaufende Menge eine böhmische Ansprache, worin er die vom Fürsten WindischGrätz gestellten Bedingungen und gemachten Verheißungen in Kürze auseinandersetzte und die Anwesenden eindringlich mahnte, ihrerseits nun alles auf-

---

[1]) Batka a. a. O.

[2]) In einer MS. Mittheilung Jos. Jireček's an mich heißt es: „Graf Thun verband sich in die Haft der Studenten zurückzukehren, falls die getroffene Übereinkunft nicht gehalten würde — **kdyby se úmluva nedodržela**". Unter dieser „Übereinkunft" kann nur die des Altstädter Rathhauses gemeint sein, während es J. so aufgefaßt zu haben scheint, als habe Thun mit den Studenten im Clementinum einen Pact geschloßen, was, wie wir wissen, entschieden unrichtig ist.

zubieten daſs die Steine des Anſtoßes weggeräumt und hinfort alles in Ruhe und Ordnung erhalten werde. Seine Worte fanden freudigen Anklang, man rief ihm zu, aus den Fenſtern der Brückengaſſe, wo noch Reſte von Barricaden zu überſteigen waren, begrüßten ihn flatternde Fahnen und wehende weiße Tücher.

So gelangte man auf den Kleinſeitner Ring, wo ſich mit einemmal die Scene änderte. Thun hatte kaum die Barricade unter dem Altſtädter Brückenthurm überſtiegen, als ihm ein Student nachgeſandt worden war, um ihn neuerdings gefangen zu nehmen. Ohne Zweifel durch dieſen wurde Hippolyt Pinkas aufgehetzt und ein Trupp von etwa zwanzig Leuten, theils Nationalgarden theils mit Picken bewaffnete Arbeiter zuſammengebracht, deren Führung Pinkas als Centurio der Juriſten-Cohorte übernahm. Sie eilten dem Grafen Thun nach, umdrängten ihn und ſeine Begleitung, wobei es nicht an Drohungen und geballten Fäuſten ſeitens der roheren Leute des Haufens fehlte. Die Bedingungen des Commandirenden, perorirte Pinkas d. J., ſeien nicht annehmbar; erſt müße das Militair weg, dann werde man die Barricaden räumen; bevor dies geſchehen, dürfe man den Landeschef nicht frei laſſen, ſondern müße ihn bewachen damit er nicht mit dem Commandirenden Hand in Hand gehe.

In ſolcher Weiſe war man unter die Thorfahrt des Gubernial-Gebäudes gelangt. Thun's ſchützende Begleiter wurden nicht eingelaſſen; ein Fleiſchergeſelle, mit einer altmodiſchen Piſtole bewaffnet, ſtieß den jungen Jireček ſo heftig zurück, daſs dieſer an die nachdrängende Menge anprallte und nur dadurch vor einem ärgern Unfall bewahrt wurde. Der heftige Wortwechſel inmitten des ungeſchlachten Haufens dauerte fort, bis einige Studenten die zur Stiege rechts gegenüber der Haupttreppe führende Glasthüre öffneten und Thun in das erſte Stockwerk geleiteten. Hippolyt faſste vor dem Präſidial-Bureau Poſten und betrachtete ſich ſofort als den Befehlshaber im Gebäude; die von Thun gleich nach Antritt ſeines Poſtens im Gebäude aufgelaſſene Wachſtube, die ehemalige Portierswohnung, wurde von Pinkas' Begleitern beſetzt, von denen aber nur wenige blieben; die meiſten verließen, nachdem ſich die Glasthüre hinter Thun geſchloßen hatte, das Gebäude.

Mittlerweile hatten Jireček und Krejči das vom Niclasplatze in das Gubernial-Gebäude führende Thor gewonnen und gelangten

von da in die Präsidial-Kanzlei, wo sich auch die anderen Mitglieder von Thun's Begleitung nach und nach einfanden, während aus der rückwärts vom Gebäude zur neuen Schloßstiege führenden Pfarrgasse wilde Rufe zu vernehmen waren: man solle Thun aus dem Fenster stürzen. Thun war für den Augenblick nicht in seinem Bureau, erschien aber bald, und erklärte mit ernster Miene seinen Vorsatz sich den Studenten im Clementinum wieder zu stellen, da die vom Commandirenden gemachten und von ihm als Landeschef verbürgten Bedingungen nicht eingehalten seien. Die Anwesenden gaben sich alle Mühe ihm dieses gewiss edel gedachte, aber nach ihrer Auffassung durchaus nicht gerechtfertigte und für alle Fälle ganz unfruchtbare Vorhaben auszureden. Er stand bereits auf dem Stiegenansatze, als ihm einer seiner Begleiter zurief: „Gehen Sie nicht, man wird Sie erschlagen!" „So mögen Sie mich erschlagen!" gab Thun trotzig zurück. Doch ließ er sich im letzten Augenblicke bewegen einen Vermittlungsvorschlag anzuhören: es sollte der Commandirende beschickt, diesem der Stand der Dinge auseinandergesetzt und dabei vorgestellt werden, warum es nicht möglich sei mit der Abtragung der Barricaden bis zur anberaumten Frist zu Stande zu kommen. Das ließ sich Thun zuletzt gefallen und kehrte in seine Gemächer zurück. Er erhielt Warnungen von verschiedenen Seiten. Ein treuer Diener des Hauses kam voll Angst mit der Meldung: man strebe dem Gubernial-Präsidenten nach dem Leben. Beamte beschworen ihn sich nicht muthwillig einer Gefahr auszusetzen. Doch die ihm den Rath gaben, „sich in aller Stille ins Schloß zu flüchten", kannten seinen Charakter schlecht.

Batka, Suchý und Jireček übernahmen die Mission auf die Altstadt; sie sollten dort Borrosch mitnehmen, den sie aber in seiner Wohnung (Eck vom Großen Ring in die Schwefelgasse) zu Bette fanden, und kein Zureden war vermögend ihn in Bewegung zu setzen. Die drei Sendboten begaben sich zuerst in das Rathhaus zum Bürgermeister, den sie in einem ebenerdigen Gelasse fanden; Major Adolf Lang erschien, der ihnen rieth sich unmittelbar an den Fürsten zu wenden, und sie in das General-Commando führte. Sie wurden angemeldet und bald vorgelassen. Als Windischgrätz die Juristenmütze Jireček's gewahrte, sagte er zu ihm: „Sie sind Student, reden Sie doch Ihren Genossen zu dass sie Raison annehmen, ich bin ja kein Feind der Studenten!" Er wies gegen ein anstoßendes Zimmer

und sagte: „Sehen Sie, hinter dieser Thüre liegt die Leiche meiner armen schuldlos getödteten Frau" . . . Er konnte nicht weiter reden, den anderen traten Thränen in die Augen, es war ein tief ergreifender Auftritt. Man trug ihm nun das Anliegen vor wegen dessen man gekommen war, der Fürst gab eine Antwort mit der man zufrieden sein konnte, da sie zeigte dass er keineswegs hart auf seinen Bedingungen bestehen wolle. Vom General-Commando begab man sich wieder ins Rathhaus, auf die Kleinseite zurückzukehren war nicht mehr räthlich. Major Lang gab die Versicherung alles aufs beste ausrichten zu wollen und ließ die drei Deputirten zum „Blauen Stern" geleiten, wo Franz Thun noch immer standhaft aushielt und von wo sie, der eine hier der andere dort, für die Nacht eine improvisirte Unterkunft fanden [1]).

* * *

Präsidial-Concipist Philipp Weber hatte nach 6 Uhr abends von einem Besuche ins Gubernium zurückkehren wollen, als er von der Ecke dem Montag'schen Hause gegenüber einen aufgeregten Haufen sich über den Ring heranbewegen sah und, dessen Ankunft abwartend, mitten in dem Menschenknäuel, alle anderen überragend, die Hünengestalt seines Chefs gewahrte. Weber hatte sich, als der tumultuose Schwarm die Einfahrtshalle des Guberniums füllte, in die Nähe Thun's gedrängt und ihn, da ihn dieser nicht zu bemerken schien, am Arm ergriffen. Da aber Thun auch auf diese handgreifliche Mahnung nichts gegeben, so hatte Weber schließen müßen, der Graf wolle ihn mit Absicht nicht bemerken, und war in seine in der Thomasgasse gelegene Wohnung gegangen, um weitere Weisungen abzuwarten; er war, nachdem Reiser mit seiner Familie abgereist, der einzige Präsidialist zu Thun's Diensten [2]).

---

[1]) S. meinen Aufsatz: Jos. Jireček. Biogr. liter. Skizze. S. A. a. d. Wr. Ztg. 1889 S. 19—21.

[2]) In fast allen gedruckten Darstellungen der Prager Ereignisse ist zu lesen, dass das Gubernialgebäude von einer zügellosen Menge überfluthet worden sei, bis eine Abtheilung der Kleinseitner Nationalgarde erschienen sei und das Haus gesäubert habe. Baron Weber und Hippolyt Pinkas, beide unmittelbare Zeugen, stellen einen solchen Vorgang entschieden in Abrede. Die aufgeregte Menge habe nur die Thorfahrt erfüllt, in den Hofraum sei kein Mann gedrungen, von einem Einschreiten der Nationalgarde sei nirgends die Rede gewesen. Pinkas schlägt in seiner Erinnerung die in die Thorfahrt gedrungene Menge auf zwanzig Köpfe an; Weber, der sie mit Thun in der Mitte an das Gubernium herankommen gesehen, meint, es mochten

Mittlerweile hatte sich die um das Gubernial-Gebäude wogende Menge allmälig verlaufen; auch von jenen die Pinkas zur Bewachung des Hauses bei sich behalten wollte, schienen die meisten keine Lust zu haben lang auszuharren. In der Stadt war es vorderhand ruhig; man erfuhr dass Graf Albert Deym aufgehoben und aufs Schloß abgeführt worden sei, näheres wusste man nicht[1]). Graf Khevenhüller hatte das wenige am linken Ufer befindliche Militair — außer der Artillerie der Aujezd-Caserne und der Besatzung des k. k. Zeughauses — auf den Hradschin gezogen und sich selbst in dem gegen die neue Schloßstiege gelegenen Flügel des vordern Schloßgebäudes einquartirt. Von da aus erging sein Gebot an die Kleinseitner die Barricaden abzutragen, mit der Drohung ihre Stadt in den Grund zu schießen, wenn dies nicht bis zum andern Morgen 8 Uhr vollzogen sei.

Graf Thun sandte um seinen Präsidialisten und benützte die Zwischenzeit, um ein paar Zeilen zur Beruhigung seiner Gemahlin, deren angstvolle Stimmung er sich vorstellen konnte, aufs Papier zu werfen. Er sei, schrieb er ihr, zu Hause und gesund; doch möge sie noch nicht herüber kommen „weil die Leute auf der Kleinseite noch nicht an die Pacification glauben wollen, und deshalb noch in großer Bewegung sind". Sie möge aber keine Furcht mehr haben, Windisch Grätz habe milde Friedensbedingungen gestellt; er, Thun, hoffe, auf der Altstadt werde schon an Abräumung der Barricaden gearbeitet, und das werde auch hier wirken: „Sobald ich kann, komme ich zu Dir. Gott mit Dir! Dass Dir nur die Angst nicht schade!"

Es war gegen 9 Uhr abends, als der ausgeschickte Amtsdiener den Präsidialisten mit der Weisung traf, sich allsogleich in seinem Bureau einzufinden. Das Hauptthor des Gubernial-Gebäudes war geschloßen, wurde aber auf Weber's Begehren ohne Widerrede geöffnet. Noch einen zweiten Ankömmling sollte es nicht lang darauf einlassen.

---

vierzig bis fünfzig gewesen sein. Dass sich übrigens vor dem Gebäude und um dasselbe ein stärkerer Haufe, wohl allmählig zusammengelaufen, befunden und dort nicht sehr artig betragen, sogar lebensgefährliche Drohungen gegen Thun ausgestoßen habe, konnten weder Weber noch Pinkas, die im Innern des Gebäudes mit der Sicherung Thun's beschäftigt waren, nicht wissen, geht aber aus der Schilderung der eigenen Erlebnisse Jos. Jireček's unläugbar hervor.

[1]) N. N. č. 59 vom 24. Juni; ebenso str. 226: „aniž wíme pro jakau winu".

Dr. Wilhelm Gabler war gegen Abend aus seiner Wohnung in der Hibernergasse aufgebrochen und hatte ohne große Schwierigkeiten den Kreuzherren-Platz erreicht, den er von Bewaffneten erfüllt sah, vor dem Seminar-Gebäude hoch zu Ross Frič, auf der Treppe zur Kreuzherren-Kirche Brůna mit der grünen Mütze der Philosophen-Cohorte, Wotka als Obmann der Slawia und andere Häupter. Die Communication war schwierig, aber frei; neben Gabler krochen Leute hin und wieder über die Barricaden. Es gelang ihm unbemerkt über das schwere Bollwerk unter dem Brückenthurm zu kommen, aber er hatte immer noch das Gefühl dass es hinter ihm knallen und ihn eine Kugel in den Rücken treffen werde; erst hinter dem Crucifix wurde er diesen Gedanken los. Er stieg auf die Insel Kampa hinab ins Pinkas'sche Haus, wo er die Eltern in großer Unruhe um das Schicksal ihres Sohnes fand und sich von ihnen erbitten ließ, sich ins Gubernium zu begeben und Hippolyt dahin zu bringen dass er nach Hause komme. Gabler versah sich mit einem Gewehr und kam unangefochten an Ort und Stelle. Im Gebäude waren von den vielen, die wenige Stunden früher die Thorfahrt und die Portiers-Wohnung erfüllt hatten, nur vier bis fünf Mann; der sechste war Hippolyt, der oberhalb der Stiege zur Überwachung des Gubernial-Präsidenten Posto gefasst hatte. Gleich Frič jun. im Clementinum war Pinkas jun. im Gubernial-Gebäude durchdrungen von der Wichtigkeit der Aufgabe die er zu erfüllen hatte, und benahm sich mit befehlshaberischer Anmaßung. Von einem Verlassen seines Postens wollte der Centurio nichts wissen; Gabler's Zurede war eitel.

* * *

Graf Thun war nicht mehr in seinem Bureau, sondern befand sich in seiner im zweiten Stockwerke gelegenen Wohnung, als sich Weber bei ihm einstellte und den Auftrag erhielt, den Grafen Khevenhüller aufzusuchen und diesen anzugehen zum Behufe einer Rücksprache einen k. k. Officier ins Gubernial-Gebäude zu senden. Es war Thun darum zu thun, den schneidigen General zu einer Milderung seiner an die Bürger der Kleinseite gestellten Forderungen zu vermögen. Khevenhüller beorderte seinen Adjutanten Oberl. Baron Wilhelm Bibra, der mit Weber, eine Patrouille von 6—8 Jägern mit gefälltem Bajonnete voran, die neue Schloßstiege zum Gubernial-Gebäude hinabstieg, aber nicht

zum Hauptthor in der Fünfkirchengasse, sondern zu dem Seitenthor auf dem St. Niclas-Platze, durch das Bibra und Weber unbemerkt in Thun's Wohnung gelangten, während die Patrouille auf dem Platze standhielt. Ebenso unbemerkt verließ Bibra nach gepflogener Unterredung mit dem Gubernial-Präsidenten das Haus, und erst nachderhand erfuhr Pinkas diesen Besuch, der nun in Thun's Zimmer stürzte und ihn in kecker Rede mit Vorwürfen über die Zusammenkunft mit einem k. k. Officier überhäufte. Thun wies ihn in ernster Weise zurecht und entgegnete ihm daſs dies nicht blos sein Recht, sondern seine Pflicht sei, da man ja von ihm verlangt habe und erwarte, daſs er auf das Militair in begütigendem Sinne einwirken werde.

Mittlerweile schmolz die Wachmannschaft in der Portiers-Wohnung immer mehr zusammen; ein Mann der Besatzung verlangte nach Hause entlassen zu werden, was ihm gewährt wurde; bald darauf erbat ein anderer, unter dem Vorwande seine Fußbekleidung wechseln zu müßen, das gleiche, es war ein Schuster, und auch ihm wurde das Thor geöffnet. Es währte aber kaum einige Secunden, als vom Fünfkirchenplatze her ein heftiger Schrei durch die Stille der Nacht ertönte, darauf ein Pochen an der Thür und der Angstruf des Schusters: „Otevřte — Macht auf!“ Er stürzte mit blutigem Kopfe herein: ein Soldat, erzählte er, habe, als er um die Ecke in die Pfarrgasse einbiegen wollte, ihn gefaſst, ihm mit seinem Säbel einen Hieb auf den Kopf versetzt und seine Flinte abgenommen. Nun war auch für Pinkas die Rolle ausgespielt, und mehr als Gabler's immer wiederholte Mahnungen wirkte die Überzeugung, daſs in nächster Nähe Militair postirt sei das keinen Spaſs verstehe. Pinkas, Gabler und der Schuster, mit der Lection die ihm geworden, verließen in aller Stille das Haus, das nun wieder von seiner freiheitsdurstigen Besatzung frei war.

* * *

Wenn Graf Thun in dem Billet an seine Frau die Meinung aussprach, daſs in den beiden rechtsuferigen Städten wohl schon an der Abräumung der Barricaden gearbeitet werde, so hat er dies wohl mehr zu ihrem Troste geschrieben. In Wirklichkeit verhielt sich die Sache gar nicht so. In allen vom Militair nicht unmittelbar besetzten Quartieren der Alt- und der Neustadt herrschte beim gemeinen Volke noch dieselbe Unbesonnenheit, derselbe Widerspruchsgeist und Widerstandstrotz, die am

gestrigen Tage das Unglück herbeigeführt hatten. Wohl fanden sich vereinzelte Männer, die den Haufen auf bessere Gedanken bringen, die Leute zur Einhaltung der kundgemachten Friedensbedingungen bewegen wollten; allein sie fanden kein Gehör, wenn ihnen nicht ärgeres widerfuhr. In der Tuchmachergasse wurde ein Schustergesell, als er Hand anlegte eine im Bau begriffene Barricade zu zerstören, durch den Schuß eines Arbeiters in die linke Brustseite getroffen [1]). In der obern Neustadt zwischen der Gersten- und der Stephansgasse wurde ein Weib angehalten, die Patronen bei sich hatte; sogleich hieß es, sie wolle sie den Soldaten zutragen; das rohe Volk packte sie, trotz ihrer Betheuerung sie sei unschuldig, und hängte sie an einem Baum auf [2]).

Sehr wild ging es den ganzen Nachmittag im Karolinenthal zu. Bunte unheimliche Schaaren von Bewaffneten zogen umher, größtentheils raubsüchtiges aus der Umgebung zusammengelaufenes Volk, das einige Studenten und Swornoster vergeblich in Ordnung zu halten suchten. Kutschen von abfahrenden Reisenden, die ihren Fiacres unverschämte Preise zahlen mußten, wurden angerufen, den Pferden in die Zügel gefallen und die Insassen nicht ohne Lösegeld weitergelassen. Anderseits erfahren wir von einem neunzehnjährigen Hutmacherburschen, der sich „beim entstehen des Tumults" aus dem Fenster stürzte und dabei den rechten Vorderarm brach [3]). Es war das nicht der erste und einzige Fall einer plötzlichen Sinnesverwirrung, wie solche auch anderwärts in Zeiten öffentlicher Aufregung vorzukommen pflegen.

Militair war im Karolinenthal keines. Nur außerhalb der Stadt auf dem großen Invalidenplatz hatten einige Abtheilungen Cavallerie ein Zeltlager bezogen. Es waren zwei Escadrons Palatinal-Husaren, darunter jene die unter dem Befehle des Prinzen Hugo Windisch-Grätz am Vormittag aus Libeschitz eingetroffen war; dann eine Division

---

[1]) Müller. Die denkwürdigsten Tage Prags (Prag 1848 Credner und Kleinbub) 11 läßt ihn am Platze todt sein; doch nach Halla 153 kam er ins Spital und wurde nach einigen Wochen geheilt entlassen.

[2]) Kopp 86 f. mit ausführlicher Schilderung der Scene; Cocles 38. Die Angaben über den Zeitpunkt dieses Vorfalles, den einige auf den 14. verlegen, lauten verschieden. Von einigen Seiten wurde versichert, das Pulver sei nicht für die Soldaten, sondern für die Studenten bestimmt gewesen, und das ist das wahrscheinlichere. Nach einigen hätte das unglückliche Weib an Ort und Stelle geendet, nach andern wäre es noch lebend ins Spital gebracht worden und dort verschieden, wo man nach Halla 146 den Tod durch Erdrosselung constatirte.

[3]) Halla 152.

Ignaz-Hardegg-Kürassiere Nr. 8 unter Major Max Grafen Coudenhove, der das Zeltlager commandirte. Gegen zehn Uhr abends traf das aus Theresienstadt herbeibeorderte 2. Bataillon des L. Inf. Reg. Latour auf dem Invalidenplatz ein.

* * *

Wenn sich schon am Tage des Losbruchs bedenkliche Wahrzeichen in der Umgebung Prags gezeigt hatten, so griff nun die Bewegung im Lande immer weiter um sich.

In Kolin war an diesem Tage Jahrmarkt, Aufwiegler kamen unter das Volk, man müße den Landsturm aufbieten. Die Marktfahrer räumten in Eile ihre Buden und verließen den Platz. Nationalgarde wurde aufgeboten, es fanden sich aber nur wenige ein. Gegen Abend kamen Studenten aus Prag, die am Bahnhof entflammende Reden hielten, Bürger und Bauern zum „heiligen Kreuzzug" aufforderten.

Tiefer im Lande fehlte es nicht an den unsinnigsten Gerüchten. Nach Perutz kamen Eilboten aus benachbarten Orten mit der Schreckenskunde, dass auf der Herrschaft Zlonitz 600 Proletarier stehlen, rauben, morden, brennen, und sich jetzt nach Perutz rüsten um das Schloß erst auszuplündern und dann niederzubrennen. Der Amtsverweser sandte berittene Leute auf Kundschaft aus, die um Mitternacht die Meldung brachten, sie hätten das Landvolk überall sehr erregt gefunden, eifrig zur Abwehr rüstend, aber von Raubgesindel nirgends eine Spur[1]). Dagegen hielt das Volk an vielen Orten die aus Prag führenden Landstraßen besetzt und ließ keinen Posten durch; auf der Pilsner Straße wurden drei fahrende und zwei reitende Staffeten angehalten, ihnen die Depeschen abgenommen und erbrochen. Dieses Schicksal traf auch die nach Saaz an den Obristen von Palatinal-Husaren abgeschickte Ordonnanz.

In die Hauptstadt gelangten von diesen Vorgängen nur unsichere Nachrichten, gleichwohl verfehlten sie nicht einen gewissen Eindruck. Es darf behauptet werden dass, sowie die Prager Ereignisse im ganzen Lande Wiederhall fanden, umgekehrt die Botschaften aus dem Lande auf jene Elemente in der Hauptstadt zurückwirkten, in denen sich der ganze Aufstand verkörperte, die jungen Leute und den Pöbel. Unreifes

---

[1]) Bericht des Amtsverwesers Eduard Magerstein aus Perutz vom 18. Juni.

Volk auf den Barricaden, rohes Volk in den Straßen waren es doch allein, die das Feuer des Aufstandes schürten, während das gewiegte Alter und die s. g. Gebildeten in ihren Häusern saßen und die Hände in den Schoß legten oder sie jammernd gegen den Himmel hoben, aber nichts thaten um dem Unheil zu steuern.

Gleich nach dem Abgange Bibra's schritt der Gubernial-Präsident an die Abfassung zweier Aufrufe, deren einen er an die Bewohner Prags, den andern an das Landvolk richtete. „Um die dem ganzen Lande so nothwendige Ruhe der Stadt möglichst zu fördern", so sprach er die Prager an, „will ich über den in meiner Person an der Regierung verübten Frevel und über das, wodurch die Ruhe der Stadt in einer nie dagewesenen Weise gestört worden ist, verzeihend hinausgehen"; aber nun möchten die Bewohner ernstlich an die Wegräumung der Barricaden gehen; unter dieser Bedingung werde sich das Militair in die Casernen zurückziehen und werden die gefangenen Studenten und andere die sich keines Verbrechens schuldig gemacht haben, wieder in Freiheit gesetzt werden. Das Landvolk warnte er vor böswilligen Verleitern, als ob es nöthig sei den Pragern zu Hilfe zu eilen, und stellte ihnen die Gefahr vor Augen der sie, im Falle mit bewaffneter Hand gegen sie eingeschritten werden müßte, sich und ihre Familien aussetzten [1]).

Die beiden Aufrufe sollten in der Nacht gedruckt und am andern Tage verbreitet werden. Als daher gegen Mitternacht eine Sendschaft aus dem Altstädter Rathhause im Gubernial-Gebäude erschien, übergab ihnen Thun die beiden Concepte mit dem Auftrage sie in das Etablissement Gottlieb Haase Söhne gelangen zu lassen. Allein nach etwa zwei Stunden kam einer der Stadtverordneten mit der Meldung zurück, dass Leute vom Corps Fric' in den Annahof gedrungen seien und die Setzer verhindert hätten an ihre Arbeit zu gehen. So wurde der Aufruf an die Bewohner „von Prag" in einen an die Bewohner der „Kleinseite" geändert und, da es hier keine Druckerei gab, in der Lithographie des Guberniums vervielfältigt.

[1]) Offenes Schreiben Thun's an Slawik 24—26; Schopf VI CCLXXV f. S. 111 f. deutsch; Černý 306 f. böhmisch.

Zweiter Abschnitt.

Kaiserl. Königl. Hof-Commission aus Wien.

1.

Stimmungen und Zustände in der Reichshauptstadt.

Der eingeborne Wiener ist seit undenklichen Zeiten auf die Böhmen nicht besonders gut zu sprechen, was auch im Jahre 1848 der Fall war, obwohl es sich für beide um die Erringung dessen handelte was man die constitutionelle Freiheit nannte. Aber sie gingen nach dem Ziel auf verschiedenen Wegen und das brachte den Misklang. Seit der Einsetzung der „provisorischen Regierung", wie man es in Wien nannte, fanden hier Mistrauen und Misgunst stets neue Nahrung. „In das Corps der Eintracht (Swornost)", hieß es in einem Wiener Blatte, „das bekanntlich aus den wüthendsten Deutschefressern besteht, ist der gesammte hohe Adel Böhmens eingetreten" [1]).

Diese Misverständnisse zu beheben, bekundete niemand mehr Eifer als Sladkowský, der ja selbst aus Wien gekommen war. Wiederholt regte er es an, die Prager Studentenschaft möge mit der Wiener in nähere Beziehungen treten, eine Vertrauenskundgebung veranlassen und ihre volle Zustimmung zu den Errungenschaften des 15. Mai aussprechen [2]). So hatte sich denn am 7. Juni eine große Anzahl Prager Studenten in Wien eingefunden, wo sie dem Sicherheits-Ausschuße die Sympathie und den Dank ihrer Landsleute an die Wiener als Vorkämpfer und Erringer der österreichischen Freiheit überbrachten. Fischhof erwiderte den Gruß im Namen des Sicherheits-Ausschußes, Goldmark im Namen der Universität; Ludwig August Frankl, Umlauft und Schuselka ergriffen als Landsleute der Ankömmlinge das Wort, nicht ohne ihrem Bedauern über die bisherige ablehnende Haltung gegen Frankfurt Ausdruck zu geben. „Die Czechen", sagte Schuselka, „können sich nur mit den Deutschen verbinden, wenn sie nicht den Russen in die Arme fallen wollen". Auch Füster sprach in diesem Sinne, aber gleich allen anderen in durchaus versöhnlichem

---

[1]) Gerad' aus Nr. 20 vom 3. Juni.

[2]) L. Jb. 1895 S. 203, 1896 S. 195, 227.

Geiste, und die Gäste schieden mit gegenseitigen Freundschaftsbezeugungen aus dem Saale[1]). Die Prager Deputation zeigte sich sodann in der Aula, wo sie eine gleich wohlwollende Aufnahme fand.

Allein diese Eindrücke wurden schnell verwischt und machten einer entgegengesetzten Stimmung Platz, als den böhmischen Studenten an der Ferse eine Deputation der Prager Teutonia und Markomannia erschien, welche die Sympathiebezeugungen der ersteren als Heuchelei, das sogenannte Versöhnungsfest im Prager Baumgarten als eitle Spiegelfechterei bezeichneten, und Klage über die Bedrückung der Deutschen in Prag, über die Hetze gegen die Frankfurter Wahlen führte, gegen die Einsetzung der provisorischen Regierung protestirte rc.[2]). Gleich am 8. brachte die „Schnellpost" Nr. 38 unter der Aufschrift „Die Prager in Wien" einen Hetzartikel wider die Böhmen, und nun begann in Wiener Blättern ein Kreuzfeuer gegen alles was den böhmischen Namen trug. Es mag ja sein, es ist sogar bei der beiderseits seit langem gereizten Stimmung wahrscheinlich, dass dieser oder jener der Prager Ankömmlinge sich Ausschreitungen verschiedener Art erlaubt hat; aber was Wiener Blätter, von denen etwaige vereinzelte Auftritte solchen Charakters sogleich verallgemeinert wurden, in dieser Richtung wetteifernd brachten, trug durchaus das Gepräge arger Übertreibung, wo nicht absichtlicher Entstellung. Die widersinnigsten Klagen wurden dem Publicum aufgetischt. Die czechischen Studenten, hieß es, framen überall in der Stadt ihre länderverschlingenden panslavistischen Plane aus; sie wühlen unter den Arbeitern ihres Stammes, reizen sie zu communistischen Gelüsten; sie brüllen durch die Straßen ziehend ihre Spottlieder gegen die Deutschen; sie insultiren die Träger deutscher oder ungarischer Cocarden; sie verhöhnen im Kaffee Gerlovich jeden eintretenden Deutschen und zwingen die Kellner ihnen nichts zu verabreichen; in Laxenburg habe

---

[1]) Gerad' aus Nr. 24 vom 8. Juni, Wiener Studenten-Blatt Nr. 2, Wr. Ztg. Nr. 117/118 vom 10. S. 472 vgl. „Wien. Städtisches" Nr. V S. 3. Nach verschiedenen Wiener Mittheilungen erschien die Prager Studenten-Deputation im Sicherheits-Ausschuße 150, ja nach einigen 200 Köpfe stark. So viel waren ihrer gewiss nicht aus Prag gekommen, nicht die Hälfte, nicht ein Drittel, selbst wenn wir die kleinere Zahl annehmen. Sollte wirklich eine große Masse erschienen sein, so haben vielleicht den Prager Ankömmlingen mehrere aus Böhmen gebürtige Wiener Studenten oder andere in Wien weilende Böhmen landsmannschaftliche Assistenz geleistet.

[2]) Wien. Städtisches Nr. VII S. 4.

„einer von der Swornost" einen Deutschböhmen einen deutschen Hund geschimpft; beim Hainbacher Fest hätten czechische Studenten eine deutsche Fahne auf einen Baum geschleppt und für vogelfrei erklärt. „Sollten die Wiener diesen Witz verstehen?" fragte Andreas Schumacher im Österr. Volksblatt. Füster erzählte von einem Magyaren, der im Prater von sechs böhmischen Studenten angefallen worden sei, sie alle in die Flucht geschlagen und sich nun an ihn, Füster, mit der Frage gewandt habe, ob er sie nicht Mann für Mann fordern solle, wovon ihm Füster abgerathen habe. In der Abendsitzung des Sicherheits-Ausschußes vom 8. wurde ein Brief aus Prag verlesen, enthaltend eine Warnung vor den in Wien anwesenden Mitgliedern der Prager Studentenschaft. „Die Besorgnis über die slavischen Umtriebe", ließ sich ein Wiener Blatt vernehmen, „nimmt immer mehr zu, und man kann deutlich die ungeheure Spannung bemerken, welche beide Nationalitäten scheidet, welche überall hindernd in den Weg tritt und die jungen Gemüther der Studenten, selbst bei den fröhlichsten Festen wo sonst jeder Groll vergessen wird, auseinander hält. Wohin soll das kommen?!" [1])

Vom Sicherheits-Ausschuß war in den letzten Tagen beschloßen worden eine Deputation nach Prag zu senden „um die Deutschen zu unterstützen und mit den Czechen zu versöhnen". Der Antrag kam in der Morgensitzung des 12. [2]) neuerdings zur Sprache, wobei von einer Seite hervorgehoben wurde, die Versöhnung mit den Czechen bedeute ein „Aufgeben unseres Lebensprincips des innigsten Anschlußes an Deutschland", während von der andern das Bedenken auftauchte, daſs eine Deputation nach Prag wenig helfen werde, so lang nicht Thun seine revolutionaire Stellung aufgebe oder als Hochverräther erklärt werde; es gebe für die Deutschen in Böhmen keine andere Hilfe als

---

[1]) Wr. Ztg. Nr. 117/118 vom 10. S. 472 und Nr. 119 vom 13. S. 477; Humorist Nr. 142 vom 14. S. 586, Öst. Volksblatt Nr. 2 vom 16. Füster Memoiren (Frankfurt a. M. Rütten 1850) I S. 207 f. Im Sicherheits-Ausschuß hatte er nur von sechs Angreifern des edlen Ungarn gesprochen, in seinen Memoiren wurden daraus wie aus den Fallstaff'schen „Steifleinernen" acht.

[2]) Lithogr. Protocoll Nr. 13, laut dessen der Antrag von einem gewissen Bisenius gestellt wurde. Die Sache muß aber schon früher im Plane gewesen sein, weil sich in meiner Sammlung ein Document (Original mit Siegel) vom 10. findet, das dem Dr. Wilhelm Pisling, Hauptmann der 2. Mediciner-Cohorte, dessen Wahl zum Deputirten nach Prag bezeugt.

eine Armee von 100.000 Deutschen [1]). Zuletzt wurde ein Beschluß gegen die aus Prag angekommenen „czechischen Studenten und Swornostmänner“ gefaßt und der Wiener Bevölkerung durch einen öffentlichen Anschlag bekannt gemacht. „Da diese Individuen“, so hieß es in der Kundmachung des Sicherheits-Ausschusses, „die ihnen allenthalben gewordene Gastfreundschaft schmählich verkannt und sich ein die Wiener Bewohner und ihr Nationalitätsgefühl durch freche Beschimpfungen verletzendes Benehmen erlaubt haben, welches nicht länger mehr geduldet werden kann, ohne die Ruhe und Ordnung dieser Hauptstadt ernstlich zu gefährden“, so sei dem Sicherheits-Ausschuß nichts übrig geblieben, als „jene bedenklichen Individuen zur unverweilten Entfernung aufzufordern“ [2]). Der Beschluß wurde noch am selben Abend ausgeführt, indem die Mitglieder der Deputation, denen, einer wohl nicht ganz verbürgten Angabe zu Folge, eine Katzenmusik-Capelle das Geleite gab, auf den Nordbahnhof escortirt und über Olmüz nach Prag abfahren gemacht wurden [3]).

---

[1]) Wien. Städtisches. VIII S. 3.

[2]) Quer-Folio, Hof- und Staatsdruckerei.

[3]) Österr. Volksblatt Nr. 2 von 15. S. 7: „Der größte Theil der czechischen Studenten ist nach Prag abgereist. Sie zeigten ihren Vereinigungs-(Versöhnungs-) Eifer noch im Wirthshause am Spitz, wo sie wie Vandalen alles zusammenschlugen“. . . Wir haben in obigem eine Blumenlese aus den verschiedensten Wiener Blättern gegeben, und man wird gestehen, dass der aus ihr aufsteigende Duft kein sehr angenehmer ist. Aber all das wird weit überboten durch den Abschnitt „Die Swornostjungen in Wien“ bei Smets Das Jahr 1848 (Wien Waldheim 1872) S. 363—365. Abgesehen davon, dass der Verfasser nicht weiß oder absichtlich übersieht dass Mitglieder der akademischen Legion keine Swornoster waren, von den letzteren überhaupt nicht bekannt geworden ist dass zu irgend einer Zeit eine Deputation von ihnen nach Wien gekommen sei, abgesehen davon, dass der Abschnitt auch sonst grobe Unrichtigkeiten enthält — so läßt er um des dramatischen Aufputzes willen und um die „Swornoster“ gegen die Teutonier in recht ungünstiges Licht zu stellen, beide „am 7. Juni gleichzeitig“ vor dem Sicherheits-Ausschuße erscheinen — strotzt der Abschnitt von den gemeinsten Ausfällen, von denen viele den gleichwüthigen Auslassungen Füster's (Memoiren I 204—212) entlehnt sind. Die deutschen Studenten ziehen „mit Wehmuth, tief ergriffen, mit Thränen in den Augen“ ihren Gegnern „die Maske czechischer Heuchelei“ herab; die Swornoster, „diese Erznimmersatten des deutschenfresserischen Ultraczechenthums“, liefern — „so jung und schon so falsch!“ — „oratorische Meisterleistungen von Verschmitztheit und Verlogenheit“ und zeigen sich in einem einzigen Punkt in einigermaßen günstigerem Lichte, in der „Grundehrlichkeit ihres Hasses gegen den Fürsten WindischGrätz“. Nach Füster äußern sich die Swornostjungen „in holpriger aber listiger Rede, hart wie die Czechensprache und die czechischen Schädel“. Während

In Wien hatte den ganzen 13. Juni die Bevölkerung keine Ahnung davon was sich in Prag ereignet hatte und wie es dort stand. Die „Wiener Katzenmusik" Nr. 2 brachte von Sigmund Engländer einen Artikel: „Wie sieht es in Prag aus?"; aber es war eine mit witzig sein sollenden Bemerkungen durchflochtene Schilderung des bunten Straßengewimmels der letzten Woche. Bäuerle's „Theater-Zeitung" Nr. 141 enthielt eine Correspondenz aus Prag vom 8. Juni, welche die Feierlichkeit der Slaven-Messe am 7. mit lebhaften Farben, fast mit Begeisterung schilderte.

In der Nacht vom 12. zum 13. um zwei Uhr fünfundvierzig Minuten hatte das Ministerium auf telegraphischem Wege kurzen Bericht aus Prag erhalten, dessen Inhalt man aber den Tag über geheim zu halten für räthlich fand. Gleichwohl machten an der Börse unheimliche Gerüchte die Runde: Barricaden in Prag, Fürst Windisch-Grätz habe sich mit Noth und Mühe durchgeschlagen, die Fürstin sei erschoßen, Graf Thun sei gefangen. Die geschäftliche Stimmung, durch die Kunde einer bevorstehenden Pacification Italiens angenehm erregt, wurde in Folge jener Nachrichten eine gedrückte [1]). In den Sicherheits-Ausschuß gelangte der Bericht eines Nordbahn-Beamten: Deutsche und Czechen seien im Kampfe, die Stadt brenne an mehreren Orten.

Erst in der Abend-Beilage zur Wr. Ztg. Nr. 70 und im Abendblatt der A. Ö. Ztg. Nr. 163 (N. f. Nr. 73) ließ das Ministerium

---

die verläßlichsten Angaben die Abreise der Prager Studenten auf den 13. Juni ansetzen, lassen Smets und Füster, diese beiden treuen und gewissenhaften Berichterstatter, ihre „Swornostjungen" noch am 14. in Wien sein, wo sich einige von ihnen einer Deputation des Sicherheits-Ausschußes an Pillersdorff anschließen, von welchem sie die Abberufung des Fürsten WindischGrätz verlangen sollen; (Deputationen ähnlichen Charakters hatten in Wien allerdings statt, aber erst in der Woche nach dem Prager Aufstande); auf dem Wege dahin hätten die Swornostjungen die anderen Mitglieder der Deputation mit den niedrigsten Schimpfworten bedient, worüber diese, von ihrer Sendung zurückgekehrt, bittere Klage geführt hätten, so daſs Fischhof ausgerufen habe: „Meine Herren, ich glaube, wir brauchen das Hausrecht und jagen solche Gäste hinaus". „Hinaus, hinaus", habe es dann von allen Seiten ertönt, worauf die Czechen das Weite gesucht hätten. — Was das Café Gerlovich betrifft, so iſt es richtig, daſs es seit Jahren der Zusammenkunftsort der slavischen Studenten und überhaupt aller bildete, die sich für slavisches Wesen interessirten. Der von Füster erzählte und vielfach entstellte Vorgang hat sich aber in ganz anderer Weise zugetragen; weder um Czechen noch um Deutsche handelte es sich dabei, sondern um ganz andere Leute.

[1]) A. A. Ztg. 168 vom 16. S. 2675 f. Correspondenz aus Wien vom 13. Juni.

das Publicum wissen, es habe sich veranlasst gesehen, „mit einem besondern Train einen höher gestellten Civil- und einen Militair-Commissär nach Prag abzusenden, um über die Veranlassung und die Zwecke dieser Bewegung nähere Erhebungen zu pflegen und die geeigneten Vorkehrungen zur Herstellung der Ruhe und Versöhnung der Gemüther auf friedlichem Wege zu treffen“. Die erkorenen waren der k. k. Hofrath vom Ministerium des Innern Kletzansky und der zweite Hofkriegsraths-Vice-Präsident Emanuel Graf Mensdorff-Pouilly, der mehrere Jahre in Prag Commandirender gewesen war und dort in freundlicher Erinnerung stand. Kletzansky hatte seine Carrière in Böhmen gemacht, war durch lange Jahre Kreishauptmann in Leitmeritz gewesen und hatte im Lande ein gutes Andenken hinterlassen; in der letzten Zeit war er bestimmt, dem ernannten erzherzoglichen Statthalter für Böhmen als Rath zur Seite zu stehen, was in Prag gewiss nur einen vortheilhaften Eindruck machen konnte. Den beiden Hof-Commissaren wurde unbedingte Vollmacht ertheilt.

2.

Friedlichere Stimmung in Prag.

Es war ein richtiges Revolutionsjahr, ein Wetter wie geschaffen sich unter Gottes freiem Himmel herumzutreiben: ging ein tüchtiger Regen nieder und hielt er an, so fiel die Geschichte wohl anders aus! Pfingsten waren diesmal nur für die Natur „das liebliche Fest“, für die Menschen in Prag war es eine fürchterliche Zeit. Die Sonne heiter im Aufstieg am wolkenlosen Himmel warf den Tag über ihre sengenden Strahlen über Stadt und Land, um nach ihrem Niedergang einer zum ersticken schwülen Nacht Platz zu machen.

Am frühen Morgen des 14. wurden die beiden lithographirten Aufrufe des Gubernial-Präsidenten in den Straßen der Kleinseite angeschlagen. FML. Khevenhüller ließ zur selben Zeit das Steinitz'sche Haus nächst den Kleinseitner Brückenthürmen von einer Abtheilung Jäger besetzen und durch Hauptmann Baron Trauttenberg (L.-Inf.-Reg. 42 Wellington) den Gubernial-Präsidenten davon in Kenntnis setzen. Der Präsidialist Weber ging die Meldung zu überbringen: „und da lernte ich kennen“, schreibt mir die jetzige Excellenz aus ihrer Erinnerung, „was der ‚Schlaf des Gerechten‘ ist; denn ich mußte alle

meine körperliche Kraft aufwenden um den Grafen zum aufwachen zu bringen".

Graf Thun verfügte sich aufs Schloß zum Feldmarschall-Lieutenant, den er bewog die noch immer am Aujezd postirten Kanonen zurückzuziehen, wogegen sich die Bürgerschaft bereit erklären sollte für die Verpflegung der Truppen zu sorgen, die seit zwei Tagen nicht abgekocht hatten. Er bemühte sich auf diese Weise ein besseres Verhältnis zwischen Militair und Civil herzustellen, was ihm auch gelang. Zwar wurde seine Kundmachung bald nachdem sie angeschlagen worden von böswilligen oder verständnislosen Leuten herabgerissen — in Gubernialkreisen hielt man Hippolyt Pinkas für den Urheber, was gewiss ein Irrthum war —. Doch die sesshafte Bevölkerung wünschte ernstlich den Frieden und Khevenhüller verlieh ihr Unterstützung, indem er Militair vom Hradschin herabrücken ließ; er führte es über die alte Schloßstiege zum Militair-Ökonomie-Gebäude, von da durch den Waldsteingarten auf den Waldsteinplatz und besetzte sodann alle wichtigern Punkte der Kleinseite. Die Barricaden waren nahezu vollständig abgetragen, Nationalgarde und Bürgergardisten hielten die öffentlichen Gebäude besetzt und durchstreiften patrouillirend die Straßen; einzelne Kleinseitener ergingen sich auf der steinernen Brücke, und mancher würde gern die Altstadt besucht haben, wenn die Barricaden-Männer unter dem dortigen Brückenthurm ihn hätten passiren lassen.

* * *

Denn da waltete der junge Frič unerbittlich seines — eheu! — hoch verantwortlichen Amtes. Die Thurm-Barricade blickte trotziger wie je auf die Kleinseite hinüber. Man hatte ihren Bau etwas geändert: statt der Steine an der Stirnseite, von denen die Kugeln schädigend abprallten, wurden weiche nachgibige Stoffe, Sand und Erde, Strohsäcke und Matratzen, auch Kisten und Einrichtungsstücke in Verwendung gebracht. Für Verpflegung war ausreichend gesorgt. Das „Königsbad" außerhalb der beiden Schwibbogen, wo die Redaction der N. N. ihren Sitz hatte und ein Kaffeehaus war, bildete einen Hauptversammlungsplatz der Studenten, wo einzelne übernachteten. Der Kaffeesieder Breithut und dessen junge Frau lieferten der Besatzung des Kreuzherren-Platzes Kaffee, Zucker, Liqueure, der Traiteur in Seminar morgens und abends warme Suppe, der Kreuzherren-General, sehr gegen seinen Willen

und Neigung, täglich ein Faß Bier, der Weinhändler Czarda vom „Goldenen Brunn" von Zeit zu Zeit eine Flasche aus seinem Keller, Gymnasial-Professor Johann Jungmann aus dem Kuhlmann'schen Haus mitunter einen Schinken. Den meisten Proviant aber hatte die Judenstadt zu liefern, für den Schutz und Schirm den sie sich von den Studenten erbeten hatte. Auch an Munition fehlte es nicht; theils wurden Pulver und Blei von dem Kaufmann Ratzenbeck in der großen Jesuiten-Gasse „zur Goldenen Schlange" — Vater des Med. Dr. Franz — requirirt, theils wurde es ihnen zugetragen. Frič erwähnt (III. 246) mit gehobenem Selbstgefühl die Heldenthat seiner zwei jüngeren Brüder, die ihn an einem dieser Tage in Flamänder-Anzug überraschten und ihm Patronen brachten, die sie in ihren Blousen verborgen hatten.

Die Reihen der Heldenschaar auf dem Kreuzherren-Platz waren zwar etwas gelichtet; namentlich waren manche von denen, die durch Plünderung in den Besitz kostbarer Colloredo'scher Jagdflinten gekommen waren, auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Aber ihre Führer und deren fanatischer Anhang gaben keine Zeichen von Nachgibigkeit. Das Clementinum war vom ersten Tage gegen die Jesuiten-Gasse und den Marien-Platz fest verrammelt, die Speisen, die man der Besatzung von außen brachte, mußten in Körben an Stricken hinaufbefördert werden. Rings um das Gebäude Barricaden, neun in der Jesuiten-, sechs in der Platten-, zwei in der Kreuzherren-Gasse. Nur der Zugang vom Kreuzherren-Platze war, wie wir wissen, für die Reitkünste des Commandirenden frei.

Im böhmischen Hörsaal saß der oberste Kriegsrath. Wotka, Kleinert, Frič, Brádka, Ludwig Aull erschienen zeitweise auf dem Podium um sich und ihren Genossen Muth und Ausdauer einzureden. Von dieser Stelle gingen zwei in der erzbischöflichen Officin vom Factor Žák gedruckte Aufrufe aus, Gegenstücke zu Thun's nicht zum Drucke zugelassenen: ein böhmischer „Milj krajané a bratřj" (Liebe Landsleute und Brüder), ein anderer, deutsch und böhmisch, an die Bewohner Prags, als deren Verfasser Sladkowský und Karl Hawliček genannt wurden, letzterer wohl mit Unrecht. Das Landvolk wurde aufgefordert Prag zu Hilfe zu ziehen, die Prager wurden zu tapferer Ausdauer ermahnt und ihnen zugleich die Bedingungen bekannt gegeben, auf deren Einhaltung man städtischerseits bestehen müße:

In Böhmen sei ein Böhme Commandant, daher auch ein böhmisches General-Commando, unabhängig von Wien außer in Angelegenheiten der Gesammtvertheidigung Österreichs — und unser böhmisches Volk, unsere böhmischen Regimenter mögen hauptsächlich nur zur Vertheidigung des Vaterlandes dienen —

„Der Commandirende und das Militair möge auf die Constitution unserer böhmischen Regierung beeidigt werden, in welcher auch des Gesammtverbandes mit Österreich nicht vergessen sein wird.

„Windisch Grätz werde als ein Feind der österreichischen Völker erklärt und vor ein böhmisches Nationalgericht gestellt, und er möge für jeden geschehenen Schaden in der Stadt als haftend erklärt und zur Entschädigung an die hinterlassenen Witwen und Kinder der Gefallenen sowie von allen Verunglückten verhalten werden.

„Auf uns sieht das ganze Land der Böhmen und Mährer, Wien, ja ganz Europa — das ist der böhmische Löwe, der sich dräuend erhebt aus einem zweihundertjährigen Schlafe“.[1])

[1]) Die Proclamationen der Regierung und der Aufständischen vom 13. und 14. Juni 1848. Übereinstimmend in allen gedruckten Darstellungen, und so auch in den sehr ausführlichen MS. Mittheilungen des damaligen Präsidial-Concipisten Philipp Weber an mich, heißt es, die beiden Aufrufe Thun's 1. „An die Bewohner Prags — **Obywatelům města Prahy**“ und 2. „**Milj wenkowané!**“, beide datirt „Prag den 13. Juni 1848 abends — **W Praze dne 13. Čerwna 1848 wečjr**“ seien nicht gedruckt worden, weil die Studenten die Setzer der Haase'schen Druckerei gewaltsam verhindert hätten; es habe daher zur Lithographie des Guberniums gegriffen und der Aufruf an die Bewohner „Prags“ in einen an die Bewohner der „Kleinseite Prag“ umgewandelt werden müßen. Ich habe von diesen lithographirten Proclamationen keine mit einem Auge gesehen, besitze aber beide gedruckt, wie es Thun nachträglich am 14. seinem Präsidialisten aufgetragen hatte. Was die beiden Aufrufe der Aufständischen betrifft, so findet sich der erste „Prowolání. Občané — Aufruf. Bewohner!“ in dem in meiner Sammlung befindlichen Original-Placat (in zwei Exemplaren, Quer-Fol. zweispaltig, ohne Datum und Druck-Firma), dann abgedruckt bei Thun Schreiben an Slawjk S. 37—39 (deutsch und böhmisch, wie er ausgegeben worden), bei Schopf VI Nr. CCLXXX S. 114 (deutsch), bei Černý S. 308 (böhmisch), überall **gleichlautend** bis auf Ernst S. 23—25 (deutsch) wo sich nach dem 7. Alinea ein Einschiebsel vorfindet:

„Im ganzen böhmischen und mährischen Vaterlande werde ein allgemeines Aufgebot errichtet und jeder Mann vom 16. bis zum 60. Jahre sei waffenpflichtig; andere nöthige Einrichtungen treffe die provisorische Regierung. Weigert sie sich dessen, berufen wir gleich eine andere Regierung; denn wir haben gekämpft“.

Da sich nicht annehmen läßt daß die Mil.-Unt.-Commission diesen Satz erfunden habe, so ist nur die Vermuthung gestattet, daß auf dem ihr vorgelegenen gedruckten Exemplare sich ein schriftlicher Zusatz gefunden habe, den sie in den Text

Dem wilden Trotze der in der geschilderten Weise im Clementinum und auf dem Kreuzherren-Platze herrschte, entsprach keineswegs die Stimmung der städtischen Bevölkerung, die sich in ihrer überwiegenden Mehrheit nach Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung sehnte[1]). Auch gaben sie sich, da am gestrigen Tage von allgemeinem Kampfe nirgends die Rede, hingegen Waffenruhe ausgesprochen, wenn auch im einzelnen nicht überall genau eingehalten worden war, der tröstlichen Erwartung hin daß es nun Friede werde. Von Seite des Militairs wurde das am Abend zuvor im Karolinenthal eingerückte 2. Bataillon Latour in die Stadt gezogen, wo es an mehreren Punkten der Neustadt die Grenadiere ablöste. Den eingetretenen Stillstand benützte die Garnison um ihre Gefallenen oder Verwundeten zu bergen. Aus einem Hause der Neuen Allee wurden unter starker Bedeckung ein getödteter und ein verwundeter Grenadier, aus dem Popel'schen Hause (Allee-Gasse Nr. 39) ein erschossener Husar in das Militair-Spital geschafft[2]) und aus dem Ursuliner-Kloster die Leiche des Obersten van der Mühlen auf den Schultern seiner Grenadiere in das Invalidenhaus getragen, um auf dem benachbarten Militair-Friedhof zur letzten Ruhe bestattet zu werden.

---

einbeziehen zu dürfen glaubte. Jedenfalls ein neuer Beweis der großen Unverläßlichkeit der angeblich amtlichen authentischen Darstellung der Prager Juni-Ereignisse. Frič **Paměti III** 251—254 rügt übrigens nicht dieses Einschiebsel, das er vielmehr in der Anmerkung wörtlich nach Ernst, nur in böhmischer Übersetzung abdruckt, sondern er erklärt den ganzen Text für unterschoben und gefälscht und bringt eine durchaus andere angeblich authentische Fassung die sich nur bei Ernst S. 21 f. in deutscher Übersetzung findet, sonst weder bei Thun noch bei Schopf oder Černý. Da auch bei Frič der Verdacht absichtlicher Fälschung oder Erdichtung ausgeschloßen ist, so gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder daß thatsächlich der von ihm gebrachte Text von ihm beabsichtigt war, vielleicht auch gedruckt wurde, aber nicht zur Ausgabe gelangte, oder daß er ein früher oder später thatsächlich ausgegebenes Stück mit dem vom 14. Juni verwechselt hat. Der zweite Aufruf der Aufständischen „Mili kragané a bratři! — W Praze dne 14. Června 1848" (kl. 4[to], ohne Druck und Firma, auf weißerem Papier) findet sich in meiner Sammlung, aber abgedruckt weder bei Thun, noch bei Schopf oder Černý, sondern nur in deutscher Übersetzung bei Ernst S. 23. Zu bemerken wäre noch, daß von mancher Seite die Ausgabe dieser Aufrufe, oder eines derselben, nicht auf den 14., sondern auf den 15. Juni bezogen wird.

[1]) „Die besitzende Classe, die Juden und der größere Theil der Deutschen, die einen gegen sie gerichteten Angriff vermutheten, wünschten um jeden Preis Ruhe und Frieden"; R . . . e 171.

[2]) Jan z Prahy 12.

Zwar trugen die Straßen, die am 12. Schauplatz der grimmigen Kämpfe gewesen, noch allenthalben Spuren der Verwüstung, die Strecke von der Kettenbrücke bis gegen die Mitte der Stadt glich einem Kriegslager, Truppen von allen Waffengattungen lagerten in den Straßen, einzelne Soldaten schauten durch die zerbrochenen Fenster der erstürmten Häuser heraus. Überall standen, zum Theil saßen einzelne und doppelte Schildwachen; wo eine Seitengasse einmündete wachte ein starkes Piquet; an manchen Orten wie in der Zeltnergasse waren noch Kanonen schußfertig aufgestellt, der Hof des General-Commando war ein Lagerplatz [1]). Aber auch Zeichen eines Umschwungs zum bessern blieben nicht aus. Nationalgarde und Bürger-Corps wurden aufgerufen gemeinschaftlich mit dem Militair Ruhe und Ordnung aufrechtzuhalten, und zeigten sich am Graben, in der Obstgasse und neuen Allee und an einigen anderen Orten. Selbst einzelne Studenten sah man an Barricaden herantreten und zur Abtragung derselben mahnen, was freilich bei stützigeren Leuten keinen Anklang fand.

In solcher Weise sah es in vielen Theilen der Neustadt bei der Bevölkerung ziemlich friedlich aus. Weiße Tücher und Fahnen kamen aus den Fenstern zum Vorschein, mehr und mehr Leute wagten sich auf die Straße, um Lebensmittel einzukaufen oder sich die angerichteten Verwüstungen zu beschauen. Frauen aus den besseren Ständen, etwas scheu umherblickend, spazierten einher, so daſs an manchen Stellen ein lebhaftes Gewoge entstand, in welches das Militair nirgends störend eingriff. „Ich hatte“, läßt sich ein Zeitgenosse vernehmen, „einen nothwendigen Gang nach der Kleinseite und kam ohne Anstand hin und zurück. In Platteis begegnete mir eine Schaar Männer mit einer weißen Fahne und mit Hacken und Hauen versehen, die unter Anführung eines Bürger-Grenadiers in die Altstadt marschirten; unangefochten passirten sie die Militairlinie [2]).

So schienen sich denn für Thun's Wirken die Aussichten zu bessern. Er beschloß sich in die Altstadt zu verfügen, und ertheilte zuvor seinem Präsidial-Concipisten zwei Aufträge: erstens seine beiden bisher nur lithographirten Aufrufe in irgend einer Druckerei der Altstadt oder Neustadt nachträglich drucken zu lassen, und zweitens mehrere jüngere

[1]) Cocles S. 29.
[2]) Heinrich 14.

Herren vom Concepte des Guberniums in ihren Wohnungen aufzusuchen — die Bureaus standen leer — und sie zu beauftragen sogleich auf's Land zu reisen und die Kreishauptleute anzuweisen, Zuzüge von Nationalgarden und anderem bewaffneten Volk nach Prag zu hindern. Diese Weisungen sollten mündlich ertheilt werden; schriftliches wurde den Sendboten des Gubernial-Präsidenten nichts mitgegeben, ohne Zweifel wegen der unangenehmen Erfahrungen, die man mit anderen derartigen Befehlen, die unterwegs von den Aufständischen abgefangen worden, gemacht hatte.

Thun selbst trat den Weg ins General-Commando über die Kettenbrücke an. Er hatte Windisch Grätz seit der Nacht vom Sonntag zum Montag nicht gesehen noch gesprochen. Sein Gang bot ihm erfreuliche Zeichen. Auf der Kleinseite und vielfach in den rechtsufrigen Städten winkte man, sobald man ihn erkannte, ihm zu, ließ weiße Tücher wehen. Nach allem was vorangegangen konnte er nur als Bürge des Friedens gelten.

* *
*

In diesen Stunden fuhren auf dem Dampfschiffe nach Dresden die am gestrigen Tage aus der Stadt fortgeschafften sarmatischen Congreßgäste die Elbe hinab. Sie waren in höchst gereizter Stimmung und voll der wüthendsten Schmähungen gegen die Regierung. Die Kanonade des zweiten Pfingsttages, verschwuren sie sich, habe das letzte Band zerrissen, das Böhmen mit dem Hause Lothringen zusammengehalten. Einige gaben zu, es sei eine Demonstration gegen den Fürsten Windisch Grätz im Plane gewesen, sie sei aber zu früh zum Vollzug gekommen. Dagegen sagte einer, er sei am vorgestrigen Morgen in Prerau gewarnt worden nach Prag zu gehen, es werde dort am Nachmittag losgehen. Als sie näher an Aussig kamen, wurden sie dasiger; es waren ihnen, so argwohnten sie, zwei „Spione“ mitgegeben, die ihnen „fürchterlich“ drohten, man werde das deutsche Volk gegen sie aufwiegeln, dafern sie sich nicht ruhig verhielten[1]).

3.

Ankunft der Hof-Commissare.

Mensdorff und Kleyansky waren gegen sechs Uhr morgens im Bahnhofe eingetroffen und hatten sich von da unmittelbar in das

[1]) Aus dem Nachtragsberichte des Correspondenten der Allg. D. Ztg. s. oben S. 86[2]).

Schloß bringen lassen, wo sie sich einquartierten. Sie begaben sich zuerst ins Gubernial-Gebäude, wo sie Thun nicht mehr getroffen zu haben scheinen, und von da in die Altstadt zum Commandirenden. Schon auf ihrem Wege dahin hörte man die Leute reden, Windisch-Grätz werde von seinem Posten enthoben und durch General Mensdorff ersetzt werden. Bei den Friedliebenden wurde die Kunde von ihrem Erscheinen gut aufgenommen, sie hofften von der Hof-Commission Beendigung alles Drangsals, sie sprachen von feierlicher Bestattung der Gefallenen.

Im General-Commando begrüßten Kletzansky und Mensdorff den Fürsten Windisch-Grätz. Sie fanden den in sein Herz getroffenen Mann in seiner sonst aufrecht strammen Haltung etwas gebeugt. Er nahm zwar seine ganze Willenskraft zusammen, um den Pflichten seiner Stellung zu genügen; doch selbst seinen Generalen erschien er nicht mehr der gleiche, wie er sich noch gestern ihnen gezeigt hatte. Das Erscheinen der beiden persönlich von ihm hochgeachteten Männer konnte auf ihn nicht ermuthigend wirken; sie waren, so mußte er sich sagen, nur gesandt, um seine Dispositionen zu prüfen, eintretenden Falles in seine Maßnahmen einzugreifen.

Im General-Commando traf auch der Gubernial-Präsident mit den Hof-Commissaren zusammen, die nun beschloßen sich in das Rathhaus zu begeben, wo sie die herrschende Stimmung erforschen und Meinungen abhören wollten. Graf Thun benützte diese Geschäftspause, um seine nun schon den dritten Tag von Todesangst und Zweifeln, von Hoffnung und Sehnsucht gemarterte Gemahlin aufzusuchen, die schmerzvoll entbehrte an sein Herz zu drücken.

* * *

Gräfin Thun hatte am Abend zuvor im Wallis'schen Hause die Nachricht von der Befreiung ihres Gemahls erhalten und bald darauf waren die Zeilen, die der erlöste nach seiner Ankunft im Gubernial-Gebäude an sie gerichtet hatte, in ihre Hände gelangt. „Gott sei Dank“, hatte sie als P. S. dem Brief an ihre Mutter beigefügt, „er ist zu Hause, aber er schreibt, ich solle noch nicht hinüberkommen, weil dort noch Bewegung ist“. Etwas später war Graf Franz gekommen, um sie in das Hôtel „zum Blauen Stern“ zu führen, wo er sie sicherer glaubte. Auch ihr Schwager meinte, es sei für sie nicht

gerathen auf die Kleinseite zu gehen; besser sei es wenn Leo herüberkomme. Im fortgehen theilte er dem Hôtelier mit, wen er gebracht habe; Treffler that sehr erschrocken und bat die Gräfin eindringlich sich nicht am Fenster blicken zu lassen.

Sie war nun wieder allein. Der Jubel über die Befreiung ihres Mannes wurde der armen Frau gleich getrübt durch den neuen Schrecken und die Sorge, dass er hinüber ins Gubernium gegangen war, wo sie ihn noch immer für gefährdet hielt. Sie beschwor ihn in einem Briefchen ihr zu erlauben dass sie zu ihm komme: sie fürchte nichts als von ihm getrennt zu sein. Sie brachte eine schlimme Nacht zu, nicht weniger ruhelos als die gestrige im Salon der Gräfin Grünne; so oft Schritte über die Treppe zu hören waren, meinte sie er komme. Doch er war es nie. Und dann überfiel sie wieder die Angst über die Gefahren, von denen sie ihn neuerdings umgeben glaubte. Beim grauenden Morgen erfüllten sie alle die Beängstigungen des vorigen Abends und der vergangenen Nacht, bis einer ihrer „Schutzengel“ mit der Nachricht erschien, dass ihr Gemahl in voller Sicherheit sei. Graf Franz kam und bestärkte sie in der Hoffnung, dass sein Bruder nun bald herüberkommen werde. Er war die theilnahmsvollste Seele der Welt. „Gestern“, schrieb Gräfin Karoline an ihre Mutter, „seufzten und zitterten wir miteinander, heute weinten wir aus Freude und Dankbarkeit miteinander!“ Sie hat ihrem Schwager die Dienste, die er ihr in diesen Tagen schwerster Prüfung geleistet, nie vergessen; nach überstandenen bösen Zeiten sprach sie mit wärmster Anerkennung von ihm als einem der edelsten hochsinnigsten Männer die sie gekannt; sein Benehmen gegen sie in den schrecklichsten Momenten sei eben so rührend gut wie feinfühlend gewesen.

Aber nun sollte er endlich kommen, der heiß ersehnte. Sein Vetter Graf Max Thun, des Grafen Joseph Mathias zweiter Sohn, brachte ihn; in seinem halb gemüthlichen halb scherzhaften Tone sagte er: „Ihr werdet Euch 'was zu sagen haben!“ und verschwand. Die Gatten theilten sich ihre beiderseitigen Beängstigungen mit. Graf Leo schilderte seine Seelenqual, dass die Aufständischen sie als Geisel für ihn behalten möchten, eine Befürchtung, die Graf Franz, der sich einfand, als durchaus gegründet bekräftigte. Doch das Wiedersehen währte nicht lang. Graf Thun konnte nicht bleiben, er mußte wieder ins General-Commando zurück. Er gestattete seiner Frau nicht nach

Hause zu gehen, obwohl nun auf der Kleinseite kaum etwas zu besorgen war. Doch sie war glücklich und zufrieden. „Gelobt sei", schrieb sie an ihre Mutter, „der liebe Gott, der einen nie verläßt und die heißen Gebete seiner Kinder so gern erhört! Vor einer Stunde wurde mir die namenlose Wonne zutheil ihn wieder zu sehen, um den ich seit vorgestern mittags unsägliche Qualen ausgestanden habe, dieser Moment hat mich mehr als entschädigt für alles erlittene, er hat mich reichlich belohnt, ich konnte nur weinen vor Freude!"

* * *

In der Zeit von Thun's kurzer Abwesenheit — es war zwischen 9 und 10 Uhr vormittags — waren Mensdorff und Kletzansky in Verhandlung mit den Stadtverordneten und anderen im Rathhause anwesenden Personen getreten. Alle verlangten die Entfernung des Commandirenden, die einen in leidenschaftlichem Ungestüm und heftigen Ausdrücken, die anderen maßvoller als ein Gebot der Umstände. Diese ließen der vom Grafen Mensdorff mit Nachdruck betonten Ritterlichkeit und edlen Gesinnung Windisch-Grätz' alle Gerechtigkeit widerfahren; allein sie waren von der Meinung nicht abzubringen dass er im Bunde mit der reactionairen Partei stehe, deren Zwecken diene; Graf Mensdorff, baten sie, möge das Commando übernehmen. Auch die Entfernung der Grenadiere wurde verlangt, weil diese Kerntruppe am meisten im Feuer gestanden und sich dadurch den ärgsten Groll der Aufständischen zugezogen hatte. Einige verlangten das Militair möchte überhaupt zurückgezogen, die beiderseits Gefangenen freigegeben werden. Die Erfüllung dieses letztern Begehrens war bekanntlich schon von Windisch-Grätz in Aussicht gestellt, aber bis zur Stunde nicht in Vollzug gesetzt worden, aus dem sehr triftigen Grunde, weil den daran geknüpften Bedingungen, namentlich der Abtragung der Barricaden, seitens der Aufständischen nicht entsprochen worden war. Jetzt aber meinte die Hof-Commission mit diesem Zugeständnis, als einem ersten Zeichen ihrer versöhnenden Mission, nicht länger zögern zu sollen und fertigten einen in diesem Sinne abgefassten Befehl an die verschiedenen Militair-Commanden aus.

Tieftrunk und Wojta Fingerhut eilten ins Clementinum, um die gefangenen Soldaten, die dort ganz gut gehalten worden waren, zu übernehmen. Ihr Weg hin und zurück ging über Barricaden.

Als sie vor dem Rathhaus anlangten, trat Fürst Lobkowitz heraus und drückte den beiden Studenten die Hände: „Schön, meine Herren, sie betragen sich gut, ihre Brüder sind bereits auf dem Wege zur Freiheit!" Die Soldaten wurden an den Ausgang der Zeltnergasse geführt und dort von ihren Kameraden mit herzlichem Gruße empfangen [1]).

Mittlerweile war Haklik mit der schriftlichen Vollmacht Mensdorff's in der einen und einem weißen Fähnlein in der andern Hand von Caserne zu Caserne gegangen, um die dort zurückgehaltenen Civilisten in Empfang zu nehmen. Auch ihre Behandlung scheint, nachdem sich die Ausbrüche von Hohn und Zorn, die sie bei ihrer Abführung erfahren, gelegt hatten, anständig gewesen zu sein [2]). Unter den Gefangenen befanden sich auch jene drei, die am ersten Tage in der Zeltnergasse den Lieutenant Jablonský angegriffen und verwundet hatten [3]). Nur der Techniker Maux wurde nicht herausgegeben. „Der hat gewiss die Fürstin getödtet", sagte der Officier, „er ist ein guter Schütze!" Die befreiten Studenten, Nationalgarden, Arbeiter rc. wurden unter Haklik's Führung und starker militairischer Bedeckung auf den altstädter Ring gebracht, wo ihnen freudiger Jubel entgegen schallte.

Einige Zeit nach dieser Maßregel der Versöhnung, die im Grundsatze mit dem Vorhaben des Commandirenden zusammenfiel, vollzog sich eine zweite Thatsache, deren Anlass und Beweggrund ebenso wenig aufgeklärt sind als ihre Urheberschaft. Aus der Initiative des Fürsten ist sie gewiss nicht hervorgegangen, und noch weniger hat Graf Thun sie veranlasst. Es ist kaum ein Zweifel, dass sie den beiden Hof-Commissaren zuzuschreiben war [4]), die meinen mochten durch ein

---

[1]) Kopp 87.

[2]) „Ich habe keine Ursache gehabt mich über das Militair (in der Reiter-Caserne) zu beklagen", schreibt mir Professor Johann Palacký aus seiner Erinnerung: „ich war allerdings unbewaffnet, aber in der Legions-Uniform".

[3]) „Der Ausbruch" rc. Thun an Slawjk 17.

[4]) Der k. k. österr. FM. Fürst Windisch Grätz. Eine Lebensskizze. A. d. Papieren eines Zeitgenossen der Sturmjahre 1848/9. Berlin Wilhelmi 1886. Hier heißt es S. 122: „Graf Mensdorff, Hofrath Kleyanský und Graf Leo Thun haben den Commandirenden um die Zurückziehung des Militairs von den erwähnten Punkten (altstädter Ring, Carolinum rc.) ersucht". Dass die beiden Hof-Commissare die Urheber oder doch Hauptförderer dieser Maßregel waren, leidet wohl keinen Zweifel; dass aber Thun dazu gerathen habe, ist entschieden unrichtig. In einem Briefe der Gräfin Thun an ihre Mutter vom 14. abends findet sich eine Stelle, die sich offenbar auf das Nichteinverständnis ihres Mannes mit dem Vorgehen Mens-

weiteres Zugeständnis die Versöhnung herbeizuführen, worin sie sich freilich täuschten, da bei solchen die im Trotze verharren, Nachgibigkeit des Gegners nur als Schwäche ausgelegt zu werden und zu neuer Kühnheit herauszufordern pflegt.

Sei dem wie ihm wolle: allmälig wurde das Militair aus allen Posten, die es in der Altstadt zu einem großen Theile nach heißem Kampfe errungen hatte, herausgezogen: vom altstädter Ring wo das Kinsky'sche Palais und die Umgebung der Teyn-Kirche geräumt wurde, vom Obstmarkt, aus der Eisengasse und vom Tandelmarkt, aus dem Carolinum. Nur die Umgebung des General-Commando und die demselben näher gelegenen Theile der Zeltnergasse blieben militairisch besetzt. Beim Carolinum schien der Aufbruch nicht ganz glatt ablaufen zu wollen. Das Volk lief zusammen, drohend und schimpfend über das Militair, das es im Rückzug begriffen sah. Die Aufregung steigerte sich mit jedem Augenblick, mit wüthendem Geschrei: „Nieder mit den Grenadieren!“ drang der Haufe vor, bis der beim Eingang der Bergmannsgasse commandirende Hauptmann Johann Paska von Hochenegg-Infanterie seine Leute scharf laden und zum Angriff bereit machen ließ. Das Gesindel wurde stutzig, hielt in seinem Treiben inne und verlief sich dann mit Fluchen und Verwünschungen.

Im Laufe des Vormittags fand sich Tomek bei Palacký ein, um sich über den Stand der Dinge zu erkundigen. Da kam der Bürgermeister Wanka mit einem Begleiter und ersuchte Palacký, er möge ihnen bei ihren Bemühungen zur Herstellung der Ruhe beistehen. Palacký gab sich nur ungern dazu her, er mistraute einem günstigen Erfolg; zuletzt willigte er ein und forderte Tomek auf sich ihm anzuschließen. Man verfügte sich ins Rathhaus und von da ins General-Commando. Die untere Hälfte der Zeltnergasse war frei, aber je näher sie ans General-Commando kamen, desto schwieriger war der Durch-

---

dorff's und Kleyansky's bezieht: „Die Wiener Commission is a great misfortune as it turns out“ (ist, wie sich jetzt zeigt, ein großes Unglück). Thatsächlich befand sich Thun in steter Opposition mit den beiden, sonst persönlich von ihm hochgeachteten Männern. Auch in der Stadt waren alle Personen, denen es mit der Herstellung der gesetzlichen Ordnung Ernst war und welche die Lage der Stadt zu beurtheilen wussten, darüber einig, dass die unmotivirte Preisgebung so wichtiger Posten nur die schlimmsten Folgen haben könne.

gang, es war ein Feldlager das sie passirten. Die Soldaten, ermüdet von der nun schon dreitägigen Bereitschaft und abgeschwitzt von der glühenden Hitze des Tages, standen umher oder lagen auf dem Straßenpflaster neben ihren in Pyramiden zusammengestellten Gewehren. Zu einer Verhandlung mit den Hof-Commissaren kam es nicht und die Deputation trat ihren Rückweg an. Palacký und Tomek, wahrscheinlich auf Andrängen des Bürgermeisters, versuchten ihr Glück bei den Studenten im Clementinum. Doch alle ihre Vorstellungen waren fruchtlos. Frič kam daher gesprengt und nahm eine wichtige Miene an, als kümmere er sich nicht um die Reden Palacký's. Andere sprachen mit einer fanatischen Begeisterung, ohne sich über das Endziel klar zu sein für dessen Erreichung sie glühten. Am heftigsten war Wotka: Windisch Grätz müße abdanken, das Militair müße ganz aus der Stadt herausgezogen werden u. dgl. m. Unverrichteter Dinge kehrten Tomek und Palacký in das Rathhaus zurück, wo es Fürst Lobkowitz übernahm, die Hof-Commissare und den Commandirenden von dem Nichterfolg ihres Schrittes zu unterrichten.

* * *

Bei der großen Ausdehnung der Stadt kam es in diesen Tagen der Wirrnis nur zu häufig vor, daſs man in den entlegeneren Quartieren nicht wuſste was im Mittelpunkt vorgefallen oder im Gange war. So herrschte um dieselbe Zeit, wo sich im Innern der Altstadt die eben geschilderten Vorgänge abspielten, in einem großen Theile der übrigen Stadt jene hoffnungsvolle Friedensstimmung vor, die durch das Erscheinen der k. k. Hof-Commission neue Nahrung bekommen hatte und welche der Bürgermeister, und einige wackere Männer die ihm zur Seite standen, in jeder Weise zu fördern suchten. Das Neustädter Ende der Kettenbrücke war wieder in Ordnung gebracht, und als um Mittagszeit eine Postkutsche nach der Kleinseite fuhr, in der die Leute einen Herrn mit weißen Haaren in Civilkleidern gewahrten, hieß es, der Fürst Windisch Grätz sei es, mit dessen Entfernung ja nach ihrer Meinung der Hauptstein des Ärgernisses beseitigt war. Am großen Ring begann man, ohne Zweifel auf Geheiß der Stadtverordneten, eine Grube zu graben um das Fuhrwesenspferd, dessen Cadaver seit der Mittagszeit des 12. dort lag und in der sengenden Hitze gefährliche Miasmen zu

verbreiten drohte, in die Erde zu scharren; man wollte mit allen Anzeichen der vorausgegangenen Stürme allmälig aufräumen.

Nur dem wilden Frič kam dieser nachgibige Umschwung nicht gelegen. Auch in sein Bereich wagten sich harmlose Spaziergänger; Frauen und Fräuleins in feinen Toiletten überkletterten gleich Gemsen die Barricaden, musterten deren bewaffnete Besatzung, ließen sich mit verrußten Arbeitern in harmlose Gespräche ein. Da donnerte Frič: „Do zbranĕ — Zu den Waffen!" in das Gewirre hinein, und nun gab es einen allgemeinen Schrecken der vorwitzigen Besucher, Geschrei und Gekreisch aus Frauenkehlen, die sich schneller als sie gekommen waren über die Barricaden zurück flüchteten. Parasole, Sacktücher, Mützen, Stöcke, ein wahrer Tandelmarkt verlorener Sachen blieb zurück, zur ausgelassenen Freude des Commandanten, der nun mit den Seinen wieder ungestört auf dem Platze war [1]).

Das war in den späteren Nachmittagstunden des 14. so ziemlich das Gepräge der allgemeinen Stimmung: auf der einen Seite neuer Schrecken und Angst, auf der andern neuer Trotz und Übermuth. Was die Menschen „die eines guten Willens sind" als gute Zeichen ansahen, weil sie davon das Ende aller Ungewißheit und Drangsal erblickten, das Erscheinen einer Hof-Commission aus Wien und die Zugeständnisse die sie der Stadt gemacht hatten, das war für die fanatischen Führer nur eine Aufforderung weitere Forderungen zu stellen und im Aufstande auszuharren bis ihnen alles bewilligt wäre. Nach dem Beispiele, welches das Ministerium Pillersdorff dem Wiener Sicherheits-Ausschuße gegenüber gab, konnten sie eine gleiche Nachgibigkeit bei den nach Prag geschickten beiden Herren erwarten. Schon ließen sie es durch die Stadt verbreiten, Windisch Grätz sei abgesetzt, Graf Mensdorff werde an dessen Stelle treten. Die wohlmeinenden Erklärungen Thun's, deren Drucklegung er seinem Präsidialisten aufgetragen hatte, gelangten nicht zur Öffentlichkeit, weil sich keine Officin der Alt- und Neustadt herbeilassen wollte sie zu drucken. Dagegen waren die revolutionairen Aufrufe aus dem Clementinum in den vom Militair entblößten Stadttheilen allerorts angeschlagen, es fanden sich Leute die sie auf offener Straße laut vorlasen und mit Ausrufen und Bemerkungen begleiteten. Ohne Zweifel gingen aus dem Clemen-

[1]) „Byli jsme opět úplně mezi sebou", III 258 f.

tinum Befehle aus, den Barricaden neue Aufmerksamkeit zuzuwenden, was denn auch richtig befolgt wurde. Leute aus dem Volke brachten in Körben und Trögen Brod, Käse, Würste, in großen Kannen Bier herbei. Man konnte die Freiheitshelden sehen wie sie, die Waffen umgehängt und das Bierglas in der Hand, Lieder sangen, oder an einem herbeigeschafften Tisch Karten spielten, als ob es sich um einen Jux handelte. An einzelnen Barricaden wurden Scheinangriffe veranstaltet, die die Soldaten spielenden Angreifer unter Jubel und Bravorufen zurückgeworfen.

An vielen Barricaden wurde neuerdings gebaut, die Verschanzungen verstärkt, frisches Material herbeigeschafft. So in der Großen Jesuitengasse, wo sich ein Fall anwidernden Charakters zutrug, den der Held dieser Geschichte in seinen Memoiren mit breitem Behagen erzählt. In einem Hause stießen die Barricadenmänner auf den Widerstand „einer weiblichen Furie", die ihr Eigenthum oder das ihrer Herrenleute mit einer wahren Wuth vertheidigte. Und doch handelte es sich, wie Frič meint, um nichts als einen elenden Strohsack, „für den sie sich mit Zähnen und Nägeln wehrte, ja zuletzt ein Messer ergriff, wobei sie uns Lotterbuben, Räuber schimpfte. Da alle Zurede und Vorstellung nichts half, wurde sie von zwei Männern gepackt, die ihr das Messer entwanden und ihre Arme über den Rücken festbanden, während andere den ihr so theuren Strohsack in Empfang nahmen. Zur Strafe warf man diesen Drachen in eine Kammer, wo sie, da sie sich eingesperrt sah, gleich einem Hund zu winseln und zu heulen begann" [1]).

Derselbe Frič erzählt mit großer Ausführlichkeit, wie seine Leute mit dem Kaufmann Vincenz Weiß verfuhren. Weiß hatte sich, wie früher erzählt, am Pfingst-Montag dem Grafen Franz Thun im „Blauen Stern" zur Verfügung gestellt, wo die von dem vordringenden Militair eingelieferten Gefangenen in Empfang genommen und von da partienweise in die zu ihrer Aufnahme bestimmten Casernen escortirt wurden. Bei den Aufständischen aber hieß es: der Kaufmann Weiß, „eines der Hauptwerkzeuge Thun's", habe diesem förmliche Polizeidienste geleistet, habe sich zum Spion hergegeben, „die schändlichste aller Schändlichkeiten", habe Jagd auf Studenten gemacht, sie in Person gefangen genommen und sei in herzloser Weise mit ihnen umgegangen — Beschuldigungen die Weiß in entschiedener Weise von

---

[1]) Paměti III 247 f.

sich abwies, die aber von der Gegenseite nur um so hartnäckiger aufrecht erhalten und verbreitet wurden [1]). Als er sich nun am 14. auf die Kleinseite verfügen wollte und beim überklettern der großen Brückenthurm-Barricade erkannt wurde, nahmen ihn die Studenten fest und führten ihn, unter dem Nachdrängen eines wilden schimpfenden Haufens der ihn lynchen wollte, in die im Erdgeschoße des Clementinums befindliche Kanzlei der fürst-erzbischöflichen Druckerei, wo sie bei ihm ein vom Grafen Franz Thun unterzeichnetes Schriftstück fanden, laut dessen er als Nationalgarde „vom Militair frei passiren zu lassen" war. „Mit einer schlimmern Recommandation", heißt es bei Fric „als einem Autograph des in unseren Augen ganz besonders verdächtigen Grafen, konnte sich der unglückliche Weiß wahrlich nicht ausweisen!" Fric setzte sich, indem er seinen Leuten befahl den eingebrachten Volksverräther nicht aus ihren Händen zu lassen, auf den Richterstuhl und ließ mit ihm ein gerichtliches Protocoll — saudni protokol — aufnehmen, als Karl Hawliček Einlaſs verlangte. „Der Schandkerl steht ja nicht für einen Bogen Papier", rief er, „dem muß man auf der Stelle eine Lection geben die er sich merkt!" Und nun hieb er auf den armen Weiß so unbarmherzig ein, daſs die Andern Mühe hatten ihn den Händen seines Peinigers zu entreißen. Auf Sladkowský's Vorschlag wurde der „Spion Thun's" dem wüthenden Volke zur Schau ausgestellt, indem man ihn hinter ein auf den Hof hinaussehendes Fenster stellte, das glücklicherweise vergittert war, so daſs die draußen wohl ihre Fäuste gegen ihn ballen und ihn anspucken, ihm selbst ins Gesicht speien, aber ihn nicht an Leib und Leben gehen konnten. Auf die kläglichen Bitten Weiß' ließ Fric zuletzt das Fenster schließen und ihn in ein Zimmer des ersten Stockwerkes bringen, wo er sich gleichwohl von Zeit zu Zeit dem laut rufenden ungeberdigen Volke im Fenster zeigen mußte. Fric, Sladkowský, Hawliček und die Andern fanden in diesem ganzen Vorgang nichts als eine gerechte Strafe für Weiß' „im Dienste der Reaction gezeigten Eifer in Verfolgung der Studenten". Welche Ausdrücke würden sie doch wohl gebraucht haben, wenn sich von Seiten des Militairs gegen einen der Ihrigen etwas ähnliches zugetragen hätte?! [2])

---

[1]) Müller 6, Kopp 117 f., Cocles 30.

[2]) Frič Paměti III 255—257. Von Person habe ich Fric jun. nicht kennen gelernt; ich kann mich nur an Schilderungen halten die mir von ihm gemacht

4.

Bedrohliche Nachrichten vom Lande.

In der sechsten Abendstunde verfügte sich Philipp Weber ins General-Commando um seinem Chef Bericht über die beiden von ihm erhaltenen Aufträge zu erstatten. Als er über den Graben ging kam ihm Graf Moriz Deym, der gewesene Hof-Commissar in Krakau, in

wurden, und an seine eigenen Aufzeichnungen. Darüber sind alle einig dass er ein excentrischer Fanatiker, dabei gränzenlos eitel und eingebildet war, und das zeigt sich auch in allen seinen Kundgebungen; allein er war dabei ehrlich, so wird mir von verlässlicher Seite versichert, von einer Persönlichkeit die ihn aus den Studienjahren kannte. Was daher seine „Pamĕti“ betrifft, so müßen wir unterscheiden. In Dingen, die ihm aus dritter Hand zukamen, ist ihm nicht weiter zu trauen, als sie von anderer, kundiger Seite bestätigt werden; denn er nimmt nur auf was ihm in seinen Kram passt und legt es sich nach seiner durch blinde Voreingenommenheit getrübten Auffassung zurecht. Bei dem was er selbst gesehen und erlebt hat, sind zwar Selbsttäuschungen auch nicht völlig ausgeschlossen; aber willkürlich ersonnen und absichtlich entstellt hat er gewiss nicht, er ist kein Lügner, kein Läugner oder Vertuscher dessen was und wie es ihm zugestoßen ist. Man nehme die Erzählung seines Rencontre mit Palacký am Nachmittag des 13. (s. oben S. 93[1]): wird ein anderer Schriftsteller derartige Dinge so leicht von sich selbst aussagen und dem Leser auftischen?! Die Episode mit dem zänkischen Weib in der großen Jesuitengasse (s. oben S. 124) läßt an Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrig, obwohl die Hauptrolle, die Frič dabei spielt, sicher keine beneidenswerthe ist. So auch in dem eben geschilderten Zwischenfall mit dem Kaufmann Weiß ... Warum ich auf diesen Punkt hier näher eingehe? Weil einer meiner Gewährsmänner, dem ich die interessantesten Mittheilungen verdanke, es in Zweifel ziehen will, dass sich Karl Hawlíček in jenen Tagen überhaupt im Clementinum habe blicken lassen; ob da nicht etwa, meint er, eine Verwechslung mit dem andern Hawlíček, dem Doctoranden Franz unterlaufen sei? Denn Karl Hawlíček, so betont er, „war schon im Juni 1848 so besonnen, um nicht mit den Barricaden-Kämpfern zu sympathisiren, und gleich mir vollkommen davon überzeugt, dass mit der Juni-Revolte von čechischer Seite eine große Dummheit gemacht wird“. Das kann ich bestätigen. An einem andern Orte (Osvĕta 1891 str. 424) habe ich berichtet wie Hawlíček im October 1848 in Olmütz zu mir sagte: „Ich kann Sie versichern, dass ich und andere“ — er nannte besonders Brauner — „in unserem Innern wünschten, dass Windisch-Grätz siege; denn von diesen unbesonnenen Leuten konnte unserem Lande nur schreckliches Unglück zugehen“. So wahr nun dieses ist, so steht es, meiner Auffassung nach, durchaus nicht im Wege dass wir das, was Frič oben von ihm erzählt, als wahr annehmen sollten. Bei Frič heißt es ausdrücklich „Hawel Borowský“ und damit ist eine Personenverwechslung ausgeschlossen. Allein entweder war Hawlíček's Überzeugung am 14. N. M. noch nicht in jene Phase getreten wo ihm die Kopflosigkeit des ganzen Unternehmens einleuchtete, oder, was das wahrscheinlichere ist, er ließ sich von einer momentanen Aufwallung hinreißen, sich an einem Manne zu vergreifen von dem so abscheuliche Dinge im Umlauf waren, Dinge die von den jungen Herren im Clementinum als heilige Wahrheit angenommen wurden.

den Wurf, der ihn bat dem Gubernial-Präsidenten zu berichten, er habe aus guten Quellen erfahren, dass die Aufständischen zahlreiche Emissare ausgeschickt hätten, um das Landvolk zu Hilfezügen nach Prag aufzubieten. Graf Franz, den Weber im General-Commando traf, hatte von anderer Seite ähnliche Nachrichten erhalten. Als Weber seinem Chef diese Mittheilung überbrachte, rieb Thun in heftigem Unwillen seine geballten Fäuste krampfhaft aneinander, indem er zwischen den Zähnen die Worte vernehmen ließ: „Zermalmen möchte man sie!" Es war dies in dieser ganzen aufgeregten Zeit das einzigemal, wo in ihm jener Jähzorn wieder aufflammte, der in seinem Naturell lag, den er aber in früheren Jahren durch Willenskraft und sittlichen Ernst niedergekämpft hatte und für immer gebändigt zu haben glaubte [1]). Je verzeihlicher diese momentane Aufwallung unter dem Eindrucke so widerlich auf ihn einstürmender Hiobsposten erscheinen muß, um so größer steht jene Selbstbeherrschung da, die er in der ganzen Zeit zuvor, und dann wieder darnach, inmitten der aufregendsten Verhältnisse und Zumuthungen bewiesen hat.

Mit diesen alarmirenden Nachrichten vom Lande hatte es leider seine volle Richtigkeit. Thun hatte es, wie wir uns erinnern, vom ersten Augenblicke an Belehrungen der Behörden, an Mahnungen und Warnungen für das Landvolk nicht fehlen lassen. Doch was konnte das helfen! Seine Boten an die Kreisämter rüsteten sich zur Abreise oder waren erst unterwegs, wo sie stets fürchten mußten aufgehalten und nicht weiter gelassen zu werden. Seine Aufrufe wurden im besten Falle auf der Kleinseite angeschlagen, aber auch da wieder herabgerissen; außerhalb die Stadtmauern gelangte wohl nicht einer. Nirgends im Lande hatte man einigermaßen sichere Kundschaft, was denn eigentlich in der Hauptstadt vorgehe. Vergeblich strömte alles zu den bestimmten Stunden nach den Postämtern: keine Zeitung, kein Schreiben, keine das Ganze im Zusammenhang in glaubwürdiger Weise beleuchtende Nachricht! Ihre Stelle vertraten vage Gerüchte, meist der übertriebensten aufregensten, den wahren Sachverhalt entstellenden Art.

Dazu kamen nun die Aufreizungen der zunftmäßigen Hetzer aus Prag. Peter Faster war nach seiner Flucht aus der Hauptstadt

[1]) Č. Jb. 1891 S. 130.

zuerst in Kuchelbad erschienen, wo sich bei hundert Bewaffnete aus den umliegenden Ortschaften zusammengefunden hatten. Er schilderte ihnen wie das Militair in Prag hause, wie die Soldaten seine Begleiter an seiner Seite erschoßen hatten; von allen Seiten müße man den Pragern zu Hilfe eilen, sonst sei die Sache des Volkes verloren; er werde den Berauner und Kauřimer Kreis bereisen, bei Branik und am Žižka-Berg sollten sich alle Zuzügler versammeln. Er trat dann in Swinarz, Hostomitz, Bezdieditz, Horzowitz, Rokytzan auf, hier mit vorsichtigem Rathschlag seine Haut salvirend [1]), dort mit seinen Brandreden das Volk aufreizend: Heu- und Mistgabeln, und was sie sonst hätten, sollten sie ergreifen, gegen den Adel rüsten und losgehen, Fürst Lobkowitz müße der erste sein, dem man den Garaus mache. Emanuel Arnold rief die Leute auf der Herrschaft Poděbrad durch Trommelschlag zusammen, ebenso in Dymokur, in Křinetz, hieß sie sich mit Piken bewaffnen, er werde sie gegen Prag führen. Kampelik erschien in Točnik, in Eule, in Přibram. Auf der Eisenbahn fuhren ausgeprägte Revolutionshelden auf und ab, hielten, wo der Zug anhielt, ruchlose Reden an die zusammenlaufenden Leute. In manchen Gegenden, so im Berauner Kreise, wurden Boten mit offenen Briefen von Ortsrichter zu Ortsrichter geschickt, mit der Aufforderung sich ausgediente Soldaten zu Führern zu nehmen und dem Militair in den Rücken zu fallen. Leider blieb die Geistlichkeit nicht überall unthätig. Wir wollen es als bloses Gerücht hinnehmen, daſs fanatisirte Priester im Beichtstuhl den Zauderern die Absolution verweigerten — obwohl Fälle solcher Art bei volksthümlichen Bewegungen auch von anderen Orten und in anderen Zeiten erzählt werden —; aber eine nicht zu läugnende Thatsache ist es daſs in mehr als einem Pfarrsprengel jüngere Geistliche ihre Pfarrlinge zu dem antrieben was ihnen als „die heilige Sache der Nation“ galt.

Die Aufwiegler sparten nicht mit Lügen und Vorspiegelungen ärgster Gattung: Windisch-Grätz wolle Prag vernichten; man wolle dem Volk seine Freiheiten nehmen; wenn das Militair siege, werde der

---

[1]) So in Cerhowitz bei Žebrák, wo er am 14. das zur Landtagswahl versammelte Volk mit seinem Erscheinen überraschte und sie, die sogleich seinen Wagen umringten, mahnte im Wahlgeschäft fortzufahren. „Sollen wir nach Prag ziehen?“ riefen einige. Faster erwiderte: „Wer ziehen will, möge es thun!“ Es kam aber zu nichts, da sich in der Gegend Uhlanen zeigten; N. N. č. 128 vom 9. September S. 506.

Bauer wieder roboten müßen. Sie erzählten schauderhafte Dinge wie die Soldaten in Prag hausten, Weiber schändeten, Kinder auf ihre Bajonnete spießten und im Triumph herumtrügen, die Kirchen entheiligten. Dann wieder logen sie den Leuten vor, das Militair befinde sich im Nachtheile, ganze Abtheilungen seien zum Volk übergegangen, der Wyschehrad sei vom Volke erobert. Sie ließen es an Verheißungen für den künftigen Sieg nicht fehlen: wer ausziehe werde 20 Kreuzer für den Tag bekommen; die Nation werde sich um die Witwen und Waisen der gefallenen Helden annehmen. Sie schraken vor Fälschungen nicht zurück, zogen angebliche Befehle des Prager Bürgermeisters hervor oder misbrauchten die Namen beliebter Volksmänner, um die unwissende Menge zu verführen [1]). „Was sollten die armen Landleute thun?“ heißt es in einem zeitgenössischen Berichte. „Jeden Augenblick kamen die traurigsten und schrecklichsten Nachrichten von den Begebenheiten in Prag. Bald hörten sie ‚Verrath! Verrath! Man will uns um die verfassungsmäßigen Freiheiten bringen!‘ Dann wieder: ‚Die Studenten kämpfen mit den Soldaten, in Prag brennt es an vielen Orten.‘ Und dann wieder: ‚In Prag herrscht Anarchie, die Čechen schlagen sich mi den Deutschen, viele hundert Menschen sind schon gefallen“ [2]).

* * *

Die Lage des Militairs in Prag wurde jetzt kritisch. Die Garnison hatte zwar in den beiden letzten Tagen ansehnliche Verstärkungen erhalten [3]). Vom 2. Bataillon Latour war schon die Rede. Aus Königgrätz rückten zwei Bataillone Khevenhüller ein; sie blieben vorderhand außerhalb der Stadt im Karolinenthal, das jetzt bis zum Invalidenplatz von Militair wimmelte. Aber in Prag selbst hatte man die wichtigsten Posten der innern Stadt aufgegeben, die kaum zurückzugewinnen waren

[1]) So widerfuhr es dem Trojan der, als er davon erfuhr, öffentliche Einsprache dagegen erhob.

[2]) Correspondent C. Ř. aus Neu-Bidschow; N. N. č. 70 vom 6. Juli.

[3]) Anmerkungsweise darf vielleicht hier erwähnt werden, dass das L. J. Reg. Nr. 20, das in Prag den ungleichen Kampf gegen die Aufständischen zu kämpfen hatte, eben in jenen Tagen seinen Inhaber verlor: FML. Friedrich Graf Hochenegg verschied am 14. Juni im Alter von 78 Jahren in Hütteldorf bei Wien; sein gleichnamiger Sohn diente als Hauptmann im Regimente seines Vaters; Amon L. J. Reg. Nr. 20 S. 503—508 mit einer Lebensskizze des alten Helden.

ohne sich in einen neuen Straßenkampf einzulassen [1]), während man zugleich in Aussicht hatte, von außen kommende bewaffnete Massenzüge abwehren zu müßen.

Unter solchen Umständen wurde im General=Commando beschloßen, die Stellung am rechten Ufer aufzugeben und die Truppen auf den die Stadt beherrschenden Höhen der Kleinseite und des Hradschin zu concentriren, was in den ersten Stunden nach Mitternacht, wo alle Welt im tiefsten Schlafe lag, in aller Stille ausgeführt werden sollte. Der Befehl wurde vorderhand nicht hinausgegeben, sondern nur die einzelnen Truppentheile in eine solche Aufstellung gebracht, aus der sie jeden Augenblick den Abmarsch antreten konnten. Die Infanterie stand um das General=Commando und den Pulverthurm, am Poříč, in der Hiberner Gasse, am Heuwagsplatz. Sie ließ jeden der ohne Abzeichen irgend eines Corps ging frei passiren, hielt nur einzelne an, um zu untersuchen ob sie nicht Waffen oder Munition bei sich führten. Die Cavallerie und Artillerie wurde vom Rossmarkt auf den Graben in der Richtung gegen die Obstgasse beordert, die Kanoniere saßen auf ihren Kanonen und auf den Pulverwägen [2]), während Jäger die Kettenbrücke und den nahegelegenen Quai besetzt hielten.

Im General=Commando herrschte eine schwüle Luft, nicht blos durch die physische Hitze die Tag für Tag und Nacht für Nacht über Stadt und Land lagerte, sondern auch durch allerhand Wahrzeichen von etwas ungewissem das da kommen sollte. Gegen $^1/_2$8 Uhr abends sah Weber einen jungen Mann in elegantem lichten Sommergewande das Zimmer des Commandirenden verlassen und davon eilen. Es war, wie sich später herausstellte, der Regiments=Adjutant von Palatinal=Husaren Lieut. Alexander Jäger, den sein Obrist, unruhig geworden durch die über die Prager Vorgänge umlaufenden Gerüchte und ohne Weisung von dem Höchst=Commandirenden — der am 12. an ihn ergangene Befehl war, wie früher erwähnt, unterwegs abgefangen worden —, nach Prag abgeschickt hatte. Die Ordre, die der Adjutant hier mündlich entgegennahm, lautete auf unverweilten Aufbruch und

---

[1]) „Die weitere Erstürmung der Barricaden auf der Altstadt hätte in den engen Gassen die Truppen einem zu ungleichen Kampfe ausgesetzt"; Amtlicher Bericht der Hof=Commission.

[2]) Flüchtige Bemerkungen eines Reisenden durch Prag 2c. Flugblatt Brünn Franz Wimmer, kl. 4°.

beschleunigten Abmarsch des Regiments nach Prag. Im Karolinenthal harrte seiner ein Wägelchen, in welchem er mit unaufhaltsamer Schnelligkeit davon fuhr.

Noch weniger als in den nicht ins Vertrauen gezogenen militairischen Kreisen hatte man in der übrigen Stadt eine Ahnung von dem was sich vorbereitete. Man konnte sich nicht erklären was dieser stellenweise Rückzug, diese ungewöhnliche Concentrirung der Garnison in einzelnen Stadttheilen zu bedeuten habe. Aufwiegler durchzogen die von den Soldaten verlassenen Straßen und mahnten zu Abwehr und Ausdauer; Barricaden erhoben sich von neuem, mitunter im Angesichte der Truppe, die in ihrer ruhigen Stellung keine Miene machte sie zu zerstören.

Graf Franz Thun, der keinen Boden mehr für sein wohlmeinendes Wirken sah und dem von verschiedenen Seiten Warnungen zugekommen waren, daſs er bei der Erbitterung die von den Aufständischen gegen ihn angefacht war für sein Leben zu fürchten habe, wechselte seine Kleidung mit einem recht unscheinbaren Anzug, sein prächtiger schwarzer Vollbart mußte fallen, und so wanderte er zu Fuß zur Stadt hinaus, kam unerkannt nach Tetschen und von da weiter ins Sächsische, wohin er die Seinen schon früher vorausgeschickt hatte.

Den friedliebenden Theil der Bevölkerung befiel große Angst, zu allen Thoren eilten sie aus der unheimlichen Atmosphäre hinaus. In vielen Familien wurde gepackt, besonders in deutschen, wo man sichs einreden ließ, dem Aufstande liege eine „čechische“ Verschwörung zugrunde und es werde, nach errungenem Siege über das Militair gegen die Deutschen losgehen. Sie rafften in Hast die nothwendigsten ihrer sieben Sachen zusammen, ihr übriges Hab und Gut in der einem ungewissen Schicksal geweihten Stadt zurücklassend, und eilten nach dem vom Militair stark besetzten Bahnhof der das wirre Gedränge kaum fassen konnte. Man stürzte in die Waggons, man balgte sich um die Plätze, man rief, man schrie, man tobte um schleunige Abfahrt. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung, er war von Flüchtlingen, meist Frauen und Kinder, in solchem Maße überfüllt daſs er sich, obwohl zwei Locomotive vorgespannt waren, nur in langsamem Tempo vorwärts bringen ließ. Auf jeder Station mußte angehalten und der zusammengelaufenen Menge, die nach den neuesten Nachrichten aus Prag verlangte, Rede gestanden werden. In Böhmischbrod kamen ihnen

zwei Züge entgegen, mit vielen hundert Insassen verschiedenster Kategorie, die mit Hurrah! nach Prag eilten, „ihren Brüdern zu Hilfe“; ob sie in die Stadt eingelassen würden, war freilich die Frage[1]).

So ging der Tag, der für den größten Theil der Prager Bevölkerung mit so frohen Aussichten einer Wendung zum bessern begonnen hatte, mit den düstersten Anzeichen zu Rüste und voll schwerer Ahnungen zogen sich jene, die nicht in der Lage waren das Freie zu gewinnen, in ihre Quartiere zurück, muth-, rath- und thatlos, nicht wissend was sie wollten und sollten.

* * *

Im General-Commando erklärten Mensdorff und Klezansky ihren Entschluß am andern Morgen nach Wien zurückzureisen, wurden aber vom Gubernial-Präsidenten bewogen zu bleiben. Thun hatte die Absicht zurückzutreten und sein Amt in die Hände des Hofraths zu legen, was jedoch von diesem nicht angenommen wurde[2]).

Es war zehn Uhr abends vorbei, und man war in den obersten militairischen Kreisen mit den Dispositionen für den Aufbruch der Truppen beschäftigt, als den Hof-Commissaren eine städtische Deputation mit dem Bürgermeister an der Spitze gemeldet wurde; es waren zwei Stadtverordnete und drei von der akademischen Legion, darunter der Subtribun der Juristen-Cohorte. Palacký fehlte; die Erfahrung dass die von beiden Seiten vereinbarten Bedingungen seitens der Städtischen ohne jedwede Zucht verletzt worden waren, bestimmte ihn jeder weitern Vermittlung zu entsagen[3]). Die Verhandlungen mit den Deputirten, die in Gegenwart Windisch Grätz' und Thun's geführt wurden, bewegten sich um die gleichen Anforderungen, welche die beiden Hof-Commissare am Vormittage im Rathhause vernommen hatten und die ihnen jetzt in einer schriftlichen Eingabe überreicht wurden. Die Unterredung war in vollem Zuge, als eine große Deputation vom Lande erschien.

Dr. Brauner war mit den Wahlvorbereitungen im Leitomyschler Vicariate beschäftigt gewesen, als am 13. die ersten unsicheren Nachrichten von einem in Prag erfolgten Zusammenstoß eintrafen, worauf

---

[1]) „Flüchtige Bemerkungen“ a. a. O.

[2]) Thun an Slawjk 8 f.

[3]) Polit. Vermächtnis 11.

er es als Mitglied des provisorischen Regierungsrathes für seine Pflicht gehalten hatte sich dem Landeschef zur Verfügung zu stellen. Am Bahnhofe von Zamrsk (Hohenmaut) hatte er eine aufgeregte Menge gefunden, die von ihm, einem Manne von so bekanntem Namen, Belehrung verlangte. Er mahnte sie ruhig und in Frieden bei ihrem Berufe zu bleiben, aber auch auf einen Umschlag zum schlimmern gefasst zu sein: „Wenn uns wer immer mit militairischer oder anderer Gewalt die Freiheiten verkürzen, die Rechte nehmen wollte die wir der Güte unsers Herrn und Königs verdanken, dann mögen alle treuen Böhmen wie ein Mann aufstehen, sei es auch gegen die Armee, die in diesem Falle aufhören würde eine kaiserliche zu sein!“ Die Ansprache, in seiner ruhigen, aber wuchtigen Redeweise vorgetragen, hatte die gewünschte Wirkung; die durch hunderterlei verworrene Gerüchte irregeführten Leute ließen sich beschwichtigen und beschloßen abzuwarten was da kommen werde [1]). In der Station Pardubitz war dann Brauner mit einem Adjutanten des Grafen Mensdorff, einem Bekannten aus seiner Jugendzeit, zusammengetroffen; eine große Menge Studenten, Nationalgarden, Landleute waren bereit nach Prag zu ziehen. Der Officier überredete sie, in Böhmisch-Brod oder Kolin zu bleiben und von da eine Deputation an die beiden Hof-Commissare abgehen zu lassen. Es meldeten sich bei zwanzig Personen, die mit Brauner und dem Officier in einem Extrazug nach Prag fuhren, wo sie gegen Mitternacht ankamen und vom Bahnhof geraden Weges ins General-Commando gingen [2]).

Die Verhandlung zog sich über ein Uhr nachts hinaus, bis sie von den Hof-Commissaren mit der Erklärung geschloßen wurde, am andern Morgen schriftlichen Bescheid geben zu wollen, den die Deputirten im königl. Schloße in Empfang nehmen könnten. Sie legten den Städtischen ans Herz, diesen ihren Entschluß zur Beruhigung der Bevölkerung möglichst bekannt werden zu lassen. Vor ihrem Abgehen gaben sie den Deputirten mündliche Versicherungen, aus denen diese schließen zu dürfen glaubten, dass es mit der Abdankung des Fürsten Windisch Grätz ernstlich gemeint sei [3]).

---

[1]) Brauner in seiner Erklärung an den Oberamtmann und Justiziar Wenzel Ryšan in Chotzen; N. N. č. 120 vom 31. August 1848 S. 472.

[2]) Brauner's Erklärung N. N. č. 61 vom 27. Juni S. 244.

[3]) So versichert Klaudy in seinem gegen Major Cerrini gerichteten Aufsatze vom 22. August; s. Schopf VI S. 216.

5.

Auszug der Garnison.

Am 15. Juni, einem Donnerstag, in der dritten Morgenstunde, wurde die Bevölkerung Prags durch Kanonenschüße im Schlafe gestört, die aus der Gegend des Aujezd und der Schützen-Insel zu kommen schienen. Zwischen einzelnen Schüßen hörte man aus derselben Gegend, nur mehr gegen das rechte Ufer hin, schwere Körper in die Moldau fallen. So still und ruhig war die Nacht, daſs man ihr plumpsen bis in den zweiten Stock des königlichen Schloßes ob dem Hradschin vernahm; ich habe die Thatsache bezweifeln wollen, sie ist mir aber, von einem der es — in einem Zimmer dessen Fenster die Nacht über offen geblieben waren — selbst erlebt hat, auf das bestimmteste versichert worden. Auf dem Kreuzherren-Platze hörte man es ganz deutlich und dort jubelte man darüber; denn das sind die Podskaler, sagte man sich, die bis zu den Schipkischen Mühlen und zum alten Salzhaus vorgedrungen sind, das dort aufgestellte Militair auf die Kleinseite getrieben haben und sich jetzt, durch Abwerfen der Balken und Bretter der Kettenbrücke, gegen Angriffe von jener Seite sichern wollen. So dachten Fric und Genossen — in Wahrheit verhielt sich die Sache etwas anders.

Bald nach Mitternacht waren Abtheilungen des Militairs, Artillerie mit Geschützen, über die Kettenbrücke auf die Kleinseite gezogen. In ihrem Gefolge ging und fuhr die Familie Ellenberger welche die Rache der Aufständischen fürchtete, weil sie in ihrer Ziegelhütte den Soldaten Unterstand gegeben und allerhand Hilfe geleistet, Verwundete aufgenommen und gepflegt hatte, und miethete sich in dem an das Aujezder Thor stoßenden Gasthause ein. Die Chotek-Straße, die Kettenbrücke bis zur Schützen-Insel und diese selbst wurden von Palombini-Grenadieren und Jägern vom 5. Bataillon besetzt, die Stellung durch eine auf der Mitte der Kettenbrücke errichtete Brustwehr, die binnen wenig Stunden fertig war, gesichert, der weitere Theil der Brücke bis zum rechten Ufer für Wagen und Pferde unpassirbar gemacht und das Holzwerk ins Wasser geworfen. Nachdem hier alles in Sicherheit gebracht, wurden Kanonen gelöst um die Aufmerksamkeit der Aufständischen von einer andern Stadtgegend abzulenken, wo viel wichtigeres im Werke war.

Zum Poričer und Neu-Thor zogen lange Truppenreihen hinaus; es war größte Stille geboten, die Räder der Kanonen und die Hufe der Pferde waren mit Stroh umwickelt. Inmitten des Zuges befand sich ein Wagen mit der Leiche der Fürstin Windisch Grätz, ein anderer mit dem verwundeten Prinzen Alfred, dessen Verletzung sich als eine schwere, doch glücklicherweise als keine lebensgefährliche erwies. Beim Lobkowitz'schen Palais in der Hiberner Gasse stand im Morgengrauen eine Kutsche, welche die Fürstin Sidonie (Zdenka), Gemahlin des Generals, den Grafen und die Gräfin Leo Thun aufnahm und sich den Schritt für Schritt sich bewegenden Colonnen anschloß. In dem Zuge, der einen unheimlichen, ja schauerlichen Eindruck machte, befand sich auch der gefangene Techniker Maux, den man militairischerseits noch immer für den Mörder der Fürstin Eleonore hielt und der sich darum keiner sehr glimpflichen Behandlung von den Soldaten zu erfreuen hatte[1]). In der Stadt blieben nur Abtheilungen vom 2. Bataillon Latour zurück, von welchen das General-Commando, die Josephs- und Reiter-Caserne gehalten werden sollten; ebenso die militairischen Wachmannschaften im Criminal-Gebäude und im Provinzial-Strafhaus bei St. Wenzel.

Die abmarschirenden Truppen überschritten die Moldau theils auf der gegenüber vom Invalidenhaus errichteten Pontonbrücke nach Holeschowitz, theils über die Hetzinsel und die für Zwecke des Eisenbahnbaues neben dem Viaduct errichtete Nothbrücke nach Bubna, dann weiter über das Belvedere durch das Sandthor und über die Staubbrücke auf den Hradschin.

So waren denn die Bewohner dieses Stadttheiles sehr überrascht, als sie gegen 5 Uhr morgens die drei Schloßhöfe, den Hradschiner Platz, die Marienschanze in ein Feldlager umgewandelt sahen, überall Zelte, zusammengestellte Gewehre, Truppen aller Waffengattungen, Kanonen und Militairwagen jeder Art. Der Commandirende und seine Kanzleien schlugen im Schloße ihr Quartier auf, und dahin verlegte aus dem Gubernial-Gebäude auch Graf Thun sein Präsidialbureau.

---

[1]) Von den Aufständischen wurde behauptet, es sei ihm der Verband von seiner Kopfwunde herabgerissen, er sei geschlagen, es seien ihm neue Wunden versetzt worden u. dgl. Wir wollen all das, da es sich nur auf Hörensagen zurückführen läßt, auf sich beruhen lassen.

Seine Gemahlin blieb für den Anfang mit der Fürstin Sidonie im Palais Lobkowitz, übersiedelte aber bald darnach gleichfalls ins Schloß[1]).

* * *

Noch größer als bei den Bewohnern des Hradschin über das unvermuthete Feldlager, war die Überraschung am rechten Moldau-Ufer über die Räumung ihrer Stadt seitens der Truppen. Am frühen Morgen zogen Trommler durch die Straßen welche das Ereignis verkündeten. Die leitenden Behörden, obwohl betroffen durch den ganz unerwarteten Abzug der Garnison, meinten darin ein Wahrzeichen der ihnen in der Nacht in Aussicht gestellten Erfüllung ihrer Wünsche zu erblicken und schöpften Hoffnung auf ein Ende des unseligen Streites. Auch Dr. Brauner, der im General-Commando mitgethan hatte, mochte dieses Glaubens sein, als er Prag wieder verließ um zu seinem Wahlgeschäft zurückzukehren. Der ruheliebende Theil der Bevölkerung gab sich frohen Erwartungen hin. Der Bürgermeister ließ auf dem Rathhausthurme die weiße Fahne ausstecken, solches geschah auch auf anderen Thürmen der Altstadt; aus den Fenstern, vom Dachfirst vieler Häuser wurden weiße Fähnlein ausgesteckt. Von der Kleinseite herüber

---

[1]) Bei Ernst 63 f. wird mit allen Einzelnheiten erzählt, wie Graf Joseph Mathias Thun mit seinem Sohne durch den Garten seines Palais im königlichen Schloße erschienen sei, wie sie dort den Burg-Inspector in seiner Wohnung aufgesucht, sich sodann in die Küche verfügt, in den Sparherd einen Pack Schriften geworfen und so lang gewartet hätten, bis der letzte Rest von den Flammen aufgezehrt war ... Das ist nun wieder einer der gröbsten Verstöße jener „gerichtlichen“ Erhebungen. Ich werde von bestunterrichteter Seite aufmerksam gemacht, daſs diese ganze Erzählung „auf einer ganz ordinären Mischung von Klatsch und unrichtiger Denunciation beruht“. Es drängt sich vorab die Frage auf: Hatte denn Graf Joseph Mathias Thun in seinem geräumigen Palaste nicht der Öfen Kamine und Herde genug, wo er in aller Heimlichkeit abthun konnte, was im Schloße, von dessen zahlreichen Bewohnern es nicht allen verborgen bleiben konnte, nur Verdacht zu erregen geeignet war?! In der That verhielt sich die Sache ganz anders. Erstens waren es keine comprommittirenden Papiere, wie man aus dem nach der obigen Schilderung angstvoll vorsichtigen Vorgang bei dem Verbrennungsproceſs schließen sollte; es waren anonyme Schreiben, Denunciationen und anderes derlei werthloses Papier, was in den Ofen geworfen und von den Flammen verzehrt wurde. Zweitens war es nicht Graf Joseph Mathias Thun, welchen diese Papiere angingen oder in dessen Besitz sie sich befunden hatten; sondern es war Graf Leo Thun, der seinen eben anwesenden Neffen beauftragte, dieses unnütze Zeug, von welchem er die Taschen voll hatte, aus der Welt zu schaffen.

winkten gleiche Friedenszeichen, vom St. Niclas-Thurm, bald auch vom Thurm der Schloßkirche; der Statue des heil. Franciscus Borgia, siebenter Pfeiler vom Altstädter Brückenthurm, wurde eine weiße Fahne angesteckt.

Doch die Freude war von kurzer Dauer. Wenn die Friedenspartei in den Straßen „Friede, Friede!“ rief, tönte ihnen von der Gegenpartei „Sturmläuten!“ zurück. Die weißen Fähnlein von den Häusern mußten eingezogen werden; die Stürmer wollten sogar die von den Thürmen ausgesteckten herabreißen.

Alsbald ging es an die Besetzung der vom Militair geräumten Posten. Die Stadtthore der Neustadt wurden von Nationalgarde besetzt. Im Carolinum fand sich arge Verwüstung; aus dem erbrochenen Archivkasten waren mehrere Stücke verschwunden, darunter das goldene Originalsiegel Karl IV. an dem Stiftbrief der Prager Universität, der s. z. **bulla aurea** vom 7. April 1348. Es ist aber sehr die Frage ob Soldaten die Thäter waren, oder nicht vielmehr Leute die schon am Tage vorher gleich nach dem Abzug des Militairs in das Gebäude gedrungen waren. Die verlassenen Casernen wurden vom Pöbel gestürmt, um, was sich an Waffen und Vorräthen dort fand, in Empfang zu nehmen; es waren Gewehre, Säbel, Pistolen, mit denen jeder der des Weges daher kam zu seiner eigenen Bewaffnung bedient wurde. In der Trinitarier Caserne war ein kleiner Posten Grenadiere zurückgeblieben, die knieend um ihr Leben baten. Das Volk fiel wüthend über sie her, einige wurden übel zugerichtet, bis sie von besonneneren Leuten in Empfang genommen und ins Neustädter Rathhaus geführt wurden; andere brachte man in die Technik wo sie von den Studenten schonende Behandlung erfuhren [1]). Es fanden sich mitunter werthvolle Sachen, Silber, Geld, die beim Magistrat deponirt wurden. Nicht so gewissenhaft ging das Volk in der Königshofer Caserne um; weder Ärarialgut noch Privateigenthum wurde geschont; der disponible Vorrath aller Grenadier-Divisionen, Montur und Armatur in den Magazinen und der größte Theil der Feld-Requisiten wurden entweder geplündert oder vernichtet [2]). Die zurückgelassenen Besatzungen der Reiter- und Josephs-Caserne scheinen alle Stürme abgeschlagen und sich gehalten zu haben [3]);

---

[1]) Müller 17.

[2]) Gesch. d. 25. L. Inf. Reg. S. 586.

[3]) Schmedes Geschichte des 28. L. Inf. Reg. (Wien 1878 Seidel) 220.

dagegen wurde jene des General-Commando übermannt und die Latourer, die dort zurückgeblieben waren, im Triumph auf den Großen Ring geführt. Die Gefangenen machten gute Mienen zum bösen Spiel, sie wurden mit Hurrah empfangen, mit Speise und Trank gelabt. In der Stadt hieß es, sie seien zum Volk übergegangen, und aus dem kleinen Häuflein machte das Gerede ein ganzes Bataillon.

Das Proletariat begann nun, mit geraubten Waffen versehen, große Excesse, durchzog schimpfend auf die „lumpige Nationalgarde“, auf die „verfluchten Bürger, die es nicht mit dem Volke gehalten, sondern das Militair gefüttert“ hätten, die Straßen. Die Hausthore mußten offen gelassen werden, nach Waffen und Munition wurde gefragt, Befehle ergingen Wasser auf die Böden zu tragen, da man ein Bombardement fürchtete. Manche Studenten zeigten ein löbliches Betragen, suchten durch Überredung die Wilden zu zähmen, Gewaltthaten des Pöbels zu verhindern, was ihnen aber nur in einzelnen Fällen gelang. „Bis jetzt vermögen wir noch etwas über sie“, hörte man sie sagen, „aber sie werden nicht lang mehr folgen“. Denn wirksamer als die Beschwichtigungen waren die Verhetzungen. Peter Faster, hieß es, könne jeden Augenblick mit 10000 Bauern da sein, die Wiener seien mit Kanonen unterwegs: dürfe man bei so guten Aussichten auf eine Capitulation eingehen?! Die Nationalgarde von Königsaal überfiel die Pulvermühlen in Štěchowitz und führte über die Floßbrücke am Wejton viele Centner Musketen-Pulver den Aufständischen zu.

Sie hatten jetzt Waffen und Munition in Fülle; außer Gewehren waren Piken, Hellebarden, Morgensterne, alte Säbel, selbst Dreschflegel in ihren Händen. Auch die Barricaden, an denen jetzt wieder fleißig gebaut wurde, zeigten nebst Pflastersteinen Bestandtheile jeder Art: Bretter, Balken, Bettgestelle, Kästen und Kisten, umgestürzte Schilderhäuser und Tabakbuden, Fischbehälter, Karren und Fuhrwagen, Tische und Bänke. Ebenso verschieden war ihre Höhe, ihre Stärke, ihre Bauart. Manche hatten, um den Verkehr nicht vollends zu hindern, schmale Oeffnungen[1]), die sich im Falle des Bedarfes schnell wieder verrammeln ließen; einige waren so niedrig, daſs man sie überschreiten oder überspringen konnte, andere so fest und hoch, daſs ihr Überklettern

---

[1]) Staněk an Čelakowský am 15. Juni: „W barrikádách se dělají práwě průchody“.

mit großer Schwierigkeit verbunden war[1]). Vom alten Rathhausthurm quer über den Großen Ring war ein niedriger Wall, die Eingänge der Eisen-, der Zeltner- und Teyn-Gasse wurden neuerdings verrammelt; mitten am Großen Ring lag noch immer das todte Fuhrwesenspferd und daneben die angefangene Grube in die man es verscharren wollte. An der Ecke des Kleinen Ring hinüber zum Richter'schen Hause stand die unbesiegte, obwohl durch das Geschützfeuer am vorgestrigen Tage arg zugerichtete Hauptbarricade, von einer weiß-rothen Fahne gekrönt, neben der noch immer wie am ersten Tage eine Amazone in slavischer Tracht saß, mit langem losen Haar, die Müskete in der Hand, regungslos mitten unter dem bunten Menschenknäuel der neben der und über die Barricade hin- und herwogte. Das größte und stärkste Bollwerk war beim Technicum, das Pflaster des Hofes und der Hausflur hatte das Material dazu hergegeben. Das ganze Technicum war wie eine kleine Insel von einem System der festesten Steinwälle nach allen Seiten umgeben: „die Krone aller Barricaden", „das größte Meisterstück der Vertheidigungsanstalten", der Platz war „uneinnehmbar" — es kam aber nie ein Soldat in diese Gegend![2])

Der Mittelpunkt des zähesten Widerstandes waren und blieben der Kreuzherren-Platz und das Clementinum. Zuerst die große Brückenthurm-Barricade bis zur halben Höhe der Thoröffnung hinanreichend. Sie war von einem Tage zum andern fester geworden; die Balken und Bretter der Holzverschalung, mit der man wenig Tage vor dem Losbruch die Stelle umgeben hatte auf der sich das Monument Karl IV. erheben sollte, und mehrere hundert Eisenschienen vom Brücken-Trottoir hatten nebst Pflastersteinen des Platzes zum Baue herhalten müßen, von dessen Spitze ein weiß-rothes Banner prangte. Es soll im Plane gewesen sein, vor dieses Bollwerk ein zweites, eine „Trotz-Barricade" zu bauen; man scheint aber den Gedanken fallen gelassen zu

[1]) Barricaden-Revue am 15. Juni, Bohemia Nr. 95/6 vom 25. Juni S. 5 f. und E. J. Barricaden-Promenade durch die Neustadt, ebenda Extra-Blatt Nr. 16/17 vom 28. S. 4. Es werden da drei Hauptarten unterschieden: Schlupf- oder Schmieg-, Spring-, Steig- oder Kletter-Barricaden. „Welcher strategische Rechenmeister die Spring-Barricaden angegeben hatte und zu welchem Zwecke sie dienen sollten — denn auf Vertheidigung schienen sie nicht berechnet zu sein — darüber wollen wir uns den Kopf nicht zerbrechen".

[2]) „Es war eine hübsche Truppenmacht nöthig um sich ihrer zu bemächtigen; aber wohlweislich hat dieser Theil der Stadt keine Soldaten gesehen"; Kopp 52.

haben. Eine zweite niedrigere Barricade, nicht zur Vertheidigung sondern nur zur Behinderung des „Feindes“, zog sich von da, wo ehemals das Wachthaus mit der zierlichen St. Wenzels-Säule gestanden hatte, quer über den Platz; eine dritte große und starke vom Eck der Salvator-Kirche zum Palais Colloredo, eine ruthenische weiß-blaue Fahne flatterte von ihr herab. Die zwei auf den Franzensquai führenden auf Manneshöhe mit Hindernissen aller Art verrammelten Schwibbögen, eine Barricade bei den Mühlen, dann eine am Eingang zum Quai vollendeten die Befestigung nach dieser Seite. In der entgegengesetzten Richtung schloßen den Platz zwei Barricaden am Eingang und am Ausgang der Kreuzherrengasse. Die Schilder an der „Jesuitengasse“ waren mit Bajonneten herabgeschlagen, mit Kohle stand darunter „Karlsgasse“, am Seminar-Gäßchen „Barricadengasse“. Am Palais Colloredo war mit Kreide angeschrieben: „Smrt aristokratům = Tod den Aristokraten“[1]). Um die Barricaden gruppirt standen, saßen, lagen Studenten — sie hatten, um den Schützen drüben keine Zielscheiben zu bieten, ihre farbigen Mützen mit unscheinbaren vertauscht —, Bürger, Arbeiter, auch ein Bergmann in seiner Tracht. Im zweiten Stockwerk des Clementinum erblickte man an einem Fenster hinter einem Berg von Steinen eine Amazone. Das Seminar, die Vorhalle und selbst das Dach der Salvator-Kirche, der Treppenaufstieg zur Kreuzherren-Kirche waren von bewaffneten jungen Leuten besetzt, darunter einzelne Seminaristen[2]). Auch das Kreuzherren-Kloster hatte Besatzung, in allen Räumen von unten bis hinauf bewegten sich Studenten und Proletarier. Die Vorstellungen des General-Großmeisters Jacob Beer, der sein Kloster von einer solchen Einquartierung frei halten wollte, waren vergebens; Frič verlangte von ihm sogar die Schlüßel zu den unterirdischen geheimen Gängen, die, wie er behauptete, ins Clementinum führen müßten. Selbst die Zimmer Beer's blieben nicht verschont, die Fensterflügel wurden ausgehoben, die Brüstung mit Steinen belegt, hinter denen Scharfschützen Posto faßten. So war es auf der ganzen Strecke vom Brückenthurm bis über den Tummelplatz hinaus: aus jeder Nische, aus jeder Maueröffnung

[1]) Frič III. 278 bestreitet das; die Aufschrift, behauptet er, habe ursprünglich gelautet „Smrt zlodějům — Tod den Dieben“. Nun, dann hätten ja er und seine Spießgesellen wegen der Wegnahme der Colloredo'schen Waffen die ersten baumeln müßen!

[2]) Wiener Kirchenzeitung 1848 S. 159.

und Dachlucke, hinter jeder Ecke, jedem Gebüsch am Quai sahen Flintenläufe heraus. Vom Brückenthurm signalisirte ein Student, dem ein Fernrohr des Kaffeesieders Breithut und ein Sprechrohr dienten, jede Bewegung des Militairs drüben, die Richtung jeder Kanone.

Im Clementinum selbst aber saß der oberste Kriegsrath der Aufständischen, der nach dem Abzuge des Militairs seinen Sitz aus dem böhmischen Hörsaal in den vordern Tract des Gebäudes verlegte. „Um diese Zeit", versichert ein Zeitgenosse, „war schon Einheit unter den Barricadenkämpfern. Man hatte einen General der im Seminar sein Hauptquartier hatte (nicht zu verwechseln mit dem Commandanten des Clementinum Frič) und von Adjutanten umgeben war die er nach allen Richtungen aussandte. Es war eine Regelmäßigkeit, eine gewisse Ordnung in das ganze Leben gekommen". Der General war Bakunin, Kriegsoberste waren Bloudek und Zach, die sich die Commandanten der nahen Barricaden vorstellen ließen und nach den entfernteren am Ring und bei der Technik ihre Weisungen sandten. Auch Brůna gehörte zu den Vertrauten der obersten Leitung; doch seine Lebensgeister waren sichtlich herabgestimmt und er würde sich am liebsten davon gemacht haben, wenn es halbwegs gegangen wäre. Als im Laufe des Tages Joseph Jireček ins Clementinum kam — theils von Palacký und Šafařík gesandt die verhindern wollten dass ihre Namen unter aufrührischen Proclamationen misbraucht würden, theils in seinem eigenen journalistischen Interesse — fand er im Pförtnerstübchen des Seminars Bakunin über einem Stadtplan brütend, und im Refectorium hörte er Wotka, der auf dem Tische stand und eine entflammende Rede hielt, die mit den Worten schloß: „Siegen oder sterben — Zwitězit nebo zemřit!"

Das Zeugnis Jireček's ist leider das einzige unmittelbare und positive, das wir von der Anwesenheit' und dem Gebaren Bakunin's im Clementinum haben. Wohl nennt auch Tomek in seinen MS. Aufzeichnungen Bakunin als jenen, der ohne Unterlass die Fortsetzung des Widerstandes betrieben und die Bedingungen eines Ausgleiches verschärft und erschwert habe; aber persönlich mit ihm zusammengekommen ist er meines Wissens nicht. Doch selbst wenn wir das Zeugnis Jireček's nicht hätten, dürften wir über die Absichten jenes consequenten Revolutionärs, jenes Vaters des Anarchismus nicht im Zweifel sein. Der Ausspruch: „L'atmosphère de la destruction est en même temps celle de la vivification", und der zweite: „Das Zugrundegehen

Österreichs ist für uns Slaven und zugleich für die ganze Revolutionspartei eine Lebensfrage", sprechen so klar und deutlich dass sie keines Commentars bedürfen. „Bakunin", so wird uns sein Charakter und seine Persönlichkeit geschildert, „war die personificirte Zerstörung. Von schönem hohen Wuchs, von einer Gestalt wie die Peter des Großen, dabei von eleganter Tournure, mit einem ausdrucksvollen Kopf, etwas tatarischer Gesichtsbildung mit einer Löwenmähne. Seine Hände waren weiß und, obwohl ungeschickt, von aristokratischer Form. Sie waren offenbar nicht für den Aufbau gemacht" [1]).

Bakunin war wenig sichtbar. Sehr sichtbar dagegen war der junge Frič, immer auf der Straße, immer auf seinem Klepper, immer mit dem Commando im Munde, wichtigthuendem Ernst in seinen Zügen. Seine Leute wiesen auf ihn als ihren Gebieter und Führer: „To je pan Frič — das ist Herr Frič!" Sie gehorchten ihm auf den Wink, sie lasen ihm seinen Willen von seiner Miene herab. Als auf dem Kreuzherrenplatz ein Sprecher erschien und die Leute haranguirte: „Sie möchten ablassen von dem unseligen Streit, sie seien dem Militair nicht gewachsen, sie könnten durch längern Widerstand unseligen Schaden über die Stadt bringen", da wurden die Leute schwankend. Aber nun blickten sie auf Frič, der schüttelte leise den Kopf, und die Menge brach in wildes Kriegsgeschrei aus. Solle man capituliren, hieß es, jetzt wo man freie Hände habe?! „Unsere Väter würden sich im Grabe umkehren, wenn wir zurückwichen wo der Sieg schon halb unser ist!" Das Kreuzherren-Kloster bekam jetzt stärkere Einquartierung, in jedes der gegen die Kleinseite blickenden Fenster wurden Schützen postirt. Der General-Großmeister trat in sein Zimmer, wo eben ein Mediciner seine Waffen zurechtlegte. Beer machte ihm Vorstellungen, redete ihm ab das Militair zu reizen, es könnte dies unberechenbares Unglück über das Gebäude bringen das erst mit so viel Kosten neu hergestellt worden sei. Der Student wies auf den nahen Brückenthurm: „Das ist ein noch viel werthvolleres Gebäude, und es wird vielleicht in Schutt zusammenstürzen. Das geht einmal nicht anders!" [2])

* * *

[1]) Marcel Herwegh Briefe von und an Georg Herwegh (München 1896 A. Langen) S. 5 f. 23.

[2]) Alte Aufzeichnung von mir, wie ich mich zu erinnern glaube, aus den eigenen mündlichen Mittheilungen des verstorbenen Großmeisters.

Die Stellung des Militairs war jetzt eine solche daſs sie von drei Seiten die Stadt beherrschte. Die Hauptmacht der Garnison war am linken Ufer disponirt; ihre Geschütze standen am Laurenzi-Berg, auf der Marien-Schanze, hier gedeckt von zwei Divisionen Civalart-Uhlanen die man aus Pardubitz herangezogen hatte [1]), und auf der Terrasse der alten Schloßstiege; dann im Thale auf der Schanze des Aujezder Thores zwei Sechspfünder, am Einfluße der Čertowka nächst der Kettenbrücke, auf der steinernen Brücke in dem Raume vom Brückenthurm zur Kampa-Stiege zwei Kanonen; dann am linken Moldau-Ufer unterhalb der Herget'schen Ziegelei zwei Haubitzen, endlich im Jesuitengarten. Am rechten Ufer war der Wyschehrad im Besitz des Militairs. Die Podskaler planten wohl Angriffe auf das trotzige Bollwerk und rechneten auf Zuzüge vom Lande; da diese ausblieben, weil die Floßbrücke von den Kugeln der Besatzung bedroht war, unterließen sie jede ernstere Bewegung; sie mußten es sogar geschehen lassen daſs der Bürgermeister der Besatzung zwei Wagen mit Brod und Bier zuführen ließ. Am Podskal machte sich Ferdinand Mikowetz zu schaffen, gleich so vielen jungen Leuten zu allerhand dummen Streichen aufgelegt, aber nie bösartig, nicht einmal leidenschaftlich aufgeregt. Auch Joseph Jireček erschien ab und zu unter den kräftigen Holzleuten. Der dritte Sammelpunkt von Militair war Karolinenthal. Die Hetz-Insel war von fünf Compagnien (je eine Reisinger, Latour (Grenadiere) und Baumgartten und zwei Hochenegg) unter Commando des Hauptmanns von Hochenegg Johann Ritter v. Neuwirth besetzt. Von dem Cavallerie-Zeltlager auf dem großen Invalidenplatze war schon die Rede.

Um 7 Uhr morgens begann das schießen. Fürst Windisch-Grätz hatte gemessenen Befehl gegeben daſs von Seite der Truppen keine Herausforderung stattfinde; allein kaum daſs sie sich am linken Ufer zu entwickeln begannen, fielen Schüße vom Tummelplatz gegen den Jesuitengarten. Besonders ein Kerl, der einen Stutzen aus der Colloredo'schen Rüstkammer hatte, schoß wüthend wo sich ein Mann am andern Ufer blicken ließ. Auch aus den Helm'schen Mühlen, wo sich ein gewisser Hlawsa mit seinen Leuten zu schaffen machte, wurde hinübergeschoßen, und bald war das Feuer von beiden Seiten in vollem Gang. Dem ersten Kanonenschuß folgte ein zweiter, ein dritter. In der

---

[1]) Inkey Rückerinnerungen (Wien 1858 Manz & Cie.) 4.

Stadt begann ein wildes Durcheinanderrennen, die Trommeln wurden gerührt, die Sturmglocken ertönten von neuem, Männer wurden aus den Häusern zum Kampfe geholt, Frauen packten unter Jammern und Wehklagen ihre besten Habseligkeiten zusammen und rüsteten zur Flucht; wer ein wenig Kraft hatte schleppte Wasser auf die Dachböden.

Doch das Ziel der militairischen Geschoße war zumeist der Kreuzherrenplatz. Etwa 8 Uhr flog eine Kanonenkugel gegen den alten Brückenthurm, der genau zweihundert Jahre früher die schwedischen Kugeln hatte verkosten müßen; sie fiel, den Mittelpfeiler des Doppelfensters streifend, in den Thurm, und gleich darauf zeigte sich im Fenster ein Student der hinüber feuerte. Am Kreuzherrenplatz war der Schrecken groß und viele wollten reißaus nehmen; doch andere riefen: „Keinen Schritt von der Barricade, wer weicht wird wie ein Hund niedergeschoßen!" und wirklich richteten sich Gewehrläufe gegen die Feiglinge, die nun für besser fanden zu bleiben. Vom Jesuitengarten her wurden Shrapnels und Granaten geworfen, und nun kam es Schlag auf Schlag. Eine Granatenkugel sprang von einem Haus nächst dem Brückenthurm ab, schlug von da an das eisenbeschlagene Hauptthor der Salvator-Kirche an, prallte von da wieder ab — Sláwa! Hurrah! ertönte von den Barricaden —; aber jetzt traf sie einen Mann aus dem Volke der sich eben aus dem Clementinum auf den Platz gewagt hatte. „Brüder, Blut!" rief es jetzt, und Frič commandirte: „Hebt die Hand zum Schwur auszuharren bis zum letzten Blutstropfen! Nur über unsere Leichen soll der Feind in die Stadt dringen!" Alles hielt die Rechte empor, während von drüben ein Schuß nach dem andern ertönte, ein Kartätschenhagel auf den Platz niederfiel, die Häuser ringsum arg beschädigte, Malter und Mauerstücke von ihnen herabfielen. Eine Kugel fiel in ein Fenster aus welchem eben ein Arm herauslangte, der knapp unter der Achsel weggeschoßen wurde: es war ein Ziegeldecker, den man auf Gewehrläufe legte und ins Kreuzherren-Kloster trug[1]). Der Laden des Uhren-Fabricanten Sudek gerieth in Brand und während die Leute mit dem ersticken der Flammen beschäftigt waren, hieß es vom Brückenthurm: „Jetzt wollen wir unser Grablied singen!" Der Commandant der Barricade Techniker Waniek stimmte mit Skuherský

---

[1]) Nach Halla 143 wäre dies erst bei der Kanonade am 16. abends geschehen.

und Kopp das melancholische „Hej Slowané“ mit dem Refrain „Hrom a peklo nám ji nezabije“ an, alle auf den Barricaden, am Platze, im Clementinum, von der Salvator-Kirche sangen mit ergreifender Inbrunst in vollem Brustton mit. „Es war“, versichert ein Zeitgenosse, „wie ein Todtengesang aus der Zeit des heroischen Alterthums; man hörte das tief ergreifende Lied bis weit hinüber auf die Kleinseite“ [1]). Dazwischen das Geheul der Glocken von allen Thürmen, der Donner der Geschütze, das Slawarufen bei jeder am Brückenthurm und bei den Kreuzherren einschlagenden Kugel, die Gewehrschüße und das Pfeifen der Kugeln vom Quai, vom Tummelplatz, aus den Fenstern der Kreuzherren aufs andere Ufer, der Jammer und die Wehklage der Einwohner — all das zusammen machte einen schauerlichen Eindruck.

Das Feuer währte durch mehrere Stunden, ohne daß der gegenseitige Schade in einigem Verhältnisse zu der Masse verpufften Pulvers und der hinüber und herüber sausenden Kugeln stand. Eine Feuerkugel zündete im Brauhaus zum Halánek am Bethlehemsplatz, der Brand wurde, obgleich noch fortwährend Kugeln umher pfiffen, bald gelöscht. Die Geschütze hatten vom Artillerie-Obersten Dorotka v. Ehrenwall die Weisung möglichst schonend vorzugehen, und so scheinen die Granaten meist nur halb gefüllt gewesen zu sein, da viele unterwegs in der Luft platzten, um Schrecken einzujagen, aber nicht zu treffen. Wenn die in die Stadt geworfenen Granaten alle gezündet hätten, so würde gräßliches Unglück entstanden sein. Wohl erscholl mehrmal der Schreckensruf „Feuer“, aber es war entweder blinder Lärm oder die Flamme wurde im entstehen unterdrückt [2]).

Gegen Mittag trat eine Pause ein, das schießen von beiden Seiten hörte auf.

6.
Rücktritt des Fürsten Windisch-Grätz und des Grafen Thun.

Ob dem Hradschin herrschte ein reges militairisches Leben, es wimmelte von Soldaten aller Grade und aller Waffengattungen, Abtheilungen rückten ein, andere marschirten nach verschiedenen Richtungen ab. Im Schloße selbst waren einzelne Gelasse in Commandenzimmer

[1]) Bohemia Nr. 93/4 vom 23. Juni S. 8.
[2]) Heinrich 20.

umgewandelt, Ordonnanzen gingen ab und zu; besonders belebt waren die Innenräume des Schloßes in den Stunden wo die Befehle ausgetheilt wurden, was die Unter-Officiere nicht in den sonnendurchglühten Zimmern, sondern in den gegen Norden gelegenen kühleren Gängen vornahmen. Die Soldaten waren in der heitersten Stimmung; wie seinerzeit in Krakau das „Jeszcze Polska nie zginęła“ [1]), so persifflirten sie in Prag das „Šuselka nám píše“ und unterlegten dem Frankfurter Lied einen nenen Text: „Konštituci máte, lumpy posloucháte“ ꝛc. Unter dem Schutz der Bajonnete war es unter der Bevölkerung dieser Uferseite jetzt still und friedlich; auf der Marienschanze sah Hradschiner Publicum dem lustigen, oft kindischen Treiben der Soldaten mit Vergnügen zu.

Der frohe Übermuth der Garnison erhielt neue Nahrung, als bald nach Mittag eine längst erwartete Verstärkung eintraf. Um Mitternacht zum 15. war der Adjutant von Palatinal-Husaren, den wir am Abend zuvor im Karolinenthal sein Wägelchen besteigen sahen, in rascher Fahrt in Saaz angekommen, von wo nun in aller Hast die Befehle an die in den verschiedenen Ortschaften dislocirten Abtheilungen des Regimentes ausgingen. Binnen wenig Stunden waren sie concentrirt und führten nun, zu einem großen Theile im Trab, einen Marsch aus, der in militairischen Kreisen Aufsehen erregte. Vom ersten Appell binnen dreizehn Stunden hatte das Regiment den Weg von Saaz bis Prag zurückgelegt und ritt auf dem Hradschiner Platze auf, von den Kameraden mit Jubel begrüßt.

* *
*

Nicht so frohen Muthes wie im Lager der Soldaten war man in den Gemächern des königlichen Schloßes, wo den ganzen Vormittag wichtige Verhandlungen im Zuge waren. Die beiden Hof-Commissare schienen es auf sich nehmen zu wollen, die Sache besser einzuleiten als es der Gubernial-Präsident und der Commandirende bisher getroffen. Sie kannten den fast allgemeinen Wunsch der Stadt daſs Windisch-Grätz den militairischen Befehl an General Mensdorff abtrete, während der Fürst ihnen nur eine gewisse Rolle der Vermittlung zuerkennen wollte. W i n d i s ch G r ä tz blieb bei seinem Satze: er könne keinem Ministerium die Befugnis einräumen ihn eines Amtes zu entheben das

---

[1]) Ö. Jb. 1890 S. 268.

ihm von Sr. Majestät dem Kaiser verliehen worden war. Graf Thun für seine Person war nicht dieser Ansicht; er glaubte die Befugnis, welche das Ministerium seiner Commission ertheilt hatte, dieser nicht streitig machen zu sollen. Aber gegen die Maßregel selbst, die Enthebung des Fürsten, bäumte sich sein Inneres auf. Er erblickte darin eine „schmachvolle Ungerechtigkeit gegen einen Mann, der sich und die Seinen für die gerechte Sache geopfert habe; auch könne eine Wendung solcher Art auf die pflichttreuen Truppen nur eine demoralisirende Wirkung äußern; der Zweck den Aufruhr zu stillen werde übrigens dabei nicht erreicht werden, da die Partei, von welcher die schon am Dienstag eingeleitete von der Bevölkerung Prags mit Freuden begrüßte Beilegung des Streites vereitelt worden war, es am gestrigen Tage habe merken lassen daſs sie noch ein ganz anderes Ziel verfolge und die Waffen nicht niederlegen wolle, bevor dieses erreicht sei" [1]. Er erklärte zugleich, bei der Enthebung des Fürsten seine Hand nicht im Spiele haben zu wollen, vielmehr entschloßen zu sein, falls es dazu kommen sollte, von seinem Posten, dessen Übernahme er wiederholt dem Hofrath Kletzansky angetragen habe, nun ernstlich zurückzutreten. Kletzansky wollte aber auch jetzt auf diesen Vorschlag nicht eingehen, und Windisch-Grätz gab seinerseits den Willen kund, falls Thun auf seinem Rücktritt beharre, werde auch er seine Stelle niederlegen, doch nur in die Hände Seiner Majestät. Da die Hof-Commissare auf der Berechtigung ihrer Mission bestanden und Thun und Windisch-Grätz sie in dem Versuche mit den Aufständischen zu einem friedlichen Ausgleich zu kommen nicht beirren wollten, so entstand jetzt eine Stockung in der Thätigkeit der Regierungsgewalt die einer raschen Beendigung der eingetretenen Wirrnis keineswegs zu statten kam.

Gegen Mittag machte sich eine städtische Deputation, deren Sprecher Ritter von Neuberg abgeben sollte, auf den Weg nach dem Hradschin, um sich den Bescheid zu holen den die Hof-Commission am gestrigen Abend der Stadtvertretung zu geben versprochen hatte. Die Deputation bewegte sich unter Vorantritt eines Boten mit weißer Fahne gegen die steinerne Brücke. Frič wollte sich nicht so schnell entschließen das Friedenszeichen aufzupflanzen. Zuletzt gab er nach und die Deputation kam über die Riesen-Barricade auf die Brücke. Im Schloße angelangt traten sie mit den Hof-Commissaren in Verhandlung, ohne Beisein

[1] Thun an Slawjk 8 f.

Thun's, da Neuberg erklärte, er sei nicht zur Verhandlung mit dem Gubernial-Präsidenten, sondern einzig mit der Hof-Commission berufen. Die Bitte der städtischen Deputation ging dahin, daſs die Stadt vor dem Unheil einer Beschießung bewahrt und daſs Fürst Windisch Grätz vermocht werde den Oberbefehl in die Hände des Grafen Mensdorff zu legen. Bezüglich der Truppen konnte man in der That besorgt sein wie sie den Wechsel im Commando hinnehmen würden, und so erklärten sich die Hof-Commissare bereit der Deputation eine schriftliche Erklärung in dem von ihr gewünschten Sinne zu übergeben, was jedoch vorläufig der Garnison nicht mitgetheilt werden sollte.

In diesem Sinne kam man über die Formulirung nachstehender Punktationen überein: Se. Durchlaucht Fürst Windisch Grätz habe sich entschloßen „seinen bisher bekleideten Dienstposten in die Hände Sr. Majestät niederzulegen; Graf Mensdorff übernehme provisorisch die Leitung des General-Commando; das k. k. Militair werde in dem Maße in die Stadt einrücken, in welchem die Barricaden würden weggeräumt werden; den Patrouillendienst werde Militair gemeinschaftlich mit der Nationalgarde versehen“.

Man hatte Eile mit dem Abschluß dieses Übereinkommens; denn schon ließen sich — es war in der zweiten Nachmittagstunde — neuerdings Schüße von der Altstadt vernehmen. Thun erfuhr erst jetzt den Inhalt der Punktationen und erhob gegen die Hof-Commissare Einsprache, weil darin von dem Rücktritt des Commandirenden die Rede sei, ohne zugleich des seinigen Erwähnung zu thun. Es war aber zu spät dies schriftlich nachzutragen; der Deputation brannte der Boden unter den Füßen, und so verpflichtete Thun die Abgeordneten mündlich diesen „von dem übrigen Inhalt unzertrennlichen Punkt“ als Ergänzung der beabsichtigten Kundmachung zu allgemeiner Wissenschaft zu bringen.

Die Schüße, die man im Schloße vernommen hatte, kamen wahrscheinlich aus den Helm'schen Mühlen am Pořič, wo Hlawsa seine Leute nicht ruhen ließ; ohne Zweifel war er ohne Kenntnis dessen, was zwischen den Vertretern der Stadt und den Herren von der Hof-Commission im Gange war. Das war auch in anderen Stadttheilen der Fall, so daſs auch von der Sophien-Insel und vom Podskal Schüße gegen das auf der Schützen-Insel und am Aujezd befindliche Militair fielen.

Beiläufig um zwei Uhr waren Wanka und Neuberg auf der Altstadt zurück. Der Ring war voll Menschen die sich jetzt um das

Rathhaus drängten; vor dem Gebäude machte ein auf einer Bank stehender Mann die einzelnen Punkte des Übereinkommens mit tönender Stimme bekannt: „Rücktritt des Fürsten Windisch-Grätz", stürmischer Zuruf; „Graf Mensdorff übernimmt das Commando", Bravo, bravo! Ať žije Mensdorff!; „Abräumung der Barricaden", dumpfes Murren; „das Militair rückt in seine Casernen", lauter Widerspruch einiger Hetzer: „Das Militair müße ganz fort; wolle es nicht abziehen, werde man es angreifen, sobald der Landsturm eingerückt sein werde!"

Die Bewegung vor dem Rathhaus hatte sich noch nicht gelegt, als der Donner der Geschütze von neuem losbrach, und jetzt wurde Verrath geschrien, der Name Windisch-Grätz verlästert und verflucht. Die Aufregung pflanzte sich auf die Kleinseite fort, wo Ruppert einen neuen Widerstand organisiren wollte, und durch Trommelschlag die frohe Botschaft verkündet wurde: „das Ministerium habe die Enthebung Windisch-Grätz' und den Ausmarsch des Militairs, namentlich der Grenadiere, befohlen" [1]). Wirkung hatten aber diese Aufreizungen keine, die Kleinseite blieb ruhig wie vorher.

Die Kanonenschüße waren die Antwort auf das Feuer, das vom Kreuzherren- und Tummel-Platz, unbekannt aus welchem Anlasse, neuerdings eröffnet und mit solcher Heftigkeit unterhalten wurde, daſs die zwischen dem Holzgarten und der Herget'schen Ziegelhütte am linken Ufer aufgestellten Haubitzen sammt der sie deckenden Infanterie eine geschütztere Stellung suchen mußten. Bei der Hetz-Insel gab es längeres Geplänkel, die Aufständischen schoßen von den Basteien auf dem Bauch liegend aus gedeckter Stellung und aus den gegenüberliegenden Helmschen Mühlen. Als einmal die Grenadiere zu offenem Angriff hervorbrachen wurden sie von einem wirksamen Feuer empfangen, so daſs sie sich nicht ohne einige Verluste alsbald zurückziehen mußten. Hauptmann Ritter von Neuwirth setzte jetzt eine Haubitze in Thätigkeit, die das gegnerische Feuer bald zum schweigen brachte.

* * *

---

[1]) Nach Frič III 283 f. wäre es Dr. Pinkas gewesen, der eine Wiener Depesche solchen Inhalts herumgezeigt habe. Überhaupt lauten alle diese Nachrichten sehr unsicher und unverläſslich, so daſs der wahrheitsliebende Kopp Recht hat, wenn er S. 96 sagt: „Wer nicht alles mit eigenen Augen gesehen hat, kann bei dieser Verwirrung kaum etwas glauben".

In der Stadt wurde jetzt die Losung ausgegeben, die anfangs mehr locker gebauten Barricaden aus soliderem Material aufzuführen. Alles mußte Hand anlegen. Männer wurden aus den Häusern geholt: „Wenn sie sich weigern, erschlagt sie!“ In der Wassergasse war Papa Fric wie toll: „Wir dürfen uns nicht ergeben, wenn auch Blut fließen sollte wie in der Moldau Wasser! Prag ist das von früher her gewohnt!“ Seine Hausleute und Bekannten mußten mitthun. „Unsere Božena“, schrieb Dr. Staněk voll Vaterstolz an seinen Freund Čelakowský, „das heldenhafte Mädchen, arbeitet seit zwei Tagen am Barricadenbau“. Fric' Sohn kam auf seinem Klepper zu den Seinen auf Besuch, „sein Costume war eines Seiltänzers würdig“ [1]).

Auch in einigen anderen Straßen wurden neue Barricaden errichtet, oder die bestehenden verstärkt. Manche wurden, wie Augenzeugen versichern, aus Straßen- und Trottoir-Steinen so meisterhaft zusammengefügt „dass sie wie ordentliche Schanzwerke aussahen“. Mitunter reichten sie bis an das erste Stockwerk der Häuser, hinter einigen war die Erde tief ausgehöhlt gleich einem Wallgraben. Nach einer Berechnung waren in der Altstadt 240, in der Neustadt, wo die breiteren Straßen mehr Mühe kosteten und mehr Material verschlangen, 75 Barricaden [2]).

Die Haltung des Proletariats war sehr verschieden. An der Tagesordnung war ein großartiges Bettelwesen. Mit der Flinte im Arme oder dem Säbel in der Hand, aber auch unbewaffnet, gingen Leute der ärmern Classe in einzelnen Stadttheilen von Haus zu Haus, drangen in die Wohnungen, wobei sie begehrliche Blicke auf allerhand Sachen warfen; sie gaben sich in der Regel mit einem geringen Almosen zufrieden, was aber vom Morgen bis zum Abend für manche Familie eine empfindliche Summe ausmachte [3]). Nicht so glimpflich lief es in den Wohnungen solcher Personen ab, von denen es bekannt war, oder die beim Pöbel in Verdacht standen, es mit den Soldaten gehalten zu haben und die darum als volksfeindlich galten. Die Ellenberger'sche

[1]) Max 265—267; Č. Č. M. 1872 a. a. O. Den im Texte angeführten Ausruf „Wenn sie sich weigern, erschlagt sie“ legt Max einem „Dr. K.“ in den Mund. Doch nicht etwa Dr. Klaudy?! Er wohnte allerdings Nr. 700 „zum silbernen Fass“ in der Wassergasse, deren Physiognomie Max, der in der Nähe wohnte, eben beschreibt.

[2]) Cocles S. 11*).

[3]) Tagebuch eines Friedfertigen a. a. O. zum 15. Juni: „Heute haben wir allein 10 fl. zu 2 bis 3 kr. ausgegeben“.

Ziegelhütte hatte wiederholt Heimsuchungen zu bestehen, der alte Hausmeister Johann Čejka erfuhr Mishandlungen, er sollte den Aufenthalt der Familie seines Brodherrn verrathen; die Magazine wo sich ärarische Waffen der Nationalgarde-Compagnie befanden wurden erbrochen, wobei sie auch manches andere mitgehen hießen. Die Fräulein Lhotsky vom Rossmarkt geriethen in Todesangst, als die Rede ging man wolle die Mädchen des Artillerie-Obersten die ihre Pensionärinen waren als Geiseln aufheben; es kam aber glücklicherweise nicht dazu.

Es gab aber auch Fälle wo sich das Proletariat anständiger betrug als man erwarten konnte. Einzelne, denen man mit Vertrauen entgegenkam, deren Ehrgefühl man zu wecken wusste das in dem verlassensten Menschen schlummert — „bis in den Sumpf spiegelt sich die Sonne", sagt Börne —, wurden so weit gebracht, dass sie patrouillirten, verdächtiges Gesindel packten und der Behörde einlieferten. Von den öffentlichen Cassen, die nun schon den vierten Tag unbewacht waren, erfuhr keine einen Eingriff [1]). Von einem Arbeiter erzählte man in der Stadt, dass er in der Zeltnergasse ein auf 200 fl. lautendes Sparcassabüchel und 500 fl. in barem auf das Rathhaus brachte [2]), und von einem andern dass er in der Jesuitengasse ein in der Verwirrung unverschloßen gebliebenes Gewölbe durch Stunden bewachte ohne dass das geringste abhanden kam. Ja es wird mehrseitig versichert, der Beamte einer öffentlichen Casse habe sich allein mitten unter Barricaden befunden und einem Swornoster seine Herzensangst geklagt; dieser habe vier Arbeiter mit dem Auftrage betraut die Casse zu bewachen; als in der Abwesenheit des Cassiers eine Summe einlief, habe die Schutzwache das Geld in Empfang genommen und dem Cassier, als dieser wieder kam, abgeliefert [3]).

Dass alle Geschäfte stockten, die Verkaufsläden fast alle geschloßen waren, die friedlichen Bewohner sich in ihren Häusern hielten, braucht kaum gesagt zu werden. Außer der Gegend um den Altstädter Brückenthurm und das Clementinum bot nur der Große Ring einiges Leben. Das Rathhaus war die ganze Zeit von kleineren und größeren Gruppen

---

[1]) Heinrich 16.

[2]) Jan z Prahy 27: „Es ist zu wünschen dass sich dieser Zug als Wahrheit bestätige".

[3]) Bohemia Nr. 99/100 vom 29. Juni; in den Einzelnheiten etwas anders, doch in der Hauptsache das gleiche bei Kopp 116.

umstanden, Bürger, Nationalgarden, schaulustiges Volk; Meldungen kamen und gingen ab, eilige Boten jagten und begegneten sich. In allen anderen Quartieren der Stadt war es still und todt, kaum dass Einzelne einen Gang wagten um für die Ihrigen spärliche Victualien einzuhandeln. Der Bildhauer Emanuel Max, der im Charwaten-Gässchen nächst dem Judengarten wohnte, schildert einen Gang in die Eisengasse, den er nachmittags zu machen hatte. „Ich werde es nie vergessen", heißt es in seinen Aufzeichnungen, „wie unheimlich es da war, es sah aus wie in einer ausgestorbenen Stadt. Auf dem ganzen Wege sah ich nur drei Menschen mit Gewehr, aufgestülpter Hose und polnischer Mütze".

In den Nachmittagstunden fanden sich einige der in Prag weilenden Mitglieder des Slaven-Congresses in der Wohnung Šafařik's ein; es wurde eine Zusammenkunft am morgigen Tage verabredet, um den Congress förmlich zu schließen[1]).

7.

Débâcle der k. k. Hof-Commission.

In den beiden rechtsufrigen Städten erschien die inzwischen in Druck gelegte Kundmachung des Bürgermeisters. Sie brachte die auf dem Hradschin vereinbarten „Präliminarien zur Abschließung einer Capitulation mit der Stadt", zugleich mit einer eindringlichen Aufforderung an die Einwohnerschaft, dass nunmehr „ein jeder Einzelne unserer Mitbürger" zur Herstellung der Ruhe mitwirken möge. Es war wohl die überwiegende Mehrheit dazu geneigt, auf einzelnen Barricaden zeigten sich weiße Fahnen; allein die Hetzer waren die rührigeren, das Geschütz- und Gewehrfeuer währte von allen Seiten ununterbrochen fort. Als eine Friedens-Deputation mit vorgetragener weißen Fahne über die steinerne Brücke ziehen wollte, pfiffen hinüber und herüber die Kugeln, so dass sie sich, um Leib und Leben zu retten, auf die Erde werfen und auf allen Vieren zur Barricade zurück kriechen mußten.

Wenn das Militair, das strengen Befehl hatte an sich zu halten dafern es nicht von der andern Seite angegriffen wurde, an

[1]) MS. Tomek.

manchen Orten über diese unausgesetzten Neckereien außer Rand und Band gerieth und sich zuletzt selbst zu Ausschreitungen verleiten ließ, so war es wahrhaftig nicht zu wundern. Auf der Schützen-Insel wurde einer der Jäger verwundet: es hieß unter ihnen, der Schuß sei meuchlings aus dem Gasthause gefallen. Das Gebäude wurde gestürmt, der Pächter Anton E. Witek, Prager Bürger und Ehren-Officier des Schützen-Corps, überfallen und herausgeschleppt; er wäre auf der Stelle erschoßen worden, wenn nicht ein Grenadier von Wellington-Infanterie dem Jäger in den Arm gefallen wäre und den Gastwirth in seinen Schutz genommen hätte. Witek ließ sich fortführen, nachdem er seine Wohnung abgesperrt und ihm der commandirende Officier das Ehrenwort gegeben hatte, dass ihm kein Schaden an seiner Habe zugefügt werden solle. Dessen ungeachtet wurde von den wüthenden Jägern seine Wohnung erbrochen, verwüstet und ausgeplündert, Einrichtungsstücke zerschlagen, Werthsachen fortgeschleppt, Küche und Keller ausgeraubt, die Vorräthe an Bier und Wein von den ausgehungerten Soldaten ausgetrunken, die Scheibenstutzen zur guten Beute gemacht. Ein Zielerjunge, nach anderen ein Kellner Anton Redtner mit Namen, wurde erschoßen, er sollte von einem Baume herabgefeuert haben[1]).

* * *

Gegen 5 Uhr nachmittags erschien eine neue städtische Deputation im Clementinum mit der Bitte um Durchlass auf die Kleinseite. Es waren Neuberg, Šafařik, Haklik, Batka, Leopold Klaudy,

---

[1]) N . . . e 169 und Kopp 98 f.; letzterer führt an, die Dienerschaft habe später mit einem Eide bekräftigt, der junge Mensch sei die ganze Zeit in der Küche gewesen. Es entspann sich über diese Vorgänge auf der Schützen-Insel nachmals im Juli ein heftiger Zeitungskrieg, wo die verübten Gewaltthaten von der einen Seite mit eben so großer Bestimmtheit und Entschiedenheit behauptet wie von der andern Seite geläugnet und abgestritten wurden: Allg. Conv. Bl. z. Prager Zeitung Nr. 15 vom 18. Juli: „Ehre dem sie gebührt"; ebenda zu Nr. 22 vom 26. Juli: „Erwiderung"; Beil. z. Bohemia Nr. 125, 128, 132, 176. Wir unserseits halten es doch für sehr unwahrscheinlich dass auf der Schützen-Insel, die vom Militair besetzt und umringt war, tollkühn geschoßen worden sei, während anderseits die entgegengesetzte Meinung der Jäger bei der maßlosen Aufgeregtheit und Verwirrung die überall herrschte wohl erklärlich ist. Witek selbst behauptete, es sei gar kein Jäger auf der Insel, sondern einer auf der Aujezder Schanze, „wahrscheinlich aus einem dem Fürsten Colloredo geraubten Doppelhacken", von der Neustadt herüber verletzt worden. Wem kann man glauben?!

Rozkoschny; von Dr. Pinkas war nichts mehr zu hören und zu sehen, er litt, seit die Geschichte einen sehr ernsten Charakter anzunehmen schien, an beschleunigter Verdauung und lag zu Bette. Als die Deputation vor dem Altstädter Brückenthurme erschien, wurde Šafařik von Frič gebeten zurückzubleiben; auch Neuberg sagte: „Er ist uns ein zu theueres Haupt, um uns andere, und wenn wir noch so viele wären, würde kein Schaden sein". Frič ließ Šafařik durch zwei verläßliche Studenten in seine Wohnung geleiten. Das Feuer wurde eingestellt, auf der Brücken-Barricade die weiße Fahne aufgesteckt, und man half nun einem nach dem andern über das schwere Bollwerk hinüber. Auf der Brücke, am Ausgang der zur Insel Kampa hinabführenden Stiege, steckte ein Officier ein weißes Tuch an die Spitze seines Degens und die Deputation gelangte unversehrt auf die Kleinseite.

Der Zweck der neuerlichen Sendschaft war, die beiden Hof-Commissare zu bitten, sie möchten sich in Person auf die Altstadt begeben „um der Bevölkerung einen wiederholten Beweis des Vertrauens und ein Zeugnis für die Wahrheit der erlassenen Kundmachung zu geben". Die Verhandlung, welcher diesmal Graf Thun beiwohnte, wurde wiederholt durch das Eintreten von Officieren unterbrochen, die theils glühend von Diensteifer theils von Aufregung erfüllt über die bedenkliche Stimmung unter den Truppen berichteten, die sich nicht halten ließen und unter keinem andern als dem Fürsten Windisch Grätz dienen wollten. Bei dieser Gelegenheit war es auch wo Batka an Thun die flehentliche Bitte richtete, dahin zu wirken daß dem Blutvergießen ein Ende gemacht werde. Thun erwiderte in tief bewegtem Tone, wobei Thränen in seine Augen traten: „Ich weiß es, meine Zukunft ist in meiner Heimat für immer verloren, die ich, entfernt von hier, vielleicht in England, beweinen werde. Aber das ist nun leider klar, daß Ihre Bemühungen um Herstellung der Ruhe fruchtlos sind und daß sich meine schöne Vaterstadt eher in einen Schutthaufen zusammenschießen lassen wird, als sich freiwillig zu ergeben und zur Ordnung zurückzukehren". Übrigens versicherte Thun die Herren, daß er hier nichts weiter schaffen könne, da er seine Stelle niedergelegt habe. Batka und auch Neuberg drangen in Thun von seinem Schritte abzustehen, Batka in aufrichtiger Verehrung für ihn, Neuberg in der Besorgnis daß die gesammte Regierungsgewalt in die Hände des Militair-Commandanten gelange, was die Lage in seinen

Augen schlimmer machen würde als sie bisher war. Doch Thun blieb bei seinem Worte [1]).

Mensdorff und Kleßansky willfahrten dem Andringen der städtischen Deputation und begaben sich mit ihr auf die Altstadt; vom Brückenthurme geleitete sie Bakunin in das Rathhaus. Doch was fanden sie auf ihrem Wege?! Von einigen wurden sie begrüßt, aus anderen Gruppen hörten sie Verwünschungen gegen Windisch Grätz und das Militair. Von den Barricaden war nicht eine abgeräumt, im Gegentheil die alten waren verstärkt, neue waren errichtet, die sie eine nach der andern überklettern mußten.

Im Rathhause wurden die Hof-Commissare höflich und freundlich empfangen, und es begannen die Verhandlungen. Die Kunde von ihrer Anwesenheit hatte sich rasch in der Stadt verbreitet, deren bessere Bevölkerung an diesen Schritt neue Hoffnungen knüpfte; man traute sich wieder auf die Straße, die man allerdings, überall von Barricaden gehemmt, nur mit Mühe durchwandeln konnte [2]). Aber die erwartete Ruhe war nicht von Dauer. Es gab neue Verhetzungen, man sah mit Spießen, Morgensternen, Flinten bewaffnete Weiber durch die Straßen ziehen. Die rückläufige Bewegung pflanzte sich bis in das Rathhaus fort, wo Leute erschienen die neue Zugeständnisse verlangten; ein Techniker erklärte, die zuletzt erlassene Kundmachung sei eine unvollständige Erledigung der von der Stadt gestellten Forderungen.

Damit waren alle weiteren Verhandlungen nutzlos, und nach 9 Uhr abends traten Mensdorff und Kleßansky ihren Rückweg an. Im Clementinum dachten die Führer nicht im entferntesten an eine Einstellung des Kampfes; im Gegentheil, sie arbeiteten an der militairischen Organisation des Aufstandes. Für den Abend bis Mitternacht war das Losungswort „Cep — Dreschflegel" ausgegeben, für die Zeit nach Mitternacht „Kolin"; wer es nicht zu geben wisse, solle auf

[1]) Batka in einem „Eingesendet" des Const. Bl. a. B. 1849 Nr. 74 vgl. mit Thun an Slawjk S. 10—12 . . . Nebenher scheinen sich allerhand leidenschaftliche Auftritte abgespielt zu haben. So erzählt Klaudy von einem Officier, der sich in heftigen Ausdrücken über die Gräuelthaten der Aufständischen ausgelassen, wie z. B. in der Trinitarier-Caserne wo 67 Grenadiere todtgeschlagen worden seien, und der, als Klaudy dies in Abrede stellte, ihn einen Hund gescholten habe. Vgl. Schopf VI. S. 214.

[2]) Heinrich 20: „Ich wagte mich sogar und kam unangefochten über den Quai".

keinen Fall weitergelassen werden. Als nun die Hof-Commissare an die Brücken-Barricade kamen ohne das geforderte Losungswort zu kennen, versperrte man ihnen den Weg, bis vom „General" aus dem Clementinum Gegenbefehl kam. Frič selbst half ihnen über die Barricade und begleitete sie bis zur St. Johannes-Statue. Vom Kleinseitner Brückenthurm fiel ein Schuß, der hart an Mensdorff vorbei pfiff. Frič rief mit starker Stimme hinüber: „Gut Freund, es ist die Hof-Commission!" und kehrte dann zu den Seinen zurück, während Mensdorff und Kletzansky von dem Militair in Empfang genommen und auf das Schloß geleitet wurden.

Es war für sie ein härterer Gang, als den sie am andern Ufer durchgemacht hatten. Denn hatten sie dort Ausbrüche des Unwillens, der Entrüstung der Aufständischen gegen Windisch Grätz gehört, so vernahmen sie jetzt solche von den Soldaten gegen ihre eigene Person, so daſs die Officiere sie gegen ärgeres zu schützen hatten. Spät am Abend, wohl erst nach 10 Uhr, waren Mensdorff und Kletzansky in ihrer Schloßwohnung zurück. Sie befanden sich in sehr gedrückter Stimmung, da sie sich nicht verhehlen konnten daſs die Mission die sie aus Wien übernommen, ihr Versuch in den Gang der Prager Ereignisse einzugreifen mislungen, ihre Bestrebungen zu vermitteln gescheitert waren.

* * *

Thatsächlich hatte sich im Laufe des Tages die allgemeine Lage nicht gebessert, sondern verschlimmert. Wohl hatten sich die Hof-Commissare ausbedungen daſs der Wechsel im Oberbefehl vorderhand den Truppen nicht bekannt werden solle. Amtlich geschah es auch nicht; aber war es zu verhindern daſs sich eine so einschneidende Maßregel auf hunderterlei Wegen verbreite? So trat denn ein was Thun vorausgesagt hatte, daſs die Enthebung des Fürsten Windisch Grätz bei der Garnison hier Bestürzung dort lauten Unmuth und Zorn erregen werde, und die Hof-Commissare waren es selbst welche die ersten Früchte davon zu verkosten bekamen. Am bedenklichsten gährte es unter der Leibtruppe des Fürsten, den Grenadieren. Sie würden, hörte man sie schwören, nicht zulassen daſs das Commando ihm abgenommen werde; wenn das geschähe, wollten sie auf eigene Faust Prag bombardiren und niederbrennen daſs kein Stein auf dem andern bleibe. Eine Deputation von Officieren aller Truppenkörper und aller Grade erschien vor ihrem

angebeteten Führer, um ihm zu erklären dass sie nur unter seinem Commando dienen wollten [1]).

Vernehmen wir den Ausdruck der Stimmung, die damals in der Prager Garnison herrschte, aus der Schilderung eines zeitgenössischen höhern Officiers! „Die ziemlich ernsthaften Spielereien mit Nationalgarde und Studenten-Legion, die vielen denselben gewährten Zugeständnisse hatten dem Ansehen des Soldaten einen gewaltigen Stoß versetzt. Die Kraft und Energie, mit welcher Fürst Windisch Grätz dem Aufstande in Prag die Spitze bot, hatten ihm die unbegränzte Verehrung von Seite der Truppen zugewendet, deren im höchsten Grade

---

[1]) Über die Vorgänge in der Nacht vom 14. zum 15. im General-Commando und dann am 15. ob dem Prager Schloße und über den von den beiden Hof-Commissaren diesfalls erstatteten amtlichen Bericht erfuhr Graf Mensdorff heftige Entgegnungen, besonders als er in Abrede stellen wollte, die Prager Truppen hätten ihm den Gehorsam verweigert, daher er sich bewogen gefunden habe, das von ihm bereits übernommene Commando in die Hände des Fürsten Windisch Grätz zurückzulegen. Mensdorff's Abwehr war zunächst gegen die Darstellungen Klaudy's und Rieger's gerichtet, die im Reichstage von einer „Meuterei" der Truppen gesprochen hatten. In dieser Form mochte die Anschuldigung wohl das richtige Maß überschritten haben; denn wenn es zum Ernst gekommen wäre, würde sich die altbewährte Treue und Mannszucht der kaiserlichen Soldaten ohne Frage bewährt und würden sich Officiere und Soldaten, wenn auch mit schwerem Herzen und innerem Widerwillen, dem neuen Commando gefügt haben. Dass aber unter ihnen, sobald sie die Abdankung ihres angebetenen Oberfeldherrn erfahren, vom 15 zum 16. eine ungeheure Aufregung um sich griff, wobei Reden wie die im Text angeführten gefallen sein mögen, ist eine um so weniger zu läugnende Thatsache, als sowohl Rieger wie Klaudy in öffentlichen Erwiderungen den Grafen Mensdorff an Reden und Auftritte erinnerten, die sie in den kritischen Tagen aus seinem eigenen Munde vernommen haben wollten, oder deren unmittelbare Zeugen er ebensowohl wie sie beide gewesen waren. S. Erklärung Mensdorff's dto. Wien 29. Juli Prager Ztg. Nr. 27 vom 1. August; Entgegnungen Rieger's und Sladkowský's Wien 30. Juli und Klaudy's (undatirt) in der Wr. Ztg. Nr. 212 vom 2. August S. 307, dann Erklärung der Prager Garnison gegen den Artikel Sladkowský's im Conversations-Bl. z. Prager Ztg. Nr. 37. In dem letztern Aufsatz wurden „vorderhand" die Antworten Rieger's und Klaudy's, als „im gemäßigten Tone gehalten", unberücksichtigt gelassen und wurde nur Sladkowský in schärfstem Tone hergenommen. In Wahrheit haben Klaudy und Rieger nicht um ein Haar minder entschieden gesprochen als Sladkowský, und galt die Schonung welche die Prager Garnison gegen sie übte wohl nur dem Umstande, dass sie beide Reichstagsabgeordnete waren, für deren Stellung und Einfluß die Prager Garnison doch einige Rücksicht walten lassen zu müßen meinte. S. Schopf VI Nr. CCCLXXXIII/VI S. 209—211 und Nr. CCCLXXXXI/III S. 217—220.

gefährdete Ehre und Reputation er rettete und denen er durch sein kraftvolles Handeln eine achtunggebietende Stellung verschaffte, wie sie dieselbe seit langem nicht besessen hatten. Dankbarkeit und tiefes Mitleiden mit dem entsetzlichen Unglück welches den Fürsten gleich beim Ausbruch des Aufruhrs betroffen, steigerten die Sympathien der Officiere und Soldaten für ihren Feldherrn bis zur Begeisterung" [1]) . . .

Über den Vorgang bei der Deputation der Officiere besitzen wir nur allgemeine Mittheilungen. Was ihre Erklärung betraf sich keinen Oberbefehl als den seinen gefallen zu lassen, so war Windisch Grätz zu sehr Cavalier und Soldat, um sie nicht mit strengem Ernst an ihre Pflicht zu mahnen, in deren Erfüllung er ihnen mit seinem eigenen Beispiele voranging. „An Herz und Seele gebrochen", wie er selbst sagte, würde er sich am liebsten von allen Geschäften zurückgezogen und die Einsamkeit seines Tachauer Schloßes aufgesucht haben. Aber sein Stolz, seine militairische Ehre, die Ergebenheit gegen seinen Monarchen gestatteten ihm das nicht, und so versprach er seinen Officieren ihnen Gelegenheit zu verschaffen sich auf einem andern Felde zu bewähren. Er dachte daran, seine Regimenter durch Tyrol nach Italien zu führen und Radetzky's Armee zu verstärken, um von da aus die Monarchie, die er durch den böhmischen Aufstand der Revolution preisgegeben sah, zu retten.

Im Schloße selbst hatte den ganzen Tag über Aufregung und Ungewißheit, was da kommen werde, wie sich die Dinge entwickeln würden, geherrscht. Nur die Ehegatten Leo Thun fühlten eine Art Erleichterung, der allerdings ein Tropfen Bitterkeit beigemischt war: nach all den Prüfungen die der Graf durchgemacht, nach den unsagbaren Qualen welche die Gräfin in der Angst um sein Schicksal erduldet, war es ihnen ein Trost, am morgigen Tage von allem erlöst in einen ruhigen Hafen einlaufen zu können. In seinem Auftrage schrieb die Gräfin an ihre von ihm so hoch verehrte Mutter, sie möge doch ja nicht länger in Smečno weilen; die Aufregung in der Umgebung von Prag sei zu groß um vor einem Putsch oder irgend einem unvorhergesehenen Zufall sicher zu sein; sie möge sich und ihre jüngere Tochter durch Heinrich nach Tetschen bringen lassen, wohin möglicherweise auch sie mit ihrem Gemahl sich wenden würden; einstweilen möge

[1]) MS. Langenau in den Papieren des Grafen Leo Thun.

die Mutter über ihre Sicherheit unbesorgt sein, da die Position am Hradschin „imprenable“ sei ... Der Rath wurde befolgt und gleich am nächsten Tage ausgeführt. Schloß und Herrschaft Smečno blieben in der bewährten Obhut des Oberamtmannes Franz Miltner, der ein ebenso guter böhmischer Patriot als loyaler Charakter war und die Gutsunterthanen, trotz aller Verhetzungen die auch ihnen nicht erspart blieben, in Ruhe und Ordnung zu halten wusste. Graf Leo Thun selbst dachte erst in zweiter Linie an Tetschen. Bei der durch unerhörte Verhetzung herrschenden Stimmung und Aufregung schien ihm der Aufenthalt im Lande für die erste Zeit unmöglich. Seine Gedanken gingen nach England, wo sie vom Onkel der Gräfin Lord Clanwilliam und von Thun's Freunden und Verwandten auf das freudigste begrüßt worden wären.

Drüben am rechten Ufer griffen Angst und Bestürzung neuerdings um sich. Es war eine wahre Flucht nach dem Bahnhofe, der vom Volke besetzt war. Es erschienen ganze Familien, aber die Männer wurden nicht fortgelassen. Es kam zu herzzerreißenden Auftritten, die Väter wollten sich von ihren jammernden Angehörigen nicht trennen, und doch konnten sie Frau und Kind nicht in der Stadt behalten wo sie das schlimmste befürchteten. Die Koffer wurden untersucht, Silberzeug in Verwahrung genommen, die Aufständischen meinten, es später gebrauchen zu können: es war ein eigenthümliches aber schreckliches Durcheinander dem erst die Nacht ein Ende machte [1]).

8.

Chrudim und Kolin.

Die Hoffnung der Aufständischen war jetzt auf die Zuzüge von außen gerichtet. Selbst von Wien her sollte Succurs kommen: sechshundert Wiener Studenten seien mit zwölf Bombenmörsern auf dem Wege, ihren Brüdern in Prag zu Hilfe zu eilen — wie kaum gesagt zu werden braucht, ein müßiges und dabei albernes Gerede, da die Wiener Aula sich wohl für eine deutsche Sache erhitzen, aber gewiss nicht einer

---

[1]) Heinrich 19.

Revolution zulaufen konnte, die, wie man in Wien die Dinge auffasste, gegen die Deutschen und das Deutschthum gerichtet war[1]).

Was aber keine Fabel, das war die Aufregung im eigenen Lande. „Das Volk der Umgegend", schrieb Staněk an Čelakowský, „als es das schießen vernahm, lief zusammen, Schaaren von Männern waren bereit Prag zu Hilfe zu eilen. Auf den Basteien, bei den Stadtthoren erschienen Prager und riefen hinaus um Hilfe"[2]). Sendboten flogen durchs ganze Land, bis an die Abfälle des Riesengebirges drangen die Aufforderungen „zum Schutze der verfassungsmäßigen Freiheiten" den Pragern beizustehen. In Perutz erschienen der Caplan und ein Rentamts-Accessist, beide mit Schießgewehren bewaffnet, am Ortsplatz und forderten das Volk auf sich zu bewaffnen und für den Zuzug nach Prag bereit zu halten. Auf die Nachricht von diesen Vorgängen eilte der Amtsverwalter Magerstein herbei, machte den Leuten Vorstellungen über ein so unbedachtes Beginnen und brachte sie zuletzt dahin vier Männer zu wählen, die nach Prag auf Kundschaft geschickt werden sollten was da vorgehe und wie es dort stehe. Damit war für den Augenblick Ruhe geschafft. Doch die vier Erkorenen waren noch nicht fort, als gegen Abend neue Nachrichten eintrafen: Prag werde bombardirt, Graf Thun sei von den Studenten gefangen und solle gehenkt werden. Jetzt war die Aufregung ärger als am Vormittag. Die Leute schrien, sie seien von der Obrigkeit verrathen und verkauft; die heftigsten Schmähreden gegen Windisch-Grätz und besonders gegen Thun wurden ausgestoßen, sie wollten sie niedermachen wenn sie ihrer habhaft würden, sie verdienten nichts besseres als ihr Verbrechen am Galgen zu büßen[3]).

Wir können uns nach den Vorgängen in Perutz, über deren Einzelnheiten uns genaue Mittheilungen vorliegen, ein Bild entwerfen wie es an anderen Orten im Lande zuging. Denn der Charakter war überall derselbe: Aufregung und Leidenschaft bei den Massen, und es kam darauf an ob man dieser frei die Zügel schießen ließ oder gar durch scharfe Reden sie noch mehr entflammte, oder ob es besonnenen

[1]) A. A. Ztg. Nr. 173 vom 21. Juni S. 2757 f. **Prag 15. u. L. Karlsbad 16.: „Ich glaube es nicht, dass die Wiener so schändlich handeln könnten, den Todfeinden ihres Vaterlandes in dieser schweren Zeit beizustehen".

[2]) Č. Č. M. 1872 str. 331—334.

[3]) Amtsbericht Magerstein's, Perutz 18. Juni 1848.

Männern, herrschaftlichen Beamten die Vertrauen genoßen, gelang sich Gehör und ihren wohlmeinenden Vorstellungen Eingang zu verschaffen. Nahmen die Leute Raison an, so war es jedenfalls das gescheidteste was sie thun konnten. Aus Trautenau, Lomnitz, Arnau, Hohenelbe, Starkenbach sammelte sich eine Schaar bewaffneter Männer, die kampfesmuthig auszogen. In Jičin suchte ihnen der Kreishauptmann ihr Vorhaben auszureden und sie zu bestimmen eine Auskundungs-Deputation nach Prag zu senden. Obwohl schon etwas wankend in ihrer Gesinnung zogen sie weiter und kamen nach Sobotka, wo man ihnen neuerdings auf das eindringlichste zusprach: sie möchten den ausgestreuten Gerüchten nicht trauen, es handle sich in Prag durchaus nicht um einen Angriff auf die Verfassung. Das wirkte, sie machten kehrt und zogen in voller Ordnung in ihre Heimat zurück [1]).

In den meisten Gegenden fehlte es an der allerersten Bedingung für eine kriegerische Unternehmung, an Courage. Nach Welhartitz im südwestlichen Böhmen kam eines Abends ein Bote, man solle Prag gegen Windisch Grätz zu Hilfe eilen; Schaaren aus dem Böhmerwald seien im Aufbruch, ein gewesener Officier führe sie an; jedermann möge Proviant und Munition zu sich nehmen um sich dem Nationalheere anzuschließen. Doch die meisten Männer suchten Verstecke, wobei ihnen die Weiber behilflich waren, oder nahmen reißaus in die Wälder, und die wenigen die sich im ersten Augenblicke beherzt zeigten verliefen sich unterwegs, so dass wohl nicht ein einziger bis Prag kam; sie wollten, sagten sie, lieber zu Hause bleiben und warten bis alles einen guten Ausgang nehme [2]). Von anderen Orten wurde erzählt, dass die Bewohner vor den Sendboten der Aufständischen in die Wälder flüchteten.

In Rakonitz waren am 13. die Gassen von erhitztem Volk erfüllt, Swornoster und Studenten hetzten zum Zuzug nach Prag. In der Nacht zum 14. kam ein Eilbote aus Prag der zu unverweiltem Aufbruch trieb. Von den Thürmen heulte die Sturmglocke, in den Häusern heulten die Weiber. Kundschafter wurden ausgeschickt nach Unhošt, nach Neu-Straschitz, sie brachten am 15. die Nachricht dass das Militair sich auf die Anhöhen um Prag gezogen habe und von da aus die Stadt beschieße. Aus den Reihen der Nationalgarde verlor sich

---

[1]) Correspondenz aus Jičin vom 7. Juli; Bohemia Nr. 113 vom 10. S. 3.
[2]) **Prawda** Zpominky, Wlast' 1890/1 VII str. 827.

unter den verschiedensten Vorwänden einer um den andern, so dass bald niemand mehr da war. „Und so endete", schreibt der Chronist, „jene denkwürdige Ausrüstung der Rakonitzer" [1]).

In Čáslau gab es Hetzer die Menge, welche die Nationalgarde zum Hilfezug nach Prag anfeuerten. Doch Commandant war der so loyale als ehrenhafte Postmeister Widmann, der seine Wahl nur unter der Bedingung angenommen hatte dass sämmtliche Gewehre in seinem Hause deponirt sein müßten, was er um so leichter thun konnte als er, ein vermöglicher Mann, für die ärmeren Nationalgardisten die Waffen selbst angeschafft hatte. Als nun die Parole „nach Prag" ausgegeben wurde weigerte er sich die Flinten herauszugeben, und damit war es mit dem geplanten Unternehmen aus.

Auch auf die k. k. Cameral-Herrschaft Pardubitz kamen Hetzer. Doch die Beamten, der Oberamtmann Joseph v. Kottowitz an der Spitze, stellten sich muthig entgegen, brachten die besonnenen Bürger auf ihre Seite, und so wurde der Beschluß gefaſst eine Deputation nach Prag zu senden, ob sie zum Schutze der gerechten Sache ihre Kräfte aufbieten sollten. In der Zwischenzeit blieb alles in Ordnung, die Nationalgarde stand unter Waffen, exercirte und patrouillirte und machte Übungsmärsche.

* * *

Doch so gelind lief es nicht überall ab, und wohl am ärgsten ging es im Chrudimer und im Čáslauer Kreise zu. Alle Bande der Ordnung und Gesetzlichkeit schienen gelöst. Von Leistung der schuldigen Robot war keine Rede, wo nicht etwa den Leuten von der Obrigkeit besondere Begünstigungen, Verabreichung von Bier u. dgl. geboten wurden. In einzelnen Theilen des Čáslauer Kreises schlug der Aufstand in Raub und Plünderung um. Waldfrevel und Wilddieberei wurden im großen betrieben, es kam häufig zu Schüßen mit den herrschaftlichen Jägern, wobei die übermüthigen Bauern regelmäßig den kürzern zogen; die Inleute und Häusler verhielten sich meistens ruhig. In Chrudim und der Umgegend hetzten ein absolvirter Jurist Franz Topek und ein ehemaliger Amtsschreiber Julius Reichenbach. Auf der Fürst Kinsky'schen Herrschaft Heřmanměstetz sagten sie den

[1]) Fr. Levý Dějiny (Rakonice Novotný 1896) str. 401.

Bauern: Der Fürst Windisch-Grätz und der gesammte Adel seien Landesverräther die das Volk um die neue Freiheit bringen wollen; die Beamten müßten bis auf den letzten umkommen; man habe gefehlt dass man bei Verkündigung der Constitution nicht die Kreishauptleute und überhaupt alle Beamten davon gejagt und durch neue ersetzt habe. Am meisten wüthete Topek gegen den Fürsten Vincenz Auersperg, Besitzer der nahe gelegenen Herrschaften Žleb und Slatinan, der seinen Unterthanen ein guter Herr und überhaupt einer der edelsten Menschen war. Auf den Kopf Auersperg's, sagte er, sei ein Preis von 10.000 fl. gesetzt, jeder solle sich bemühen, der Person des Fürsten habhaft zu werden; den herrschaftlichen Gärtner möge man als Spion des Fürsten einsperren. Drei berittenen Bauern, die sich im Haufen befanden, rief er zu: „Nehmt Dreschflegel in die Hand, und wenn einer von den Beamten sich widersetzt so schlagt ihn todt wie einen Hund!“ [1]).

Nach Slatinan kam die Nachricht von diesen Vorgängen gegen Abend des 14. Da es zu spät war um abreisen zu können, wurde das Schloß so gut es ging in Vertheidigungsstand gesetzt, die herrschaftlichen Leute bewaffnet, Posten ausgestellt. Es geschah in der Nacht nichts, und am Morgen reiste der Fürst mit seiner jungen Gemahlin und seiner Frau Mutter über das s. g. Gebirge (Železné hory) Tráwny, Seč, nach Žleb, wo sie mit Jubel empfangen und unter den Klängen der Volkshymne in's Schloß geleitet wurden — für die Geängstigten ein erfreulicher und wohlthuender Contrast! Aber auch in Žleb sollten sie die ersehnte Ruhe nicht finden, da fremdes Volk mit einigen vom einheimischen Gesindel in den Park drang um Wild zu schießen. Sie wurden durch ein paar unschädliche Schüße verjagt, und der Oberamtmann Johann Kreibig, ein tüchtiger Mann, schickte den Amtsbüttel in die Wohnungen bekannter Wilddiebe, die sich, von dem verunglückten Jagdzug betäubt, ohne Widerstand einfangen und einkasteln ließen — ein Beweis was Muth und Entschloßenheit, am rechten Orte und im rechten Augenblicke angebracht, selbst in so wirren Zeitläuften zu erwirken vermögen! Doch der fürstlichen Familie war der Aufenthalt in einem Lande verleidet wo Zügellosigkeit immer weiter um sich griff. Fürst Vincenz hatte nie im Militair gedient, aber jetzt erfüllte sein patriotisches Herz das Verlangen für sein bedrängtes Vater-

---

[1]) Prager Ztg. Nr. 3 vom 4. Juli: „Aus dem Chrudimer Kreise“.

land den Degen zu ziehen. Er beschloß, für so lang bis in Böhmen Ordnung und Gesetzlichkeit wiedergekehrt sein würden, nach Tyrol zu übersiedeln und sich dort den freiwilligen Kämpfern zur Vertheidigung der Landesgränzen anzuschließen.

In der Abwesenheit der fürstlichen Familie von Slatinan wurde gegen 8 Uhr abends am 15. Juni ihr Schloß überfallen: es war ein Haufe aus Chrudim mit zusammengelaufenen Leuten aus Chrast, Hlinsko, Skuč, denen sich einige übelgesinnte Gutsunterthanen beigesellten, unter denen sich ein Holub und ein Malý besonders bemerkbar machten. Sie hatten es auf die Gewehrkammer im Stallgebäude und die Waffensammlung im Schloße abgesehen. Der Secretair und treue Diener des Fürsten, Nečásek mit Namen, sah wohl ein daſs der Masse nicht zu widerstehen sei, er versuchte sie bei ihrem Ehrgefühle zu fassen. Sie wollten, sagte er ihnen, doch gewiſs nicht als Diebe und Räuber gelten; sie kämen wohl um sich Waffen zu verschaffen die sie nicht besäßen, um die Sache die sie für bedroht hielten als ehrliche Männer zu vertheidigen. Nach dieser Einleitung überlieferte er ihnen die gewünschten Waffen, viele kostbare Stücke darunter, ließ sich aber von ihnen eine schriftliche Bestätigung richtigen Empfangs ausstellen. Sie zogen darauf nach Lukawitz wo, wie sie wuſsten, Sprengpulver für Bergwerkszwecke in Vorrath war, und luden damit ihre Gewehre, was einige Explosionen zur Folge gehabt haben soll.

Sie besaßen nun was sie zum Zuge nach Prag brauchten, für den in Chrudim von den Hetzern eifrig geworben wurde. Der Kreishauptmann Gubernialrath Wenzel Weber, Oheim des Prager Präsidial-Concipisten, setzte alles daran um sie von einem so tollen Unternehmen abzuhalten; er schlug vor, eine Deputation nach Prag zu senden um sich von dem richtigen Stande der Dinge zu unterrichten, wobei ihm die besonnenen Bürger beifielen. Doch die Hetzer gewannen die Oberhand, selbst ein Theil der Nationalgarde, an deren Spitze sich ein Chrudimer Hofbesitzer Ritter v. Peyersfeld stellte, schlug sich auf ihre Seite, so daſs Weber ernstlich bedroht wurde. Topek wurde nicht müde in Vorspiegelungen aller Art. Man solle auf allen Höhen um Chrudim große Feuer anmachen, um weithin die bewehrte Mannschaft zusammenzurufen: „Bis wir nach Böchowitz kommen, werden wir sechzig- bis achtzigtausend Mann stark sein um über die Soldaten herzufallen, die Windisch-Grätz auf unser Volk schießen läßt; Faster bringt

uns von der andern Seite gewiss zehntausend Mann, Sabina vielleicht nicht weniger" [1]).

Nun, die sechzig- oder achtzigtausend Kämpen mochten in Běchowitz warten, in Chrudim und aus der Umgegend, aus Leitomyschl, Hohenmaut brachte Topek kaum einige Hundert zusammen, die sich zum Zug nach Prag rüsteten und von denen vielleicht die Hälfte unterwegs abfiel. Auch aus anderen Orten kamen von den vielen Schaaren die sich in den verschiedensten Gegenden des Landes sammelten die allerwenigsten bis Prag. Man erzählte sich allerhand Geschichten. So soll ein Trupp bewaffneter Zuzügler, als es aus einem nahen Walde wie Trompetenschall tönte, eiligst kehrt gemacht haben, weil sie meinten es sei Cavallerie im Anmarsch; es war aber, wie sich später herausstellte, nur der Kuhhirt der seinen Reigen geblasen hatte.

* * *

Auch aus Kolin sammelte sich ein Zuzug nach Prag. In der Umgegend, in Kuttenberg, in Elbeteinitz wühlten ein Student Kujal und ein Swornoster: die männlichen Insassen, die nicht mithalten würden, werde man nach dem Siege der Studenten ermorden, die Stadt der Plünderung preisgegeben, in Brand gesteckt werden. Am Mittwoch und Donnerstag ging es in Kolin wüst zu. Leute die nichts zu verlieren hatten wurden durch fleißiges Zutrinken rauflustig gemacht. Am Mittwoch zogen zwei entartete mit Knütteln bewaffnete Weiber von einem Haufen lärmender Jungen begleitet durch die Stadt, verübten allerhand Unfug und kleine Räubereien und schickten sich an das Judenviertel zu plündern, als das Schützencorps, von den bedrohten Juden unterstützt, sich ihnen entgegenstellte; die Nationalgarde wurde alarmirt, es fand sich aber fast niemand auf den Sammelplätzen ein. Noch ärgeres kam am Donnerstag. Gesindel tobte durch die Gassen, stürmte Wohnungen und Häuser wo es Waffen zu finden hoffte. Auf dem Ring war ein Tisch aufgestellt wo sich die Kämpfer für die heilige Sache einschreiben sollten, ohne Unterlass wurde Generalmarsch geschlagen, Spottlieder drangen zu den Fenstern der geängstigten Bürger hinauf. „Warum sind keine Juden unter uns?" Wieder ging es gegen das Judenviertel, mit Mord und Plünderung wurde gedroht, dreißig

[1]) Ernst 42 vgl. Bohemia Nr. 108 vom 5. Juli S. 4, Nr. 118 vom 16 S. 4.

Juden stellten sich für die andern. So waren ihrer gegen Abend bei zweihundert bewaffnete Leute beisammen, denen der Stadt-Dechant den Waffensegen ertheilen mußte.

Unter den Mitteln und Werkzeugen der Aufreizung darf die Benützung der Eisenbahn nicht unerwähnt bleiben. Es waren wie politische commis voyageurs, die auf jeder Station, wo der Zug hielt und der Bahnhof von zusammengelaufenem Volk angefüllt war, die alarmirendsten Nachrichten über den Aufstand brachten, zu bewaffnetem Hilfszug nach Prag aufforderten, revolutionaire Aufrufe und Proscriptionslisten vertheilten, die sie auch während der Fahrt aus den Fenstern auf die Straße warfen. Ein Hauptmann vom 2. in Kuttenberg garnisonirenden Feldjäger-Bataillon Felix Ritter Dunin-Brzeziński, aus Russisch-Polen gebürtig, befand sich in der Gräfenberger Heilanstalt, als er nach Prag zur Superarbitrirung befohlen wurde. Unterwegs im Coupé kommt er am 15. mit Rudolf v. Bernhausen zusammen, der sich für einen Officier von Fitzgerald-Dragonern[1]) ausgibt und sich „Baron" tituliren läßt. In Kolin hält Brzeziński an, während Bernhausen weiterfährt. Man widerräth Brzeziński nach Prag zu reisen; bald darauf heißt es, in Prag sei Waffenruhe, und er entschließt sich zur Weiterfahrt. Er gelangt bis Böhmisch-Brod, wo von Prag eine Locomotive daher saust, darauf Männer mit gezogenem Säbel, unter ihnen v. Bernhausen: „Verrath! Das Militair bombardirt die Stadt! Es wird gemordet und geplündert!" Brzeziński wird aufgefordert auf dem Locomotiv Platz zu nehmen, sein Koffer wird auf den Tender geworfen, und zurück geht es nach Kolin wo sich eben die bewaffnete Schaar zur Abfahrt rüstet. Der Bahnhof ist von vielen hunderten von Leuten angefüllt; Brzeziński und Bernhausen haranguiren sie mit geschwungenen Säbeln, feuern sie zum Hilfszug nach Prag an, zum Kampf für die Freiheit. Unter donnerndem Zuruf fährt der Zug ab.

9.

Der Gouverneur und der Commandirende wieder am Ruder.

Die schwüle Nacht vom 15. zum 16. Juni verlief in der Stadt ruhig. Nur eine am linken Moldauufer aufgestellte Vedette vom

[1]) Fitzgerald-Dragoner Nr. 6 gab es im Jahre 1848 nicht mehr; das Regiment hatte seit 1845 den Grafen Lato Wrbna zum Inhaber.

Grenadier-Bataillon Frischeisen sah im hellen Mondenschein einen Mann von jenseits auf sie zuschwimmen; schon legte sie auf ihn an, als sie ihn glücklicherweise erkannte: es war Hauptmann Moriz Baron Reisinger, der am 12. verwundet in der Altstadt zurückgeblieben war und, nachdem er am 15. den Abmarsch der Garnison erfahren, sich aufgerafft und in Verkleidung, von seinem Diener begleitet, durch die stillen Gassen glücklich das Moldauufer erreicht hatte, um zu seiner Truppe zurückzukehren [1]).

Am frühen Morgen zogen durch das Sand- und das Aujezder Thor neue Colonnen aus den entfernteren Garnisonen auf den Hradschin, wo man jetzt die Stärke der Militairmacht auf 17.000 Mann anschlug. Doch auch den Aufständischen am andern Ufer kamen Verstärkungen zu. Mit Tagesanbruch brachen die Koliner aus Böhmisch-Brod auf um beizeiten nach Prag zu kommen. Eine Abtheilung Khevenhüller, aus Kolin und Čáslau einberufen, hatte dasselbe Ziel und ihre blanken Bajonnete blinkten in der Morgensonne. Einige Tollköpfe unter den Landstürmlern trieben zum Angriff und zur Entwaffnung der Soldaten; als sie aber die Colonne geordnet und geschloßen daher marschiren sahen, hielten es die Mehreren für klüger den Versuch nicht zu wagen. Die Landstürmler benützten den Morgenzug, der sie glücklich nach Běchowitz brachte, wo sie viel Militair gewahrten; sie hielten die Mündungen ihrer Gewehre den Soldaten entgegen, dem Locomotivführer wurde bei augenblicklichem Erschießen befohlen, ohne auf der Station anzuhalten den Zug mit vollem Dampf weiter brausen zu lassen. In Prag empfingen sie Slávarufe auf dem Bahnhof, Tücherwehen aus den Fenstern. Doch stimmten diese Freudenbezeigungen sehr wenig zu der Todtenstille in den Straßen und zu den leichenblassen Gesichtern der wenigen Leute die sich stumm an den Häusern fortdrückten. Die Koliner machten zuerst beim St. Heinrichs-Thurm halt; sie waren abgemüdet und erschöpft und viel mehr geneigt in Wirthshäuser einzufallen als auf den Kampfplatz zu eilen. Sie wurden im großen Hofe des Museums einquartiert, der jetzt einem Heerlager voll grotesker Gestalten glich; später vertheilte man sie in mehrere Gassen der Altstadt, wo sie die Stunden unthätig zubrachten [2]). Nach den Kolinern waren am zahl-

[1]) Padewieth Inf.-Reg. Nr. 18 S. 250 f.

[2]) Der Landsturm. Ein Beitrag zur Geschichte der Pfingstwoche; Bohemia Nr. 123 vom 22. Juni, und Max 271, welcher die Aussage eines der Koliner Landstürmler citirt.

reichsten die Chrudimer mit den Helden von Slatinan, die mit den aus der Waffenkammer des Fürsten Auersperg erhobenen Waffen paradirten.

Noch von anderen Seiten machten sich Leute zum Hilfzug nach Prag bereit. Doch war das wollen bei vielen stärker als das können. Kampelik hatte durch seine Sturmreden einige hundert Mann aus der Gegend von Eule und Přibram zusammengebracht, die er gegen Prag führte; sie waren aber noch ziemlich weit vom Ziele. In Schlan wollten einige Hetzer, die in den Tagen zuvor unausgesetzt geschürt hatten, die Nationalgarde nach Prag führen, um einzustehen „für die Freiheit und die ungeschmälerte Erhaltung der Constitution“. Bei 180 Nationalgarden und Schützen kamen zusammen, denen der Caplan P. Hausmann mit dem Hochwürdigsten den Segen ertheilt haben soll. Der Kreishauptmann gab sich im Verein mit dem Bürgermeister vergebliche Mühe sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Zuletzt scheint Fortwängler den Kopf verloren und vollständig nachgegeben zu haben; in seiner Ansprache soll er den Tapferen zugerufen haben: „Auf denn zur Vertheidigung des Königs!“ [1]) Allein schnell aus der Nachbarschaft zusammengezogenes Militair bereitete der Geschichte ein unblutiges Ende.

Am Morgen des 16. überreichte eine Deputation von Bewohnern der Kleinseite den Hof-Commissaren eine schriftliche Eingabe um Aufrechthaltung der militairischen Maßregeln, und fast gleichzeitig erschien eine Deputation von der Altstadt die ein Schreiben des Bürgermeisters einhändigte, worin dieser erklärte daſs in der Stadt Trotz und Mistrauen noch immer nicht gebändigt seien und daſs das gräßlichste zu befürchten wäre, wenn nicht alle Mittel angewendet würden „die Bevölkerung von einer aufrichtigen Handlungsweise zu überzeugen“. Auch in anderer Richtung liefen die bedenklichsten Meldungen ein: die Ungeduld und die Misstimmung unter den Truppen werde immer stärker und könne, falls Fürst Windisch Grätz vom Commando entfernt werden sollte, einen drohenden Charakter annehmen. So kamen denn Mensdorff und Kletzansky — „in Erwägung dieser großen Gefahr und in Ermangelung aller Garantien seitens der Stadt für den Vollzug der von ihnen festgesetzten Bedingungen“ — zu dem Entschluße ihre amtliche Wirksamkeit aufzugeben [2]); sie drangen mit ernsten Vorstellungen in den Fürsten

[1]) S. die oben S. 66 Anm. angeführten Quellen.

[2]) Bericht der Hof-Commission Wr. Ztg. Nr. 179 v. 30. Juni.

Windisch-Grätz das militairische Commando wieder zu übernehmen, da sie sich überzeugt hätten „dass nichts übrig bleibe als mit Maßregeln der Gewalt gegen die empörte Stadt vorzugehen“. Der Fürst gab zuletzt nach und so hatte auch Graf Thun, dessen Resignation ohnedies nie förmlich von Kletzansky angenommen worden war, keinen Grund auf seinem Rücktritte zu beharren. Thun eilte zu seiner Frau und sagte ihr voll Erregung: „Es ist alles anders, wir sind wieder am Brett; sie bitten uns dass wir bleiben!“

Die beiden Hof-Commissare beeilten sich die städtische Deputation von ihrem Entschluße in Kenntnis zu setzen. Ihre Vermittlerrolle glaubten sie, ohne Zweifel im Einverständnisse mit Thun und Windisch-Grätz, gleichwohl nicht aufgeben zu sollen und setzten der Bevölkerung einen Termin bis 6 Uhr morgens am andern Tage zur vollständigen Abtragung der Barricaden, widrigens mit der Beschießung der Stadt begonnen werden sollte. Nebstbei hatten sie mit dem Bürgermeister Wanka ein Hühnchen zu pflücken. Dieser hatte für den Eingang zu seiner gestrigen Kundmachung einen Wortlaut gewählt, der so ausgelegt werden konnte, als ob es das Militair gewesen wäre das den Abschluß einer Capitulation veranlasst hätte. Mensdorff und Kletzansky verlangten darum entschieden dass dieser Misgriff in amtlicher Form und Weise berichtigt werde, da in Wahrheit „nicht das k. k. Militair, sondern die Bürgerschaft um die Capitulation gebeten“ habe.

* * *

Nachdem die Leitung der Geschäfte wieder in ihre Hände gelegt war, beschloßen der Gubernial-Präsident und der „General-Commandant“ den Aufstand mit Ernst zu Ende zu bringen. Graf Khevenhüller drängte zu unverweilter Ergreifung scharfer Maßregeln; in der Stadt wurde von ihm erzählt dass er zum Fürsten gesagt habe: „Aber jetzt müßen wir ihnen doch ein paar Pumerln hinüberschicken“ [1]). Windisch-Grätz und Thun wollten es vorerst mit der Androhung der äußersten Gewalt versuchen. Doch waren ihre Sprache und ihre Bedingungen strenger als die der Hof-Commission. In einem gemeinschaftlich von ihnen unterzeichneten Erlasse machten sie der Bevölkerung bekannt,

---

[1]) scil. Bomben. — Hafner Denkwürdigkeiten (Stuttgart 1892 Cotta) 47: „Pillerln“.

daſs die k. k. Hof-Commission ihre Angelegenheiten beendet und den militairischen Befehl in die Hände des Commandirenden zurückgelegt habe. Sie warfen einen Rückblick auf die Vorgänge der letzten Tage; auf die Bedingungen die den Aufständischen am 13. gestellt worden; auf den Abzug des Militairs „um nicht durch erneuten Straßenkampf das Blutbad fortzusetzen"; auf die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten von den rechtsufrigen Städten gegen die Kleinseite: „Von Unterhandlungen ist unter diesen Umständen keine Rede mehr. Die Alt- und Neustadt haben sich daher unbedingt zu ergeben, die Barricaden abzuräumen, die am Podskal neu errichtete Floßbrücke abzubrechen und alle vorhandenen Waffen auszuliefern. Die Zusicherung daſs dies geschehen hat bis 12 Uhr mittags unter Stellung von Geiseln zu erfolgen, widrigens die Stadt durch militairische Mittel zur Unterwerfung gezwungen werden müßte. Das Wurfgeschoß ist aufgefahren, mit der Beschießung wird jedoch bis morgen Mittag nachgewartet werden. Bis dahin wird nur insofern geschoßen werden, als die Garnison durch Angriffe zur Vertheidigung genöthigt werden sollte und als es erforderlich sein wird um die Floßbrücke am Podskal zu zerstören" [1]. Als Geiseln waren folgende vierzehn gefordert: Brabetz, Brádka, Fric Vater und Sohn, Haklik, Kampelik, Klaudy, Patruban, Ratzenbeck, Schmied Posamentirer Mitglied der Swornost, Sladkowský, Tyl Branimir, Wesemann, Wotka [2]. Ein Name fehlte, der, wenn man auf Revolutionaire fahndete, alle anderen aufwog — Bakunin! Ein Beweis wie ungenügend man im königlichen Schloße über das unterrichtet war was in der Stadt vorging. Eine zweite Kundmachung, von Thun allein

[1] Deutsch bei Schopf VI Nr. CCLXXXIX S. 119; böhmisch „Ohlášeni", 1 Bl. kl. Folio in meiner Sammlung. Bei Ernst S. 28 ist das Document kürzer und als am 15. lithographirt ausgegeben angeführt; auch heißt es hier im Contexte: die Garnison sei aus der Alt- und Neustadt „gestern" — bei Schopf „vorgestern" — abgezogen, die Ergebung habe „bis morgen mittags 12 Uhr" und die Stellung der Geiseln „bis heute abends" zu erfolgen...... Sollte der Erlaſs am 15. concipirt und ausgegeben, am 16. wiederholt und mit Änderung jener Zeitangaben kundgemacht worden sein? Aber am 15. hatten ja Thun und Windisch-Grätz sich ihrer Macht begeben?! Auch findet sich bei Schopf keine einzige Kundmachung Thun's mit dem Datum des 15.

[2] „Schmied", homo ignotus, kommt meines Wissens sonst nirgends vor. Wie aber kam Haklik, der Friedensstifter, mitten unter die Störenfriede? Vielleicht um ihn zu schützen?

gezeichnet, verhängte über Prag den Belagerungsstand: kriegsrechtliche Aburtheilung und Bestrafung, keine „Zusammenrottung von mehr als acht Menschen", kein „Versuch die Straßen durch Barricaden zu sperren". Eine dritte, gleichfalls von Thun, war eine neuerliche Abmahnung des Landvolkes, falschen Vorspiegelungen keinen Glauben zu schenken, als ob „in Prag militairische Macht angewendet werde um den Bewohnern jene Freiheiten wieder zu nehmen welche ihnen Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und König gegeben hat, namentlich aber um den Bauern wieder die Robotverpflichtung aufzuerlegen" [1]).

Die Mittheilung der Hof-Commissare und die Kundmachung Thun's und Windisch Grätz' kamen in den ersten Nachmittagstunden im Stadtrathe zur Verhandlung. Es gab da eine stürmische Sitzung, in der man sich schließlich der Überzeugung nicht verschließen konnte daſs nichts übrig bleibe als sich in beiden Richtungen zu fügen, da es eine Thorheit wäre sich länger gegen Kanonen vertheidigen zu wollen. Es wurde demnach erklärt und der Bevölkerung als Beschluß der Stadtvertretung kundgemacht:

> Von keiner Seite der Stadt solle mehr ein Schuß fallen —
>
> Die Barricaden seien ohne Verzug abzuräumen —
>
> Studenten Swornost und Bürgerschaft sollen zusammenwirken um den Verkehr in der Stadt herzustellen, da die Leichen nicht begraben werden und dadurch gefährliche Krankheiten entstehen könnten.

Bei Erfüllung dieser Punkte werde „den Studenten und allen übrigen Theilnehmern an dem Kampfe die Sicherheit ihrer Person mit Ehre Blut und Leben von der Bürgerschaft zugesichert". Eine zweite Kundmachung erfolgte vom Bürgermeister und den Stadtverordneten, in welcher sie den von der Hof-Commission verlangten Widerruf leisteten [2]).

Große Erbitterung bei den Stürmern und Drängern! Sie ließen die Anschläge von den Straßenecken herunterreißen, sie verlangten daſs neuerdings gestürmt werde, was aber die Thürmer verweigerten. Frič

---

[1]) Schopf VI Nr. CCLXXXV f. S. 117; in Druck gelegt wohl erst am 18. In meiner Sammlung 1 Blatt, auf der einen Seite „An die Bewohner Prags" datirt vom 18., auf der andern „Milj Wenkowané" datirt vom 16.

[2]) Die erste Kundmachung erscheint bei Schopf zweimal gleichlautend VI CCLXXXIV S. 116 f. und CCLXXXX S. 120; die zweite ebenda CCLXXXIII S. 116.

riss dem unermüdlichen Friedensmacher Haklik die weiße Fahne aus der Hand und befahl den Seinen, niemand unter keinem Vorwande mehr auf die Kleinseite zu lassen; er stürmte in das Rathhaus und erklärte dem Bürgermeister, die Abtragung der Barricaden sei heller Unsinn, da man sich dadurch des letzten Schutzmittels der Stadt gegen Willkür und Herrschsucht beraube. Am Hauptmauthgebäude in der untern Neustadt wurde eine Liste von „Verräthern" angeschlagen, auf der die Namen Franz Ellenberger's, des Grafen Franz Thun, des Kaufmanns Weiß, des Schauspielers Fischer u. a. zu lesen waren; auch „Kolowrat Graf" stand darauf und mit Bleistift dazu geschrieben: „Ne Hanus — Nicht Hans"[1]). In das Neustädter Rathhaus drang das Gerede der vielgenannte Wölfl wolle an der Spitze bewaffneter Arbeiter die Gefangenen befreien, und in der That zeigte sich unter diesen lebhafte Unruhe; indessen wurden die Posten verstärkt und jedem mit dem niederschießen gedroht der seine Stelle verlassen wolle. Hier zog ein Haufe gemeinen Volks durch die Straßen, schreiend man habe nicht nachgeben sollen, „die Spießbürger haben uns verrathen"; dort fragten und suchten andere in den Häusern nach waffenfähigen Männern und drohten, wenn man nicht gleich folgen wollte, mit verstärkter Macht wiederzukommen. Plünderungen oder sonstige Ausschreitungen fielen nicht vor; nur dass in manchen Stadttheilen die Bewohner, wie in dieser ganzen Zeit, von zahlreichen Bettlern belästigt wurden und dass an den Barricaden Teller aufgestellt waren, die den Vorübergehenden um eine Gabe hingehalten wurden.

Im großen Ganzen war doch ein Umschwung zum bessern nicht zu verkennen, Dank den rastlosen Bemühungen des Bürgermeisters und seiner Getreuen, denen die nicht mehr zu verhehlende Ermattung der Rufer im Streit wesentlich zu statten kam. Vom rechten Ufer aus konnte man Truppenbewegungen auf der Bastion nächst der Bruska wahrnehmen, unverkennbare Vorbereitungen zur angedrohten Beschießung, und dieser Umstand mußte ernste Bedenken einflößen. Als P. Štulc in

[1]) Die anderen Namen waren: „Petzold Flintenfabricant, Auersperg Graf einäugig, Kubasek Cameralbeamter, Albrecht Tapezierer, Zindl Welkokupec, Widersperg Baron Practicant, Habel Cameralbeamter". Einige Namen waren mit Bleistift geschrieben, bei „Habel" war ein Fragezeichen. „Eine längere Proscriptionsliste wurde aus den Waggons auf der Eisenbahn ausgerufen"; Thun's Nachtrag zu dem offenen Schreiben 2c. (Prag 1849 Credner und Kleinbub) 6.

Begleitung Tomek's die Studenten im Clementinum aufsuchte, fanden sie einzelne die noch trotzig auf ihren Forderungen bestehen wollten; allein die Führer selbst hatten das Vertrauen zu ihrer Sache verloren. Sladkowský zeigte sich sehr ernüchtert, bedauerte das nutzlose „Soldatenspielen" gegen das Militair. Frič rief sein bereits stark zusammengeschmolzenes Häuflein zusammen und erklärte seine Mission für beendet; Karl Sabina wollte ihn zum bleiben bewegen, doch er wurde von den anderen überstimmt. Frič setzte in der „verhängnisvollen" Pförtnerswohnung des Seminars eine für den Geist des Aufstandes charakteristische Verwahrung und Warnung an die Väter der Stadt auf[1]) und begab sich müd und matt und gebrochenen Herzens zu den Seinen, wo ihm sein eigener Vater rieth an nichts als seine persönliche Sicherheit zu denken.

Damit hatte die Ochlokratie, unter der Prag seit mehr als vier Tagen gezittert und gelitten hatte, ihr Ende erreicht. Denn wohl darf man es, obwohl studierte Leute an der Spitze standen, eine Pöbelherrschaft nennen die in den fanatischen Jungen ihre Verkörperung gefunden hatte. „Am klarsten sah man dies", so lautet das Urtheil eines Zeitgenossen, „bei den wiederholt gemachten Verständigungsversuchen. Diejenigen mit denen man verhandelte, waren zum Frieden bereit und schnell war man mit ihnen über die Bedingungen einig. Doch es währte nur kurze Zeit und die Verabredung wurde gebrochen, und die im besten Glauben handelnden Vermittler hatten keine Entschuldigung als daſs ihre Gewalt eine sehr beschränkte sei"[2]). Von den Studenten waren die solidesten schon lang fort; aber selbst unter denen, die im besten Glauben der Freiheit zu dienen bis jetzt ausgeharrt hatten, waren doch viele die sich eines bessern zu besinnen anfingen. „Wir haben die Macht über das Volk verloren", hörte man einen mit dumpfer Stimme sagen, „es folgt uns nicht mehr!" Die meisten dieser jungen unerfahrenen Leute hatten ja eigentlich gar nicht gewuſst wofür sie gekämpft, wofür sie ihr Herzblut zu vergießen bereit gewesen. Einzelne zeigten sich wüthend: „Wir sind von den Bürgern verrathen!"; sie verwünschten die „erbärmliche Feigheit der Prager", schlugen mit Wuth die Kolben ihrer Gewehre an den Straßenecken ab und entsagten

---

[1]) Paměti III 287 f. 367 f.

[2]) Jireček Šafařík 52.

einer Stadt die für ihren aufopfernden Heldenmuth so wenig Verständnis gezeigt habe. Ein Mitglied der Slawia erschien im „Hohen Haus“, sprengte, da es den Schlüßel nicht fand, die Thüre des Ausschußzimmers, raffte was an Büchern Schriften und Plänen herumlag zusammen, nahm weniges mit sich fort und befahl das andere zu verstecken, zu verbrennen oder in den Abort zu werfen [1]).

Es waren aber auch solche Studenten, ja manche Swornoster, die sich im Verein mit Bürgern und Leuten aus dem Volk bemühten die Barricaden abzutragen, was jetzt in allen Theilen der Stadt mit großem Eifer geschah. An einigen Orten stürmte Gesindel herbei, vertrieb die Zerstörer der Barricaden und fing sie von neuem zu bauen an. Auf dem Castulus-Platze bekam ein Arbeiter der sich weigerte mitzuhelfen eine nachdrückliche Rüge durch Pulver und Blei [2]). Doch das waren vereinzelte Erscheinungen. An vielen Orten ließen sich Arbeiter durch Geld und gute Worte gewinnen bei der Abtragung der Barricaden behilflich zu sein, so dass in den späteren Nachmittagstunden die meisten Gassen der Alt- und Neustadt halbwegs gangbar waren. Selbst von den ärarischen Waffen, die unter das Volk gekommen waren, wurden viele auf das Rathhaus abgeliefert. Die Verkaufsläden waren fast durchwegs geschloßen, an vielen Thüren stand mit Kreide „Swatá jest majetnost — Heilig ist das Eigenthum“ oder „Smrt zlodějům — Tod den Dieben!“ An der altstädter Hauptwache stand „Nationaleigenthum“. Die Gassen belebten sich wieder, Leute die sich mehr als vier Tage lang in ihrer Bangigkeit und Angst nicht an ihre Fenster gewagt hatten kamen zum Vorschein um sich wieder einmal im Freien zu ergehen [3]).

Wanka versammelte die Stadtverordneten um dem nun hergestellten Frieden das Siegel aufzudrücken. Es wurde eine Petition an Se. Majestät und an das Ministerium beschloßen, die eine Deputation nach Wien zu bringen hatte: Haase, Batka, Wrabetz, Frankl, denen sich im Namen der Universität Professor Haimerl, Dr. Klaudy, Brůna, Sladkowsky und der Mediciner Čermak — ohne Zweifel

---

[1]) Ernst 60 f.

[2]) Halla 146.

[3]) Hafner 46 f. der vom „dritten Nachmittage“ spricht, was ein offenbarer Erinnerungsfehler ist.

ein Bruder des Mahlers — anzuschließen erklärten[1]) und die mit dem Abendzug nach Wien abgehen sollten. Sie hatten volles Verzeihen und Vergessen für alle die sich am Kampfe betheiligt hatten zu erwirken; „das Militair möge, da Bürger und Studenten bereit seien die Ordnung herzustellen, wieder in die Stadt rücken, mit Ausnahme der Grenadiere gegen welche die größte Erbitterung herrsche". Der bevorstehende Abgang der Deputation wurde dem Ministerium durch ein Telegramm angezeigt und darin gebeten, dass bis zur Erledigung der Petition keine Verhaftung vorgenommen und das Haus des Bürgers geschont werde: „Prag ist in der gefährlichsten Lage, es ist eine schnelle Erledigung nöthig[2]).

* * *

Die Civil-Bewohnerschaft des Schloßes lebte den Tag über in unausgesetzter Aufregung. Mit den Ruhe- und Reiseplänen, die Graf und Gräfin Thun am gestrigen Tage entworfen hatten, war es nun vorbei; sie mußten mit den andern abwarten was die nächsten Stunden bringen würden. „Wir leben Jahre in den Tagen", schrieb die Gräfin an ihre Mutter. Sie kam jetzt, nach jenem Pfingstsonntag-Diner im General-Commando seit welchem sich so entsetzliches zugetragen hatte, zum erstenmal mit dem Fürsten Windisch-Grätz zusammen. Das Wiedersehen war erschütternd, „und doch erbauten wir uns an dem schönen Beispiel christlicher Ergebung und männlicher Fassung und seiner trotz der furchtbaren Erlebnisse immer noch zur Milde neigenden Stimmung". Unter den vielen die sich nach allem erlebten im königlichen Schloße wiederfanden, war Erzherzog Karl Ferdinand, der die Gräfin herzlich begrüßte und anspielend auf ihre Haltung am 12. nachmittags im Gubernial-Gebäude zu ihr sagte: „Gräfin, Sie

---

[1]) N....e 174 macht dazu freilich die boshafte Bemerkung, dass die Studenten „bei so bewandten Umständen die günstige Gelegenheit zum ausreißen nicht vorübergehen lassen wollten, ohne dass man ihnen geradezu ins Gesicht hätte sagen können dass sie die, welche sie durch ihre Aufhetzereien ins Verderben geführt, nun feig in Stich gelassen". Den Mitgliedern der Deputation scheinen vom Bürgermeister Passirscheine ausgestellt worden zu sein; einer befindet sich in meiner Sammlung: „Für Herrn J. B. Batka sammt Frau und Tochter, welcher durch alle Gässen und Stadtthore Prags frei und ungehindert passiren zu lassen ist".

[2]) Schopf VI Nr. CCLXXXXI S. 120.

haben sich als die würdige Tochter Ihres Vaters bewährt!" was sie, als Beweis daſs auch bei den jüngeren Mitgliedern des Kaiserhauses die Erinnerung an die Verdienste ihres heißgeliebten Vaters lebendig war, innig freute.

Als es drüben von neuem loszugehen schien, war gerade eine Gesellschaft auf der Haupttreppe gelagert, wohin sie sich aus der unerträglichen Hitze der Säle geflüchtet hatte. Sie konnten da deutlich vernehmen wie eine Meldung an den Commandirenden eintraf, der dem Officier seine Befehle ertheilte und ihm, als dieser sich entfernte, mit lauter Stimme nachrief: „Nur wenn herüber geschoßen wird, erwidern!" Charakteristisch für den hohen Sinn des Fürsten war, daſs er in seinem durch einen heiligen Schmerz verklärten Edelmuth keine Vergeltung übte an der Stadt die ihm das theuerste entrissen, ja daſs dieser Gedanke nicht einmal als Versuchung an ihn herantrat.

Fürst Windisch Grätz sandte gegen Abend an seinen Neffen Prinzen Hugo den Befehl, vom Invalidenplatz aufzubrechen und den Bahnhof von Běchowitz zu besetzen, wohin auch einige andere Abtheilungen Militair dirigirt wurden; sie waren beordert bewaffnete Zuzüge, die etwa vom Lande oder aus Wien mit Benützung der Eisenbahn ankommen würden, nicht weiterfahren zu lassen.

Aus der Stadt selbst nahmen Deputationen ihren Weg, da es hieß daſs niemand mehr über die steinerne Brücke gelassen werde, über die Hetz-Insel und das Belvedere ins königliche Schloß und baten um Schonung der Stadt und Herstellung des Friedens — als ob dieser von dort aus gestört würde! Eine derselben bestand aus Frauenzimmern verschiedener Art, Näherinen, Wäscherinen [1]), die sich den Ritter von Neuberg zum Sprecher nahmen und die Hof-Commissare baten alles bei ihrer Kundmachung vom 15. zu belassen. Mensdorff und Kletzansky zuckten die Achseln und erklärten, alles was sie zu thun vermocht sei die Gestattung einer Frist bis zum andern Morgen zur schließlichen Abräumung der Barricaden. Besonderes Aufsehen machte eine Deputation aus dem Bunzlauer und Bidschower Kreise an deren Spitze der würdige Pfarrer Karl Winařicky von Kowaň stand. Die Deputation brachte eine an das k. k. General-Commando gerichtete

---

[1]) Über Frič' Verhandlungen mit dieser Deputation im Altstädter Rathhause s. Paměti III 284 f.

Adresse[1]) und verlangte fürs erste vor den Fürsten Windisch Grätz geführt zu werden.

In den deutschen Gegenden von Nordböhmen bis nach Sachsen hinein war man seit Tagen in einer fieberhaften Aufregung über das Ende, das die Prager Ereignisse nehmen würden. Die revolutionairen Elemente, von den Polen aufgestachelt, brannten vor Gier den Aufstand siegen zu sehen. „Nach dem Ausbruch", heißt es in einer Correspondenz, „haben die Polen, die Frauen voraus, von Dresden stationsweise die Elbe aufwärts gesessen, den Ausgang abzuwarten. Schandau ist Hauptquartier, namentlich für die Weiber. Auch in den böhmischen Bädern sitzen deren, und in den ersten Tagen Prags mußte man nach allen Seiten diesen Hetzern entgegentreten, weil sie überall den Widerstand der Truppen als niederträchtige Reaction bezeichneten" [2]). Nach einem Bericht der Leipziger Ztg. waren die Polen in Dresden fortwährend bemüht „den Aufstand in Prag als eine volksthümliche Erhebung gegen das Joch der reactionairen Regierung und die schmachvollste Militairgewalt darzustellen. Die Fürstinen Sapieha und Czartoryska wohnen jetzt in Aussig oder Schandau und haben viele Polen um sich versammelt".

Anders freilich war die Stimmung der einheimischen Bevölkerung der deutschen Gegenden Böhmens. Die Aufregung war auch hier ungeheuer, aber nicht in einem dem Aufstande günstigen Sinne. Seit dem 12., also bereits volle fünf Tage, befand man sich ohne alle Postverbindung mit Prag, wobei die abenteuerlichsten Entstellungen und Übertreibungen freies Feld hatten. Allgemein galt hier der Prager Aufstand als ein Vernichtungskampf der „Čechen" gegen die Deutschen und man blickte nach Frankfurt. „Diesem sich blutig entwickelnden Drama gegenüber", so schrieb man am 16. aus Karlsbad, „muß doch endlich von der National-Versammlung eine Äußerung erfolgen; denn es ist deutsches Blut welches vergossen wird. Die Leute hier sagen alle Tage: Kennt man uns denn dort gar nicht? Wofür haben wir denn

[1]) Schopf VI Nr. CCLXXXVII S. 118, böhmisch N. N. 234 Nr. 59/60 vom 25. Juni. — Nach Frič III 282 hätte Winařický „bewaffnete Mannschaft" nach Prag geführt, und zwar „v plném ornátu s velebnou svátosti v ruce"; da sie aber am Hradschin dem Militair in die Hände gefallen seien, habe sich der Kriegszug in eine Friedens-Deputation umgewandelt (?!?)

[2]) A. A. Ztg. 1848 Beilage zu Nr. 177 vom 25. Juni S. 2828.

dahin gewählt? Wie lang wird es dauern, so streifen die Banden, welche jetzt schon auf den Landstraßen deutsch redende Leute anhalten, in unsere Kreise. Ein neuer Husitenkrieg bricht los!" [1]).

Dritter Abschnitt.

Unterwerfung.

1.

Eine Schreckensnacht.

Es war gegen sieben Uhr abends. Weiße Fahnen wehten von den Thürmen der Altstadt und schienen die auf der Kleinseite zu grüßen, wo die Soldaten ihre Gewehre in Pyramiden ordneten. Die Stellen der letzten Kämpfe, der Kreuzherren-Platz, der Quai und andere dem Feuer ausgesetzt gewesene Orte wimmelten von Neugierigen um die angerichteten Verwüstungen, die von den Kugeln getroffenen Häuser zu beschauen. Selbst auf die steinerne Brücke wagten sich vom rechten Ufer aus Leute, die sich dem seit drei Tagen ruhig gebliebenen drübigen Stadttheil näherten und davon sprachen, das Militair werde friedlich in die Altstadt rücken.

So sah denn alles darnach aus, dass man sich am Ende jeder Noth und Pein befinde. Da mit einemmal begann das schießen aufs neue, und hunderte von Spaziergängern flohen vom Quai, Weiber und Kinder eilten kreischend ihren Wohnungen zu. Die in Prag anwesenden Mitglieder des Slaven-Congresses hatten sich nach der am gestrigen Tage getroffenen Abrede im Museum zusammengefunden; Palacký lag alles daran die Arbeiten des Congresses zu einem förmlichen Abschluße zu bringen. Doch die Berathung war unruhig und aufgeregt und ließ es zu keinem rechten Beschluße kommen. Man war eben im auseinandergehen begriffen, als der Kampf von neuem loszubrechen schien. In aller Eile setzten sie eine Erklärung auf, worin sie den Congress auf unbestimmte Zeit vertagt erklärten [2]).

Welches war der Anlass dieses Wiederbeginns des Kampfes? Es wurde erzählt, ein Stein am Brückenthurm, der vielleicht durch

---

[1]) A. A. Ztg. S. 2718 Nr. 173 vom 21.

[2]) **Hist. zpráwa o sjezdu slovanském** (Č. Č. M. 1848 II) 49 f. Unterschriften fehlen.

das Bombardement am vorigen Tage locker geworden, sei herabgefallen und habe zwei Weiber in Schrecken versetzt, die dann gerufen hätten, das Militair schieße herüber [1]). In der Jesuitengasse ertönte gleich darnach der Ruf das Militair rücke an, und pflanzte sich auf den Großen Ring fort wo, da die Glocken von den Thürmen nicht sogleich Sturm schlugen, bei hundert Schüße in die Luft gefeuert wurden. Jetzt begannen die Müllerburschen nächst dem Altstädter Brückenthurm auf die Kleinseite zu schießen, wo sich das Militair noch fortwährend ruhig verhielt. Erst als ein Jäger und ein Unterofficier von Hochenegg getroffen wurden, flogen von dort Kugeln herüber, während sich die Fenster und Dächer der Brückenmühlen mit Schützen füllten und das Gewehrfeuer hinüber und herüber längs der ganzen Moldau knatterte [2]).

Gegen 8 Uhr ertönte der erste Kanonenschuß, der durch die ganze Stadt vernommen wurde, in deren entfernteren Quartieren man von dem was auf der Altstadt vorging nichts wusste und wo daher das neue Getöse wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkte. Das Volk lief mit rasendem Geschrei durcheinander: „Die Grenadiere kommen! Verrath, Verrath, baut Barricaden!“ Alles was auf der Straße war und Hände hatte griff zu und die zumeist halb abgeräumten Barricaden

---

[1]) E. J. (Eberhard Jonák?) Prags blutige Pfingsten; Bohemia Nr. 93/4 vom 23. Juni S. 3 Anm.

[2]) Müller S. 19 f. gibt sich die wohl überflüßige Mühe das Gerücht zu widerlegen, als hätte der reiche Mühlenbesitzer Anton Nowotny seine Müllerburschen zum schießen veranlasst, ja selbst mitgeschoßen; ebenso wenig sei auf Anton's Bruder Wenzel oder dessen Neffen Karl ein solcher Verdacht zu werfen. Vgl. Nowotny's Verwahrung (Schopf VI Nr. CCCXIV S. 131 f.): er habe seit 11. Juni seine Mühlen nicht besucht, aber am 14. durch seinen Neffen Karl seinen Leuten strengstens einschärfen lassen auf das Militair nicht zu schießen; Karl möge alle in den Mühlen vorfindigen Waffen ins Wasser werfen lassen ... Kopp erzählt S. 104, „die äußerst brave und beliebte Tochter eines Müllermeisters“ sei erschoßen worden, eine Behauptung für die ich bei Halla „Opfer der Prager Pfingsten“ keinen Beleg finde ... Wahrhaft naiv ist Hawel Borowsky, wenn er N. N. S. 227 erzählt, der Kampf sei entbrannt weil von einem Müllerburschen geschoßen worden, und dann beifügt: „In diesem Falle bedauern wir nur, dass der commandirende General für den strafwürdigen Leichtsinn und Treubruch eines Menschen die ganze Stadt so gestraft hat, und besonders die schuldlosen Eigenthümer dieser Mühlen.“ Eine solche Bemerkung involvirt einen Blödsinn, den wir einem Manne wie Hawliček nicht zugetraut hätten. Hat wirklich nur ein Müllerbursche geschoßen und die zwei Soldaten drüben verwundet? Und wie sollte Windisch Grätz sich diesen einen Müllerburschen herausfinden?!

thürmten sich auf's neue [1]), die Alarmtrommel wurde gerührt, Trompetensignale ertönten, von den Thürmen heulte der Sturm. Die in den Häusern ergriff namenlose Angst, wehklagend und jammernd verließen sie die oberen Stockwerke und suchten in den ebenerdigen Räumen Schutz oder packten ihre besten Habseligkeiten zusammen und schleppten sie in die Keller, während andere mit ihren Familien nach dem Bahnhofe eilten, der bald vollgepfropft von Flüchtlingen war die zur Abfahrt drängten.

Die Koliner hatten sich, als es am Nachmittag schien dass es nichts mehr zu thun gebe, im Hofe des Museum, von wo sie vormittags in die Stadt vertheilt worden waren, wieder eingefunden, ihres Abmarsches gewärtig. Auf den ersten Kanonenschuß stürmten sie zum Gebäude hinaus, dessen Thor hinter ihnen geschlossen wurde. Sie wussten nicht wohin sich wenden, sie wollten fragen, doch von den Leuten die mit angstverstörten Mienen an ihnen vorbeirannten ließ sich keiner aufhalten. Sie kamen auf den Kreuzherren-Platz, nur wenig Studenten waren mehr da die eifrig an Barricaden bauten, Steine wurden herbeigeschleppt, Meubel aus den Häusern geholt, bald waren zwei neue Bollwerke errichtet. Da stürzt ein von einer Kartätschenkugel getroffener Student [2]) und jetzt stiebt alles auseinander, Flinten, Piken wegwerfend. „Für einen Zwanziger wollen wir uns nicht todt schießen lassen!" heißt es bei den Landstürmlern. Sie kommen auf den Rossmarkt, in ihrer Verzweiflung nach einem Ausweg suchend. Ein Haufen will durch das Neuthor das Freie gewinnen, doch plänkelnde Jäger und heransprengende Husaren treiben sie in die Stadt zurück. Viele waren in Prag fremd, die sich in dem Labyrinth der Gassen und Gässchen nicht auskannten. Ohne Führer, ohne Asyl wo sie ihr Haupt niederlegen könnten, suchen sie den Bahnhof zu gewinnen, nichts im Sinne als sobald als möglich aus der Stadt zu kommen!

---

[1]) E. J. Prags blutige Pfingsten: „Es waren Čechen und Deutsche bunt durcheinander unter den Barricadenbauern"; Bohemia a. a. O. S. 4 Anm.

[2]) Nach Halla 143 gab es während des Bombardements am Kreuzherren-Platz drei größere Verwundungen: eines Mannes dem von einer Granate der Arm abgerissen, eines zweiten dem gleichfalls durch eine Granate ein Theil der Schädeldecke zertrümmert, und eines dritten dem durch ein Bombenstück der Unterkiefer verletzt worden. Da jedoch während der Beschießung vom 16. zum 17. der Kreuzherren-Platz fast leer war, so möchte ich jedenfalls für die beiden ersten Fälle (s. oben S. 144) bei Halla eine Verwechslung mit der heftigen Beschießung dieses Stadttheiles am Abend zuvor annehmen.

Der Kreuzherren-Platz war jetzt fast leer, dafür tauchten in anderen Stadttheilen Tollköpfe auf, die den Widerstand nicht aufgeben wollten. Während eine wirre Masse sich über den Poříč gegen das Spittelthor wälzte, von wo, wie sie meinten, die Grenadiere in die Stadt dringen wollten, planten andere in der obern Neustadt einen kühnen Angriff auf die Stellung der Garnison. „Wohin junger Mann?", wurde einer in der Wassergasse angehalten. „Und ohne Waffen?! Sie müßen mitgehen! Wir machen heute nachts einen Ausfall, wir gehen über die Eisenbahnbrücke nach Bubna, fallen dem Feinde in den Rücken und nehmen ihm seine Kanonen" [1]).

* * *

Es war Windisch Grätz' und Thun's Überzeugung, dass die Bevölkerung Prags durch die Macht der Waffen dem Terrorismus einer wahnsinnigen Meute entrissen, die Stadt durch ein kleineres Übel vor drohendem größern Unheil bewahrt werden müße. „Es mußte", äußerte sich Thun bei einem spätern Anlasse, „der Sache ein baldiges Ende gemacht werden; denn wo Aufruhr die Freiheit höhnend sich mit roher Gewalt hartnäckig behaupten will, da ist es nicht Milde sondern Schwäche der Regierung, die friedlich gesinnten Bürger seiner Tyrannei preiszugeben; da ist es Grausamkeit mit seiner Bekämpfung zu zaudern, weil die Aufgabe des Schwertes um so blutiger ist je später es gezogen wird" [2]). Dasselbe erbat eine Deputation von Prager Bürgern, die nicht vom Rathhause kam und dem Commandirenden das offene Geständnis ablegte, dass sie nicht die Kraft besäßen die Aufrührer zu bändigen und das gemeine Volk zu entwaffnen und dass nur die Entfaltung der äußersten Macht dem Übel ein Ziel setzen könne. So geschah denn, was nicht länger verschoben werden konnte.

In der entlegenen Kornthorgasse konnte W. W. Tomek von dem offenen Gang vor seiner Wohnung die untere Stadt übersehen und die Kanonade beobachten, die nun schon über eine Stunde währte. Da sah er etwas wie einen Pechkranz in die Altstädter Mühlen fahren, aus denen sogleich Rauch aufstieg und bald die helle Flamme hervorbrach. Es war eine Granate, die von der Batterie Nr. 19 oberhalb der Bruska über den Fluß herüber in das von der andauernden Hitze

[1]) Episoden a. a. O.
[2]) Thun am Slawjk 12.

ausgetrocknete Sparrenwerk der Altstädter Mühlen fuhr, das sogleich Feuer fing; eine zweite, eine dritte folgten nach und gaben dem Brande solche Nahrung, dass er allen Löschungsversuchen spottete. Die aus den Mühlen vertriebenen Schützen postirten sich jetzt auf dem Quai und schoßen in blinder Wuth auf das jenseitige Ufer.

Auch in andere Theile der Stadt bis auf den Rossmarkt flogen Granaten, der St. Josephs-Statue auf der steinernen Brücke wurde der Kopf abgeschoßen, und fort und fort flogen neue Kugeln in die in hellen Flammen auflodernden Mühlen. Jetzt schlugen aus den Öffnungen des anstoßenden Wasserthurms die Flammen heraus, und bald gerieth durch die entsetzliche Gluth das Gerüste eines den Mühlen gegenüber im Bau begriffenen Hauses in Brand, der auch die rückwärtigen Zimmer des Palastes Colloredo bedrohte. Während des Brandes saß auf dem Balcon des Kuhlmann'schen Hauses ein junges Ehepaar aus Berlin, das sich durch die dreifache Gefahr des Bombardements, des Gewehrfeuers der kaiserlichen Jäger und des immer näher heranrückenden Flammenmeeres nicht abhalten ließ den gräßlich schönen Anblick zu genießen. Erst als das Dach des Wasserthurmes und die Gerüststangen des Colloredo'schen Nachbarhauses zu brennen anfingen, zogen sich die kühnen Zuschauer in den Annahof zurück[1]). Dahin brachte auch Andreas Inngraf, Leiter einer im Kuhlmann'schen Hause etablirten Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt, die ihm anvertrauten jungen Leute in Sicherheit.

Das entfesselte Element wüthete fort. Mit Mühe gelang es unter dem fortwährenden Gewehr- und Geschützfeuer von drüben, den Buchdruckern und Schriftgießern des Haase'schen Etablissements das Gerüst theilweise zu zerstören und so den Flammen neue Nahrung zu entziehen. Ausgibige Spritzen konnten nicht herbei, da alle Straßen neuerdings mit Barricaden verrammelt waren; als man mit unsäglicher Mühe eine kleine Spritze (ohne Schlauch) herbeigebracht hatte, nahm die Bedienungsmannschaft bei dem unausgesetzten Pfeifen der Kugeln reißaus. Denn kaiserliche Jäger kreuzten auf Kähnen im Fluße und nahmen jeden der sich zeigte auf's Korn. Sie trafen zwar von ihrem auf den Wellen schwankenden Standpunkte wenig, aber der Schrecken den sie verbreiteten war groß. Auf einmal stürzte das Dach des Wasserthurms mit einem furchtbaren Krach zusammen, die Flammen schlugen frei und fessellos aus der dachlosen Mündung empor.

---

[1]) C. J. Prags blutige Pfingsten a. a. O.

Für jene, die aus der sichern Kleinseite und vom Hradschin hinübersehen konnten, bot sich ein gräßlich schöner Anblick dar. In der klaren von keinem Windhauche bewegten Nacht zeigte sich rechts vom Altstädter Brückenthurm ein wogendes wabberndes thurmhohes Feuerbild, unten tiefroth, dunkelgelb, ein dichter Qualm, immer heller und dünner nach oben, wo es mit den äußersten durchsichtigen Wogen in der Atmosphäre verfloß. Der Brand beleuchtete, mit dem Mondlichte abenteuerlich verschmolzen, das düstere Häusermeer. Breit und hoch stieg die Feuersäule aus dem Wasserthurm in die klare Nacht empor: „er brannte lichterloh wie eine Riesenkerze", schreibt mir aus seiner Erinnerung Dr. Gabler, der das Schauspiel aus einer Dachlucke des Pinkas'schen Hauses beobachtete. „Wie aus einem Vulcan", heißt es bei Kopp, „drängte sich das entfesselte Element heraus; Prag glich einem improvisirten Neapel, wenn der Vesuv aus seinem Rachen die versengenden Strahlen in die Luft sendet". Immer heller und leuchtender schlugen die Flammen aus der Brandstätte hervor, fort und fort donnerten die Geschütze, unaufhörlich knallten auf's andere Ufer hinüber die Gewehre jener die das über die Stadt hereinbrechende Unglück herbeigeführt hatten, und gaben die Jäger von drüben ihre scharfe Erwiderung zurück.

Und mitten in diesem gräßlichen Schlußact des sechstägigen Schreckensdramas empfing im königlichen Schloße Graf Thun die Jungbunzlauer Deputation, die mit Winařický an der Spitze knieend um Gnade für die Hauptstadt bat. Mit tief bewegter Stimme sprach der Gubernial-Präsident die Worte: „Meinen Sie, meine Herren, dass nicht auch mein Herz blutet im Angesichte des Unglücks dieser Stadt. Es blutet auch deshalb weil in einem Nachbarhause der brennenden Mühlen eine geliebte Schwester nach kaum überstandener Entbindung liegt, die ich vielleicht nie wiedersehen werde. Aber solche Gefühle müßen schweigen, wo es sich um Niederdrückung eines Aufstandes, um Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung handelt. Die Regierung muß Ernst zeigen, wenn je wieder eine Regierung in Böhmen möglich sein soll!"

* * *

Die Thurmuhr schlug zehn[1]), als aus der Kessel-Batterie zwei feurige Kugeln auf die Altstadt geworfen wurden: es waren Bomben

---

[1]) Amon L.-Inf.-Reg. Nr. 20, S. 502.

nur mit Sprengladung ohne Zündstoff gefüllt und mit kurz temperirten Brandsatzröhren versehen, so dass sie in der Luft in ziemlicher Höhe platzten, die eine ober dem Annahof, die andere ober der Salvatorkirche. Der materielle Schaden den sie verursachten war gering, doch um so gewaltiger war die moralische Wirkung. Denn sie zeigten, was die militairischen Mittel vermöchten wenn sie mit voller Kraft zu wirken begännen, und panischer Schrecken ergriff die Bevölkerung ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes und der Classen.

Der Brand nächst dem Brückenthurm wüthete mit ungeschwächter Kraft fort. Glücklicherweise regte sich kein Lüftchen, was solche, die noch immer von ihrem Wahne des Rechtes nicht zurückgekommen waren, zu ihren Gunsten auslegten. „Unser Herrgott liebt uns noch", hörte man sie sagen, „er straft uns nicht weil wir nichts verbrochen haben; das thut nur der Eigenwille eines gefühllosen Mannes der kein Erbarmen kennt" [1]). In der That, wenn sich ein Wind erhob konnte, da alle Löschanstalten stockten, der größte Theil der eng zusammengebauten Altstadt in Feuer aufgehen. Doch muß durch die Hitze des Brandes selbst ein Luftzug entstanden sein, denn nach oben zu nahm die Feuersäule eine schiefe Richtung an, aber nicht gegen die innere Stadt, sondern über den Fluß hinüber, daher es kam, dass die dem Ufer näher liegenden Gassen und Plätze der Kleinseite mit glühenden Getreidekörnern überschüttet wurden.

Mitten in diesen Schrecknissen schlug die Domuhr dumpf Mitternacht, der unglückselige Freitag war geschieden, der Samstag war angebrochen. Noch immer fielen von in Verstecken am Quai lagernden wuthentbrannten Barricadenmännern einzelne Schüße auf das linke Ufer, noch immer hatte die Kanonade nicht ihr Ende erreicht, noch immer war es die Gegend um den altstädter Brückenthurm die sie zum Ziele hatten. Nur Einzelne wagten sich in die Nähe der brennenden Mühlen, da wo deren Vorräthe noch nicht vom Feuer ergriffen waren, und trugen Mehl und Getreide in ihre Wohnungen: „es wäre Sünde die Gottesgaben verbrennen zu lassen".

In manchen Gegenden der Stadt ging es noch wild her. Kleine Haufen bewaffneten Volkes rannten Flintenschüße abfeuernd mit wüthendem Geschrei durch die Straßen. Bald hörte man rufen: „Marsch, hinauf, Lichter anzünden, Thore offenhalten!", bald wieder kam Gegen-

---

[1]) Kopp 106.

befehl: „Thore zusperren, Lichter auslöschen!" und so ging es stundenlang fort.

Die letzten Flintenschüße vom Quai waren verklungen, den wenigen Schützen, die am längsten ausgeharrt hatten, war zuletzt die weitere Lust vergangen, sie verloren und verkrochen sich. Nur der Donner der Geschütze vom Hradschin währte fort. In der Stadt herrschten Angst und Verzweiflung, gräßlich war an manchen Orten das Wehegeschrei der Weiber und Kinder. Ganze Familien, Frauen mit Säuglingen an der Brust, Männer wenig Habseligkeiten mit sich schleppend, flüchteten aus der bedrängten Altstadt in die von der Beschießung minder bedrohten Quartiere der obern Neustadt, oder verkrochen sich in die Keller, wo zusammengepfercht Personen beider Geschlechter und jeden Alters den Ausgang der schrecklichen Katastrophe abwarteten [1]).

Tomek hatte auf den Rath eines im selben Hause im Ruhestande wohnenden höhern Officiers sein Observatorium verlassen und sich mit den Seinen in das Erdgeschoß verfügt, wo sie bald schreckensbleiche Gäste empfingen. Es war Šafařík mit seiner Familie, die sich in ihrer in der Gerbergasse Nr. 146 nächst dem Militair-Transporthaus gelegenen Wohnung nicht sicher gefühlt hatten. Auch Joseph Jireček fand sich ein und so verbrachten sie, gleich unzähligen anderen Bewohnern der vom Untergange bedrohten Stadt, in banger Aufregung eine Nacht, wie keiner von allen in seinem Leben eine solche erfahren hatte.

Etwa eine Stunde nach Mitternacht hörte die Kanonade auf. Der Mühlenbrand hatte zu dieser Zeit seinen Höhepunkt erreicht, allmälig nahm er ab, weil fast alles Holzwerk von den Flammen aufgezehrt war. Die emporsteigende Morgensonne beleuchtete die rauchenden und dampfenden Ruinen am rechten Moldauufer, wo jetzt der Brand in den mit Körnerfrucht gefüllten Räumen der Mühlen um sich zu greifen begann, nicht mehr in breiter Flamme auflodernd, sondern nur kleine Flämmchen aus seinem glühenden Herde emporsendend. Das kalte und das Königsbad, die Wohnung des Med. Dr. Čejka waren ganz, die des Redacteurs Karl Hawlíček zum größten Theile ausgebrannt. Die erst am 1. Mai eröffnete Zeitungshalle, wo mehr als siebenzig Journale

---

[1]) A. d. Tagebuch eines Friedfertigen. Mitunter machte sich Galgenhumor Luft: „Ein freies Leben führten wir, ein Leben voller Wonne — Jetzt ist der Keller Nachtquartier, die Bomben unsre Sonne".

auflagen, war vom Brande gerettet worden; aber die Blätter, darunter Kupfer- und Stahlstiche waren durch die Fenster auf die Straße geworfen worden und theils verdorben theils gestohlen [1]). Für die Altstadt war der empfindlichste Schaden der Brand des Wasserthurms; denn sie war jetzt ohne Wasser. Das Gebäude war 1554 unter dem Primator Jan Chochol von Semechowa errichtet, am 5. April 1576 vom Blitz getroffen und vom Grund aus zerstört worden, hatte 1648 durch die Schweden und 1756 durch die Preußen viel Schaden genommen und war erst 1847 mit einem vergoldeten Thurmknopf versehen worden. Der Thurmknopf war jetzt zerborsten, die darin aufbewahrten Documente verbrannt oder verkohlt [2]).

---

[1]) Bohemia Beil. zu Nr. 93 vom 23. Juni S. 3.

[2]) Nach einer, ich weiß nicht auf welche Grundlage basirten Berechnung fielen in Prag „während der Beschießung" 170 Kanonenschüße mit Kugeln, 118 mit Kartätschen, 110 mit Granaten, 141 blind und 2 Bomben; Müller 26. Wenn anders die Aufzählung richtig ist, so bezieht sie sich wohl nicht auf das Bombardement am 16. allein; denn auch die Straßenkämpfe am 12. und die Beschießung am 14. wurden mit Geschützen geführt. — Über die Opfer der Pfingsttage bringt die oft bezogene Zusammenstellung der Med. Doctoren Halla, Morawek und Hofmeister und des Subpriors der Barmherzigen Mag. Chir. Florus Killer in der Prager medicinischen Vierteljahrschrift 1848 III eingehende Daten: 130 Verwundete vom Civil, 46 Todte. Über die Verluste des Militairs habe ich nur in drei Regimentsgeschichten genauere Angaben gefunden: Padewieth Regiment 18, damals Reisinger S. 251: todt Major Van der Mühlen und 3 von der Mannschaft, verwundet zwei Officiere (Hpt. Moriz Baron Reisinger und Hpt. Johann Benoist) und 22 von der Mannschaft; dann Amon Regiment Hochenegg: todt Hpt. Joseph Beranek und Hpt. Karl v. Scherb, über dessen trauriges Ende wir S. 57 berichtet haben, und 6 Mann, verwundet 3 Officiere und 10 Mann; endlich Reg. Palombini Nr. 36: zwei Grenadiere todt, 1 Officier und 5 von der Mannschaft verwundet. Über die Gesammtziffer der Verluste beim Militair besitzen wir nur allgemeine Angaben, die unrichtigsten bei Ernst S. 87: todt zwei Officiere (wo wir so eben von zwei Regimentern drei namentlich angeführt haben) und 16 von der Mannschaft, verwundet 8 Officiere und 58 Mann. Nach R....e 177 wären vom Militair 652 Mann kampfunfähig geworden, eine offenbar übertriebene Zählung! Auf dem Militair-Friedhofe nächst dem großen Invaliden-Platz waren später zwei lange mit Moos und Gras bewachsene Leichenhügel zu sehen, dazwischen ein Obelisk: „Den braven in den Junitagen 1848 gefallenen k. k. österreichischen Kriegern. Leicht sei Euch die Erde!" Einige Frauen und Mädchen aus Prag sollen dieses Denkmal gewidmet haben. — Im Hospitale der Barmherzigen Brüder befanden sich am 1. Juli noch an Verwundeten 1 Oberjäger und 4 Grenadiere, dann 16 Taglöhner und Gesellen und 1 Student. Als eines der Opfer der Juni-Tage wurde der Müllergeselle Krampa zur Erde bestattet; seine Leiche war erst vierzehn Tage nach dem 16. im Schutte aufgefunden worden; Bohemia Nr. 184 vom 1. October.

2.
Běchowitz.

In Wien kreuzten sich über die Prager Vorgänge die verschiedensten Gerüchte und Auffassungen: denn der Radicalismus der den Männern und Mitteln der Regierung den Untergang wünschte[1], und die wienerische Antipathie gegen die Swornoster und alle Čechen, denen das schlimmste und böseste nachgesagt wurde, waren mit einander in Zwiespalt.

Die Männer des revolutionairen Fortschrittes freuten sich über die Verluste die das Militair erlitten: über 500 Mann seien gefallen, darunter die Generale Rainer, Wallmoden, Lobkowitz, Khevenhüller, ebenso der General-Adjutant des Fürsten Windisch Grätz Obstl. „Schöppel“[2]; Erzherzog Karl Ferdinand sei schwer verwundet. Dabei seien die Befehlshaber der Treue ihrer Truppen nicht sicher: bei einer polnischen Compagnie — damit konnte nur das Regiment Hochenegg gemeint sein — habe der Officier Feuer commandirt, „doch er wurde von seinen eigenen Leuten erschoßen“, die darauf Gewehr bei Fuß machten. „Ich glaube kaum“, hieß es in einem Privatbrief aus Prag, den das Österr. Volksblatt Nr. 2 vom 15. veröffentlichte, „daſs die Sache für das Militair günstig ausfallen wird, und ebenso hat man allgemein dem Fürsten Windisch Grätz den Tod geschworen und ich glaube nicht daſs er mit heiler Haut davonkommen wird“. Der Fürst und Graf Leo Thun erfuhren von dieser Seite die ärgsten Schmähungen. Die Wiener Katzenmusik Nr. 3 vom 15. brachte eine rohe Zeichnung: ein Mann im Civil mit mächtigen Spornen an den Stiefeln hält in der rechten Hand eine Knute, auf die er mit einem Lorgnon in der linken seine Blicke richtet: „Graf Leo Thun liebäugelt mit der russischen Knute“. Doch merkwürdig, auch die verhaſsten Čechen liebäugelten, so lautete eine Nachricht aus Pilsen, mit der russischen Knute: auf der steinernen Brücke sei eine russische Fahne ausgesteckt; aber die Hoffnung auf russische Hilfe sei den Čechen vereitelt worden, da, wie man aus dem

[1]) „Den ideologischen Freiheitshelden scheint es ein Unglück, wenn überhaupt Soldaten im Straßenkampf nicht geschlagen, und wenn Barricaden irgendwo eingerissen werden. Die Barricade, ohne Unterschied von Zeit Ort und Zweck, die Barricade an und für sich ist ihnen ein Freiheitsaltar. Mit der Barricade stürzen Freiheit, Fortschritt, Zeitgeist zc. zusammen.“ Grenzboten 1848 III S. 172.

[2]) recte Schobeln.

Nürnberger Corr. erfuhr, der Hof von St. Petersburg dem sie sich unterwerfen wollten selbst es gewesen sei, der dem unsrigen „die čechische Verschwörung" entdeckt habe. Es sei in Prag, belehrte die Allg. Österr. Ztg. Nr. 165 vom 15. ihre Leser, „nicht nur ein Conflict zwischen dem Militair und den Swornostern, sondern auch zwischen den Čechen und den Deutschen"; denn auch gegen letztere, wo man mit ihnen zusammentreffe, lege man an. Ein geborner Böhme, aber seit Jahren Wiener Bürger, der gleich nach dem Losbruch von Prag aus Furcht abgereist, erzählte am Nordbahnhof als Augenzeuge von den begangenen Grausamkeiten, Kinder seien gespießt worden. Vor den Sicherheits-Ausschuß citirt entschuldigte er sich, er habe es nicht selbst gesehen, sondern es sei ihm nur gesagt worden [1]).

Aber, so lauteten andere Meldungen, dieses teuflische Spiel werde nicht anhalten, schon wolle man wissen „dass die deutsche Partei in Verbindung mit dem Militair dem čechischen Anhang eine totale Niederlage beigebracht habe" [2]). In Olmüz hatte man ein Verzeichnis der in Prag gehenkten Personen: Graf Buquoy, Graf Thun, Fürst Lubomirski, „Pater Krollnis", Brauner, „Dr. Ammerteig", „Dr. Pinkus" [3]), Peter Faster sammt Frau und zwei Töchtern, Brauer Seidl mit drei Söhnen ꝛc., in allem zweiundzwanzig. Nach anderen wäre Faster nicht gehenkt, sondern von seiner eigenen Partei ermordet worden: im Herzogsmantel und Hut — anders konnten sich gewisse Leute ihn gar nicht vorstellen — sei er auf einer Barricade von Swornostern und Amazonen niedergestoßen worden, weil er habe ausreißen wollen. Man gratulirte sich in Wien dazu, „dass ihnen der Prager Ausbruch beizeiten die Augen geöffnet habe in Bezug auf die Gefahren, welche ihnen in ihrer nächsten Nähe von der Schlange die sie an ihrem eigenen Busen erwärmt von dem Panslavismus drohte" [4]).

Die Wiener Journale fachten den Widerwillen gegen die Čechen immer stärker an. Gemäßigte Blätter hetzten zwar nicht, aber sie grollten ihnen doch, wie ein Leitartikel „Die Slaven" der Bäuerle'schen Theater-Ztg. Nr. 143 vom 15. Über das herausfordernde Gebaren

---

[1]) Wien. Städtisches XII.

[2]) A. o. Beilage zum Studenten-Blatt vom 14.

[3]) recte Krolmus, Amerling, Pinkas.

[4]) A. A. Ztg. Correspondenz aus Wien vom 14. Nr. 169 vom 17. S. 2692. Der blühende Blödsinn dieses ganzen Artikels verdient nachgelesen zu werden.

der nach Wien gekommenen Böhmen wurden fortwährend neue Züge gebracht. „Die Erbitterung gegen die Čechen wächst mit jedem Tage", schrieb der Freimüthige Nr. 61 S. 252. Zahlreiche Übergriffe von ihrer Seite trügen die Schuld: „bei Gelegenheit der Absingung des ‚deutschen Vaterlandes' haben sie gewagt durch böhmische Spottlieder ihren Widerwillen gegen den Anschluß an Deutschland auszudrücken. Fort mit ihnen!" Das ungezogenste in dieser Richtung leistete die Schnellpost Nr. 45 S. 183: „Die Czechen — daſs wir doch unser Blatt mit diesen Worten beschmutzen[1]) müßen! —, nichtswürdiger Ursachen willen aus Wien fortgewiesen, sind wieder zurückgekommen".

Auch Flugblätter die auf der Straße ausgerufen und verkauft wurden trugen zur allgemeinen Erbitterung das ihrige bei: „Trauerblatt. Neueste Nachrichten aus Prag. Schreckliches Schicksal der Prager Juden oder Überfall und Plünderung der Prager Judenstadt". „Die Ermordung des böhmischen Herzogs und die Amazonen". „Wie sieht's jetzt in Prag aus? Gefangennehmung Faster's". „Wie der Teufel als Liguorianer dem Fürsten Windisch Grätz in Prag eine Visite macht". „Graf Leo Thun, der Verräther der böhmischen Nation" ꝛc. ꝛc.

So war denn jetzt eine Čechenhetze in Gang, von der die Verhandlungen des Sicherheits-Ausschußes nicht frei blieben. Das Schlagwort war die Swornost, und auf Sendlinge dieser verruchten Körperschaft wurde gefahndet. In der Vormittags-Sitzung des 15. Juni berichtete der Vorsitzende Dr. Fischhof über die zur Ausweisung der Swornostmänner getroffenen Maßregeln. Es wurde angezeigt, daſs Čechen die Arbeiter im Wiener Spitale aufwiegelten. In den folgenden Sitzungen liefen abermals Meldungen ein: Ein Čeche habe das Gerücht verbreitet, daſs in Prag vom Militair gemordet geraubt und gestohlen werde; man überlieferte ihn der Behörde zur Untersuchung. Ein Sicherheitswachmann kam mit der Nachricht, daſs ein Čeche beim Stierböck'schen Kaffeehaus (Leopoldstadt, nächst der Ferdinands-Brücke) das Volk aufwiegle; die Nachricht erwies sich als falsch. Ein wegen Verbreitung aufreizender Gerüchte beinzichtigter Kleidermacher wurde der Polizei-Direction übergeben, und dabei auf die Menge bedenklicher Reisender, vorzüglich Swornostmänner aufmerksam gemacht. Ein Liguorianer, „der ein Ultra-Czeche sein soll", wurde gefänglich

---

[1]) Im Original mit durchschoßenen Lettern.

eingezogen. Am 16. kam eine alarmirende Meldung: Anton Ziegler Vater und Franz Ziegler Sohn brachten in einem schwarzgeränderten Anschlag die erschütternde Nachricht, dafs ihr Sohn, resp. Bruder Anton, dreiundzwanzig Jahre alt, in Prag als Opfer der Parteiwuth gefallen sei; als Wiener Legionair sei er auf offener Straße aus einem Fenster meuchlings erschoßen worden.

Vom Wiener Sicherheits-Ausschuß war schon in den Tagen, wo man von dem Losbruch in Prag noch nichts wufste, eine Deputation dorthin beschloßen worden, um sich von dem wahren Stande der Dinge Gewifsheit zu verschaffen. Der Antrag wurde am 14. oder 15. erneuert. Die Wahl fiel auf S. Jägermayer, F. Rüdegger, J. Brühl, Dr. K. Welker, J. Baumgartner, Dr. W. Pifsling, J. Staubach; sie erhielten Certificate von der General-Direction der Staatseisenbahn „zur freien Fahrt von Olmüz nach Prag und zurück". Als daher in der Vormittagsitzung des 16. Umlauft den Antrag stellte: „unseren deutschen Brüdern in Prag zu Hilfe zu eilen", wurde ihm mit Grund entgegnet, dafs man zuerst die Rückkehr der Deputation oder einen verläßlichen Bericht von ihnen abwarten müße.

Ehe noch die Deputation von Wien abfahren konnte, erschien eine amtliche Verlautbarung. Ein Extra-Blatt zur amtlichen Wiener Zeitung und ein a. o. Bulletin zur Allg. Österr. Ztg. brachten nämlich am 16. den Wortlaut einer von der Hof-Commission in Prag um 8 Uhr morgens expedirten „so eben 10½ Uhr" in Wien an das Ministerium des Innern eingelangten telegraphischen Depesche: „Der Fürst Windisch Grätz hat seinen Dienstposten niederzulegen sich entschloßen. Graf Mensdorff übernimmt provisorisch das Commando. Es läßt sich Ruhe erwarten. Die Kanonade ist eingestellt. Die Truppen werden in dem Maße, als die Barricaden abgeräumt werden, einrückend gemacht" [1]).

---

[1]) Die Zeitangaben dieser Depesche sind geradezu unerklärlich. Um 8 Uhr morgens am 16. konnten die Hof-Commissare, wenn sie nicht etwa für irgend einen Zweck das Ministerium und das Wiener Publicum hinhalten wollten, unmöglich in diesem Sinne schreiben; denn sie wufsten schon vom gestrigen Abend her, dafs sich Ruhe ebenso wenig erwarten ließ als die Abräumung der Barricaden und der Einmarsch-Truppen, und Graf Mensdorff hatte um dieselbe Zeit bereits den Entschluß gefafst sein provisorisches Commando niederzulegen und den Fürsten zu bitten es wieder zu übernehmen. Es läßt sich daher nur eine Verspätung dieser Depesche um volle vierundzwanzig Stunden annehmen, was allerdings bei der Wirrnis die damals in allen Zuständen herrschte und bei der Unregelmäßigkeit und den mannig-

Die Depesche wurde am 16. um Mittagszeit in Wien publicirt und ihr Inhalt konnte bei dem, wie sie besagte, so günstigen Umschwung der Prager Ereignisse die Erwartung erwecken, dass die Wiener Deputation für ihr Auftreten einen günstigen Boden finden werde.

* * *

Freudig und voll der besten Hoffnungen begrüßten die so bitter enttäuschten Chrudimer und Koliner Landstürmler das Morgenroth des anbrechenden Tages der ihnen Befreiung aus der unglücklichen Stadt bringen sollte, mit Klagen und Jammer begrüßten es viele Prager Familien die in ihrer Herzensangst neuen Schrecken und Gefahren entrinnen wollten. Durch alle Gassen der Alt- und Neustadt zogen ängstliche Gruppen, hie und da von gemeinerem Volke angerufen das ihnen Schimpfworte und Verwünschungen mit auf den Weg gab, gegen den Bahnhof, wo ein unbeschreibliches Gewirre und Gedränge entstand; man schätzte — wohl übertrieben — die Kopfzahl der Menge auf 4000. Der Morgenzug von der Unzahl der Fliehenden vollgepfropft ging zur gewohnten Stunde ab; die Studenten fuhren umsonst, von den anderen zahlte wer konnte und wollte.

Aber nun war die Masse der Landstürmler da. Von den Kolinern waren erst nur zwölf am Platze, auf dem Bahnhof fanden sie sich mit ihren nach und nach eintreffenden Landsleuten, dann mit denen aus Kuttenberg, Chrudim, Leitomyschl zusammen, die nun alle mit ungestümer Hast weiter befördert zu werden verlangten. Auf vieles stürmisches und unablässiges Bitten wurde aus Personen-, aber auch Vieh- und Lastwagen ein Zug zusammengestellt und in diese alles zusammengepferchte was aus Prag wegzukommen drängte. Aber noch verging für sie in den mit Miasmen aller Art gefüllten Räumen wohl eine bange Stunde, ehe sich der Zug langsam in Bewegung setzte. In Běchowitz war die erste Station wo der Zug halten mußte.

Rittmeister Prinz Hugo Windisch-Grätz war mit seiner Escadron vom Prager Invalidenplatze am frühesten Morgen in der

---

sachen Hindernissen bei Beförderung der Züge nicht ausgeschloßen ist. Allein auch dann noch beirrt die Stunde „acht Uhr morgens", zu welcher am 15. die Dinge noch nicht auf jenen Stand gebracht waren den der Inhalt der Depesche bezeichnete. Um 8 Uhr abends am 15. aber — wenn wir in diesem Punkte einen Misgriff voraussetzen wollen — waren Mensdorff und Kletzansky kaum in der Laune so hoffnungsvolle Meldungen an das Ministerium zu erstatten.

Station Böchowitz eingetroffen und hatte seine Husaren außerhalb des Bahnhofes Posto fassen lassen. Nebst diesen standen die 9. und 10. Compagnie Latour unter den Hauptleuten Moriz Fialka und Karl Ritter von Elvenich, dann eine Abtheilung Khevenhüller mit ein paar Geschützen auf den Höhen nächst der Restauration. Prinz Windisch Grätz ließ beim Anlangen jedes Zuges die Locomotive abkoppeln und die Barrièren des Bahnhofes schließen. Es traf zuerst der Prager Personenzug ein, welcher, da er unbewaffnete Flüchtlinge brachte, ohne Anstand weiter gelassen wurde. Ein Zug der von der Auwaler Seite kam, wurde Waggon für Waggon nach Waffen untersucht; es fanden sich keine und die Reisenden konnten wieder abfahren. Bald nach sechs Uhr morgens kam von Prag her ein langer schwerer Zug, der als ein Transport von Bewaffneten zu erkennen war. Er hielt, die Schlagbäume des Bahnhofes schloßen sich, die Locomotive dampfte eine Strecke ab und das Commando erscholl: „Waffen abliefern!“ Infanterie und einige Unterofficiere der Husaren wurden befehligt die Waffen zu übernehmen, während Prinz Hugo mit einer Ordonnanz langsam den Zug abritt. Die Insassen der Wagen fügten sich ohne Widerrede. Es kamen dabei die verschiedenartigsten Dinge zum Vorschein, einfache Gewehre und kostbare Jagdstutzen, Säbel und Hirschfänger, Piken, Patronen in niedlichen Cartouchen, dabei eine und die andere Fahne und Trommel, selbst Musikinstrumente. Eine Weile ging alles in gewünschter Ordnung vor sich, obwohl die absammelnden Soldaten mit den abliefernden „Rebellen“ nicht eben sehr glimpflich umgingen.

Da mit einemmal fuhr ein Schuß aus einem der Wagen, dessen Kugel hart am Prinzen vorbei das Pferd seiner Ordonnanz am Halse traf, welches stürzte. War es eine That des Wahnsinns oder ein Act besinnungsloser Rachsucht eines Einzelnen, oder hatte sich, wie von einer Seite behauptet wurde, ein eben in der Ablieferung begriffenes Gewehr in Folge eines unglückseligen Handgriffs von selbst entladen? . . . Thatsache ist, daſs jetzt das Unglück losbrach. Denn nun ließen sich die außen stehenden Husaren nicht länger halten, sprengten über die Barrièren in den Bahnhof und schoßen ihre Pistolen ab, während die Infanteristen aus den von ihnen eben in Empfang genommenen Gewehren gegen die Waggons feuerten, aus denen die erschreckten Leute heraussprangen. Vergebens erscholl Windisch Grätz' drohender Befehl die Wagen nicht zu verlassen, da er voraussah daſs nun erst die Gefahr eine recht große

werde; denn Mann und Reiter drangen mit Bajonneten Kolben und Säbeln auf die wehrlosen Landstürmler unbarmherzig ein. Die Wuth der Soldaten kannte keine Gränzen. Die Insassen der beiden ersten Waggons, viele Studenten darunter, wurden unter Flüchen und Verwünschungen herausgezerrt, viele gleich beim aussteigen mit Hieben und Stichen empfangen und in das Stationsgebäude hineingetrieben, in dessen Wartsaal von allen Seiten Flüchtlinge Schutz suchten. Da aber auch in diesen einzelne Schüße fielen und Verwundungen vorkamen, so ertönten Angstrufe und Wehgeschrei, Gekreisch von Frauen und Kindern — denn auch solche befanden sich im Zuge —, Jammertöne der Verwundeten drinnen nicht weniger gräßlich als draußen. All dies geschah schneller als es sich schildern läßt.

Gleich zu Anfang des Gemetzels hatten sich Prinz Hugo seinen Husaren, Hauptmann Fialka seinen Latourern entgegengeworfen um ihrem Wüthen Einhalt zu thun, was ihnen, bei den an Disciplin und Gehorsam gewohnten Soldaten, da wo sie unmittelbar einzuwirken vermochten, thatsächlich gelang, während da, wo sie für den Augenblick nicht persönlich ihre Autorität geltend machen konnten, Infanteristen wie Husaren noch fortwährend einhieben. Denn nicht alle Officiere waren von gleichem Geiste wie Fialka und Windisch Grätz beseelt; wird doch von einem erzählt, der unter wilden Flüchen mit eigener Hand an den wehrlosen Opfern sein Müthchen kühlte [1]). Am zügellosesten waren die Husaren, bei denen wohl nationale Antipathie mit ins Spiel kam. Fialka, der sich einem Haufen entgegenwarf, war in Gefahr von ihnen massacrirt zu werden, wenn ihm nicht seine eigenen Soldaten zu Hilfe kamen [2]). So blind war die entfesselte Leidenschaft der Soldaten, daſs ein Schuß in die leere Kanzlei des Stationsgebäudes, ein anderer in die Wohnung eines Eisenbahnbeamten im ersten Stocke fiel, wo die anwesende Frau glücklicherweise mit dem blosen Schrecken davonkam.

---

[1]) Ein Augenzeuge, der nicht den Eindruck muthwilliger Übertreibung macht, berichtet von einem Lieutenant der zwei Kuttenberger aufs roheste mishandelte und zuletzt erschießen lassen wollte, als Hauptmann Fialka dazukam und sie rettete. „In dem Briefe“, heißt es in einer Redactions-Anmerkung der Bohemia Nr. 136 S. 4, „ist dieser Fall ausführlich erzählt, er ist aber so empörend daſs wir ihn lieber ausließen“.

[2]) Ehrenzeugnis für Hauptmann Fialka; N. N. č. 73 vom 1. August S. 368.

Prinz Windisch-Grätz begab sich, nachdem er seinen Soldaten Befehl gegeben das Innere des Bahnhofes zu räumen, in den Wartesaal, wo sich ihm ein so herzzerreißendes Schauspiel darbot daß seine Augen feucht wurden. „Unsere letzte Stunde hat geschlagen!“ hörte er verzweiflungsvoll rufen. Einige lagen auf den Knieen und beteten laut um Errettung aus der höchsten Gefahr. Der Prinz tröstete, es werde nichts mehr vorfallen, als draußen von neuem zwei Schüße fielen und sich ein durchdringender Schrei vernehmen ließ. Er ging wieder hinaus und ließ den Wachtmeister kommen: „Ist das ein Benehmen braver Soldaten?! Die Leute haben ihre Waffen abgegeben, keiner widersetzt sich mehr, wozu haut man ein?! Wenn es der Commandirende erfährt, wird er scharfes Gericht halten!“ Er wartete nun selbst die Räumung des Bahnhofes ab und kehrte sodann in den Wartesaal zurück, wo starke Schläge an die zugesperrte äußere Thür des Amtsgebäudes eine neue Gefahr erkennen ließen. Es soll, so wurde erzählt, unter den Soldaten, deren Blutdurst sich noch immer nicht gelegt hatte, Rathschlag gepflogen worden sein, die Gefangenen paarweise aus dem Gebäude heraustreten zu lassen und über sie herzufallen. Schon hatten die Füllungen der Thürflügel den Hackenschlägen nachgegeben, schon sahen die Geängstigten schreckenbleich Säbel und Bajonnete hereinblitzen, schon wollte die unbändige Meute vordringen, als der Rittmeister herbeieilte und seine Leute mit Donnerworten zum Gehorsam zurückbrachte.

Der Prinz erschien zum drittenmal im Wartesaal, wo sich einer das Herz nahm und vor ihn hintrat, sein Erbarmen anzuflehen. „Sie seien“, erzählte er, „verleitet worden der bedrängten Hauptstadt zu Hilfe zu eilen; niemand habe sie aufgeklärt um was es sich eigentlich handle, Civil- und Militair-Personen an die sie sich fragend gewandt hätten mit Achselzucken eine Antwort abgelehnt; sie seien nicht ausgezogen um gegen das Militair zu fechten; in Prag angekommen hätten sie sich von dem Stande der Dinge überzeugt und sogleich die Rückkehr beschloßen“. Der Prinz hörte die Entschuldigung, in der wahres und unwahres gemischt war, gelassen an und versicherte sie nochmals daß nichts mehr geschehen werde. Er ließ den Militairarzt herbeikommen und Civil-Ärzte aus der Umgegend auftreiben; auch der Arzt der Kuttenberger Nationalgarde fand sich ein, um die zahlreichen Verwundeten in Behandlung zu nehmen. Aber noch als einige von diesen

herausgebracht wurden um am Brunnen ihre Wunden zu waschen und verbinden zu lassen, von wo sie dann der Eisenbahnbeamte in einen Geräthschupfen bringen ließ, hörten sie Soldaten schimpfen und fluchen; einzelne Husaren sprengten mit der Pistole in der Hand heran: „man solle sie niederschießen, man solle den Schupfen in Brand setzen damit die Hunde verbrennen!"

Der menschenfreundliche Prinz ließ Speise und Trank aus der Wirthshausküche zur Labung der Verwundeten herbeischaffen und den Eisenbahnzug in Stand setzen, der sie in ihre Heimat bringen sollte; nur die am gefährlichsten getroffenen sollten zurückbleiben. „Die meisten aber waren so erfreut sich im Freien zu befinden", heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, „dass sich zwei von den schwer Verwundeten — einer mit einem Bajonnetstich in der Brust, der andere mit der über die ganze Länge entzweigehauenen rechten Wange — lieber mit einigen anderen zu Fuß fortmachten". Sie erhielten militairische Bedeckung bis zum Walde gegen Böhmisch-Brod, wo sie beide zurückblieben; was mit ihnen weiter geschah, wurde dem Berichterstatter nicht bekannt.

Endlich war der Zug in Bereitschaft und setzte sich unter dem Gewimmer und Gestöhne der nothdürftig oder gar nicht verbundenen Verwundeten in Bewegung. Bei der Hinausfahrt sahen sie, wie ein Soldat einen feldeinwärts fliehenden jungen Tischler niederschoß, ihm dann das Bajonnet durch den Leib rannte und die Leiche in den Canal warf. Einer der am schwersten Getroffenen verschied unterwegs nach Auwal, wo nach einer Viertelstunde, einer Ewigkeit von Schmerzen für die Leidenden, angehalten wurde auf dass sie sich mit ihren klaffenden Wunden mühsam zum Brunnen schleppen könnten. Hinter Auwal rissen sich mehrere der rückwärtigen Wagen los, was einen neuen Aufenthalt verursachte. Als man wieder abfuhr kam von Böhmisch-Brod ein Zug herangesaust, glücklicherweise bremsten beide Züge gleichzeitig und ein furchtbarer Zusammenstoß war abgewendet.

Von schwer Verwundeten waren in Běchowitz zurückgeblieben: drei aus Kuttenberg, zwei aus Kolin, je einer aus Libenitz (bei Kolin), aus Chrudim und aus Leitomyschl. Wie viel Opfer der verhängnisvolle Auftritt überhaupt gekostet hat, läßt sich genau ziffermäßig nicht feststellen. Nach einer Angabe waren sieben Todte, dreißig Verwundete [1].

---

[1]) Kopp S. 114.

Die erstere Zahl ist vielleicht zu hoch, die letztere wohl zu nieder gegriffen, da die Kuttenberger allein 21 Verwundete zählten, einer der ihrigen war auf dem Platze geblieben; die Koliner sprachen von dreißig Verwundeten, die Čáslauer sollen noch mehr gehabt haben, von denen viele für ihre Lebenszeit Krüppel blieben. Aus dem fürchterlichen Durcheinander trugen auch zwei Infanteristen vom Regimente Latour Verwundungen davon, einer von einem Kameraden, der andere durch den Pistolenschuß eines Husaren [1]).

* * *

Die Deputation des Wiener Sicherheits-Ausschußes war am 16. um zwei Uhr Nachmittags mit einem Separatzug der Nordbahn abgefahren [2]). Sie kamen ungehindert über Olmüz nach Böhmen. Die Landbewohner, mit denen sie in einzelnen Stationen verkehrten, fanden sie ebenso unsicher über die Prager Vorfälle wie sie selbst es waren, da von durchkommenden Reisenden die Veranlassung zum Kampfe und der Verlauf desselben in widersprechendster Weise erzählt wurden. In jeder Station war ihre erste Frage, ob in Prag das Deutschthum gefährdet sei, auf die sie überall vergeblich auf eine klare Auskunft warteten. In Böhmisch-Brod trafen sie mit den ersten Flüchtlingen zusammen, die sich, wie sie ihnen sagten, mit Lebensgefahr aus Prag gerettet hatten: alles sei verloren, die Studenten seien von der Nationalgarde und den Bürgern verrathen worden. In Auwal stießen sie auf einen starken Personenzug, angefüllt mit denen die das Běchowitzer Unglück durchgemacht hatten und von denen sie in flehentlicher Weise beschworen wurden nicht weiter zu gehen, damit sie nicht ähnliches erführen. In den Wagen, die überall Kugelspuren zeigten, befanden sich schwer und leicht Verwundete, denen die Ärzte der Wiener Deputation Dr. Welker und Pißling und Mag. Chirurgiä Baumgartner berufsmäßige Hilfe zu bringen sich erboten. Der Locomotivführer zögerte unter solchen Umständen weiter zu fahren, folgte aber

---

[1]) Bohemia Nr. 123 vom 22. Juli. — N. N. č. 85/86. vom 23. — Das Běchowitzer Unglück; Const. Bl. a. B. Nr. 23 vom 29. „Eingesendet" — Der 17. Juni in Běchowitz; Bohemia Nr. 136 vom 6. August.

[2]) Eines der Mitglieder der Deputation Med. Dr. Wilhelm Pißling hat einen sehr ausführlichen Bericht über ihre Erlebnisse erstattet, dessen Original MS. ich besitze und von welchem ich hier auszugsweise Gebrauch mache.

zuletzt der dringenden Aufforderung der Deputation, die ein paar Minuten später am Běchowitzer Bahnhofe eine bedenkliche Bewegung der in der Nähe postirten Truppen gewahrten. Sie fanden den Prinzen Hugo noch in tiefer Erregung über die gewaltsamen Auftritte, die er kurz zuvor erlebt und die er sich so sehr bemüht hatte abzuwenden. Sie wiesen ihm ihre Papiere vor und baten ihn um sicheres Geleite nach Prag. Er empfing sie artig, legte ihnen aber ans Herz sich nicht aus seiner Nähe zu entfernen, da er sonst für nichts haften könne, sein eigenes Leben wäre gefährdet. Während dieser Unterhandlung konnten die sie umschwärmenden Soldaten nur durch die Dazwischenkunft der Officiere und zweier Wachposten zurückgehalten werden; ein Unter-Officier machte die Meldung, er fürchte für das Leben der in Verwahrung gebrachten Verwundeten, da die Husaren sie vollends niedermachen wollten. Prinz Windisch-Grätz hatte keinen seiner Officiere zur Verfügung, und so beorderte Hauptmann Fialka einen, unter dessen Schutz die Wiener Deputation, nachdem sie am Tender eine weiße Fahne aufgesteckt, beiläufig um acht Uhr von Běchowitz abfuhren und nach einer schwachen halben Stunde im Angesichte Prags anlangten. Da sprengte eine Abtheilung Husaren mit geschwungenen Säbeln vom Invaliden-Platz den steilen Berghang hinauf und zwang den Locomotivführer mit vorgehaltener Pistole zu bremsen. Die Wiener mußten aussteigen, ihre Waffen abliefern und ihre Wanderung zu Fuß fortsetzen, ein Zug Husaren vor ihnen, ein zweiter hinter ihnen. Oberl. Alfred Graf Degenfeld, der Commandant des Piquets, war ihr Schützer; denn wo sie vor Abtheilungen von Militair vorbeikamen, empfing sie Hohn und Schimpf: „Haut die Hunde nieder, schlagt die Wiener Spitzbuben todt!“ Es war jetzt eine wahre Soldatesca, außer Rand und Band; nicht blos im gemeinen Mann, sondern selbst in vielen Officieren kochte das Blut ihrem lang verhaltenen Zorn Luft zu machen. Mit Mühe daſs Degenfeld thätliche Angriffe auf seine Schutzbefohlenen abwehrte. So schritten sie vom Invaliden-Platz über die Pontonbrücke durch Klein-Bubna, wo ein Officier von Wellington mit wüthender Geberde auf sie zusprang, bis ihn Degenfeld mit der Drohung ihn augenblicklich arretiren zu lassen zur Raison brachte.

Nach schweren fünf Viertelstunden eines schier verzweifelten Marsches kamen sie endlich über die Staubbrücke in das königliche Schloß. General Wallmoden nahm ihre Papiere in Empfang: „Fischhof, der Name ist

gut! Pillersdorff gilt hier nicht, die Stadt ist im Belagerungsstand, das Militair hat zu befehlen!" Fürst Lobkowitz übernahm sie und geleitete sie in freundlicher Weise vor den Commandirenden, dem sie den Zweck ihrer Mission auseinandersetzen mußten. WindischGrätz erwiderte: „Ueberall hat die Revolution gesiegt, hier ist sie bezwungen worden. Die Stadt ist in meiner Gewalt und im Belagerungsstand. Ich trage allein die Verantwortung und nehme keine Vermittlung an. An Reaction ist nicht zu denken! Wie ich früher treuer Diener des absoluten Kaisers gewesen, so werde ich jetzt die vom Kaiser gegebene Constitution zu wahren wissen. Das Wiener Ministerium ist schwach. Überstürzen der Forderungen führt zur Anarchie und in letzter Linie zum Despotismus, beides werde ich zu verhindern wissen". Er schloß mit der Erklärung, die öffentliche Sicherheit sei noch nicht verbürgt, er müße sie in Gewahrsam halten, sie seien keine Gefangenen, müßten aber so lang zurückbleiben bis alles beigelegt sei, was in zwei bis drei Tagen geschehen sein dürfte. Sie wurden in einem anständigen Zimmer untergebracht und der Befehl gegeben für ihre Bequemlichkeit zu sorgen; drei Mann Grenadieren in voller Bewaffnung wurden sie „unter Aufsicht" gegeben. Rittmeister v. Boros that das mögliche ihre unangenehme Lage zu erleichtern, sie erhielten Papier und Tinte, mußten aber ihre Berichte offen übergeben. Officiere von allen Graden besuchten sie, gaben ihnen bereitwillig Aufklärungen über die vorausgegangenen Ereignisse; sie versicherten sie, welche Vortheile auch dem Soldatenstande die constitutionellen Errungenschaften brächten, sie seien keine Feinde der neuen Ordnung der Dinge, sondern wüssten sich dieselbe zu schätzen; die ganze Garnison hänge an ihrem Commandirenden, sie würden, wenn er seinen Posten hätte abgeben müßen, sich der Geschütze bemächtigt und die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt haben.

3.

Auf Gnade und Ungnade.

Zeitgenossen bezeichnen die Stimmung in Prag nach dem Ausgang der unheilvollen Pfingstwoche als — Katzenjammer. Es ist das für eine so ernste und traurige Sache ein etwas frivoler Ausdruck, allein charakteristischer ließ sich kaum einer wählen. Angst nach den erlebten Schrecknissen, Muthlosigkeit und Entkräftung, dazu Furcht

vor einer Vergeltungswuth der Soldatesca, verbittert durch das Bewusstsein begangenen eigenen Unrechtes, waren die Signatur des Tages. Man sah ein, welch namenloses Unheil fortgesetzter Widerstand über die unglückliche Stadt bringen konnte und dass man, um sie und sich zu retten, in alle Forderungen der zur Herrschaft gelangten Macht sich fügen müße. An allen Straßenecken war die Kundmachung Thun's und Windisch Grätz' vom gestrigen Abend angeschlagen; eine andere, von den beiden Hof-Commissaren und vom Bürgermeister Wanka unterzeichnet, wurde unter Trommelschlag verlesen: sie drohte mit standrechtlichem Verfahren jedem der, ohne einer Abtheilung der Nationalgarde anzugehören, mit geladenem Feuergewehr auf der Gasse, insbesondere in der Nähe des Altstädter Brückenthurms und der abgebrannten Mühlen betroffen würde.

Das Straßenpflaster war fast allerorts aufgerissen, an den Häusern zertrümmerte Thore, zerschlagene Fenster, aus deren meisten weiße Fahnen flatterten. Am abräumen der Barricaden wurde fleißig gearbeitet, Leute aus dem Volk wurden dafür bezahlt. Sie gaben sich willig dazu her, denn auch sie waren entmuthigt, kleinmüthig und kleinlaut. Da gab es furchtbar aussehende Männer weinend wie Kinder, die ohne Widerrede ihre Waffen herausgaben und dabei baten, den guten Bürgern zu sagen dass sie ihre Handlungsweise bereuten, durch die sie von anderen verführt so viel Schaden angerichtet hätten. Die Besatzung des Rossthores ließ sich von einigen Nationalgarden willig entwaffnen, und so manchen hörte man klagen, sie hätten jene die ihnen zu verdienen gegeben in die Flucht gejagt, den Bürger, „der für uns denkt und arbeitet", zugrunde gerichtet; sie, die nur ihre Hände zu gebrauchen wüßten, hätten nun auch nichts. „Aber gnädiger Herr", sagte einer zu einem Nationalgarden, „wir wollen lieber hungern als stehlen, schon zwei Tage stehen wir da und niemand von denen die uns so viel versprochen hat sich um uns gekümmert" [1]).

Es gab herzzerreißende Auftritte. Der Pfarrer von St. Peter am Pořič, mit dem hochwürdigsten Gut in der Hand, umgeben von uniformirten und schwarzgekleideten Bürgern die weiße Fähnlein trugen, hielt einen Umzug durch die Straßen seines Sprengels; das düstere Schweigen der Männer, das Geheul jammernder Weiber, hier lautes

[1]) Episoden aus der Pfingstwoche, Bohemia Nr. 117 vom 15. Juli S. 8.

Schluchzen, dort bitterliches von einzelnen Jammerworten unterbrochenes Weinen des in die Knie sinkenden und sich mit dem Kreuze bezeichnenden Volkes machten einen niederschmetternden Eindruck, von dem sich selbst das harte und herbe Antlitz des Proletariers bewältigt zeigte. Ein ähnlicher Umzug ging vom Teyn aus. Der älteste beliebte Caplan der Hauptpfarrkirche P. Heinrich hielt die Monstranze unter einem Traghimmel, den vier angesehene Bürger in Uniform trugen[1]); so bewegte sich der Zug, vor dem alles auf die Knie fiel, gegen die steinerne Brücke dem Militair auf der Kleinseite entgegen; als sie über die St. Johannes-Statue hinaus waren, pfiffen ihnen Kugeln entgegen, bis der commandirende Officier den Irrthum gewahrend seinen Jägern Einhalt gebot.

Die Gemüther der Bevölkerung schwankten zwischen Furcht und Hoffnung. Es gab viele, die trotz aller Wahrzeichen von Kleinmuth und Ernüchterung an eine nachhaltige Herstellung der Ruhe nicht glauben wollten und sich darum aus der Stadt in Sicherheit zu bringen suchten. Den ganzen Vormittag strömte es nach dem Bahnhof, wo ein heilloses Durcheinanderwogen und drängendes Gewirre herrschte, nur mit schwerer Mühe konnte man sich Karten zur Abfahrt erobern. Es wurde Mittag, ehe sich zur Noth ein in buchstäblichem Sinne vollgepfropfter Zug in Bereitschaft setzen ließ.

Andere zogen nach dem Podskal und benützten die Floßbrücke um über den Smichow nach Kuchelbad und von da weiter nach Königsaal zu gelangen. Daſs unter den davoneilenden Schaaren viele Studenten und die meisten der Führer der Bewegung waren, braucht kaum gesagt zu werden[2]), die Mehrzahl niedergeschlagen und gebrochenen Herzens, einige voll Haſs und Trotz, dem sie außerhalb Prags Luft machen.

Auch unter denen die in der Stadt zurückblieben, gab es Ausbrüche von Zorn und wilder Verzweiflung; man sah Leute aus dem Volke ihre Flinten zerschlagen oder in die Moldau schleudern. Doch im Ganzen ging die Ablieferung der Waffen ohne Widerstand vor sich. Gewehre und Säbel wurden förmlich weggeworfen oder in aller Eile in das Rathhaus geschleppt; wer nicht zur Nationalgarde oder zu

---

[1]) Weißgärber Große, Graveur Franz Mautschka (Moučka), Büchsenmacher Johann Burda, Buchbinder Fritsch.

[2]) „Die Männer der großen Phrasen hatten sich aus dem Staub gemacht und ließen ein Häuflein Menschen, die sie verführt, in der größten Gefahr zurück"; Koliner Bericht Bohemia Nr. 123 vom 22. Juli S. 2.

einem der Bürger-Corps gehörte, wollte sich dieser gefährlichen Werkzeuge je eher je lieber entledigen. Bis gegen Mittag waren bei 4000 Stücke abgeliefert. Die aufrichtigste Freude dass es nun mit dem grausamen Waffenspiel ein Ende habe zeigte sich bei den Frauen; man sah es an dem Eifer mit dem sie weiße Fahnen, diese Friedensboten, aussteckten, und den Fahnen hinwiederum sah man es an, wie schnell und ohne viel Kunst sie improvisirt waren.

* * *

Der Aufenthalt des Grafen Albert Nostitz und des Dr. Rieger am kaiserlichen Hoflager zu Innsbruck hatte nun schon über acht Tage gewährt. Rieger war vor Ungeduld nicht mehr zu halten, er drängte zur Abreise und die Verhandlungen wurden in aller Eile zu Ende geführt. So bestiegen sie am 13. den Eilwagen und fuhren mit den stolzesten Hoffnungen für eine glückliche Lösung der böhmischen Frage von Innsbruck ab. Am 15. um Mittagszeit trafen sie in Nürnberg ein und hier erfuhren sie die überraschend traurige Nachricht von dem Losbruch in Prag. Mit Gefühlen banger Ungewissheit setzten sie ihre Reise fort und kamen am späten Abend des 16. in Duschnik an, zur selben Zeit wo in Prag das Bombardement, dessen dumpfer Donner bis zu ihnen herüber grollte, in vollem Zuge war; der in der Richtung von Prag furchtbar geröthete Himmel machte sie auf das schlimmste gefasst. Die Abreise mußte auf den folgenden Tag verschoben werden. Um die achte Morgenstunde des 17. stiegen sie vor dem Aujezder Thore aus, dem sie sich mit einem an Rieger's Regenschirm gebundenen weißen Tuche näherten. Beim Thore parlamentirten sie mit dem dienstthuenden Lieutenant, der sie auf das Schloß escortiren ließ. Es wäre besser gewesen wenn sie allein gegangen wären; denn so begleitete sie das Geschimpf der allseits in den Straßen bivouaquirenden Soldaten, von denen sie für gefangene Insurgenten gehalten wurden. Am Hradschin übergaben sie dem Grafen Thun die ihnen in Innsbruck anvertrauten Papiere, deren Inhalt sie nicht kannten, aber mit Grund für befriedigend in ihrem Sinne hielten. Das war er gewiss. Aber sie ahnten nicht, dass ihnen mittlerweile aus Innsbruck, wo man bald nach ihrer Abfahrt den Losbruch des Prager Aufstandes erfahren hatte, ein Courier vorausgeeilt war, der dem Gubernial-Präsidenten die Weisung überbrachte,

mit der Kundmachung des wohlwollenden A. H. Rescriptes bis auf weiteres innezuhalten.

Im Schloße befanden sich die beiden Hof-Commissare und eine Friedens-Deputation mit vielen der angesehensten Bürger der Stadt, Neuberg, Slawjk, Färbereibesitzer Leopold Jurain, Banquier Lämel u. a. die den Hof-Commissaren die inständigste Bitte vortrugen, sich nochmals in das Rathhaus zu begeben und dort durch ihre persönliche Dazwischenkunft das Friedenswerk zum Abschluß zu bringen. Graf Thun gab seine Zustimmung und es wurde der Zug auf die Altstadt angetreten, welchem sich Rieger, von der Deputation freudigst begrüßt und zur Theilnahme aufgefordert, anschloß. Es war kein angenehmer Gang den sie ausführten, besonders im Bereich der militairischen Aufstellung; wo sie an bivouaquirenden Truppen vorbeikamen, klangen ihnen Flüche und Schimpfworte aller Art in die Ohren. Beim Weg über die Brücke fand Rieger Gelegenheit sich Mensdorff zu nähern und ihn aufzufordern, an Windisch Grätz' Stelle das Commando zu übernehmen, dies werde mehr als alles andere die Beruhigung der Gemüther herbeiführen. Mensdorff erwiderte: „Das ist jetzt nicht mehr möglich, die Truppe ist zu aufgeregt, sie hängt an dem Fürsten, sie würde keinem andern folgen" [1]). Auch hatten ja die Ereignisse der zwei letzten Tage gezeigt dass die Enthebung des Fürsten vom Commando, die man als das einzige Mittel den Frieden herbeizuführen bezeichnet hatte, diesen zu bringen durchaus nicht im Stande gewesen war. Es ist eine alte Erfahrung, wie falsch in Fällen hochgradig leidenschaftlicher Erregung die Rechnung sei, durch Gewährung s. g. Volkswünsche, die mehr Erzeugnisse der Laune oder des Misverständnisses sind, das drohende Übel beschwören zu wollen. Im Gegentheile, das Übel wird nur ärger, weil die Nachgibigkeit der Regierung als Schwäche gedeutet wird und der Übermuth der Volksverführer wächst und von einer Forderung zur andern schreitet.

Als sie sich der Altstadt näherten, vernahmen sie meilenweise einen Schuß. Der kleine schmächtige Jurain fuhr bei jedem Schuße zusammen und duckte sich, indem er zu dem strammen Mensdorff hinaufrief: „To je mejlka, excellenci, jen mejlka — Das ist ein Versehen, Excellenz, nur ein Versehen!" In Wahrheit war es kein Versehen, sondern der

---

[1]) Erwiderung Rieger's an Mensdorff; Schopf VI 209 f.

besinnungslose Übermuth von Einzelnen die, wie das immer und überall nach solchen Katastrophen vorzukommen pflegt, sich in ihrem Trotze nicht ergeben, sondern in einer plötzlichen Anwandlung von Ingrimm ihr Müthchen kühlen wollten. Doch die anderen Mitglieder der Deputation achteten nicht darauf; denn das waren vereinzelte Nachspiele, alles andere trug den Stempel der Ermattung und Ergebung nach dem vorausgegangenen Kampfe. Am Kreuzherren-Platz war kein Haus das nicht Zeugnis von erlittenem Schaden trug; an einem Pfeiler der Vorhalle der Salvator-Kirche stak ein großer Nagel, darunter auf dem Sitzbrett eines Sessels mit Kreide: „Smrt aristokratům — Tod den Aristokraten!“ Offenbar ein vergessenes und verlassenes Denkmal aus der Ära Frič! Die Barricaden waren zum Theil schon abgeräumt, Leute arbeiteten mit Eifer sie vollends zu beseitigen. Überall aus den Häusern der Jesuitengasse und der beiden Ringe waren weiße Fahnen ausgesteckt; viele Fenster öffneten sich, die Inwohner wehten mit weißen Tüchern und riefen: „Vivat Kaiser Ferdinand! Vivat der Friede!“ So kam man ins Rathhaus, wo nunmehr die schließlichen Abmachungen vereinbart werden sollten. Rieger wurde angegangen, die Friedenspunkte zu formuliren.

Auf dem Hradschin traute man der scheinbar drüben eingetretenen Ruhe nicht recht; war ja doch gestern abends der Wiederausbruch der Feindseligkeiten so unerwartet gekommen! Graf Thun hatte eine Weisung an den Bürgermeister zu senden; allein niemand von seinem Personal fand sich herbei sie auf die Altstadt zu tragen, bis sich der Präsidialist Weber erbot selbst das Geschäft zu besorgen. Ein junger Lieutenant von Latour schloß sich ihm freiwillig an; in der Brückengasse gesellte sich Med. Dr. Johann Czarda, der dort wohnte, ein Studiengenosse Weber's, zu ihnen und schaffte ein weißes Linnen herbei; der Commandant im Steinitz'schen Hause beorderte einen Jäger die Friedensflagge voranzutragen, und so kam man über die steinerne Brücke auf die andere Seite. In der großen und kleinen Jesuitengasse, am kleinen und großen Ring standen hin und wieder Leute, die den viermännerigen Zug anglotzten, stumm, in blöder Betäubung, wie wenn ihnen die Erstaunung die Glieder lähmte.

Im Rathhause fand Weber eine zahlreiche Versammlung, mitten unter den Stadtverordneten die beiden Hof-Commissare, welche Vor-

würfe über die wider das Civil ausgestreuten Klagen und Verleumdungen anhören mußten und nichts zu erwidern fanden. Eben als Weber eintrat erzählte einer der Anwesenden von einem Grenadier, der angeblich von dem Volke mishandelt und bis auf den Tod gepeinigt worden sei, und den man dann vollkommen heil und gesund hinter einer Bank hervorgezogen habe; er schilderte dies in einer so drastischen Weise, daſs alle lachen mußten, Mensdorff und Kletzansky nicht ausgenommen. Weber übergab dem Bürgermeister seine Depesche und entfernte sich; ihr Inhalt bezog sich, wie es scheint, auf die von der Stadt zu stellenden Geiseln und diese Angelegenheit bildete den nächsten Gegenstand der Verhandlung. Dabei zeigte sich eine unüberwindliche Schwierigkeit. Dr. Fric, Haklik und der Friseur Wesemann erklärten sich bereit sich zu stellen; allein Dr. Klaudy, Brádka, Patruban, Brabetz, Sladkowsky waren mit der Deputation in Wien, der jüngere Fric war geflohen, Wotka und Kampelik wahrscheinlich auch; mindestens waren sie, sowie Tyl und der Tapezierer Schmied nicht zu finden. So wurde denn zuletzt von der Erfüllung dieses Punktes abgesehen. Dagegen sollte das Militair in seinen Stellungen verharren und der Belagerungsstand bis auf weiteres in Kraft bleiben; die Stadt habe einvernehmlich mit dem k. k. Verpflegsamte für die Verpflegung der Truppen zu sorgen.

Die Stadtvertretung bezeugte dafür den besten Willen. Die Barricaden waren nun fast sämmtlich abgeräumt, die Waffen zum weitaus größten Theile abgegeben. Schwierigkeiten gab es nur am Podskal, von wo noch hin und wieder ein Schuß fiel, der jedoch nicht weiter beachtet wurde. Auch wollten sich die Podskaler lang nicht zur Auflösung ihrer Floßbrücke verstehen; daſs sie sich unter dem Commando Mikowetz' neuerdings verbarricadirt hätten um weitern Widerstand zu leisten, war wohl leeres Gerücht.

Von den Stadtverordneten erging ein Befehl an die Nationalgarde und die bewaffneten Bürger-Corps, sich um 5 Uhr NM. vollkommen bewaffnet auf ihren Sammelplätzen einzufinden; sie wurden gemahnt „bei ihrer Bürgerehre" diesem Auftrage pünktlich nachzukommen, um nicht den vom provisorischen Nationalgarde-Gesetze auf Vernachlässigung des Dienstes ausgesprochenen Strafen, darunter Verlust der Charge, anheimzufallen. Ein anderer Erlaſs betraf die „fremdherrschaftlichen Jurisdicenten" unter den Arbeitern und Tagwerkern, die sich

mit Zeugnissen ihrer Brodherren auszuweisen hatten dass sie bei ihnen im Lohn stehen und sie ihrer bedürfen[1]).

Mittlerweile war Rieger mit seinem Pacifications-Entwurf fertig. Sein Bestreben war eine Art Uebereinkommen zu formuliren, dessen Fassung nicht das Gepräge einfacher Unterwerfung seitens der Stadt, sondern den Charakter gegenseitiger Vereinbarung zwischen der Stadt und den ob dem Hradschin herrschenden Gewalten haben sollte. Sein Entwurf enthielt diese Punkte: Einstellung der Feindseligkeiten zwischen Militair und Bevölkerung; Aufbietung der Nationalgarde zur vollständigen Abräumung der Barricaden; Auslieferung aller Waffen bei schwerer Strafe; Ausweisung aller fremden Studenten; Besetzung der Stadtthore durch die Nationalgarde, um Zuzüge von auswärts abzuhalten; besondere Maßregeln bezüglich der beschäftigungslosen Arbeiter. „In Übereinstimmung mit diesen Vorkehrungen übernimmt der Landeschef Graf Leo Thun die oberste Leitung der politischen Angelegenheiten der Hauptstadt, soweit ihm solche nach den Gesetzen zusteht, und der commandirende General Fürst Windisch Grätz den obersten Befehl über die in der Stadt garnisonirenden Truppen." Das Militair marschirt mit klingendem Spiel in die Stadt, wird von der Nationalgarde mit gebührenden Ehren empfangen und bezieht seine Casernen. Alle Wachen werden sodann von Nationalgarde und Militair gemeinschaftlich bezogen. Die beiderseitigen Gefangenen und Geiseln werden sogleich in Freiheit gesetzt. Bewilligung voller Straflosigkeit für alle Theilnehmer an den vorausgegangenen Unruhen, mit Ausnahme solcher die sich gemeiner Verbrechen schuldig gemacht haben[2]).

Die beiden Hof-Commissare unterschrieben die Punctation ohne Anstand, ebenso die Vertreter der Stadtgemeinde, und nun kam es darauf an, sie am Hradschin bestätigen zu lassen. Allein da zeigte sich, dass man die Rechnung ohne den Wirth gemacht hatte; Rieger's beredtes Elaborat verfing beim Commandanten nicht. Er weigerte sich den Aufsatz entgegenzunehmen, er bestand auf bedingungsloser Unterwerfung. Mensdorff und Kletzansky machten lange Gesichter. Rieger wandte sich

[1]) Schopf VI pr. CCLXXXXIII bis CCLXXXXVI S. 121—123.

[2]) Das ziemlich langathmige Schriftstück s. Černý 309—312, leider nur in böhmischer Übersetzung, daher hier die Hauptpunkte ins Deutsche rückübersetzt werden mußten.

an sie: „Sie begehen Hochverrath. Das Ministerium ist nach der Constitution verantwortlich, es hat Sie mit unbeschränkter Vollmacht ausgestattet!" Sie zuckten die Achseln. Er versuchte nun beim Commandanten seine Beredsamkeit, welchem er, gleich Borrosch am 11. im General-Commando, das Verhältnis der Militairgewalt zur Civil-Regierung nach den Grundsätzen des Constitutionalismus begreiflich zu machen suchte: die Vereinbarung mit den Vertretern der Stadtgemeinde sei von der Hof-Commission im Namen des verantwortlichen Ministeriums genehmigt worden, also nach constitutionellen Begriffen ein durchaus loyaler und correcter Act. Windisch Grätz aber sagte zu Rieger ernst und streng: „Ich werde mich von Ihnen nicht belehren lassen was Constitution ist. Ich bin hier Commandant und trage allein die Verantwortung. Man wird thun was ich befehle, wer nicht parirt mit dem werde ich kurzen Process machen." Damit war die Sache abgethan.

* * *

Die Mitglieder der Nationalgarde, und besonders die der uniformirten Bürger-Corps fanden sich, wie ihnen befohlen war, ziemlich zahlreich auf den Sammelplätzen ein; das Grenadier-Corps schickte um 5 Uhr Nachmittag seine Musikbande mit klingendem Spiel durch die Stadt, Töne die ganz anders klangen als jene die in den Tagen zuvor das Ohr der Bevölkerung erschreckt und gepeinigt hatten. Viele erwarteten dass das Militair wieder in die Casernen rücken werde, was aber nicht geschah; nur eine Grenadier-Compagnie marschirte auf die steinerne Brücke, wie um von der Stadt Besitz zu nehmen, kehrte jedoch bald wieder um.

Auf der Kleinseite waren allerwärts die Proclamationen vom gestrigen und heutigen Tage angeschlagen, darunter die mit den Namen der geforderten Geiseln. Gegen Abend erschien Prinz Hugo Windisch-Grätz an der Spitze einer halben Escadron als Bedeckung des großen Waffentransportes, den er von der vormittägigen Böchowitzer Affaire aufs Schloß ablieferte, was von allen dort lagernden Truppen mit großem Jubel aufgenommen wurde. Der Commandirende befahl die Waffen ins kaiserliche Zeughaus zu schaffen, was der Prinz in Begleitung des Erzherzogs Karl Ferdinand ausführte[1]), um am andern Tage

[1]) Die Herausgabe der Waffen an ihre Eigenthümer erfolgte erst im Jahre 1849, wobei Fürst Vincenz Auersperg seine ganze schöne Sammlung, von der nicht ein Stück gefehlt haben soll, wieder in Slatinan an Ort und Stelle bringen konnte.

wieder in Běchowitz einzurücken und dort mit seiner Escadron bis zur Einberufung zu bleiben.

Die Mitglieder der Wiener Deputation waren noch immer im Schloße. Dr. Pißling setzte mit seinen Genossen einen Bericht an den Wiener Sicherheits-Ausschuß auf, worin sie ihr „heiligstes Recht als constitutionelle Bürger, ihre Freiheit" reclamirten. Sie mußten das Schriftstück offen in die Hände des Höchst-Commandirenden gelangen lassen. Gegen 8 Uhr abends ließ sie Graf Mensdorff zu sich rufen und erklärte sie für frei; sie könnten abreisen, sobald sie vom Fürsten ihre Certificate erhalten haben würden. Sie blieben aber vorderhand noch wo sie waren, sie getrauten sich nicht ihr Zimmer, geschweige denn das Schloß zu verlassen; sie fürchteten die gröbsten Beleidigungen und Bedrohungen, dafern sie sich unter den Soldaten zeigten; ihre Säbel erhielten sie trotz wiederholter Einsprache nicht zurück.

Mensdorff und Kletzansky sahen ihre Aufgabe als erfüllt an — eigentlich war sie gescheitert — und beschloßen mit dem ersten Morgenzuge des 18. Prag zu verlassen. Der Gubernial-Präsident ließ durch Weber den Hofrath Kletzansky ersuchen, einen zusammenfassenden Bericht über den Verlauf der ereignisreichen Woche für das Ministerium mitzunehmen, wozu sich dieser bereit erklärte. Um Mitternacht war das Schriftstück von Weber nach den Angaben Thun's abgefaſst, gegen drei Uhr morgens war es ins reine geschrieben. Als aber Weber damit in die Wohnung der Hof-Commissare eilte, war diese leer; sie waren bereits eine Stunde früher auf den Bahnhof gefahren. So kam es, daſs es nicht der böhmische Gubernial-Präsident war von welchem das Ministerium die ersten verläſslichen Nachrichten über die Katastrophe erhielt, sondern die k. k. Hof-Commission.

4.

Außerhalb Prag.

Der Prager Bahnhof war seit vielen Stunden von Flüchtlingen zum erdrücken gefüllt. Doch erst um Mittag konnte ein Zug abfahren, in welchem sich der Bildhauer Max und W. W. Tomek mit ihren Angehörigen befanden. Vor dem Invalidenhaus wurde angehalten und der Zug scharf nach Waffen untersucht, der Aufenthalt währte eine Stunde. Běchowitz war von Soldaten überfüllt, besonders Husaren die

sich unbändig geberdeten. Mehrere Wagen mit blutenden Verwundeten warteten auf die Weiterfahrt.

Auf dem Koliner Bahnhofe hörte Emanuel Max einen der abfahrenden Nationalgarden schreien: „In Chotzen wollen wir uns an der Eisenbahn rächen, wir werden ihr die Schienen aufreißen!“ In Pardubitz soll ein Graf Potocki[1]) gegen das Haus Österreich und für die Wiederherstellung Polens perorirt und die Civalart-Uhlanen, die dort ihren Regimentsstab hatten, zum Abfall zu verleiten gesucht haben. Denn es gab Wahnsinnige die selbst jetzt noch vom Widerstand nicht ablassen wollten, freilich außer Schußweite. In einem der Züge die nach dem Běchowitzer Unglück gegen Olmüz fuhren und mit Flüchtlingen jeder Art gefüllt waren, befanden sich Bernhausen und Hauptmann Brzeziński, die fast auf jeder Station ausstiegen, sich unter die Leute mischten und mit den heftigsten Reden und unter fürchterlichen Drohungen zur Aufbietung des Landsturmes aufforderten, „um das Militair und die Deutschen todtzuschlagen“. Gegen Abend kam der Zug in Hohenstadt an, wo ein anderer Wind wehte. Es herrschte in dieser mährisch-deutschen Stadt große Erbitterung über die Prager Vorgänge, und die Leute ließen sich besonders über die Polen und deren Emissäre in Verwünschungen aus; als sich Brzeziński um seine Landsleute annehmen wollte, kam es gegenseitig zu spitzen Reden, und das Ende war, daß der Commandant der Hohenstädter Nationalgarde Graf Michael Chorinsky, Besitzer der nahegelegenen Herrschaft Skalička, den Hauptmann festnehmen und am Tage darauf nach Olmüz abführen ließ.

In Chrudim war Wochenmarkt, auf dem Stadtplatze herrschte unbeschreibliche Aufregung, gegen den Kreishauptmann wurden die ärgsten Drohungen ausgestoßen. Bauern von der Herrschaft Pardubitz erschienen bei ihm, boten ihm in ihren Dörfern volle Sicherheit an, der Kreishauptmann dankte ihnen gerührt mit Thränen in den Augen[2]). Doch kam es glücklicherweise zu nichts ernstlichem.

Denn der Schrecken über das Ende des unheilvollen Aufstandes flog nun schon durchs ganze Land. Mit den Hilfszügen nach Prag und

---

[1]) Angeblich Prat Seniawa, Ernst 54; im Verzeichnis der Mitglieder des Slaven-Congresses findet sich kein solcher Name.

[2]) Bohemia Nr. 118 vom 16. Juli S. 4.

mit der Lust dazu war es jetzt vorbei. Kampelik hatte am 17. mit seiner thatendurstigen Heldenschaar Königsaal erreicht —

> Doch als sie kamen in's Prager Gefild, sie ließen die Köpfe hangen;
> Da hörten sie die sehr traurige Mähr', dass alles verloren gegangen,
> Besiegt und zerschlagen das Studentenheer, und der Faster, der Faster gefangen!

So machten sie denn kehrt und zogen „heim zu ihren Häusern", allerdings nicht „geschmückt mit grünen Reisern". Wie denen aus Přibram und Eule, so mag es noch anderen Häuflein ergangen sein, die klopfenden Herzens zu den Waffen hatten greifen müßen[1]), und die jetzt „mit einem lachenden und einem weinenden Auge" die Hiobspost aus Prag vernahmen, welche sie allen weiteren Nöthen und Beängstigungen mit einem Schlage entriss.

In den von Prag entfernteren Gegenden des Landes machten falsche Gerüchte die Runde. Flüchtlinge aus Prag vernahmen da Dinge, von denen sie keine Ahnung hatten. In Königgrätz erzählte man sich von einem Kampfe der Čechen gegen die Deutschen, was den Anlass zum Einschreiten des Militairs gegeben habe. In deutschen Kreisen war dieser Glaube allgemein; die erschreckte Phantasie malte ihnen die fürchterlichsten Bilder vor und weckte in ihnen die Lust nach Vergeltung. In einem Gasthause zu Elbogen saß an einem Tische ein P. Černý mit ein paar Čechen. Ein Deutscher hetzte einige seiner Landsleute auf und schritt auf den Tisch zu: „Nun, wenn in Prag die Deutschen von den Čechen erschlagen werden, so wollen wir es hier umgekehrt machen!" P. Černý, ein besonnener Mann, erhob sich: „Wartet damit noch eine Weile, wir laufen Euch ja nicht davon!"

Im nördlichen Böhmen mußten auf der Strecke von Aussig bis Rongstock alle slavischen Eisenbahnarbeiter auf Andrängen der Deutschen aus dem Dienste entlassen werden.

* * *

Die telegraphische Depesche des Bürgermeisters Wanka[2]) war, während sich die Prager Deputation auf der Fahrt nach Wien befand, gegen 9 Uhr abends dort angelangt; die ministerielle Antwort darauf war gleichfalls auf telegraphischem Wege in der Nacht nach Prag abgegangen.

---

[1]) „Ja musím freiwillig" sagte jener böhmische Recrut.

[2]) Siehe oben S. 175.

Der Minister erklärte sich darin außer Stande auf den Wunsch der Stadtverordneten einzugehen: die Hof-Commissare seien dazu ermächtigt, „wenn sie die Herstellung der Ruhe dadurch gesichert erkennen" [1]).

Nun trafen aber während der Katastrophe am Abend des 16. beim Wiener Ministerium zwei kurze Depeschen des Prager Telegraphisten ein: um ½10 Uhr abends: „Prag ist in größter Aufregung, ich kann nicht bleiben", und um 11¼: „Prag an mehreren Orten in Flammen". Näheres war nicht zu erfahren; auf wiederholte Anfragen des Wiener Telegraphenamtes kam aus Prag keine Antwort.

Pillersdorff machte diesen Stand der Dinge am Morgen des 17. mit dem Versprechen bekannt, sobald das Ministerium näheres erfahre, werde er es sogleich mittheilen. „Unter diesen Umständen", hieß es weiter, „hat das Ministerium beschloßen, bis zur Herstellung der Ruhe die Militairmacht in Böhmen nicht zu vermindern, sondern die der Armee in Italien zugedachte Verstärkung auf anderen Wegen zu bewirken". Zugleich richtete „das vom Kaiser bestellte verantwortliche Ministerium" einen Aufruf „An die Bewohner der Hauptstadt Prag" und einen zweiten „An die Stadt- und Landbewohner Böhmens", die es an die „herzliche Zuneigung" ihres gütigen Kaisers erinnerte, für ihre „gegründeten Beschwerden und billigen Wünsche" Abhilfe durch den „bald zu eröffnenden Landtag und den demnächst bevorstehenden Reichstag" in Aussicht stellte und sie vor einer längern Fortdauer eines anarchischen Zustandes warnte, den die Regierung nicht dulden könne und dessen Unterdrückung zu ihren ernsten Pflichten gehöre [2]).

Daſs in Wien über diese amtlichen Kundgebungen die größte Aufregung herrschte, war begreiflich, und gesteigert wurde sie durch die unsinnigsten Gerüchte, die unaufhörlich in der Stadt die Runde machten: von den Rebellen seien Kinder geviertheilt und die einzelnen Viertel aufgehangen, Verwundeten Nasen und Ohren abgeschnitten worden, Frauen stießen den sorglosen Soldaten Messer in die Brust 2c. „Details später", fügt der Prager Correspondent der Wiener Kirchenzeitung (S. 120) seinem Berichte bei. Eine große Enttäuschung sollte den Verbreitern von Prager Schauergeschichten allerdings nicht aus-

---

[1]) Schopf VI Nr. CCLXXXII. S. 121.

[2]) Beide Aufrufe datirt vom 17. Juni, aber bei Schopf VI Nr. CCLXXVIII f. S. 112—114 derart eingereiht, als ob sie gleich bei Beginn des Aufstandes erlassen worden wären.

bleiben: der schändlich gemeuchelte und von seinen Angehörigen tief betrauerte Anton Ziegler Sohn erschien wohl und heiter in seiner Vaterstadt und erzählte allen die es hören wollten mit Behagen wie er auf den Barricaden gekämpft habe. Ueber die eigentliche Ursache des Zusammenstoßes lag noch nichts sicheres vor; „doch scheint", wie die Deputation des Sicherheits-Ausschußes nach Wien schrieb, „ein tiefliegender Plan und fremder Einfluß auf eine fanatisirte zum großen Theil bestochene und erkaufte Fraction der Ultra-Čechen, die sich mit dem Pöbel verband, zugrunde zu liegen. Durch die Führer dieser Partei Grafen Buquoy, Deym und Villani, welche durch Papiere, Gelder rc. sehr schwer beinzichtigt sein sollen, wird sich die Wahrheit um so eher herausstellen, als nach Versicherung vieler hohen Officiere Fürst Windisch Grätz die Fäden des Complottes in Händen hat." Graf Thun werde von beiden Seiten des Verrathes beschuldigt.

Die Schärfe des bereits vor einigen Tagen vom Sicherheits-Ausschuße ergangenen Befehles, auf alle ankommenden „bedenklichen" Reisenden, besonders auf die so überaus gefährlichen „Swornostmänner" ein wachsames Auge zu haben [1]), bekamen in erster Reihe zwei ehrsame Prager Flüchtlinge zu fühlen. Es waren die beiden Professoren der Prager Universität Johann Kaubek und Philipp Schwelle. Sie waren mit dem Nachtzuge vom 16. zum 17. am Nordbahnhofe angekommen, hatten keine Reise-Documente und wurden darum von der Leopoldstädter Nationalgarde angehalten, in die Adjutantur des Bezirks-Commando geführt und dort vor dem Bezirks-Chef Carl (dem Theater-Director) einem strengen Verhör unterzogen. Kaubek entschuldigte sich, er habe geglaubt als Tribun der philosophischen Cohorte keines besondern Ausweises zu bedürfen, er berief sich auf einen Abbé Fischer dem er einen Besuch zugedacht habe. Er wurde gefragt ob er der Partei der Swornoster angehöre: „Da ich Tribun der philosophischen Cohorte bin, folglich Commandant einer Abtheilung der N. G., so kann ich eo ipso nicht zugleich Mitglied der Swornost sein". Aber, so wurde

[1]) In meiner Sammlung findet sich das von L. Fischer-Wildensee und Dr. Schweinsberg unterfertigte vom 16. Juni datirte Original eines an das N. G. Bezirks-Commando Leopoldstadt gerichteten Auftrags, dass die auf der Nordbahn gestern angehaltenen als Swornostmänner bezeichneten 4 Studenten und 1 Bürger aus Leitomyschl allsogleich vor den Sicherheits-Ausschuß gebracht werden, „um ihnen die nöthige Aufklärung des Vorganges zu geben".

wiederholt in ihn gedrungen, ob er sich zur Partei der Swornost bekenne? Er erwiderte, daſs ihm die Tendenz und der Zweck dieser Partei nicht bekannt, und er folglich außer Stande sei zu erklären ob er sich zu derselben bekenne oder nicht . . . Nun kam die Reihe an Schwelle. Er erklärte in freundschaftlichen Beziehungen zu Professor Kaubek zu stehen, producirte ein von diesem ausgestelltes Zeugnis daſs er als akademischer Legionair der sechsten philosophischen Cohorte angehöre, und daher gleichfalls geglaubt habe eines weitern Reise-Documentes nicht zu bedürfen; Zweck seiner Herreise sei, seine aus Pesth zurückkehrende Tochter zu erwarten. Auf die Frage, ob er sich zur Swornost-Partei bekenne, konnte er sich auf seine Herkunft aus Augsburg berufen: als geborner Deutscher sei er von jeher deutsch gesinnt gewesen und geblieben, was die beiden anwesenden Wiener „Akademiker" Dr. Max Neumann und Dr. Robert Zimmermann bestätigten. Trotz dieser Auseinandersetzungen hielt sich das N. G. Bezirks-Commando Leopoldstadt nicht ermächtigt die beiden Herren freizulassen, sondern erklärte vom Sicherheits-Ausschuße Verhaltungsmaßregeln „bezüglich des weitern Verweilens eines oder beider HH. Professoren hier in Wien oder deren Rückreise nach Prag" einholen zu müßen[1]). Im Sicherheits-Ausschuß kam die Angelegenheit in der Vormittagssitzung des 17. zur Sprache, und der im Protocolle derselben nicht erwähnte Beschluß wird wohl für die Freilassung gelautet haben.

Am 18. Juni richtete der Minister des Innern über Olmüz folgende Depesche an die beiden Hof-Commissare:

> Die Deputirten der Stadt Prag treffen morgen dort ein. Ihre Bitten wurden unter den von ihnen verlangten Garantien vom Ministerium bewilligt. Den Hof-Commissaren ist die Ratification und Vollziehung übertragen. Das Ministerium hofft und die Deputirten versichern, daſs Versöhnung Ruhe und Eintracht schnell hergestellt und erhalten werden wird. Dieses wird vorläufig zur Beruhigung des Landes auf allen Stationen bekannt gemacht. Die Mittheilung an die Hof-Commissare und die Kundmachung bringen die Deputirten[2]).

---

[1]) Original-Protocoll „Leopoldstadt um 1 Uhr Nachts den 16. Juni 1848", in meiner Sammlung.

[2]) Fehlt bei Schopf. In meiner Sammlung Kundmachung Wanka's deutsch und böhmisch.

Graf Mensdorff und Hofrath Kletzansky befanden sich um diese Zeit bereits auf der Rückreise nach Wien, wo die Deputirten der Stadt Prag noch immer weilten und nebst ihren Schritten bei der Regierung bestrebt waren im Sicherheits-Ausschuß, in welchem Prager Nachrichten, brieflich, telegraphisch, mündlich einander jagten, einer richtigern Auffassung der Ereignisse Eingang zu verschaffen. Am 18. berichtete Professor Patruban, am 19. kamen Klaudy und Sladkowský zum Worte, die sich zu zeigen bemühten daſs die Bewegung keinen nationalen Charakter hatte, sondern einen demokratischen gegen Windisch Grätz und Thun. Sladkowský schilderte den Überfall des Carolinum, womit der Aufstand begonnen habe: der reactionairen Partei sei es darum zu thun gewesen zu verhindern daſs der böhmische Landtag, in welchen dreihundert der alten Privilegirten berufen werden sollten, nicht durch die „nationalen Demokraten" gesprengt werde; nur für diesen Zweck sei die Soldatesca gegen die Demokraten gehetzt worden. Klaudy stellte den Fürsten Windisch Grätz als den Hauptschuldigen, den Vorkämpfer der Reaction, das Werkzeug der Camarilla hin. Die Forderung der vierzehn Geiseln kam zur Sprache; Fischhof fragte was mit ihnen zu geschehen habe, worauf Borrosch erwiderte, das sei allein Sache der Stadt Prag. Es entspann sich hierüber eine ziemlich confuse Debatte, indem von der einen Seite die Ansicht vorwaltete sich in fremde Angelegenheiten nicht zu mischen, während einige so weit gegangen zu sein scheinen daſs sie die Prager in ihrer persönlichen Sicherheit bedrohten, so daſs sich diese auf den geheiligten Charakter von Abgesandten berufen mußten [1]).

Am 20. hatten die Deputirten der Stadt Prag eine nochmalige Zusammenkunft mit den beiden Hof-Commissaren im Bureau des Hofrathes Kletzansky, wobei sie immer wieder auf ihren Hauptsatz zurückkamen, Fürst Windisch Grätz müße seines Postens enthoben werden [2]). Selbstverständlich war ihre Bemühung vergeblich, und unverrichteter Dinge kehrten die meisten von ihnen am 21. Wien den Rücken, um in ihrer Heimat einen ganz andern Stand der Dinge zu finden als sie gewünscht und erwartet hatten.

* * *

---

[1]) Wien. Städtisches XIV f.

[2]) Sladkowský gegen Mensdorff, Schopf VI Nr. CCCLXXXXI S. 217.

Die Bevölkerung des Landes trug den Stämpel des Schreckens vor dem Strafgericht, das jetzt über sie hereinzubrechen drohte. Denn von Seite der Regierung wurden ernste Maßregeln ergriffen um der eingerissenen Unordnung ein Ende zu machen. Ein Erlass des Gubernial-Präsidenten beauftragte die Kreisämter mobile Militair-Colonnen zu organisiren und zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung durch das Land streifen zu lassen [1]).

Wie während des Prager Aufstandes im ganzen Lande die ärgsten Übertreibungen und Lügen in Umlauf waren, so erzählte man sich jetzt vom Prager Belagerungszustand die fürchterlichsten Dinge: auf der Marienschanze sei ein Galgen neben dem andern errichtet, so und so viele Personen seien schon aufgeknüpft [2]). In die Leute fuhr an Stelle der frühern unbesonnenen Aufregung besinnungslose Angst, genährt durch die zahlreichen Flüchtlinge, die zum Theil in Verkleidung aus dem Lande zu kommen suchten: Emanuel Arnold der nach Leipzig entkam, Bakunin der sich in Sachsen und in den thüringischen Fürstenthümern in der Nähe von Böhmen herumtrieb, weil er den Gedanken einer Revolutionirung des Landes nicht aufgeben wollte.

Ausführlich schildert der jüngere Frič die Nöthen und Gefahren, denen die Prager Verfehmten überall wohin sie kamen und wo man sie erkannte ausgesetzt waren. Als er Prag verlassen hatte tröstete ihn der Gedanke dass er das durch ihn „besser zu belehrende" Landvolk, dem man begreiflich machen müße „dass es sich um seine ganze bessere Zukunft handle", zu massenhaftem Aufbruch nach Prag entflammen werde. Doch wie schnell sollte er enttäuscht werden! Er kam nach Kuttenberg wo er einen Freund aufsuchte, einen ausgesprochenen Wlastenec, der ihn aber in dringender Eile bat sich sogleich fortzumachen und nicht zu sagen dass er mit ihm verkehrt habe, wie auch er darüber keinen Menschen ins Vertrauen ziehen werde. Die Bürger schickten Streifwachen in die Umgebung, um flüchtige Arbeiter und Studenten von ihrem Weichbild abzuhalten. Nach Načeradetz kam er voll Begeisterung; am Fuße des Blanik, des Berges wo der Sage nach die geharnischten Ritter mit ihren Rossen auf die Stunde harren hervorzubrechen zu neuem Kampf für die Befreiung des böhmischen Landes,

---

[1]) Fortwängler's Erlass „an die Stadtbewohner von Schlan" vom 25. Juni; N. N. č. 66 vom 2. Juli S. 264.

[2]) N. N. č. 59/60 vom 25. Juni S. 240.

wollte er das Volk zusammenrufen um es für bewaffnete Bewegung zu begeistern. Allein auch hier rieth man ihm so rasch als möglich das weite zu suchen. Er war eine dem Namen nach bekannte Persönlichkeit, er war einer von den vierzehn durch öffentlichen Anschlag bezeichneten Geiseln, in allen Orten wusste man bereits von ihm. In Budweis wurde das Haus in welchem er abstieg von Nationalgarden umstellt, er mußte über das Dach in ein rückwärtiges Gebäude flüchten und von da über eine Leiter in den Garten hinabsteigen um das Freie zu gewinnen. Selbst in Linz hatte er keine Ruhe, Mitglieder der Teutonia, wie er sich einbildete, hatten ihn herausgefunden und hetzten gegen ihn [1]).

Während auf die Nachricht von der Bezwingung Prags die Bevölkerung wie betäubt und von Schrecken gelähmt war, schwoll den obrigkeitlichen Beamten, von denen viele während der Tage der Wirrnis sich verkrochen oder gute Miene zum bösen Spiel gemacht hatten, jetzt von neuem der Kamm; sie zeigten sich eifrig in der Verfolgung und Verhaftung von Leuten die sich irgendwie comprommittirt hatten, veranstalteten Hausdurchsuchungen, hoben junge Burschen aus, besonders Prager Studenten, und ließen sie zum Militair abführen [2]). Umgekehrt auf Herrschaften, deren Verwalter sich durch die allgemeine Zerfahrenheit nicht hatten beirren lassen, krochen schuldbewuste Unterthanen jetzt zum Kreuz. „Unseren Werbern für den Entsatz der Hauptstadt", so berichtete man aus Smečno an den Grafen Heinrich Clam, „ist bei der allgemeinen Erbitterung gegen sie jetzt der Athem ausgegangen"; einzelne Bauern erschienen im Wirthschaftsamt um sich wegen der ihnen, wie sie sagten, aufgedrungenen Theilnahme an dem Werbgeschäfte zu entschuldigen, baten Personen in deren Häusern sie Unfug getrieben hatten um Nachsicht, stellten den obrigkeitlichen Forstleuten mit Gewalt abgenommene Waffen zurück.

Ernst und Strenge walteten jetzt durchs ganze Land. Nur wenige freundlich versöhnende Stimmen erklangen der geängsteten Bevölkerung zum Troste. Ein schönes Beispiel gab die Einwohnerschaft der königl. Kreisstadt Leitmeritz, die „an sämmtliche Bewohner des Königreichs Böhmen" die Mittheilung von der Beendigung des Aufstandes in Prag richtete, „mit dem aufrichtigen Wunsche" dass auch

---

1) Paměti III 336—358.

2) N. N. č. 73 vom 9. Juli S. 290 aus Raudnitz.

auf dem Lande allenthalben Ruhe und Ordnung wiederkehren möge, und mit der eindringlichen Warnung vor „überspannten leidenschaftlichen Parteigängern" auf beiden Seiten, die man mit den Ausdrücken Ultra-Czechen und Ultra-Deutsche bezeichne [1]).

Auch eine Kundgebung des Besitzers von Slatinan und Zleb, von deren Gutsunterthanen er so schwere Kränkung erfahren hatte, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Fürst Vincenz Auersperg war, wie früher erzählt, aus dem Lande gegangen, um seine Mutter und seine junge Gemahlin in Sicherheit zu bringen. Er führte sie auf seinen tyroler Besitz Trautson bei Deutsch-Matrei, ihn selbst drängte es in dieser schweren Zeit seinem bedrängten Vaterlande dienstbar zu sein, und er trat in die Compagnie des Herrn v. Röggla aus Kaltern, welche den Tonal-Paſs zu vertheidigen hatte. An die „Getreuen" in seiner „geliebten Heimat" richtete er ein Schreiben worin es hieß: „Wenn ich meinem Herzen gefolgt wäre, so hätte ich Euch in der Stunde der Gefahr nicht verlassen, aber Euere Gefahr war durch mein Bleiben verdoppelt ... Opfert Euch nicht einen Augenblick für mein Eigenthum, Ihr seid mir viel zu theuer. Sorget nur für Euere Familie und Euere Sicherheit. Gott wird Recht und Biedersinn nicht zu Schanden werden lassen ... Wenn Ihr höret, daſs ich zu unserer tapfern Armee gegangen bin, so glaubt nicht daſs dies aus Lebensüberdruß geschieht, denn theuere und schöne Bande machen mir das Leben werth ... Saget jenen Unterthanen die sich um mein Schicksal bekümmern, daſs sie in der Folge sehen werden, wer es mit ihnen ehrlich gemeint habe, ob es ihr treuer Grundherr war, oder jene Wühler die sie zum Aufruhr treiben und durch betrügerische Vorspiegelungen auf ihren Nationalitätssinn wirken, um sie in einen unheilvollen Bürgerkrieg zu verwickeln".

5.

Eine Stadt in Trauer.

Quomodo sedet sola civitas plena populo: facta est vidua domina gentium: princeps provinciarum facta est sub tributo.

Der Soldat hatte gesiegt und er zeigte und übte seine Macht, obwohl von Ausbrüchen von Wildheit und Gewaltthätigkeit, wie sie sich

[1]) 1 Bl. Folio „Vom Verwaltungsrathe der Leitmeritzer Nationalgarde"; C. W. Medau.

mitunter während des Kampfes und besonders in der ersten Zeit nach Bezwingung des Aufstandes gezeigt hatten, kaum etwas zu vernehmen war. In allen Theilen des Schloßes bewegte sich Militair, in allen Fenstern waren Uniformen und Waffen zu sehen, unten vor der prachtvollen Hauptstiege stand eine Kanone. Das Lager zog sich nach der einen Seite von der Staubbrücke beim Kaisergarten bis auf die Marienschanze und in den Volksgarten hinein, Zelt an Zelt, nach der andern über den Hradschiner Platz bis zum Toscana'schen Palais, wohin das General-Commando verlegt wurde; der Czernin'sche Palast war in eine Caserne umgewandelt. Unten auf der Kleinseite dehnte sich das Lager von dem Ökonomie-Gebäude durch die Neue Gasse bis auf die Insel Kampa aus, in deren Mitte ein großes Zelt aufgespannt war, jedes Plätzchen der Brückenstiege von Soldaten besetzt. Die Kettenbrücke, deren rechtsufrige Hälfte seit dem 15. abgetragen und unpassirbar gemacht war, blieb vorderhand in diesem Zustande. Die Stellung der gegen das rechte Ufer gerichteten Geschütze war zum größten Theile unverändert, vor den Kleinseitner Brückenthürmen eine Kanone und eine Haubitze, Jäger in dem anstoßenden Sachsenhaus einquartiert bildeten ihre Bedeckung; bei dem Zeughaus, bei der Herget'schen Ziegelhütte standen Geschütze von starken Abtheilungen beschützt. Überall in dem Bereiche der militairischen Aufstellung gab es ein bewegtes kriegerisches Leben, die Soldaten waren nach den ausgestandenen Strapazen munter und guter Dinge, sangen und tanzten.

Der Belagerungsstand, den Thun und Windisch Grätz am 16. über die Kleinseite verhängt hatten, war jetzt über die Alt- und Neustadt ausgedehnt. Das standrechtliche Verfahren, dessen Einleitung die Hof-Commissare am Tage vor ihrem Abgang angeordnet hatten, wurde am 18. aufgehoben, dagegen ob dem Hradschin aus Civil- und Militair-Richtern eine Untersuchungs-Commission zusammengesetzt, die vor ihre Schranken alle zu ziehen hatte, die sich in dieser oder jener Weise an dem Aufstande betheiligt hatten [1]).

[1]) Den vollständigen Personalstand dieser Commission habe ich, trotz mehrfacher Bemühungen, nirgends aufgezeichnet gefunden; nur gelegenheitlich werden erwähnt, und zwar vom Civil: der Vice-Bürgermeister und Vorstand des Criminal-Gerichtes Pstross und der Rath und Kanzleidirector derselben Stelle Johann Štěpánek, vom Militair: der Major Franz Mertens von Wellington-Infanterie, der Stabs-Auditor Anton Jendrassig und der Major-Auditor Karl Ernst.

Der 18. Juni war ein Sonntag und das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Zum erstenmal nach einer furchtbaren Woche erklangen wieder die Glocken, nicht um das Volk in grausigen Kampf, sondern um die Gläubigen zur Kirche zu rufen: „Tausende wanderten in den Tempel des Herrn um dem Allmächtigen Dank für die glückliche Errettung zu bringen und den Unglücklichen eine Thräne des Mitleids zu weihen. Man fühlte sich wie neu geboren" [1]).

An den Straßenecken war eine Kundmachung Wanka's angeschlagen, der die Nationalgarde aufforderte ihrer Pflicht nachzukommen, man werde die Namen der Saumseligen öffentlich bekannt machen [2]). Aus vielen Fenstern wehten weiße Fahnen. Der besonnene Theil der Bevölkerung wußte dem Bürgermeister, und den wenigen Stadtverordneten die in den Tagen der Gefahr bei ihm ausgedauert hatten, Dank für ihre aufopfernden Bemühungen um der Stadt den Frieden wiederzugeben.

Aber wie sah es in dieser Stadt aus, deren Straßen kaum acht Tage zuvor ein so reiches bewegtes buntes Gewoge erfüllt hatte! Es sollen bei 20.000 Einwohner die Stadt verlassen haben, und die zurückgeblieben waren, verhielten sich still und furchtsam. „So spricht der Herr: Die Stadt da tausend ausgehen soll nur hundert übrig behalten, und da hundert ausgehen sollen nur zehn übrig bleiben im Hause Israel" (Amos 5, 3). Es war Grabesruhe und Grabesstille! Traurig düster blickte der alte Dom, ein mahnender Jeremias, hinüber auf die greise Alma Mater, deren Hauptthor fest verschloßen in den Angeln stand und nicht wie vordem sich öffnete um den fröhlichen Genossen der Aula Eingang zu gestatten. Aus den Altstädter Mühlen stiegen noch zeitweise Flämmchen auf und das verkohlende Getreide verbreitete in der ganzen Nachbarschaft einen brandigen Geruch. Öd und verlassen standen das Wenzelsbad und sein ausgedehnter Garten, in welchem den Pragern ein Vierteljahr früher die ersten Keime der Freiheit gesproßt hatten und die dann so oft Schauplatz lebhaft bewegter Versammlungen gewesen waren.

Am Nachmittag rückte das Regiment Khevenhüller mit klingendem Spiel über die steinerne Brücke auf die Altstadt, um vereint mit

---

1) Heinrich 28.

2) Schopf VI Nr. CCLXXXXIV S. 121 f.

Bürgern und Nationalgarde den Sicherheitsdienst zu versehen. Das Platz-Commando quartierte sich in der Josephs-Caserne ein. Wer auf die Kleinseite hinüber wollte bedurfte eines vom Bürgermeisteramt ausgestellten, vom Platz-Commando bestätigten Passirscheins; auch durften höchstens drei bis vier Personen gleichzeitig über die steinerne Brücke. Wagenladungen von Waffen wurden auf den Hradschin geführt, um von da ins kaiserliche Zeughaus am Aujezd zu wandern.

Der Montag, 19. Juni, war der erste Wochentag wo die Geschäfte wieder beginnen sollten. Aber viele Verkaufsgewölbe blieben geschloßen und selbst die geöffneten, mit Ausnahme solcher die für den täglichen Bedarf sorgten, hatten keine Kunden. Die Victualienhändler auf dem Obst-, Grün- und Eiermarkt fanden sich hin und wieder ein, Flugblätter-Verkäuferinen pflanzten sich mit ihren Kramstellen auf dem Großen Ring auf. Im Rathhaus erhielten fremde Arbeiter kleine Unterstützungen zur Abreise, es kamen nach und nach bei fünfhundert. Auf der Moldau zeigte sich kein Kahn; nur die Flußsandheber durften wieder an ihre Arbeit gehen, aber sie mußten auf ihren Schiffen weiße Fähnlein aufstecken[1]). Der Director der Altstädter Hauptschule bei St. Jacob Prokop Rößler gab Eltern bekannt, daß der Unterricht deutsch und böhmisch wie früher am 20. Juni wieder beginnen und bis zum Schluße des Schuljahres fortgesetzt werde[2]).

Nur zwei Gewerbe blühten. Das der Pflasterer, um den an allen Stellen aufgerissenen Boden in Ordnung zu bringen; sie durften selbst an Sonn- und hohen Feiertagen nicht ruhen. Dann die Glaserer, die den massenhaften Anforderungen nicht genügen konnten; jung und alt sah man durch die Straßen eilen, zerschlagene Fenster zur Reparatur oder wieder hergestellte von der Reparatur zu bringen. Und die ehrsame Zunft sollte noch mehr zu thun bekommen! Nach einer unausstehlichen Hitze tagsüber stiegen gegen acht Uhr abends schwarze Gewitterwolken drohend auf, und entlud sich über Prag ein Unwetter wie sich die ältesten Leute keines ärgern erinnerten. Von Schloßen „wie Hühnereier so groß" wurden Fenster, die von den Kugeln nicht gelitten hatten, massenhaft zersplittert, in einem Hause am Franzensquai allein zählte

---

[1]) Präsidial-Erlaß vom 19. Nr. 16/A; deutsch und böhmisch 1 Bl. Fol. gezeichnet vom Bürgermeister (fehlt bei Schopf).

[2]) 1 Bl. Folio (fehlt bei Schopf).

man über 150 zerschlagene Tafeln. Auch im königlichen Schloße richtete der Hagelschlag großen Schaden an und unbarmherzig wirthschaftete er im Lager der frei campirenden Truppen.

Auf den angstvollen Abend folgte ein schöner Tag, die Gassen wurden belebter. Am 21. kam neues Gewitter, aber unschädlich, es war eine erquickende Unterbrechung der fortdauernden Hitze. An diesem Tage wurde die Passage über die steinerne Brücke freigegeben, doch nur bis acht Uhr abends; später war der Übergang verwehrt. Auch die Stadtthore wurden mit dem Glockenschlag acht geschloßen, in dieser Jahreszeit eine frühe Stunde.

Seit zehn Tagen hatten die Prager keine Zeitungen. Am 21. erschien Nr. 62 des Constit. Bl. aus Böhmen, am 23. Nr. 93/4 der Bohemia, am 24. Nr. 57 der Nár. Now. Auch die Medau'schen Zeitungen erschienen wieder, und der Übelstand, dass der Regierung gegenüber auf sie kein Verlass war, machte sich während des Belagerungsstandes doppelt fühlbar. Der Landeschef drang in Medau auf einen Wechsel der Redaction: er möge zur Leitung seines Blattes eine Persönlichkeit berufen die das Vertrauen der Regierung besäße. Da Medau, der in der Opposition seine Rechnung besser zu finden glaubte, auf diesen Vorschlag nicht einging, ließ ihm Thun mit Erlass des k. k. Fiscalamtes vom 28. Juni den Pacht vom 1. Juli an kündigen und schritt nun selbst daran, eine amtliche „Prager Zeitung" zu gründen. Für die deutsche Ausgabe verfiel er auf Dr. Leopold Hasner von Artha, der sich unter der Bedingung bereit erklärte, dass ihm die redactionelle Mühewaltung nicht bei Verfolgung seines eigentlichen Lebenszieles, der Professur, im Wege stehe. Was die böhmische Lesewelt betraf, so dachte Thun zuerst an Tomek und das Wiedererscheinen des „Pokrok". Allein Tomek war nicht geneigt sich neuerdings dazu herzugeben; der provisorische Regierungsrath war gefallen, und was da nachfolgen mußte, waren Zustände die, so besorgte er, beim besten Willen des Grafen Thun der Führung eines sich frei bewegenden Blattes nicht günstig waren; den Fürsten Windisch Grätz kannte er nicht, wenn er auch nicht den ungünstigen Urtheilen, die über ihn in Umlauf waren, Glauben schenkte. Thun nahm Tomek's Weigerung nicht freundlich auf, er war ihm im ersten Augenblicke ernstlich gram; Jos. Jireček, der ihm von Tomek empfohlen wurde, war noch Student und überhaupt zu jung für eine solche Stelle. So mußte

Hasner auch die Redaction der „Pražské Nowiny“ übernehmen, wobei ihm Jireček, der an zweiter Stelle trefflich zu verwenden war, als Mit-Redacteur wesentliche Dienste leistete. Beide Zeitungen gingen ganz gut vorwärts. Hasner fand sich bald in die journalistische Schreibweise hinein. Seine Leitartikel waren geistvoll gedacht und elegant geschrieben. Auch zog er tüchtige Kräfte an sich heran, Eduard Hanslik in Wien, Peter Ritter von Chlumecky in Brünn. Thun selbst forderte seinen Schwager Heinrich Clam auf, ihm für seine neue Zeitung behilflich zu sein, was dieser mit Freuden that.

Auf den 22. fiel das Frohnleichnamsfest; öffentliche Umzüge waren untersagt, an der Feier in der Kirche nahmen nur wenig Leute theil; nie wurde, so hörte man klagen, dieser hohe Festtag so traurig begangen.

Am 24. wurde der Belagerungsstand in der Richtung verschärft, dass binnen drei Tagen alle Waffen abgeliefert werden sollten, die der Nationalgarde und der uniformirten Bürger-Corps nicht ausgenommen; nur 150 Stück Flinten sollten im Altstädter Rathhause für die Mannschaft der bürgerlichen Hauptwache deponirt bleiben.

* * *

Ein ehemaliger Sohn der Alma Mater kam acht Tage nach dem Bombardement in die Stadt, in der er so jugendfrohe Tage erlebt hatte. Er machte gegen Abend einen Rundgang durch die Straßen, um die alten liebgewordenen Stätten seiner Studentenschaft aufzusuchen. Wie fand er sie wieder! „Die Stadt war still und leer wie ein großer Friedhof. Hin und wieder zog eine Militairpatrouille an mir vorüber.“ Das Carolinum war geschlossen, der Tandelmarkt war verlassen; trotz wiederholter Aufforderungen der Behörde traute sich noch kein Jude seinen Laden zu öffnen. „Sonst gab es hier ein Durcheinander wie in einem Ameisenhaufen; vom Tandelmarkt in die Judenstadt führt der Weg über den Großen Ring, und da sah's um die Abendstunde aus wie beim Auszug aus Ägypten: Männer Weiber Mädchen Kinder, alles lief da bunt durcheinander, jeder trug ein Päckchen, mindestens einen Schlüßelbund mit nach Hause; die Männer erzählten einander von den Geschäften des Tages, die Weiber schwatzten und die Kinder schrien, es war ein Anblick wie auf Gemälden von Teniers.“ Er suchte die Brücke auf. Mit Wehmuth erfüllte ihn der Anblick des

alten Brückenthurmes, „dieses heldenmüthigen Veteranen, der mit seinen neuen Wunden und seinen alten Narben noch immer fest aufrecht steht und von dessen durch Jahrhunderte gebräunten Mauern der Sturm der letzten Tage nur einiges Schnörkelwerk abzustreifen vermochte". Ein Brandgeruch, obwohl bereits eine Woche verfloßen und wiederholt starker Regen niedergegangen war, verkündete in unangenehmer Weise die Nähe der Mühlen. Die leichteren hölzernen Bestandtheile derselben waren bis auf den Grund niedergebrannt; stehen gebliebene, aber Einsturz drohende Mauern wurden abgetragen. „Das Eichenholz, aus welchem Welle und Rad gearbeitet sind, hatte der Kraft des Elements widerstanden, die Hülle war zerstört, aber das schwarz verkohlte Räderwerk stand gespensterhaft mitten im Fluße, still und starr wie die Stadt für welche es vordem gearbeitet und geklappert, für die es zuletzt die Gluth des Feuers ausgehalten hatte. Nur hin und wieder wurde die Stille durch den Fall eines Balkens unterbrochen, der sich in seinem halb verkohlten Zustand nicht länger zu halten vermochte, oder durch den Schrei einer Dohle die ihr altes Nest auf dem Mühlenschornstein suchte, der selber längst in Schutt gesunken war[1]) . . .

Dass der störrische Geist, der durch so lange Wochen gereizt und genährt worden war, nicht mit einem Schlage zur Ruhe kommen konnte, war begreiflich. Wir erfahren von einem Gespräche das Dr. Klaudy mit einem Nationalgarden geführt habe: „Ihr seit saubere Helden, habt es mit den Soldaten gehalten und Euch auf den Barricaden nicht blicken lassen!" Und als dieser entgegnete, er rühme sich dessen und sei stolz darauf keine Barricade bestiegen zu haben, meinte Klaudy: „Wir haben nur eine Dummheit gemacht, dass wir nicht an die Kleinseite und den Laurenzi-Berg dachten; wenn wir dem Militair zuvorgekommen wären und diese Theile besetzt hätten, dann wären wir die Sieger[2])!" Wenn aus dem Munde gebildeter Leute so hirnverbrannte Reden zu vernehmen waren, so durfte man sich über die Bosheiten oder dummen Streiche, die von Menschen der unteren Classen ausgingen, wahrhaftig nicht wundern, wenn etwa nächtlicher Weile auf vereinzelte Posten Schüße abgefeuert, wenn des Morgens Brand- und Drohbriefe

[1]) Der Lloyd. Abendblatt. 1848. Nr. 13, vom 11. Januar, Feuilleton.

[2]) Major Cerrini Noch ein Beitrag zur Würdigung des Jur. Dr. K. L. Klaudy; Schopf IV S. 214.

in den Straßen verstreut oder an Mauerwerken angeklebt gefunden wurden. Ein Buchbindergehilfe, ein vorkommener Mensch, Anton Petrbok und ein ehemaliger Soldat Kopáček fabricirten solche Schreiben; sie waren theils deutsch theils böhmisch geschrieben, von einer Hand die einen geringen Bildungsgrad verrieth, und enthielten ganz gemeine und unsinnige Drohungen, darunter eine, den Hradschin in die Luft zu sprengen, was im königlichen Schloße einen derartigen Schrecken verbreitete, dass eines Tages alle unterirdischen Räume durchsucht und vorsichtsweise verschiedene Zwischenmauern aufgeführt wurden [1]. Man war eben, wie dies so häufig nach derlei Katastrophen vorzukommen pflegt, von der einen Seite leichtsinnig, von der andern leichtgläubig über die Möglichkeit! Kam es doch, um von letzterem ein weiteres Beispiel vorzuführen, in diesen Tagen thatsächlich vor, dass Leute auf die steinerne Brücke liefen um sich zu überzeugen ob es wahr sei — was entweder ein Spaßvogel ersonnen oder ein altes Weib sich eingebildet haben mochte — dass der h. Johann von Nepomuk seinen Kopf von der rebellischen Altstadt weggewendet und nach der loyalen Kleinseite gedreht habe.

Auf deutscher Seite war man entweder furchtsam und besorgte einen neuen Losbruch, oder man war übermüthig und höhnte die Besiegten, wie jene beiden, die über dem Böhm'schen National-Caffeehaus nach den Junitagen ein neues böhmisches Schild gewahrten: „Sonderbar, diese Čechen haben noch nicht genug an dem was sie erfahren, sie wollen noch einmal bombardirt werden" [2], und sich dabei verschwuren, zum Trotz jetzt in Prag ein deutsches National-Caffeehaus eröffnen zu wollen. Doch machte es selbst auf sie einen peinlichen Eindruck, als sie eines Tages eine Anzahl Studenten, die man ins Militair gesteckt hatte, über den Poříč marschieren sahen und diese mit bleicher aber trotziger Miene ihr Hej Slowané singen hörten [3].

---

[1]) Aus der im Jahre 1849 über die „Brüder von der rothen Fahne" gepflogenen gerichtlichen Untersuchung. Petrbok gestand, in der Pfarrschule zum h. Geist Unterricht genossen zu haben, aber, da er als Kind böhmischer Eltern deutsch gedrillt worden sei, nicht im Stande zu sein ein Vaterunser zu beten.

[2]) N. N. č. 67 vom 4. Juli.

[3]) Grenzboten III 174. Übrigens hat es ein und der andere beim Militair recht gut getroffen, mag er nun wider seine Neigung abgeführt worden oder freiwillig eingetreten sein. Der Student, den Khevenhüller am 12. in die St. Georgs-

Unter solchen Umständen blickten besonnene Leute nicht ohne Besorgnis in die Zukunft. So lang der Belagerungsstand dauert, sagten sie, ist nichts zu fürchten; wie es aber kommen wird wenn er aufgehoben werden sollte, wer kann das wissen?! „Die ganze Stimmung", schrieb Graf Heinrich Clam am letzten Juni an seine Mutter, „und insbesondere die Sprache der öffentlichen Blätter deuten darauf hin, dass das Feuer nur gedämpft, aber nicht erloschen ist. Sollte die Untersuchung zu einem entscheidenden Resultate führen, ehe noch der Belagerungsstand aufhört, so würde das gewiss unendlich viel helfen."

Es gab wohl auch solche die von Prag ein- für allemal nichts mehr wissen wollten. Der berühmte Wallenstein-Spieler Bayer sagte zum Bildhauer Emanuel Max: „Was soll aus all dem werden? Ich habe beinahe ein halbes Jahrhundert in Prag freudig zugebracht und darum sehr gern hier gelebt; jetzt wird es mir immer unheimlicher" [1]). Er ging um nicht wiederzukehren zu seiner Tochter, deren Stern am dramatischen Himmel im sichtlichen Aufstieg begriffen war, nach Dresden. Graf Prokop Lažanský, abgestoßen durch den Gang den die Dinge genommen hatten, zog sich vom öffentlichen Leben zurück und verließ Prag um den Rest seiner Tage in ländlicher Abgeschiedenheit zu verleben. So ging es manch anderen. „Vielen Familien ist der Aufenthalt in Prag unleidlich geworden, manche reiche Personen werden nicht zurückkehren, und viele von denen die schon zurückgekehrt sind, würden es wieder verlassen wenn es ihre Verhältnisse erlaubten" [2]).

* * *

Allmählig, sehr langsam kehrte Leben in die verödete Stadt zurück. Täglich brachten die Eisenbahnzüge rückkehrende Flüchtlinge, die der unter dem Schutze der Bajonnete hergestellten Ruhe vertrauten. In den Gassen wurde es lebendiger, hin und wieder rollte eine Kutsche durch die Straße. „Wie traurig auch die Gesichter, wie gedrückt die

---

Caserne hatte abführen lassen (siehe oben S. 65), er war Jurist Adalbert Wendler mit Namen, und der sich dann assentiren ließ, trug vor Jahresfrist das goldene Portepée als k. k. Lieutenant im 28. L. Inf. Reg. Herrn von Bernhausen finden wir 1849/50 als k. k. Lieutenant bei Wocher-Infanterie Nr. 25. Der „schneidige" Techniker Brádka brachte es zum k. k. Oberst, in welcher Eigenschaft er zur Stunde im Ruhestande in Prag lebt. Und so ließen sich wohl noch andere Beispiele anführen.

[1]) Max 265.

[2]) A. A. Ztg. Beil. zu Nr. 202 vom 20. Juli S. 3228.

Stimmungen sind, so fängt doch die große Mehrzahl der hiesigen Einwohner an, die Fühlhörner, die sie erstarrt an sich gezogen hatten, wieder auszustrecken und in das Leben der Gegenwart hineinzutasten" [1]). Der Corso am Rossmarkt wurde von einem Tag zum andern belebter; zahlreiche Colonnen von Frauen mit ihren Kindern zogen ihm entlang nach den Basteien oder hinaus in's Freie. Doch die beliebtesten Unterhaltungsorte waren, trotz wiederholter pomphaften Ankündigungen, selbst in der innern Stadt, auf der Sophien-Insel, noch immer öde. Man erfuhr von der bevorstehenden Wiedereröffnung des ständischen Theaters, die „Hochzeit des Figaro" sollte den Anfang machen. Die durch den Aufstand unterbrochenen Vorbereitungen für die fünfhundertjährige Universitätsfeier wurden wieder aufgenommen; an der Aufstellung des Karl-Monuments, das die Bretter seiner Umhüllung für Barricadenbau hatte hergeben müßen, wurde von neuem gearbeitet [2]). Freilich durfte man bei all diesen Wahrzeichen neuer Auffrischung nicht an die jüngste Vergangenheit zurückdenken, an das dichte Gewimmel in den Straßen, an die vielfarbigen Trachten — „damals glich Prag", wie sich eine dichterische Stimme aussprach [3]), „der blühenden Wiese, über welche ein leichtes Lüftchen weht, das die bunten Blumen hin und her bewegt".

Am 1. Juli ging neuerdings ein starker anhaltender Regen über die Stadt nieder: das sei kein Landregen, meinte der Oberstl. von Langenau im königlichen Schloße, das sei schon ein Reichsregen. Die niedrigeren Theile der Stadt wurden unter Wasser gesetzt, die noch nicht hergestellten Theile des Straßenpflasters waren in kleine Binnenseen verwandelt.

Die militairischen Vorkehrungen in der Stadt wurden etwas gemildert. Die zwei Geschütze am Kleinseitner Ende der Karlsbrücke, die bisher jeden der von der Altstadt hinüber gehen wollte so fürchterlich angegähnt hatten, wurden abgefahren, nur der Jäger-Posten blieb noch

---

[1]) Grenzboten 1848 III 93.

[2]) „Fluch, ewiger Fluch denen, die in ihrem wahnsinnigen Fanatismus die wackere Studentenschaft zur Erreichung ihrer Zwecke missbraucht und die Blumenkränze, welche die holden Jungfrauen der gefeierten Alma Mater zu ihrem fünfhundertjährigen Wiegenfeste gewunden hätten, in Todtenkränze umgewandelt haben"; Wilhelm Wiener in Frankl's „Sonntagsblätter" vom 9. Juli S. 501.

[3]) Wohl Hansgirg; Prager Ztg. Nr. 5 vom 6. Juli Localnachricht.

einige Zeit. Die Jäger von der Schützen-Insel wurden abbeordert, der Pächter Witek konnte wieder in sein Haus einziehen, er fand es ausgeraubt und ausgeplündert und barbarisch verwüstet [1]). Die Hetz-Insel wurde freigegeben. Am 4. Juli begannen die Arbeiten zur Herstellung der Kettenbrücke, Mittags am 6. konnten sie die ersten Fußgänger passiren. Auch vom Bahnhof zu Běchowitz zog das Militair ab; die Bewohner des Ortes und der Umgegend, namentlich die ansäßigen Gemeindeglieder, das Eisenbahn-Personale und die Beamten der benachbarten Herrschaften dankten in gerührten Worten dem Hauptmann Fialka, der zuletzt dort commandirt hatte, für die ihnen von ihm „in jenen traurigen Zeiten" zutheil gewordene Unterstützung [2]). Vom 13. Juli an wurden die Stadtthore bis zehn Uhr abends, statt wie bisher nur bis acht, offen gehalten.

In diesen Tagen gab der Fürst-Erzbischof von Prag ein Lebenszeichen. Bis dahin hatte er geschwiegen. Als Verfasser des vom 8. Juli datirten Hirtenbriefes galt P. Štulc. Der Hirtenbrief gedachte der Güte des Kaisers Ferdinand, der sich seiner absoluten Macht entäußert und seinen Völkern das Geschenk verfassungsmäßiger Freiheit gemacht habe. Mögen die Wahlen in den Landtag vertrauenswürdige Personen treffen, die der h. Geist im Sinne der Wahrheit und des Eifers für das Vaterland erleuchten wolle! „Ihr seid jetzt freie Staatsbürger, Ihr seid mehr, Ihr seid Christen, denen Gott durch den Mund des Apostelfürsten zuruft: Seid unterthänig den Euch von Gott vorgesetzten Behörden". Der Hirtenbrief mahnt Verträglichkeit der beiden Nationalitäten und gegenseitige Anerkennung dessen was der einen wie der andern gebühre: „alles was Ihr wollt daſs Euch zutheil werde, das thut auch dem andern!" Es wird confessionale Duldung empfohlen, Nachsicht und Liebe für die Andersgläubigen, „denen Ihr, treu und unerschütterlich an den Lehren der katholischen Kirche festhaltend, durch Wort und Beispiel voranleuchten sollt!" Möge sich jeder vor den Menschen hüten, „die Gold im Munde, aber Gift im Herzen führen, und der Worte des h. Paulus gedenken: Prüfet alles und das beste behaltet" [3]).

---

[1]) Allg. Convers. Bl. z. Prager Ztg. Nr. 15 vom 18. Juli.
[2]) N. N. č. 85 vom 23. Juli S. 338.
[3]) Černý Boj za právo 334—349.

6.

Regierungsmaßregeln.

Am 19. Juni morgens fuhr der Dampfer von Obřistwi ab, weiße Fahnen am Mast, an allen Orten wo er anhielt die frohe Botschaft verkündend dass der Prager Aufstand beendet, überall mit Jubel begrüßt, die aussteigenden Passagiere umrungen, mit Fragen bestürmt, freudig in ihre Wohnungen geleitet.

Am selben Tage war große Volksversammlung in Aussig, schon die dritte dieser Art. Es waren Eingeborene die „vereint mit unseren nachbarlich-herzlichen Sachsen", nicht ahnend den Landesverrath den sie dadurch begingen, gemeinsam tagten und sich beriethen. Es waren diesmal bei 5000 Menschen auf der nahen Ferdinandshöhe versammelt, Deputationen aus weiten Fernen, aus Elbogen, aus Leipzig. Med.-Dr. Zimmer aus Rumburg zeigte, wie die Čechen den gesetzlichen Weg muthwillig verlassen, die militairischen Vorkehrungen zum Vorwand für ihren Aufstand genommen hätten. Heinrich Wuttke aus Leipzig und Dr. Göschen, Präsident des Deutschen Vereines in Leipzig, dann ein Herr Degener (Tegner?) aus Dessau setzten sich für „das bedrohte Deutschland" ein. „Jenes wühlerische verrätherische Treiben der Čechen," rief Wuttke, der bei seinem Auftreten mit lautem Beifall begrüßt wurde, „muß von Grund aus beseitigt werden, es wird noch manchen Kampf kosten." Göschen wies auf die Verbindung der aufrührerischen Čechen mit dem hohen Adel, dem es nur darum zu thun sei seine Vorrechte zu behaupten; deshalb habe Böhmen die ihm von Deutschland gebotene Bruderhand zurückgewiesen. Dr. Stradal aus Teplitz betonte die hinterlistigen Vorspiegelungen der Polen die aus Österreich einen Slavenstaat machen wollten, und schloß mit dem Ausruf: „Kein Slavenreich! Keine Republik!" Ein junger Mann stürzte auf die Rednerbühne, um der Versammlung die so eben eingetroffene Nachricht mitzutheilen dass Faster in Pilsen, wo er den Aufruhr gepredigt habe, gefangen worden sei; auch Palacký und Villani seien gefangen, was mit ungeheurem Jubel vernommen wurde. Gleicher Jubel begrüßte den Vorschlag, eine Adresse an den Fürsten Windisch-Grätz als den Retter der Deutschen zu richten und ihm für die bewiesene Thatkraft und Mäßigung zu danken, woran sich der Antrag einer Petition an das Wiener Ministerium um Abberufung des Grafen

Thun schloß. Ein dritter Antrag verlangte eine Petition um getrennte Verwaltung der deutschen Kreise Böhmens und Errichtung einer deutschen und einer „čechischen" Gubernial-Section unter einem gemeinschaftlichen von beiden Nationalitäten beliebten Präsidenten. Die Verhandlung über diesen Punkt führte aber zu keinem Ergebnis. Zum Schluß riß Marschall von Biberstein, vom Dresdener Vaterlandsverein, eine von den schwarz-roth-goldenen Fahnen, die um die Rednerbühne ausgesteckt waren, aus dem Boden und warf sie mit den Worten unter die Menge: „Diese Fahne haben Euch die Sachsen gebracht, führt sie zur Erinnerung an das heutige Verbrüderungsfest!" Man hatte in Aussig kein deutsches Banner gefunden [1]).

* * *

Zur selben Zeit, wo an der untern Elbe in der geschilderten Weise von Landeskindern und Auswärtigen geschürt und gehetzt wurde, gab im königlichen Schloße zu Prag der Landeschef der Deputation aus dem Bunzlauer und Bidschower Kreise in einem an den Dechant Winařický gerichteten Schreiben den tröstlichen Bescheid, sie könnte „mit voller Beruhigung zu den Ihrigen zurückkehren", weil die Verhältnisse in der Hauptstadt sich so gestaltet hätten, „daſs in kurzem die frühere Ordnung und Ruhe vollkommen hergestellt und die gegründete Hoffnung vorhanden ist daſs jede strenge Maßregel, die bisher nur durch den Zustand des Aufruhrs nothwendiger Weise herbeigeführt wurde, entbehrlich werde" [2]).

In der That sollte nunmehr die regelmäßige Abwicklung der Geschäfte der obersten Landesbehörde und ihrer Organe wieder stattfinden, die sich Graf Thun mit gewohnter Umsicht und Rastlosigkeit angelegen sein ließ. Zwar mußte er in einem am selben Tage, 19. Juni, an Se. Majestät gerichteten Immediat-Vortrage die Sendung des Erzherzogs Franz Joseph als Statthalters von Böhmen ernstlich widerrathen; doch in allem übrigen sollte auf der durch die Gewährungen des 8. April gelegten Grundlage vorgegangen werden. Die Wahlen für den constituirenden Landtag, berichtete er weiter, seien unter dem

---

[1]) Dresdener Journal vom 22. Juni (mir nur aus dritter Hand bekannt), N. N. č. 61 vom 27. S. 242 f., A. A. Ztg. Beil. zu Nr. 185 vom 3. Juli S. 2955 f.

[2]) Schopf VI Nr. CCLXXXVIII S. 118 f.

Drucke der aufrührerischen Wirren an vielen Orten nicht zustande gekommen; sobald die Ruhe wieder hergestellt, werde er sie von neuem ausschreiben.

Die Wahlen in den böhmischen Landtag und in den Wiener Reichstag bildeten jetzt den Hauptgegenstand der Verhandlungen zwischen Thun und Pillersdorff. Am 19. hatte der Minister mit Umgehung des Gubernial-Präsidenten unmittelbar an die Prager Stadthauptmannschaft und an sämmtliche Kreisämter Weisungen bezüglich der Reichstagswahlen ergehen lassen: sie hätten sich „in Berücksichtigung der Dringlichkeit des Gegenstandes in allen die Reichsrathswahlen betreffenden wichtigeren Angelegenheiten" unmittelbar an ihn, den Minister, zu wenden und ihm die Ergebnisse der Wahlen „ohne Verzug" anzuzeigen. Die Meldung Thun's vom 11. kam Pillersdorff erst zu, nachdem seine Befehle an die politischen Behörden Böhmens bereits ergangen waren. Am 20. Juni erklärte Thun dem Minister die eingetretene Verspätung: der am 12. ausgebrochene Aufstand habe es unmöglich gemacht mit den Reichsrathswahlen vorzugehen; durch sechs Tage sei der Verkehr zwischen der Altstadt und der Kleinseite, wo der größte Theil der Gubernial-Beamten wohne, abgeschnitten gewesen und dadurch die Besorgung der laufenden Geschäfte bei der Landesstelle sowie bei sämmtlichen landesfürstlichen Behörden unterbrochen gewesen. „Erst heute war es mir möglich solche Verfügungen zu treffen, dass mit dem morgigen Tage der regelmäßige Geschäftsgang bei dem Gubernium wieder aufgenommen werden kann". Thun schloß seinen Bericht mit der „angelegentlichsten" Bitte: „Euer Excellenz wollen den Beginn des constituirenden Reichstages um einige Zeit verschieben, damit es mir möglich werde, die wirkliche Wahlvornahme, die bis zum 26. Juni unmöglich ihren Anfang nehmen kann, sodann realisiren zu können".

Mittlerweile war der Gubernial-Präsident bemüht, auf die öffentliche Stimmung in aufklärender und beruhigender Weise einzuwirken. In einer amtlichen Kundmachung warf er einen Rückblick auf die vorangegangenen Ereignisse, und knüpfte daran die Mahnung an die Einwohnerschaft zu ihrer gewohnten Beschäftigung zurückzukehren: „Die Revolution ist besiegt, in Prag durch die Gewalt der Waffen, auf dem Lande durch den gesunden Sinn des Volkes, der es bald erkennen ließ wer seine eigentlichen Feinde sind. Möge der Muth und das Vertrauen aller Vaterlandsfreunde sich jetzt neu beleben! Lasset uns die

Entwicklung unserer constitutionellen Freiheit durch den Landtag und den Reichstag erwarten, Gewaltthaten aber nicht dulden, welche diese heilsame Entwicklung unmöglich machen!"

Es erforderte mehrere Tage ehe Thun in die Lage kam, die Wahlordnung für den Reichstag sowohl in deutscher als böhmischer Sprache an die Kreisämter abgehen zu lassen, was dem Geschäft jedenfalls besser zu statten kam, als wenn die einzelnen Behörden selbst die Übersetzung und den Druck besorgen mußten. Er bedeutete ihnen zugleich, dass sie sich bezüglich der Wahlen nach seinem Erlasse vom 11. „und nach den weiteren Weisungen, die ich ihnen deshalb zu ertheilen mich beeilen werde, genau zu benehmen haben". Er meldete dies am 23. dem Minister, den er bat ihn hierin nicht zu beirren, „weil eine unmittelbare Correspondenz (von Wien aus) mit den Kreisämtern unvermeidliche Verwirrung nach sich ziehen und meiner Autorität in einer Weise Eintrag thun würde, welche mit der mir in so schwierigen Verhältnissen obliegenden Verantwortung durchaus unvereinbar ist und die, wie E. E. eben deshalb anerkennen werden, ich unmöglich hinnehmen kann".

Pillersdorff war einsichtsvoll und wohlwollend genug um Thun's Beschwerden gerecht zu finden. In einem Schreiben vom 27. entschuldigte er sein eigenmächtiges Vorgehen: es befänden sich in diesem Augenblicke mehr als hundert Deputirte in Wien, darunter solche aus den entlegensten Gegenden des Reiches, und in Böhmen habe das Wahlgeschäft nicht einmal begonnen! „Diese Thatsache erklärt und rechtfertigt die ausnahmsweise Verwendung an die Kreisämter, welche meinen Aufforderungen durchgehends mit Bereitwilligkeit und Eifer entgegengekommen sind. Nun wo ich die Gewissheit habe dass Euer Excellenz auf dieses Geschäft mit Aufmerksamkeit und Nachdruck einzuwirken entschloßen sind, werde ich mich jeder unmittelbaren Einwirkung enthalten"; nur möge Thun darauf sehen, dass die Abgeordneten bis zum 12. Juli in Wien eintreffen können[1]). Thun that nun sein möglichstes; am

[1]) Nebenher sei eine Differenz über die Zahl der zu wählenden Abgeordneten erwähnt. Die Wahlordnung für den Reichstag setzte auf 50.000 Einwohner einen Abgeordneten fest, und Thun hatte nach diesem Maßstabe für den Bunzlauer Kreis acht, für den Pilsener fünf berechnet. Pillersdorff meinte nun auf Grund statistischer Daten aus dem Jahre 1843 für jenen neun, dagegen für diesen nur vier zu setzen, wogegen Thun, welchem Daten aus dem Jahre 1846 vorlagen, auf seiner Berechnung bestand. Präsidialacten d. böhm. Statthalterei.

selben Tage, von welchem Pillersdorff's Zuschrift datirte, waren die Weisungen an die Kreisämter hinausgegeben und die Wahlen vollzogen sich allerorts in bester Ordnung. Einen unangenehmen, aber minder erheblichen Zwischenfall gab es nur in Prag, wo eine Versammlung von Wahlmännern auf dem Rossmarkt vom Militair umzingelt wurde, welchem sie vergeblich das gedruckte Placat vorwiesen, laut dessen ihnen dieser Platz als Wahlort angewiesen war. Es verging eine Stunde, ehe das Misverständnis behoben ward [1]).

Zwischen diese Auseinandersetzungen und Vorbereitungen wegen der Reichstagswahlen fiel das Drängen der für den böhmischen Landtag bereits erwählten Abgeordneten — Brauner, Rieger, Hamernjk, Čejka, Šafařik, Palacký, Tomiček, Staněk, Tyl, Wocel — die in einer Eingabe an das Landes-Präsidium um beschleunigte Eröffnung des Landtages, „mindestens noch in den ersten Tagen des Monates Juli" baten, ein Verlangen welchem der Gubernial-Präsident, „da die Veröffentlichung des A. H. Patentes (aus Innsbruck 6. Juni) durch die revolutionairen Umtriebe unmöglich geworden ist", ohne Anfrage beim Ministerium nicht entsprechen zu können erklärte [2]). Von Wien aus war eine der Einberufung des böhmischen Landtages günstige Entscheidung gewiss nicht zu erwarten; dort hatte man begreiflicherweise einzig und allein den Zusammentritt des constituirenden Reichstages im Auge [3]). Von dem böhmischen Landtage, der nach der Verwilligung des Königs ein constituirender sein sollte, war nun keine Rede mehr.

Im Gedränge dieser Angelegenheiten scheinen zwei Institutionen ganz übersehen worden zu sein, die theils durch das Ergebnis der Innsbrucker Verhandlungen, theils durch den Losbruch des Prager Aufstandes längst die Grundlage ihres Fortbestandes verloren hatten. Erst am 28. Juni erfloß eine Kundmachung Thun's, mit welcher er den National-Ausschuß auflöste, „da sich bei dem Aufruhr und der damit zusammenhängenden verbrecherischen Aufregung des Landvolkes viele

---

[1]) A. A. Ztg. S. 3228 Beil. zu Nr. 202 vom 20. Juli.

[2]) Schopf VI Nr. CCCXX f. S. 134—136; vgl. Nr. CCCXXI S. 142 f. vom 1. Juli.

[3]) „Man kann nicht zweifeln dass das Ministerium die Eröffnung eines Provinzial-Landtages vor Beendigung des allgemeinen constituirenden Reichstages der Monarchie nicht gestatten werde"; Prag 27. Juni A. A. Ztg. S. 2939 Beil. zu Nr. 184 vom 2. Juli.

Mitglieder theils mittelbar theils unmittelbar betheiligt haben, was gerechte Entrüstung erzeugen mußte und das Ansehen dieser Versammlung vernichtet hat". Am 29. erfolgte die Auflösung des provisorischen Regierungsrathes, welcher Einrichtung Se. Majestät die Genehmigung nicht zu ertheilen geruht hatte. Thun richtete an jeden einzelnen der Theilnehmer ein Schreiben, worin er ihnen „für die Bereitwilligkeit mit welcher Sie mir Ihre Unterstützung in besonders schwierigen Verhältnissen zugesichert und die Verantwortlichkeit mit mir getheilt haben", seinen „verbindlichsten Dank" abstattete, „wobei ich nur bedauern muß, dass es mir nicht gestattet worden, den provisorischen Regierungsrath in Wirksamkeit treten zu lassen" [1]). Den Kreisämtern theilte er diese Auflösung mit dem Beifügen mit, dass der provisorische Regierungsrath keine Wirksamkeit geäußert habe, „und der regelmäßige Gang der Landesregierung ist durch dessen Berufung für eventuelle Fälle in keiner Weise geändert oder beeinträchtigt worden".

An die Auflösung des provisorischen Regierungsrathes knüpfte aber Thun seinen Entschluß, nunmehr die Organisirung der obersten Verwaltungsbehörden im Sinne der Allerhöchsten Entschließung vom 8. April in Angriff zu nehmen. „Mit dieser Organisirung ohne Verzug vorzugehen", erklärte er dem Minister, „halte ich für dringend nothwendig. Die fragliche Behörde ist durch das kaiserliche Wort wiederholt versprochen worden". Er richtete an Pillersdorff die dringende Bitte die beiden Hofräthe Kletzansky und Kulhanek „zu dem erwähnten Behufe schleunigst nach Prag absenden zu wollen" [2]).

* * *

Unter den Nationalen, vielleicht nur wenige ausgenommen, dämmerte allmählig die Einsicht all der Fehler die von ihrer Seite begangen worden; sie sahen, um einen Heine'schen Ausdruck zu gebrauchen, „jetzt im klarsten Licht die Steine über die sie gestolpert". Der National-Ausschuß galt ihnen nicht mehr als die kostbarste der Errungenschaften, mindestens hätte er anders eingerichtet sein sollen. Man hätte sich, meinten sie, anstatt die Zahl der Mitglieder auf 140 bis 160 hinaufzuschrauben, mit einem Beirathe von zehn bis zwölf auserlesenen Männern begnügen sollen; eigentlich thätig sei ja unter jener

[1]) Prager Präsidial-Archiv.
[2]) Ebenda.

großen Zahl kaum ein Dutzend gewesen. „Je länger die Sitzungen währten, desto schläfriger und schleppender wurde ihr Gang, desto mehr sank das Interesse und die Theilnahme, bis zuletzt die Stürme der Juniwoche dem National-Ausschuß das bischen Lebenslicht ausbliesen, ohne daſs auch nur ein Leidträger sich gezeigt hätte, ein Klagelied um seinen plötzlichen Tod wäre angestimmt worden" [1]).

Gegen was aber die Nationalen sich mit vollem Rechte wehrten, das war die von deutscher Seite fortwährend genährte Annahme eines Zusammenhangs des National-Ausschußes, des Slaven-Congresses, der s. g. provisorischen Regierung und überhaupt der Führer der Nation mit den revolutionairen Zielpunkten und Vorgängen in der unglücklichen Pfingstwoche. In einer von Šafařík abgefaſsten, von Tomek, Hanka, Palacký, Neuberg, Hawlíček, Strobach, Štulc und noch vielen andern gezeichneten und vom 30. Juni datirten öffentlichen Erklärung traten sie dieser irrigen Auffassung oder feindseligen Unterstellung mit aller Entschiedenheit entgegen, indem von den Böhmen „nicht nur mit keinem Gedanken irgend eine Abtrennung oder Entfernung von dem Throne Österreichs beabsichtigt gewesen, sondern vielmehr der feste und innige Verband mit der Gesammt-Monarchie zu allen Zeiten den ersten und fundamentalen Grundsatz ihrer politischen Überzeugung gebildet hatte, wie das bisher Thatsachen bewiesen haben und hoffentlich zu bezeugen nicht aufhören werden. Die Unterzeichneten erklären daſs sie, bei ihrem Streben die böhmische Nation zu wecken, als ihr letztes und höchstes Ziel stets die moralische und intellectuelle Bildung und das daraus entspringende Lebensglück der Nation angesehen, daſs es ihnen in den neuesten Zeiten nur um das Erringen und Verwirklichen der angebornen Rechte des böhmischen Volksthums, nie aber um eine Kürzung oder wohl gar Unterdrückung irgend einer andern Nationalität zu thun war" [2]).

Auch Graf Albert Nostitz fand sich „in Abwesenheit des Herrn Mit-Deputirten Dr. Rieger" veranlaſst, für die so vielen falschen

---

[1]) Unsere politische Lehrlingszeit. Ein Rückblick auf die letzten drei Monate; Bohemia Nr. 99/100 vom 26. Juni S. 2 f. Als der Artikel geschrieben wurde, wuſste der Verfasser noch nichts von der decretirten Auflösung des National-Ausschußes.

[2]) Jireček Šafařík 54. Abgedruckt böhmisch N. N. č. 67 vom 4. Juli, Černý Boj za práwo 326—329. Schopf bringt davon VI Nr. CCCXXXVI nur einen magern Auszug, während er manche minder wichtige und bedeutungsvolle Auseinandersetzungen per longum et latum abdruckt.

Deutungen ausgesetzten Vorgänge der letzten Wochen einzutreten. Am 4. Juli überreichte er dem Gubernial-Präsidenten seinen Bericht über die Innsbrucker Verhandlungen und ließ sich in scharfen Worten darüber aus, dass von Seite des Ministeriums „gar nichts“ geschieht, „um den Chef einer so wichtigen Provinz, wie Böhmen jetzt ist, durch eine Aufklärung zu rechtfertigen, sondern dass man ihn allen muthwilligen Angriffen blosgestellt läßt . . . Die Sache wegen der provisorischen Regierung, aus der, obwohl sie nur am Papiere vorhanden war, jetzt alle Welt einen Elephanten macht, dürfte bei dem Reichstage oder im Landtage zur Sprache kommen und dann dürfte der Bericht und seine Anlagen dazu beitragen, um den Leuten klar und deutlich nachzuweisen, in welchem Sinne die Verfügung getroffen war und durchgeführt werden sollte[1])“.

7.

Ob dem Hradschin.

Fürst Windisch Grätz hat von allem Anfang in dem Prager Aufstande mehr als ein locales Ereignis erblickt. Er erschien ihm als der lang ersehnte Anlass die große Action zu beginnen, die er seit Wochen mit soviel Umsicht als Eifer nach allen Seiten hin vorbereitet hatte. Sein Ziel war: die Revolution gründlich zu besiegen und Österreich abermals zur Schutzmacht des Rechts und der Ordnung, zum Hort der conservativen Ideen zu machen. Der Kaiserstaat sollte wieder die Stellung in Europa einnehmen, die er früher in großen Krisen eingenommen hatte und in welcher seine moralische und politische Bedeutung begründet war. Dieses hohe Ziel war zweimal in Gefahr vereitelt zu werden: das erstemal durch den Schuß ins General-Commando wenn dieser ihn statt die Fürstin getroffen hätte; dann durch die Wiener Hof-Commission, wenn diese, wie es im Grunde ihre Bestimmung war, die Gewalt in den Händen behalten und es darauf angelegt hätte, mit der aufständischen Partei zu pactiren statt sie zur Unterwerfung zu bringen[2]).

---

[1]) Aus den Papieren des Grafen Leo Thun.

[2]) Großentheils wörtlich aus einem Schreiben des Grafen Leo Thun an mich aus Kwassitz 16. Juni 1886: „Dass seine Gattin fiel, rettete sein Werk. Der Chef der Civil-Verwaltung war gefangen, wäre der Commandirende erschoßen worden, so war Prag wahrscheinlich in den Händen von Bakunin und Bem, welche den Ereignissen einen ganz andern Verlauf gegeben hätten, als die albernen Studenten, Redacteure &c. träumen konnten“.

In einer merkwürdigen Unterredung mit dem Jur. Dr. Johann Prasch, dem muthigsten Vertreter der conservativen Interessen und Bekämpfer der revolutionairen Ideen, äußerte der Fürst: „Mit den Freiheiten des März hat Se. Majestät als unumschränkter Monarch seinen Völkern ein Geschenk gemacht, welches jeder biedere Unterthan wünschen und billigen mußte; denn der Genuß dieser Freiheiten innerhalb der von der Vernunft gebotenen Schranken der Ordnung und Gesetzlichkeit war eine Forderung der Zeit. Die Errungenschaften des Mai hingegen wurden dem Kaiser durch die rohe Gewalt einer anarchischen ohne Mandat bewaffneten Faction abgerungen. Wäre ich in jenen Tagen in Wien gewesen", und seine Gestalt richtete sich dabei hoch empor und seine Augen glänzten, „nimmermehr würde der Kaiser aus der Burg seiner Väter vertrieben worden sein, ich würde diese Gewaltthat um jeden Preis zurückgeschlagen haben". Gemäßigter fuhr er dann fort: „Das Einkammer-System vermag Österreich nicht zu ertragen, diese politische Reife ist lang nicht da. Eine Kammer konnte sich in England und Frankreich nicht behaupten, was wird Österreich damit anfangen?!" Er wurde weicher: „Von diesem Leben habe ich nichts mehr zu erwarten, meine Tage sind gezählt, und seit mir mein Liebstes auf die schändlichste Weise durch frevelhaften Meuchelmord geraubt wurde, denke ich an keine Freude mehr. Doch die wenigen Jahre die ich noch zu leben habe will ich mit aller Kraft meines Daseins, mit aller Macht meiner Vaterlandsliebe dem Wohle des Staates weihen, und das Vaterland, das sagt mir meine innere Stimme, wird meiner Hilfe noch bedürfen. Nur eines besorge ich: der Reichstag der seine hohe Stellung nicht begreift, und das Ministerium werden mir in jeder Art Hemmungen entgegenstellen. Mich abzurufen wagen sie nicht, sie können es nicht, das wissen sie recht wohl. Doch sollten sie mir unübersteigliche Schwierigkeiten entgegenstellen und mir so die innigste Liebe zu meinem Vaterlande verleiden wollen, was sie nimmer vermögen, dann trete ich selbst und freiwillig vom Schauplatze ab — doch nicht in der Stille! Europa wird die Gründe meines Rücktrittes erfahren, im Angesichte von Europa werde ich die Beweggründe meiner Abdankung bekannt geben, damit die Welt die Absichten und Bestrebungen meiner Feinde zu würdigen verstehe" [1]).

---

[1]) Prager „Wage" 1849 S. 100 f.

Des Fürsten Gemüth hatte sich einigermaßen beruhigt. Die Ausbrüche unbezwinglichen Schmerzes waren seltener; dagegen saß er oft stumm und wie verloren, mit düsterem Ausdruck vor sich hinblickend da. Er hatte mit solchen, von denen er wusste dass sie ihm Liebe und Dankbarkeit im Herzen trügen, eine Art der Mittheilung die zu Thränen rührte. Sein tiefer Schmerz veredelte und verklärte seine Haltung. Er selbst gestand dass ihm das Andenken an seine Gattin als ein schützender Engel zur Seite gestanden habe, und vielleicht, bekannte er, hätte ihn sein Eifer zu weit geführt, wenn ihm nicht dieser Engel zugeflüstert hätte keine Rache zu üben[1]).

Das erkannten die besseren Elemente der Hauptstadt sehr wohl. „Der Tod der Fürstin, dieses ruchlose Verbrechen", sagte ein Prager Bürger zu einem Fremden, indem er von der Höhe des Hradschin auf die zu ihren Füßen liegende Stadt wies, „hat unser Prag vom Verderben gerettet. Sie können von hier aus am besten beurtheilen dass der Fürst, wenn er gewollt hätte die Stadt in einen Aschenhaufen verwandeln konnte; doch er wollte sich nicht rächen"[2]). Und ein anderer schrieb: „Hätte Fürst Windisch Grätz in jener gräßlichen Nacht sich rächen wollen für die vielen Schmähungen seit Wochen, für die meuchlerisch gefallene Gattin, für die verlorene Gesundheit des Sohnes der friedenstiftend vermitteln wollte und zum Krüppel geschossen wurde — was würde aus Prag geworden sein?! Auch Gottes Vaterblick schien schützend auf Prag zu ruhen, denn es rührte sich kein Lüftchen. Hätte sich ein Westwind erhoben, hätten sich die verheerenden Flammen gegen die Stadtseite verbreitet, sie wären noch heute nicht getilgt. Und wäre es mit dem Bombardement ernstlicher gemeint gewesen, wäre an acht bis zehn Stellen Feuer ausgebrochen ... Unterdrücken wir lieber die Fähigkeit der Phantasie und danken wir Gott dass es nicht geschehen!"[3])

Dass es an anders lautenden Stimmen der Gegenseite nicht fehlte, dass von diesen der Haltung des edlen Fürsten die gehässigsten Motive unterschoben wurden, dass die Revolutionaire aller Länder ihn mit Hass,

---

[1]) Wr. Kirchenzeitung Nr. 48 vom 20. Juli S. 192. Der Prager Correspondent wendet auf den Fürsten die Worte der Schrift an: „Wer sein Gemüth beherrscht, ist besser als ein Städtebezwinger" (Sprichw. 16).

[2]) Vehse Geschichte des österreichischen Hofes ꝛc. (Hamburg Hoffmann und Campe 1853) IX 66.

[3]) E. J. Prags blutige Pfingsten; Bohemia Nr. 93/94 vom 23. Juni.

Schimpf und Hohn jeder Art überschütteten, braucht kaum gesagt zu werden. „Dieser General des Nordens ist ein General des Mordens", schrieb der Wiener „Radicale", „Radetzky in Mailand, Castiglione in Krakau, Windisch Grätz in Prag — ein herrliches Kleeblatt!" Das Militair, belehrte der radicale Glasergesell Friedrich Unterreiter seine Leser, sei nur darum aus der Alt- und Neustadt zurückgezogen worden „um die Stadt den Excessen des Proletariats preiszugeben. Innsbruck wie Windisch Grätz nebst Consorten jubelten darüber hoch auf. Für diese Partei gab es nichts wünschenswertheres als eine Plünderung der Wohlhabenden, damit diese sich an der Bewegung nicht betheiligen, ja davon abgeschreckt werden und die zopfige Militair-Ägide preisen, anerkennen und wünschen sollen" [1]). Und Moriz Smets in seiner „Geschichte der Wiener Revolution" II 369 meint, wenn der Prager Aufstand fünf Tage gedauert habe, so „verdankte er diese Galgenfrist nur der Zauderhaftigkeit des Fürsten Windisch Grätz, die entweder in der bedeutenden Überschätzung der aufrühreriscchen Streitkräfte und Hilfsmittel, oder in der Bedenklichkeit, das seinem böhmischen Magnatenherzen so theuere Prag den Gräueln einer wuthentbrannten Soldatesca preiszugeben, ihre Quelle besaß".

Doch weitaus wurden solche Ausbrüche blinder Parteiwuth von den Dankesbezeigungen, von den Anerkennungsschreiben, von den Huldigungs-Adressen aufgewogen, die dem Fürsten von nah und fern, selbst von fremden Regierungen und Potentaten Tag für Tag zukamen. Zu den Ausdrücken innigster Theilnahme über den erlittenen unersetzlichen Verlust gesellten sich Worte dankender Anerkennung für das was er, mit seltener Selbstbeherrschung, in Prag geleistet. „Eine theure Gattin zu verlieren", schrieb Erzherzog Stephan aus Pest, „diesen Kummer zu tragen konnte Ihnen nur das Bewustsein helfen dass Sie trotzdem geschont haben wo sie nur schonen konnten, Blutbad vermieden wo es zu vermeiden war, jedenfalls aber durch Ihr Auftreten in Prag eine Katastrophe im Lande verhindert haben, die unübersehbares Elend in Böhmen zur Folge gehabt hätte" [2]).

Von deutscher Seite hörte man nicht auf ihn als Retter des Deutschthums gegen die panslavistischen Tendenzen zu preisen, wenn

---

[1]) Die Revolution in Wien (Wien 1849 M. Lell) IV 63.

[2]) Der Brief des Erzherzogs vom 3., die Antwort des Fürsten vom 11. Juli.

auch die radicalen Elemente dieser Partei nur mit Widerstreben ihm diese Anerkennung zollten. Es thue ihm sehr leid, sagte Karl Vogt in Frankfurt, „dass ein so verhasstes Individuum wie Fürst Windisch-Grätz, dieser Erz-Aristokrat, zum Vertreter der deutschen Sache gewählt sei". Dieser ganz irrigen Auffassung trat Windisch-Grätz in einer Erklärung entgegen, worin er seinen Dank für die zahlreich ihm zugekommenen Adressen aussprach, aber beifügte, dass er „die Waffengewalt keineswegs zu einem Parteikampfe der Nationalitäten, sondern zur Bekämpfung eines offenen Aufruhrs anzuwenden bemüßigt war" [1]).

* * *

Es wurde früher erzählt, dass Dr. Leopold von Hasner von Thun aufgefordert wurde die Redaction der Regierungszeitung zu übernehmen und dass Hasner diesem Rufe gefolgt sei. Hasner schreibt: „Der erste Eindruck den er auf mich machte war ein entschieden günstiger. Seine hohe fast reckenhaft kräftige Gestalt, ein männlich schöner Kopf mit einem ernsten und doch eines Zuges von Wohlwollen nicht entbehrenden Antlitz, ein Organ von wohlklingender Tiefe, all das, verbunden mit den einfachsten und doch edelsten Formen, mußte mich fühlen machen, dass ich es hier mit einem Manne zu thun hatte, dem, was er auch von mir wolle, ich wohl mit Vertrauen entgegenkommen könne" [2]). Aber bei weitem nicht alle dachten wie Leopold v. Hasner.

Wenn Fürst Windisch-Grätz von der Parteiwuth die heftigsten Angriffe zu erfahren hatte, so war dies beim Grafen Leo Thun in nicht minderem Grade der Fall. Er hatte es mit den Nationalen verschüttet, welche alle die Fehlgriffe die von ihrer Seite gemacht worden waren auf seine Schultern überwälzten, und welche ihn als ihr Werkzeug zu gebrauchen vermeinten, während sie nur zu bald in ihm ihren Meister erkennen mußten. Noch erbitterter war man gegen ihn in deutsch-böhmischen Kreisen, wo man ihm den schlechten Ausfall der Wahlen nach Frankfurt nie verzieh, weil man ihm die Schuld dieses Miserfolges beimaß, als habe er sie durch seine Ränke und Machenschaften vereitelt [3]).

---

[1]) Prager Const. Ztg. vom 23., Thun Nachtrag 24; Schopf VI. Nr. CCCX S. 130.

[2]) Denkwürdigkeiten (Stuttgart 1892 Coll.) S. 48.

[3]) Thun's Rechtfertigung gegen diesen Vorwurf, Prager Ztg. Nr. 60 vom 8. September.

Über seine Haltung in der Pfingstwoche liefen in deutschen Kreisen die albernsten Unterstellungen umher. So hieß es, er habe sich am Montag von den Studenten absichtlich gefangen nehmen lassen „um, in die Plane der slavischen Verschwörung eingeweiht und verwickelt, sein Spiel besser treiben zu können“ [1]). Am ärgsten wütheten die Grenzboten. Alle seine Manoeuvres hätten ihm am Ende bei seiner eigenen Partei nichts genützt: „Der provisorische Regent, der intrigante Thun, welcher noch unlängst die Frankfurter Wahlen so hinterlistig zu hintertreiben wusste, hat mit den Panslavisten zu spät gebrochen; er wird von ihnen geächtet, von den Deutschen wird er verachtet. Er und seinesgleichen, welche das Ultraczechenthum als Reactionswerkzeug benützten, und die Herren Aristokraten fanden zuletzt eine zweischneidige Waffe daran. Das ist ihr Glück, aber nicht ihr Verdienst“ [2]).

Wie sehr haben sie diesen edlen Mann verkannt! „Graf Thun hat nicht nur seinen Privatcharakter vor jedem Flecken bewahrt, er hat sich auch, und zwar keineswegs durch blose wohlfeile Worte, sondern durch seine gesammte Handlungsweise von jeher als ein wahrer, in jedermann die unveräußerliche Menschenwürde ehrender Menschenfreund bewährt; er hat seine Kräfte stets nur zum Besten seiner Mitmenschen und zu seiner eigenen weitern Ausbildung verwendet; er hat aber insbesondere mit gänzlicher Außerachtlassung der seiner Laufbahn als Staatsbeamter damals drohenden Gefahren die Interessen seiner Landsleute böhmischer Zunge zu einer Zeit vertreten, wo so ziemlich alle jetzigen Maulhelden dieser Partei noch gar demüthig und still einhergingen“ [3]).

Wie mild hat Thun nach dem unglückseligen Ereignisse über die Hauptbelden derselben geurtheilt! Er hat in seinen späteren Erinnerungen nichts von den Widerwärtigkeiten und selbst Gefahren behalten, mit denen er während seiner Haft zu ringen hatte, und er hat in seiner nachmaligen hohen und einflußreichen Stellung es keinem von denen, die ihm damals persönlich feindselig entgegengetreten waren, entgelten lassen . . .

---

[1]) „Der Graf, der die gemüthliche Natursprache der Slaven verstand“, habe den Studenten mit größter Offenheit gesagt: ‚Ich sehe dass Ihr mir mistraut, ich will Euch aber zeigen dass ich Euch traue!‘ — und er ließ sich in ihre Festung, die Aula abführen!“ Grenzboten 1848 III 526. S. dagegen Prager Ztg. Nr. 5 vom 6. Juli S. 2.

[2]) Grenzboten III 488, unterzeichnet † †.

[3]) „Eingesendet“ im Const. Bl. aus Böhmen Nr. 20 vom 19. Juni. Die Schlußworte treffen wohl nicht das richtige; doch lassen wir das!

Von Lord Clanwilliam, dem Onkel der Gräfin, kamen Briefe aus England. Er schrieb voller Aufregung und mit tiefster Entrüstung von den Dingen, die er über Prag vernommen hatte und die ihm ganz unglaublich schienen. „Wie läßt sich hoffen dass alle diese einmal aufgeregten Leidenschaften sich wieder beruhigen werden ohne ihre Opfer gefordert zu haben. Möge der liebe Gott Euch beschützen, Euch die Kraft der Selbstverläugnung (la force de la résignation) verleihen! Gütiger Himmel, was für Stunden, was für Tage der Erwartung, des Schmerzes mußtet Ihr, Karoline und Marie, durchlebt haben!" Er ladet das Ehepaar ein, zu ihm nach England zu kommen, bietet ihnen jede Art von Hilfe und Gastfreundschaft an, sendet, bei der Ungewissheit wie es in Prag stehe, an die britische Gesandtschaft in Dresden eine Anweisung für seinen Londoner Banquier, für den Fall als Thun bei einer plötzlichen Abreise von Prag in Verlegenheit gerathen sollte. „Indessen", heißt es zum Schluße des an den Grafen Leo gerichteten Schreibens, „meine Überzeugung ist, Du verläßt Deinen Posten nicht".

* * *

Im königlichen Schloße zu Prag weilten damals fünf Mitglieder des Kaiserhauses: Erzherzog Karl Ferdinand, die Erzherzogin Marie als Äbtissin des adeligen Damenstiftes ob dem Hradschin, und Erzherzogin Hildegarde mit ihren beiden Kindern Maria Theresia geb. 15. Juli 1845 und Karl Albert geb. 3. Januar 1847. Bei dem jungen Prinzen stellten sich bald die bösen Blattern ein, so dass die besorgte Mutter außer aller Berührung mit den anderen Schloßbewohnern blieb.

Diese durch den Drang der Umstände zusammengebrachte Gesellschaft trug einen eigenthümlichen Charakter. Es lag in den Verhältnissen dass die vielen officiellen und nicht-officiellen Persönlichkeiten miteinander in vielfache Berührung kamen, und Zeugen und sozusagen Theilnehmer der Schritte waren die von diesem Mittelpunkte der militairischen und parlamentirenden Action ihren Ausgang nahmen. Sie erlebten mitunter recht aufregende Auftritte. Sie sahen gesellschaftlich höher gestellte Persönlichkeiten, dann Studenten, und wieder Leute aus dem Volke gefangen einbringen, sie hörten mitunter Namen nennen. Eines Tages wurde ein turbulenter Student an ihnen vorübergeführt,

er schrie: „Da sperrt man einen in ein Hundeloch!" An einem Abend saß eine kleine Gesellschaft beim Thee der Gräfin Thun, wo man sich gewöhnlich versammelte, als die Gräfin Wallmoden eintrat: „Aufsitzen, meine Herren, Bauern rücken an!" Wie kaum gesagt zu werden braucht, war es ein leeres Gerücht.

Doch wie man am Ende alles gewöhnt, so fand sich die Gesellschaft allgemach in diese eigenthümliche Lage hinein und bildete sich ein Beisammensein, das bald einen recht gemüthlichen Anstrich bekam. In der zweiten Hälfte Juni gönnten sich Graf und Gräfin Thun wieder einmal eine Ausfahrt. Am Fuße des Laurenzi-Berges stiegen sie aus, um den schönen Aussichtspunkt oben zu besuchen. Sie fanden hier einen Soldaten, mit dem sie sich in ein Gespräch einließen. Er hatte unter General Schütte den Kampf vom Pulverthurm bis zur Kettenbrücke mitgemacht, er erzählte einfach und ruhig und nahm die Besitzer der Häuser, die erstürmt werden mußten, in Schutz: „Sie konnten ja nichts dafür, wenn bewaffnete Kerle in die Wohnungen drangen und aus den Fenstern hinunterschoßen. Aber die Schützen waren so ungeschickt und feig dass ihre Kugeln zumeist über unseren Köpfen wegpfiffen, weil sie nur für einen Augenblick ans Fenster sprangen und dann schnell losdrückten. Sie verursachten damit weniger Schaden als sie vermocht haben würden". Im Fortgehen sagte dann Thun zu seiner Frau: „Es ist nicht zu läugnen, die Truppen sind die einzige Körperschaft, die im entscheidenden Augenblicke ihre Pflicht thun".

Es war eine kritische Zeit und man verfolgte mit fieberhafter Aufregung die Ereignisse in der Monarchie. Siegesnachrichten aus Italien, wie die Erfolge von Curtatone und Brescia, waren Festtage für sie. Graf Fritz Thun beschrieb aus Innsbruck den vortheilhaften Eindruck den dort das Auftreten des Banus von Kroatien gemacht hatte. Nach seiner Audienz bei Hofe, die unter dem Einfluße der ungarischen Revolutionspartei einen ungünstigen Erfolg hatte, sagte er: „So werde ich halt den Kaiser wider seinen Willen frei machen müßen!" Bald darauf erfuhr man seine Absetzung und Inachterklärung. „Es ist entsetzlich", schrieb Graf Heinrich Clam an seine Mutter. „Eine Hoffnung schwindet nach der andern. Jellachich als Hochverräther erklärt, die Militairgränze ganz dem ungarischen Kriegs-Ministerium unterordnet, dem österreichischen alle Macht über dieselbe genommen! Planmäßiger kann man wirklich nicht mehr an dem Verderben der Monarchie arbeiten!"

Am Hradschin erzählte man sich, in der Stadt am andern Ufer hätten Studenten Jellachich — zum König von Böhmen ausgerufen!

An Besuchern fehlte es im königlichen Schloße nicht. Samuel Jósika, „der schwarze Baron“, weilte eine kurze Zeit daselbst, eine große Freude für den Grafen Thun, sie passten so gut zu einander. Am 21. kam Graf Franz Stadion nach Prag und machte Thuns einen Besuch. Er zeigte sich herzlich und besonders beim Abschied, für einen sonst so verschloßenen und scheinbar kalten Mann, ungemein freundschaftlich und theilnahmsvoll. Er ließ dem Grafen Heinrich rathen zuzuschauen und abzuwarten; besonders gut, meinte er, wäre es für ihn zu reisen, namentlich in England das politische Leben für die Zukunft zu studiren. Er sprach auch von der galizischen Zeit und bedauerte dass die Revolution seine Bemühungen eine gedeihliche Administration einzuführen unterbrochen habe: „Der Thun hätte mir geholfen, es wäre gegangen!“

Häufig fanden sich im Schloße Fürst und Fürstin Schönburg ein, sie war eine Schwester der verstorbenen Fürstin Eleonora, sie wohnten eine Zeit hindurch bei ihrem Schwager. Es kamen die mit den Häusern Windisch-Grätz und Thun befreundeten Familien, theils auf Besuch theils um Abschied zu nehmen, da sie sich in Prag nicht länger behaglich fühlten. Unter den Abschied nehmenden war Graf Joseph Mathias Thun mit seiner Frau, der zum Bedauern seiner zahlreichen Freunde und Verwandten seinen Entschluß aussprach, nicht nur seinen schönen Prager Palast, sondern auch das Land für immer zu verlassen. Dem wohlwollenden Mann, der sich bei jedem Anlasse so warm für die Interessen seiner Heimat eingesetzt hatte und der ein so kaisertreuer Österreicher war, erschienen die Zustände in Böhmen so hoffnungslos, seine Stimmung, wohl auch durch körperliche Leiden getrübt, war so herabgedrückt, dass er nichts als den Wunsch hatte fortzukommen und sich ein neues Heim zu suchen wo er seine Tage in Ruhe zubringen könnte.

Zweier Trauerbegehungen ist hier noch zu gedenken. Die Leiche der Fürstin Eleonora Windisch-Grätz lag noch immer im Schloße. „Es gibt Unglücksfälle“, schrieb der Fürst an die Gräfin Selina Clam, „die zerschmettern, für die es weder einen Ausdruck noch einen Trost gibt. Die aufregende Beschäftigung in der ich mich befinde, erhält mich so viel es geht. Wenn ein Zeitpunkt der Ruhe eintreten wird, dann

wird an dem gebrochenen Herzen der Schmerz sein Werk vollenden" [1]). Zu jener Zeit stand noch im Vorraum des nicht ausgebauten St. Veitsdoms die St. Adalbert-Capelle: hier umstanden am 4. Juli der gebeugte Mann und die ihrer edlen Mutter beraubten Kinder den Sarg mit der theuern Leiche, die von da in die Familiengruft nach Tachau überführt wurde. Nicht ganz drei Wochen später fand in der Schloß-Capelle die Einsegnung des kleinen Erzherzogs Karl Albert, gestorben 19. Juli, statt; da er an den bösen Blattern verschieden war, so waren nur wenig Personen anwesend, darunter Fürst Windisch Grätz und Graf Thun.

8.

Die gerichtliche Untersuchungs-Commission.

Die militair-gerichtliche Untersuchungs-Commission ob dem Hradschin begann gleich am 18. ihre Thätigkeit. An offenen und geheimen Anzeigen fehlte es bei der maßlosen Aufregung in der Bevölkerung nicht, und es bedurfte nicht erst der Aufforderung welche die Stadthauptmannschaft an jeden ergehen ließ, dem Umstände bekannt wären die zur Vervollständigung der Untersuchung beitragen könnten, selbe zur Kenntnis der Behörden zu bringen. So wurde denn die Commission mit Mittheilungen aller Art geradezu überschüttet, und es erfolgten, da man von oben die Vorgänge nicht genau kannte oder nicht richtig beurtheilte, vom ersten Tage an Verhaftungen kreuz und quer. Befehl wurde gegeben, in allen Häusern Nachschau nach etwa verborgenen Waffen zu halten und die Wohnungen der eingezogenen oder der Theilnahme am Aufstand beinzichteten Personen streng zu untersuchen.

Das erste Augenmerk warf die Commission auf das Landes-Museum am Graben. Das Corps der Swornost wurde vom Bürgermeister aufgefordert, sich am Vormittag des 19. auf ihrem Sammelplatze im Gebäude einzufinden. Gegen zehn Uhr Vm. marschirte eine Abtheilung Khevenhüller-Infanterie im Sturmschritt auf und machte im Hofe um die anwesenden Swornoster, 18—20 Mann, ein Quarré.

---

[1]) „Il y a des malheurs qui écrasent, pour lesquels il n'y a ni expression ni consolation. L'agitation dans laquelle je vis me soutient tant bien que mal. Si un moment de repos arrive, c'est alors que le coeur brisé achèvera le reste".

Der commandirende Officier erklärte den Befehl zu haben, das Gebäude nach Waffen zu untersuchen; Hanka bat, die Schätze der Kunst und des Alterthums zu schonen, was der Officier freundlich zusagte. Die umstellten Swornoster wurden von zwei Reihen Soldaten in die Mitte genommen und zum Poříčer Thore hinausgeführt; auf der Thorbrücke wurde Halt gemacht, eine Abtheilung Husaren erschien, ein Zug bildete den Vortrab, ein anderer schloß die Colonne. Der Marsch ging nun über die Rothbrücke nach Bubna auf die Marienschanze, überall wo die Gefangenen an Soldaten vorbeikamen verhöhnt, beschimpft, mit Steinen beworfen, selbst handgreiflichen Thätlichkeiten ausgesetzt. Im zweiten Burghof mußten sie in der brennenden Sonnenhitze fast eine Stunde stehen, ehe sie in das Sternberg'sche Palais, das ehemalige Museal-Gebäude, abgeführt und unter Bewachung von Grenadieren einem summarischen Verhöre unterzogen wurden. Neun von ihnen wurden noch am selben Abend freigelassen, andere in den Tagen darauf, nur wenige für weitere Untersuchung zurückbehalten [1]).

In manchen Gegenden des Landes arbeitete die Bevölkerung selbst der Untersuchungs-Commission in die Hände. Am 19. erschien in Karlsbad mit allen Wahrzeichen des Schreckens ein Mann ohne Mütze, die ihm auf seiner eiligen Flucht abhanden gekommen war: das konnte niemand anderer als Peter Faster sein! Er wurde festgenommen, trotz seiner Betheuerung er sei der Schauspieler Fischer aus Prag, er habe sich von dort geflüchtet, weil ihm hinterbracht wurde daß sein Name auf einer der Proscriptionslisten stehe. Der eben anwesende Fürst Rohan erkannte ihn und legte sein Wort für ihn ein. Allein erst mußte er den noch immer nicht trauenden Leuten eine Scene vorspielen, ehe sie ihn frei ließen. Der wahre Faster zeigte sich in der Nacht darauf zu Staab in der Kleidung eines Forstjägers; er hatte sich den Schnurr- und Backenbart abnehmen lassen, doch wurde er erkannt, trotz seines Läugnens wer er sei, unter Escorte nach Pilsen geschafft und von da unter Bewachung von vier Polizisten mit Extrapost nach Prag geführt.

Hier gab es Tag für Tag neue Verhaftungen und Haussuchungen. Am 19. oder 20. wurde Baron Villani unter militairischer Escorte

[1]) Ausführlich bei Kopp 120—122.

ins Schloß geführt. Am 21., Mittwoch vor Frohnleichnam, erschien Obstl. Graf Künigl mit einem Militair-Detachement bei den Franciscanern. Sie waren denuncirt aus ihren Fenstern auf das Militair geschoßen — ihre Fenster gingen gar nicht auf den Kampfplatz! — und Fässer mit Gift bereit gehalten zu haben. Es fanden sich natürlich keine bei der Haussuchung, die der commandirende Officier sehr artig und voll Schonung vornahm. Doch um Mitternacht drang der Polizei-Ober-Commissär Thum mit militairischer Bedeckung in das Kloster, faste einen Mönch an der Schulter: „Schlüßeln her!" und durchstöberte unter nicht sehr zarten Ausbrüchen seines Unwillens Zelle für Zelle — allein zu finden war nichts [1]). Auch der Zusammenkunftsort der Slawia im „Hohen Haus" wurde einer Untersuchung unterzogen; man fand dabei jene sechs Skizzen, die, wenn wir Frič glauben wollen, blos für militairische Übungszwecke seines Corps zu dienen hatten [2]).

Am 22. wurde Peter Faster an die Untersuchungs-Commission abgeliefert und sogleich ins Verhör genommen. Er war sehr herabgestimmt und so schwach dass ihn zwei Mann vorführen mußten. Seine ersten Worte waren: „Ich bin unschuldig!" Er erholte sich etwas und bat, man möchte nur nach den Gesetzen mit ihm vorgehen, weil ihm da nichts geschehen könne [3]).

Am 23. erließ Graf Thun eine Weisung an alle Kreishauptleute summarische Erhebungen einzuleiten wo, gleichviel ob mit oder ohne Erfolg, Aufwiegelung von Unterthanen betrieben worden sei, und über jene die sich als Leiter erwiesen haben Daten zu sammeln und an das zuständige Strafgericht einzusenden. Dabei legte er ihnen ans Herz jede Gelegenheit zu benützen die Überzeugung zu begründen und zu verbreiten, dass der Aufruhr in Prag keine nationale Bewegung, kein Kampf der slavischen Bevölkerung gegen die deutsche gewesen sei und dass die Regierung zwar die volle Strenge des Gesetzes werde walten lassen, dass ihr aber jeder Gedanke an Reaction oder Schmälerung der verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten ganz und gar fern liege [4]). Das erste von den Criminal-Gerichten des Landes, das in dieser Richtung zu thun bekam, war das von Kuttenberg; nicht weniger als 49 Be-

[1]) Kopp 69, vgl. N. N. č. 95 vom 3. August.
[2]) Ö. Jb. 1896 S. 242.
[3]) Donau-Ztg. Nr. 84 vom 26. Juni.
[4]) Thun an Slawjk 22—24.

schuldigte, darunter Topek und Reichenbach, füllten nach und nach die Untersuchungsarreste.

Um den 28. Juni wurde Dr. Brauner auf der Eisenbahn festgenommen und vor die Prager Untersuchungs-Commission gestellt. Den Gegenstand der Anklage bildete die Standrede die er am 14. am Bahnhofe von Zamrsk gehalten[1]); der Oberamtmann und Justiziar Wenzel Ryšan von Chotzen wurde durch das Chrudimer Kreisamt beauftragt Aussagen von Ohrenzeugen dieser Rede zu sammeln. Brauner hatte damals allerdings von einer Erhebung „wie ein Mann", vom Widerstande selbst gegen die Armee gesprochen. Aber in welchem Sinn und zu welchem Zwecke? Für den Fall wenn von der Regierung die vom Kaiser gegebene Verfassung und die gewährten Rechte und Freiheiten angetastet werden sollten. Dieser Fall lag aber, wie Brauner ausführte, nicht vor; im Gegentheile war es von den Spitzen der Regierung wiederholt und in der bündigsten Weise versichert worden, dass ihr bei Bekämpfung des Prager Aufstandes nichts ferner liege als der Gedanke an verfassungswidrige Reaction. „Wie hätte ich dann anders sprechen sollen?" rechtfertigte sich Brauner. „Sollte ich sagen: ‚Bauern kriecht zum Kreuz! Glaubt nicht den Männern die Euch von Recht und Nationalität vorschwatzen, das sind alles Verräther und Aufwiegler! Verlanget nie größere Freiheiten als sie Euch von der herrschaftlichen Kanzlei eingeräumt werden! Begrüßet die Bomben die über Prag geworfen werden als Eure Wohlthäter, die Euch von diesen aufrührerischen und verrätherischen Czechen befreien!' Meinet man, dass eine so geartete Rede die Bauern zur Ruhe gebracht haben würde? Meine Art und Weise zu ihnen zu sprechen hat sie beruhigt, es ist am 14. nicht ein Mann von ihnen nach Prag gezogen!"[2])

* * *

Um diese Zeit befanden sich am Hradschin schon mehr als hundert Gefangene; es waren darunter, außer den bereits genannten, Ruppert, Hutmacher Pessina, Graf Buquoy, P. Wenzel Krolmus, Sabina, Frič Vater, Kampelik u. a. m. Die gefangenen Geistlichen und

---

[1]) Siehe oben S. 133.

[2]) Brauner an Ryšan Wien 28. August, N. N. č. 126 vom 31. August S. 472. Ryšan's Erwiderung Chotzen 5. September č. 130 vom 12. September S. 514 ist rechthaberisch und wortklauberisch.

Literaten wurden im ehemaligen St. Georgs-Kloster, andere, darunter Graf Buquoy, in den Räumen des Sternberg'schen Palais, wo früher die Gemälde-Galerie gewesen war, die dritten im Zwangsarbeitshause untergebracht [1]). Sie erlitten keine unnöthige Härte, nur der Techniker Maux war in Ketten. Einige hatte man noch nicht; gegen Frič jun. [2]), gegen Sladkowský und Mikowetz wurden Steckbriefe ausgefertigt.

Im Prager Publicum wusste man sich's nicht zu erklären, was dieser und jener verbrochen haben sollte, um zu so schwerer Verantwortung gezogen zu werden: Amerling von dem sich niemand einbilden konnte, dass er etwas gesetzwidriges begangen habe? P. Anton Wiesner Cooperator bei St. Wenzel und Mitglied so vieler wohlthätigen und gemeinnützigen Vereine? Pfarrer Johann Arnold, vielleicht aus Verwechslung mit seinem Bruder, dem berüchtigten Emanuel der noch nicht eingeliefert war?

Aber freilich das konnte das Publicum nicht wissen, dass es als letztes Ziel des Aufstandes auf Losreißung vom Kaiserstaate, auf Gründung eines selbständigen Königreichs Böhmen mit Buquoy auf dem Throne, mit Villani als Herzog von Eger, mit Faster als Wojwoden von Friedland abgesehen war! [3]) Vor allem dieser Buquoy! Hat er nicht hunderttausende in die „Verschwörungs-Cassa" geliefert? Hat er nicht einzelnen jener „Janitscharen des Panslavismus" Geschenke von 1000 bis 5000 fl. gemacht? Hat er nicht „mit seinen Ducaten" kostbare Waffen und Trachten ankaufen lassen? [4]) ... Und das alles glaubte man im Schoße der Untersuchungs-Commission! Ja, man glaubte noch mehr! Als ich in diesen Tagen, nachdem ich meinen Pflichten an der Universität Krakau genüge gethan, in meine Vaterstadt zurückkam und auf dem Schloße dem Obstl. v. Schobeln, einem langjährigen Freunde unseres Hauses, einen Besuch abstattete, klagte er mir, dass man leider an Šafařík und Palacký, diese beiden Hauptführer, nicht Hand anlegen dürfe!

---

[1]) Cocles 52.

[2]) Wortlaut des gegen ihn erlassenen Steckbriefes Paměti III 314 f.

[3]) Dr. Glückselig Wochenblätter f. Freiheit und Gesetz (Karlsbad) Nr. 21 vom 29. Juni S. 157.

[4]) Grenzboten III 170: „Übrigens genießt Buquoy in der Gefangenschaft die sorgsamste Pflege und bewohnt die schönsten Gemächer im Schloße; aber man fürchtet", setzt der Berichterstatter höhnisch hinzu, „dass er trotzdem die Untersuchung nicht überlebt und dann als Märtyrer in Kolár's slavische Walhalla versetzt wird".

Es ist ja keine Frage, dass die Untersuchungs-Commission eine sehr schwierige ebenso ausgedehnte als verwickelte Aufgabe vor sich hatte. In den Aufstand war eine sehr große Anzahl von Personen hineingezogen, deren größere oder mindere Schuld abzuwägen oder deren Unschuld klar zu machen war. Auch läßt sich nicht verkennen, dass die Richter zu einem großen, wo nicht zum größten Theile auf das angewiesen waren was ihnen von außen zugetragen wurde. Anderseits war aber doch unter den so vielseitigen Angebereien eine prüfende Auswahl zu treffen, sowohl nach der Art in der, und nach den Wegen auf denen sie an die Commission gelangten, als nach der Beschaffenheit des Inhaltes, der in sehr vielen Fällen unverkennbar eine erhitzte Phantasie zur Quelle hatte, deren Schreckbilder außerhalb der Gränzen aller Wahrscheinlichkeit lagen. Als Thun sein Präsidial-Bureau im Schloße aufschlug, war das erste, eine Masse anonymer Schreiben, leichtfertiger Denunciationen und andern werthlosen Papiers, von denen er die Taschen voll hatte, vernichten zu lassen[1]). Wenn die Untersuchungs-Commission dieses Beispiel nachgeahmt hätte, statt jeden Wisch der ihr zugesteckt wurde für ein Document, jeden ihr zukommenden Tratsch für bare Münze zu nehmen, so würde sie sich viel Mühe und viel Verdruß und noch mehr üble Nachrede erspart haben. Von dem Vorwurfe, mit kritikloser Leichtgläubigkeit in jedes haltlose Gerede eingegangen zu sein, ist die Untersuchungs-Commission kaum freizusprechen.

Thun und Windisch Grätz waren es ohne Zweifel, die den Herren von der Untersuchungs-Commission in den Arm fielen, als sie diesen nach den beiden slavischen Koryphäen ausstrecken wollten, wie sie überhaupt, wo sie persönlich eingreifen konnten, manches unnöthige Vorgehen ausglichen oder verhüteten. Unter den Eingezogenen befanden sich Pinkas Vater und Sohn. Dr. Gabler verfügte sich zu dem Gubernial-Präsidenten und stellte diesem vor, dass in Pinkas Vater kein gefährlicher Revolutionair stecke, dass nur die Furcht vor dem Proletariat ihn auf die Barricade gebracht, und dass Pinkas Sohn in jugendlicher Unbesonnenheit, aber gewiss nicht in bösem Willen dumme Streiche gemacht habe. Graf Thun gab dem Doctor ein paar Zeilen an den Fürsten Windisch Grätz mit. „Ich erlaubte mir", so schildert Gabler diesen Zwischenfall, „dem Fürsten zu beweisen, dass

[1]) Siehe oben Seite 136 [1]).

es sich hier um keinen Fall principiell revolutionairer Gesinnung handle, sondern blos um einen leider allgemein verbreiteten Zustand geistiger Aufregung, die an wirkliche Unzurechnungsfähigkeit gränzte, um eine Art Rausch der nun verflogen ist. Meine Unterredung war eine ziemlich lange, und der Eindruck den ich davontrug war der unbedingter Hochachtung und Anerkennung der Seelengröße des Mannes, dessen Frau in diesem frevelhaften Kampfe erschoßen war und der geduldig anhörte was ich ihm zu sagen hatte". Dr. Pinkas wurde sogleich, sein Sohn nach wenigen Tagen aus der Untersuchungshaft entlassen.

Eine ähnliche Erfahrung machte Prawoslaw Trojan, der als Wahl-Commissär in das Libochowitzer Vicariat geschickt war und nach Beendigung seines Geschäftes sich aufs Schloß verfügte, um über die Wahl, die in aller Ruhe und Ordnung vor sich gegangen war, Bericht zu erstatten. Bei seiner Rückkehr wurde er bei der Hauptwache im Schloße angehalten und für verhaftet erklärt; denn es war gegen ihn eine Anzeige eingelaufen daſs er einen das Landvolk verhetzenden Aufruf mit seiner Unterschrift versehen habe; in Wahrheit hatte man ohne sein Wissen seinen Namen misbraucht. Er verlangte vor Thun und Windisch Grätz geführt zu werden, die ihn ruhig anhörten und seine augenblickliche Freilassung befahlen. „Wenn sich alle Officiere", äußerte er sich, „gegen unsere Gefangenen so verhielten, wie der Fürst sich gegen mich verhalten hat, so würde manches Unrecht, das viele von ihnen durch die blose Haft erleiden, sich beheben lassen" [1]).

Auch der junge Palacký, wider den übrigens kaum etwas stichhältiges vorgebracht werden konnte, der aber schon durch seinen Namen den Argwohn der Untersuchungsrichter erregen mußte, erfuhr die Milde des Fürsten. Als dieser erfuhr daſs der junge Mensch heimlich nach Prag gekommen sei, machte er den alten Dr. Miechura, seinen Anwalt aufmerksam: „Sagen Sie Ihrem Enkel, er soll das nicht thun; wenn ihn meine Leute fingen, könnte ich nicht helfen und es wäre mir leid um ihn".

* * *

Im Publicum machten, wie sich denken läßt, die verschiedensten Gerüchte über den Verlauf der Untersuchung die Runde. „Buquoy, das Haupt der Verhafteten, will nicht gestehen", ließ sich die A. A. Ztg.

[1]) N. N. č. 61 vom 27. Juni S. 244.

aus Karlsbad schreiben, „aber seine Genossen Villani und Albert Deym haben Geständnisse gemacht. Panslavistische Tendenzen unter den gefangenen Führern sollen schwarz auf weiß vorliegen. Die wichtigsten Papiere seien aus einem Abtritt hervorgezogen und durch chemische Mittel bis zur Lesbarkeit gesäubert worden" [1]).

Die Rolle eines Kronzeugen in der Hradschiner Untersuchung spielte jener zweideutige Marcell Turjanský, der sich während des Slaven-Congresses in Prag herumgetrieben, viel mit Studenten verkehrt hatte [2]) und zuletzt auf den Hradschin gerathen war, man wusste nicht auf welche Art; der Verdacht lag nahe dass er sich absichtlich hatte fangen lassen. Nach dieses Turjanský Aussagen nun ging der Ursprung des „panslavistischen Complots" in das Jahr 1847 zurück, wo in Eperies ausgemacht wurde, dass im Jahre 1850 gleichzeitig in Agram, in Krakau, in Prag und in der Umgebung von Presburg Losbrüche erfolgen sollten; in jedem dieser Länder sei ein Centrum eingerichtet worden; Palacký, Libelt und Bakunin seien Mitglieder eines Directoriums, das die Revolution in Böhmen, Polen und Ungarn leiten sollte; Turjanský wollte Briefe von Palacký's eigener Hand gesehen haben, welche dieser nach Eperies gesandt habe [3]). Nach den Ereignissen von Paris im letzten Februar sei von der dortigen Centralisation beschlossen worden, die Revolution an den genannten vier Orten schon im Jahre 1848 losbrechen zu lassen. Turjanský machte noch andere wichtige Enthüllungen die namentlich den Fürsten Lubomirski betrafen: bei diesem sowie bei Libelt hätten geheime Sitzungen stattgefunden, denen er, Turjanský, leider nicht habe beiwohnen können; Lubomirski und Eduard Homulacz aus Galizien hätten Leute vom Regiment Hochenegg ins Museum gelockt um sie zum Treubruch zu verführen; Lubomirski habe darauf gedrungen dass die Studenten Waffen und besonders Kanonen bekämen, Prag dürfe Wien nicht nachstehen, man müße dem Militair Respect einflößen; auf die Einwendung

---

[1]) Beil. z. A. A. Ztg. Nr. 186 vom 4. Juli S. 2970. Es sind damit ohne Zweifel jene Planskizzen gemeint, die sich in dem Versammlungs-Locale der Slawia gefunden hatten.

[2]) Ö. Jb. 1896 S. 186 f. Bei Ernst stehen überall nur die Anfangsbuchstaben M. T.

[3]) „Da ich niemand persönlich in Eperies kannte, habe ich, so viel ich mich erinnere, mein Lebelang keinen Brief dahin abgeschickt"; Palacký Polit. Vermächtnis 12 [a]).

Turjanský's dass ja die Studenten mit den Geschützen nicht umzugehen wüssten, habe ein Med. Dr. in Swornost-Uniform erwidert, es wären unter ihnen Leute, die früher bei der Artillerie gedient hätten.

Die Commission hatte weder den Libelt noch den Lubomirski, auf Palacký durfte sie nicht greifen, und so blieben für sie die Aussagen Turjanský's, obwohl diese mit gar nichts belegt waren, aufrecht und sie setzte ihre Nachforschungen unermüdlich fort. Im letzten Drittel des Monats Juni wurde aus Olmüz Hauptmann Brzezinski eingeliefert, am 28. das Local der Slovanská Lipa am Bethlehems-Platz untersucht. Am 1. Juli erschienen auf dem Gute Střížkow eine Abtheilung Infanterie und mehr als zwanzig Uhlanen. Das Schloß Villani's wurde aufs genaueste durchsucht, es fanden sich 2 Kammerbüchsen, 1 Doppelgewehr, 4 Pistolen, 3 Degen, für einen Guts- und Jagdherrn und gewesenen Officier gewiss kein Arsenal, und vielleicht war es diese Enttäuschung, dass jetzt Küche und Keller herhalten, Felder und Wälder die üble Laune der Soldaten empfinden mußten [1]).

Neue Untersuchungen nach Waffen fanden im Clementinum, im Museum, in den Schipka'schen Mühlen und an anderen Orten statt. Um Mitternacht vom 8. zum 9. Juli wurde die Wohnung Karl Hawliček's von Soldaten umstellt, er selbst ausgehoben und eingezogen. Es geschah aber nicht wegen sträflicher Theilnahme am Aufstand, sondern wegen eines Pressvergehens, begangen durch einen Artikel in Nr. 70 vom 6. Juli, in welchem er sich gegen manche Schritte der Untersuchungs-Commission und besonders gegen die „weitverzweigte Verschwörung", deren Fäden sie in Händen zu haben glaubte, in etwas scharfer Weise ausgesprochen hatte [2]). Hawliček's Verhaftung machte Aufsehen in weiten Kreisen des Landes, da er nicht blos das verbreitetste Blatt im Königreich leitete, sondern auch in sechs Wahlbezirken, die eine Zahl von mehr als 300.000 Seelen repräsentirten, in den Reichstag gewählt war; das Gubernial-Präsidium wurde mit Petitionen um seine Enthaftung bestürmt, die am 13. Juli erfolgte.

Die Beängstigung, welche diese verschiedenen gerichtlichen Acte und die Gerüchte von neuen Maßregeln der Strenge verbreiteten,

---

[1]) N. N. č. 72 vom 8. Juli S. 286.

[2]) N. N. č. 78 vom 15. Juli S. 310 offener Brief des Einsenders jener Correspondenz, welcher Hawliček seine die Verhaftung zur Folge habenden Bemerkungen angefügt hatte.

kosteten einem braven und geachteten Manne das Leben. Gegen den Oberamtmann und Justiziar auf der Herrschaft Worlik Jos. Perwolf war die Anzeige eingelaufen, dass er für einen Zuzug nach Prag geworben habe. Es war das völlig ungegründet; was er sich vorwerfen zu haben glaubte, war blos der Umgang mit Personen, von denen mehrere in Untersuchung gezogen wurden, und in einem Anfalle von Sinnesverwirrung schoß er sich in der Nacht vom 8. zum 9. Juli eine Kugel durch den Kopf[1]).

Die geheimen Anzeigen nahmen kein Ende. Am Abend des 17. Juli fand eine neuerliche Durchsuchung des Museums statt, es war bereits die fünfte dieser Art. Officiere gestanden, es geschehe dies auf Angebereien hin, die ihnen selbst schon lästig fielen. Die jüngste Denunciation lautete, dass Fässer mit Gift im Museum verborgen seien; es fand sich aber nichts anderes als in der mineralogischen Sammlung einzelne Stücke mit Aufschriften: „Arsenik-Kies", „Arsenik-Schiefer" u. dgl. Die Soldaten benahmen sich in den Räumen des Museums anständig, Papiere wurden keine mitgenommen, Schaden keiner angerichtet, nur einige Statuen im Garten verloren ihre Nasen[2]).

9.

Enthebung des Grafen Thun von seinem Posten.

In der Vormittagsitzung des Wiener Sicherheits-Ausschußes am 20. Juni erstatteten die Mitglieder der nach Prag gesandten Deputation ihren Bericht. Sie waren voller Klagen und Beschwerden über die Behandlung auf ihrem Leidenswege vom Žižka-Berge ins königliche Schloß, über ihre Gefangenhaltung, über die Beschlagnahme ihrer Waffen. Sie baten um Verwendung beim Kriegs-Minister, dass ihnen die Säbel zurückgestellt würden. Vom Ausschuße wurde beschloßen, eine Commission von fünfzehn Mitgliedern einzusetzen, welche „die eigentliche Natur der stattgefundenen Bewegung in Prag" prüfen sollte, und welcher für diesen Zweck das Ministerium und alle zuständigen Behörden die benöthigten Auskünfte zu erstatten hätten. Dr. Schiel wurde beauftragt, mit den berufenen Persönlichkeiten darüber in Verhandlung zu treten.

---

[1]) Prager Ztg. Nr. 14 vom 16., Bohemia Nr. 119 vom 18. Juli.
[2]) N. N. č. 91 vom 29. Juli.

Die Prager Frage drängte im Sicherheits-Ausschuß für eine Zeit alles andere zurück. Am Vormittag des 24. erschien Dr. Chiolich: er war von den Olmüzer Professoren Hanusch, Helcelet und Kopetzky sowie vom Brünner Dr. Bratranek angegangen worden, Aufklärungen über den Ursprung und die Natur des Prager Aufstandes zu geben. Schon vor den Junitagen, äußerte er sich, hätten Prager Wirthe die Bemerkung gemacht dass die Soldaten auffallend viel Geld zur Verfügung hatten, aßen und tranken was ihnen beliebte; es habe im geheimen Einverständnis mit der russischen Regierung im Plane der Reaction gelegen in Prag, sowie anderthalb Monate früher in Krakau, die unbesonnene Jugend zu tollen Streichen aufzureizen, um dann mit Gewalt einschreiten zu können; die edle wegen ihrer Herzensgüte allgemein beliebte Fürstin Windisch Grätz habe sich ihrem Manne zu Füßen geworfen, ihn mit aufgehobenen Händen beschworen von dem unseligen Vorhaben abzulassen; der Wütherich habe sie bei den Haaren gezerrt, die arme Frau habe in ihrer Verzweiflung eine Pistole ergriffen und sich eine Kugel durch den Kopf gejagt; Windisch-Grätz habe heuchlerisch den Tod seiner Gemahlin benützt um den Edelmüthigen zu spielen; „ja, man spricht von einem Jäger der durch Geld bestochen sich für den Mörder ausgab.“ Nachdem Ciolich geendet, berichtete Dr. Schiel über seine erfolglosen Versuche beim Minister, bei Mensdorff und Kletzansky; Baron Pillersdorff wolle auf die Vorschläge des Ausschußes nicht eingehen [1]).

Es folgte eine erregte Debatte. Fischhof ergriff das Wort. Als die deutsche Frage die Monarchie zu bedrohen schien, setzte er auseinander, habe die Regierung insgeheim die slavische Bewegung begünstigt; die Berufung Palacky's, den man ins Ministerium habe ziehen wollen, sei ein Beweis dafür; es habe der Slaven-Congress stattgefunden, es sei eine provisorische Regierung proclamirt worden; er könne unmöglich glauben, dass Thun und Windisch Grätz ohne höhern Befehl in solcher Weise handeln konnten. Die Doctoren Innhauser und Willner kamen auf die schmähliche Behandlung der Wiener Deputirten zurück; sie hätten um ihrer persönlichen Sicherheit willen im Schloße gefangen gehalten werden müßen. Hoor erinnerte an die Worte des Grafen Wallmoden: „Der Name Fischhof

[1]) Wien. Städtisches XVIII.

ist gut!" Wie solle man dies deuten? Sei es nicht vielleicht blos gesagt worden, um Fischhof und mit ihm den ganzen Sicherheits-Ausschuß in der allgemeinen Meinung zu verdächtigen?! Goldmark verlangte die Absetzung Thun's und aller Personen die an der Errichtung der provisorischen Regierung theilgenommen. Dr. Hruby stellte den Antrag, man solle sogleich an Windisch Grätz' Stelle einen andern Militair-Commandanten nach Prag abgehen lassen. Ein Mitglied äußerte die Besorgnis: bei der erbitterten Stimmung der Prager Garnison sei es bedenklich den Commandirenden abzurufen, er hege Furcht es könne dies für Prag von den traurigsten Folgen sein. Innhauser wies im Namen der Nationalgarde, die von Furcht nichts wisse, die Einwendungen des Vorredners mit Entrüstung zurück.

Zuletzt wurden folgende Beschlüße gefasst: In einer Eingabe an das Ministerium werde dieses aufgefordert Windisch Grätz zu befehlen, dass er für die Beschimpfung der Deputation Genugthuung leiste und die zurückgehaltenen Waffen herausgebe; Windisch Grätz und Thun seien von ihren Posten zu entfernen, „jedoch so, dass die in ihren Händen befindlichen Fäden des Complottes nicht verloren gehen"; die Prager Garnison sei durch eine andere zu ersetzen; eine aus Ausschußmitgliedern und Ministerial-Beamten bestehende volksthümliche Commission sei zur Untersuchung der an den Prager Ereignissen betheiligten Personen niederzusetzen; die Hof-Commission sei anzugehen ihren Bericht über das was sie in Prag gefunden zu veröffentlichen.

In der Sitzung vom 26. kam Pivani nochmals auf die Absetzung von Thun und Windisch Grätz und den Wechsel der Prager Garnison zurück. Heuberg lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die böhmischen Wahlen für den constituirenden Reichstag; freie Wahlen seien unter den dortigen Verhältnissen unmöglich; wenn Windisch Grätz als Candidat auftrete, könne er sagen: Wer mich nicht wählt, den lasse ich erschießen! Die Minister seien schwach, sie trauen sich nicht an Thun und Windisch Grätz Hand anzulegen; der Sicherheits-Ausschuß möge sich daher an den Erzherzog Johann wenden, auf dass dieser einschreite und „diese zwei lieben Männer" von ihren Posten entferne.

Von allen Anträgen des Sicherheits-Ausschußes trat nur einer in den nächsten Tagen in Erfüllung. Das Ministerium veröffentlichte am 30. in der Wiener Zeitung Nr. 179 den amtlichen Bericht der beiden Hof-

Commissare über ihre Sendung nach Prag[1]). Er war ruhig gehalten und ehrlich gemeint, nur dass er das bedenkliche Gebaren der Garnison über die Nachricht von der Enthebung des Höchst-Commandirenden mit einem Schleier bedeckte und auch sonst, was übrigens bei der Eile der Abfassung zu entschuldigen war, einzelne Unrichtigkeiten unterliefen[2]).

Was die vom Sicherheits-Ausschuße beantragte Untersuchungs-Commission betraf, so beabsichtigte Pillersdorff einen Vertrauensmann der Regierung nach Prag zu entsenden. Als man im Sicherheits-Ausschuß davon erfuhr, verlangte man die Beigabe von drei seiner Mitglieder. Vielleicht wäre der Minister auf diesen Vorschlag eingegangen; doch war er vorsichtig genug den Fürsten Windisch Grätz von diesem Vorhaben in Kenntnis zu setzen, und von diesem kam die Antwort: wenn noch einmal Wiener Ausschußmitglieder nach Prag kämen, werde er diesen einen üblen Empfang bereiten, das Commando in Prag niederlegen und mit seinen Regimentern nach Italien ziehen[3]). Pillersdorff mußte folglich das Verlangen des Sicherheits-Ausschußes abschlagen, und nun ergoß sich die Fülle des Zorns über ihn. Goldmark beantragte, das Ministerium in Anklagestand zu versetzen, was mit Beifall und stürmischem Zuruf begrüßt wurde.

Um dem Drängen der Bewegungspartei wenigstens in einem Punkte zu genügen, sandte Pillersdorff den Hofkriegsrath Karl Komers nach Prag, um vom Commandirenden die Aufhebung des Belagerungsstandes zu erwirken. Allein auch dieser Schritt schlug fehl. Thun telegraphirte zurück: die gutgesinnten Prager seien mit der Fortdauer des Belagerungsstandes ganz zufrieden.

* * *

In Prag herrschte große Entrüstung über die Einmischung des Wiener Sicherheits-Ausschußes in die böhmischen Angelegenheiten. Zuerst in einer öffentlichen Erklärung, sodann in einer an das Ministerium

---

[1]) Abgedruckt bei Thun an Slawjk 26—37.

[2]) So heißt es vom Tode der Fürstin Eleonore: „Bei der ersten Nachricht davon suchte der Gubernial-Präsident in das Altstädter Rathhaus zu eilen“; Fürst Windisch Grätz habe sich bestimmt gefunden, das Carolinum und die Zeltnergasse zu räumen u. a. dgl.

[3]) Pillersdorff gestand dies einer Deputation des Sicherheits-Ausschußes kurz vor seinem Rücktritt; Smets Das Jahr 1848 II 384 Anm.

gerichteten Eingabe sprach sich eine Anzahl der angesehensten Bewohner Prags — darunter Bürgermeister Wanka, Handelsvorstand Joseph Halla, Borrosch, die Kaufherren Franz Xav. und Karl Brosche, Decan Fischer, die Groß-Industriellen Andreas und Gottlieb Haase[1]) — in der entschiedensten Weise gegen dieses Gebahren aus: „Es wäre schlimm um die Monarchie bestellt, wenn ein provisorischer Sicherheitsverein in Wien auch über Böhmen und Prag, noch dazu ohne alle Kenntnis des wahren Thatbestandes, eine Art von Regierungsgewalt sollte ausüben können, und zwar durch willkürliche Suspendirung der höchsten Regierungs- und Militair-Personen, die als constitutionelle Organe der Regierung auf keinen Fall einem Local-Verein unterstehen. Wir protestiren auf das nachdrücklichste gegen jede Intervention des Wiener Sicherheits-Ausschusses in unsere Landes- und städtischen Angelegenheiten". Sie baten das Ministerium „um entsprechende Berücksichtigung dieser unserer Erklärung", und ersuchten den Gubernial-Präsidenten das Ministerium von diesem ihren Schritte auf telegraphischem Wege in Kenntnis zu setzen, was dieser that.

Die öffentliche Erklärung hatte fünfzig Unterschriften, die Adresse an den Landeschef hatte ihrer siebenundsechzig, die sich nebst ihrer mannhaften Verwahrung gegen unberechtigte Einmischung von außen auch über den Belagerungsstand aussprachen, und zwar zu Gunsten desselben. „Wir sehen nicht", sagten sie, „daſs der Belagerungsstand bisher für uns nachtheilige Folgen gehabt hätte"; mit Handel und Verkehr stehe es nicht schlechter als vor den Pfingsttagen; im Gegentheil fange mit der Ordnung auch das Vertrauen zurückzukehren an; dies habe allein der „in der mildesten Weise gehandhabte Belagerungsstand" zuwege gebracht, ohne dessen Schutz sie sich nicht sicher fühlen könnten . . .

Das klang solchen unangenehm in die Ohren denen das, was sie unter Freiheit verstanden, höher als alles andere stand, höher als gesetzliche Ordnung und Sicherheit. Sie höhnten die „Siebenundsechziger", und dieser Ausdruck wurde ihnen von da an das Losungswort zur Bezeichnung jener, die in ihren Augen Gegner und Widersacher verfassungsmäßiger Bewegung waren. Ihr Verdruß nahm zu, als sie in einigen behördlichen Schritten eine drohende Verschärfung des Be-

[1]) Schopf VI Nr. CCCXXXIV f. — CCCXXXI S. 144—147, 151 f.

lagerungsstandes zu erblicken glaubten, an denen wieder niemand anderer als diese „Siebenundsechziger" schuld sein könne. Mit Erlass des Gubernial-Präsidiums vom 14. Juli wurde das Corps Swornost, das sich, „wie es allgemein bekannt und durch gerichtliche Untersuchung nachgewiesen ist", an dem Aufstande „in besonders auffallender Weise betheiligt" habe, für aufgelöst erklärt [1]). Die noch in Prag weilenden Polen wurden aus dem Polizeirayon ausgewiesen, und dieser Befehl mit aller Strenge ausgeführt [2]).

In Wahrheit standen diese beiden Maßregeln mit einer Verschärfung des Belagerungsstandes in keinerlei Zusammenhang, da im Gegentheile die Regierung den ernsten Willen hatte, die Strenge außerordentlicher Vorkehrungen nicht über die Gränzen der Nothwendigkeit walten zu lassen. Am 11. Juli richtete das Stadtverordneten-Collegium an den Höchst-Commandirenden eine Petition, dem regelmäßigen Lauf der Dinge nicht länger Schranken zu setzen, da von Seite des Stadtrathes bisher alles geschehen sei um den an ihn gestellten Forderungen möglichst zu entsprechen, und die Bevölkerung in ihrer seitherigen Haltung „weder zu einem Einschreiten der Militair-Gewalt noch zu irgend welchen Vorsichtsmaßregeln sonst Anlass gegeben habe". Alle Mitglieder der Stadtvertretung waren allerdings mit diesem Schritte nicht einverstanden; es wurde ein Separatvotum zu Protocoll gegeben, das im Sinne der siebenundsechziger Adresse abgefasst war [3]). Allein Fürst Windisch Grätz neigte wie immer zur Milde, um so mehr als thatsächlich günstigere Wahrzeichen nicht zu verkennen waren und insbesondere die Ablieferung der Waffen nahezu als vollständig angenommen werden konnte.

Donnerstag den 20. Juli erfolgte die Aufhebung des Belagerungsstandes, allerdings mit der Verwarnung, dass „der geringste Versuch zu einem neuen Aufruhr das augenblickliche Eintreten der strengen militairischen Gewalt zur Folge haben wird"; der erste Kanonenschuß den der Commandirende gegen die Aufrührer zu richten bemüßigt wäre, würde als Publication des Standrechts zu gelten haben [4]). Ganz und

[1]) Schopf VI Nr. CCCLX S. 162.
[2]) N. N. č. 94 S. 372.
[3]) Schopf V Nr. CCCLIV f. S. 158 f.
[4]) Kundmachung Windisch Grätz' und Aufruf Thun's vom 20. Juni Schopf VI Nr. CCCLXIV f S. 164—167.

gar konnten wohl die militairischen Vorkehrungen nicht sogleich eingestellt werden, da einzelne geheime Racheacte und Ausbrüche des Widerstandsgeistes hin und wieder vorkamen, von Zeit zu Zeit, wie überall im Gefolge solcher Katastrophen, alarmirende Nachrichten einliefen, auf versteckten Wegen mit einem bevorstehenden neuen Losbruch, mit gewaltsamer Befreiung der politischen Gefangenen u. dgl. gedroht wurde — Gerüchte die sich regelmäßig als falsch erwiesen [1]), aber gleichwohl zu fortgesetzter Wachsamkeit mahnten.

Am 22. Juli wurde das letzte Opfer des Aufstandes zu Grabe getragen. Es war jener am Kampfe unbetheiligte Bürger-Grenadier Stawowský, dem am 13. eine Kugel die Hand zerschmettert hatte [2]) und der nach wochenlangem Krankenlager seiner Verwundung erliegen mußte. Kameraden seines Corps gaben ihm das Ehrengeleite, es war ihnen aber nicht gestattet ihre Waffen zu tragen.

* * *

Während sich in Prag diese Dinge zutrugen, hatte sich in Wien in den obersten Verwaltungsbehörden ein Personenwechsel vorbereitet, der um die Mitte Juli zum Vollzuge kam. Am 8. Juli hatte Baron Pillersdorff um seine Entlassung gebeten, Baron Doblhoff war mit der Bildung eines neuen Cabinets betraut worden, bis zu dessen Zustandekommen die Geschäfte in der bisherigen Weise weiter geführt werden sollten. Wenn seinem Vorgänger Schwäche gegenüber der Aula und dem theilweise aus ihr hervorgegangenen Sicherheits-Ausschuß zum Vorwurf gemacht wurde, so sah Doblhoff darin seine Stärke. Der Mann, der den nebulosen Ausspruch thun sollte: „Der Weltgeist macht jetzt Politik", rühmte sich im Parlament seines besten Einverständnisses mit den Studenten: „Was die Frage der Aufhebung der akademischen Legion betrifft, so bitte ich die akademische Legion selbst zu fragen, wie wir mit einander stehen". Stürmischer Beifall [3]). Wenn von dieser Seite auf der Entfernung

[1]) Mitunter geradezu aus der Luft gegriffen. So verlautete in der zweiten Hälfte Juli, in der Nähe des Rathhauses sei an hellem Tage auf einen Haus-Officier des Fürsten Windisch Grätz geschoßen worden, ohne daß man des Thäters habe habhaft werden können; die Thatsache wurde amtlich in Abrede gestellt. — Vgl. A. A. Ztg. S. 3286 Nr. 286 vom 24. Juli vgl. S. 3317.

[2]) Siehe oben S. 83.

[3]) Verhandlungen d. österr. Reichstages II S. 68, Sitzung vom 24. August.

Thun's bestanden wurde, so gab es für Doblhoff keinen Widerstand. Dazu kamen nun die nach und nach einrückenden böhmischen Abgeordneten, von denen, ob slavischer ob deutscher Herkunft, einstimmig die Absetzung des von beiden Theilen verwehmten Gubernial-Präsidenten verlangt wurde.

So geschah denn was nicht ausbleiben konnte. In Nr. 201 vom 22. Juli der Wiener Zeitung war zu lesen: „Se. k. k. Majestät haben die vom Ministerium beantragte Enthebung des Grafen Leo Thun von der Stellung als Gubernial-Präsident in Böhmen und die Besetzung dieses Dienstpostens durch den dermaligen Kreishauptmann in Pilsen Karl Grafen v. Rothkirch genehmigt". Die Allerhöchste Entschließung datirte aus Innsbruck vom 17., das Ministerium hatte es sehr eilig. Graf Rothkirch wurde angewiesen „sich sogleich nach Wien zu begeben und daselbst den Diensteid abzulegen", Graf Thun sollte „bis dahin das Gubernial-Präsidium fortführen" [1]).

Es war Weber's Amt, dem Grafen Thun täglich die s. g. Hofpost, die Ministerialdepeschen zu bringen, vor ihm ein Couvert nach dem andern zu eröffnen und ihm das darin enthaltene Schriftstück hinzureichen. So geschah es auch mit einer vom 19. datirten Depesche aus Wien. Thun entfaltete das Schriftstück, durchflog es ohne eine Miene zu verziehen und reichte es dann Weber hin: „Da lesen Sie!" Es war das Schreiben Doblhoff's an Thun, worin er ihm die kaiserliche Entschließung seiner Enthebung bekannt gab. Auf Weber's Worte des Bedauerns erwiderte Thun kein Wort und die Ruhe verließ ihn nicht einen Augenblick. Pillersdorff, vom Sicherheits-Ausschuß ohne Unterlaß gedrängt, hatte sich nicht entschließen können einen Mann zu entfernen, mit dem er sich zwar in der letzten Zeit in wiederholtem ernsten Meinungszwiespalt befunden hatte, aber dessen Charakter, dessen Leistungen, dessen Verdienste um die Bändigung des Prager Aufstandes er kannte und zu schätzen wußte. Es war die erste Heldenthat des Ministeriums Doblhoff, und nicht ein Wort des Bedauerns, der Entschuldigung, nicht eine Zeile der Anerkennung begleitete den Schritt!

Es war dies, wenn man auf das politische Leben einen solchen Ausdruck anwenden darf, geradezu eine Ungezogenheit. „Auf solche

[1]) Prager Ztg. Nr. 20 vom 23.

Weise", schrieb Thun an den Minister, „mich von einem Posten zu entfernen, den ich mit gewissenhafter Treue bekleidet habe, ist eine Behandlung, die kein Mann von Ehre sich gefallen lassen kann." Doblhoff antwortete am zweiten Tage in einer gewundenen und zum Theil recht albernen Weise, worin er unter anderem sagte: „Mit dem Systeme welches fällt, müßen nothwendig jene hochstehenden Personen fallen, welche im Sinne jenes Systems mit an der Regierung theilnahmen."

Nun ließ sich vor allem fragen, ob denn in der That ein Systemwechsel, eine grundsätzliche Änderung der seitherigen Regierungsweise eingetreten sei? In dem Artikel eines ungenannten Pragers wurde das Schreiben Doblhoff's in einer scharfen Weise durch die Hechel gezogen. Man habe, hieß es darin, dieses Document „für eine Mystification des Publicums, für eine grobe Beleidigung des hochverehrten Ministers" halten müßen. „Daſs das System gefallen, sonach geändert sei, davon haben wir, ehrlich gesprochen, bisher noch nicht die geringste Spur wahrnehmen können, indem das frühere System, d. h. das System der miserabelsten Schwäche, der completesten Planlosigkeit und des Unterthänige-Diener-spielens mit einer jeden physischen oder moralischen Person, die sich selbst eine Autorität anmaßen will, nach wie vor fortzudauern scheint." Bisher habe man geglaubt, „den Grund der Abberufung des Grafen Thun ganz einfach in einer schmählichen Concession gegen den so höchst verdienstvollen Sicherheits-Ausschuß und die Schreier der so würdigen periodischen Presse, in einem abermaligen Hinwerfen eines Brockens zur Festigung des eigenen schwachen Lebens zu finden" [1]).

Thun selbst fand es unter seiner Würde sich in Erörterungen solcher Art einzulassen. Er verlangte nur kategorisch daſs die Erklärung, welche der Minister gegeben, veröffentlicht werde; sollte dieses von Doblhoff nicht beliebt werden, so werde er, Thun, sich begnügen, sein Schreiben vom 25. und die ministerielle Antwort vom 27. in der Amtszeitung abdrucken zu lassen, worüber ihm Doblhoff die Zustimmung auf telegraphischem Wege zukommen lassen möge. Das Telegramm traf am 29. 4 Uhr Nm. in Prag ein und am andern

---

[1]) Bemerkungen eines Anonymus über die Antwort des Ministers; Schopf VI Nr. CCCLXXIV S. 171—177.

Tage brachte die Prager Zeitung Nr. 26 S. 3 den Wortlaut jener beiden Schriftstücke [1]).

Der politische Janhagel und die revolutionaire Verbissenheit beglückwünschten einander zu dem frohen Ereignisse. Ein Flugblatt mit riesigen Lettern „Juble Böhmen, Thun ist abgesetzt! Traure Böhmen, Rothkirch ist ernannt!“ drückte so recht die Stimmung jener Kreise aus. Sie verurtheilten Pillersdorff und priesen Doblhoff: „Pillersdorff hat, wie es scheint, einen so vornehmen Herrn nicht verletzen wollen und lieber das Volk verletzt. Es ist ihm schlecht bekommen. Doblhoff wird sich eine Lehre daraus ziehen, die Lehre dass in einer wahrhaft constitutionellen Monarchie ein jeder, wer er auch sei, zur Rechenschaft gezogen werden muß wenn er sich verdächtig gemacht hat“ [2]).

Hingegen bedauerte alles, was ein ruhiges Urtheil und ein besseres Einsehen hatte, aufrichtig das Scheiden Thun's, am meisten jene die ihn ersetzen sollten. Graf Rothkirch lehnte umgehend ab, Mecséry, dem die provisorische Leitung der Geschäfte aufgetragen wurde, nahm zögernd an. Thun's ehemaliger Präsidialist schrieb mir in späten Jahren: „Ich habe unter vielen wahrhaft ausgezeichneten und hervorragenden Vorstehern gedient; aber die Erinnerung an ihre glänzenden Eigenschaften vermag das Andenken an den Grafen Thun als ein Muster der Gerechtigkeit, Unparteilichkeit, Pflichttreue und wahren Edelmuths nicht zu verdunkeln“. Im Namen des böhmischen Landrechtes sprach Baron Hennet den Wunsch aus, dass dem edlen Grafen „recht bald Gelegenheit gegeben werde in öffentlichem Wirken zum Wohle unseres Vaterlandes handeln zu können“.

Gräfin Thun hatte sich für einige Tage von Prag entfernt um nach Tetschen zu fahren, wo ihre Mutter und Schwester noch immer weilten. Nach einem Besuche bei der verwitweten Fürstin Bertha Lobkowitz geb. Fürstin Schwarzenberg in Hořin wo sie übernachtete, befand sie sich am 24. auf dem Elbe-Dampfer, als sie den Brief ihres Gemals mit der Nachricht seiner Absetzung erhielt. „Du weißt“, fügte er bei, „dass ich mich nie für etwas anderes ansah als einen Eckstein

---

[1]) Böhm. Präsidial-Archiv Fasc. 20. b./p.; siehe auch Schopf VI Nr. CCCLXXII f. S. 170 f.

[2]) A. A. Ztg. S. 3211 Beil. zu Nr. 201 vom 19. Juli.

gegen die Revolution!" Sie eilte nach Tetschen, wo das Ereignis mit großer Entrüstung aufgenommen wurde, und fuhr am 25., von ihrem Bruder Heinrich begleitet, mit der Post nach Prag.

Wie sehr sie beide die Entfernung von einem so dornenvollen Platze als eine Befreiung, eine Erleichterung empfanden, der Abschied von so vielen ihnen liebgewordenen sympathischen Persönlichkeiten wurde ihnen gleichwohl schwer, nicht an letzter Stelle von Mecséry, der die Zügel in die Hand nehmen sollte, die seinem bisherigen Chef genommen worden waren. Für die Gräfin selbst war es nur eine Gelegenheit mehr, ihres Mannes unerschütterlichen ruhigen selbstbewussten Charakter zu bewundern, der sich durch nichts in der Welt aus seiner edlen und festen christlichen Stimmung herausbringen ließ. Seine zahlreichen Freunde und Verehrer nahmen das Unrecht das ihm widerfahren viel schärfer, als derjenige den es persönlich getroffen.

Unter den wärmsten Bezeigungen des Bedauerns verließ Thun mit seiner Frau am 8. August den Hradschin und ging vorerst nach Smečno, dessen nahegelegenes Bad Sternberg die Gräfin nach dem Rath der Ärzte zur Herstellung ihrer erschütterten Gesundheit gebrauchen sollte.

10.

Abschluß.

Der Prager Pfingst-Aufstand 1848 war eine tolle, in ihren Anfängen durch Misverständnisse auf beiden Seiten vielleicht zu entschuldigende, in ihrem ausdauernden Trotz von aufständischer Seite aber durch nichts gerechtfertigte Auflehnung wider die gesetzlichen Gewalten. „Unter allen Kämpfen der gegenwärtigen Zeit", urtheilte ein Correspondent der A. A. Ztg. (Nr. 173 vom 21. Juni), „wurde gewiss keiner auf so muthwillige und ungerechte Weise begonnen als dieser". Dass auswärtige Einflüße dabei mitwirkten, ist wohl außer Zweifel. Kürzer und treffender hat den Ursprung und Charakter dieser traurigen Vorgänge niemand gezeichnet als Palacký, wenn er in vertrauten Kreisen immer wieder auf seinen Satz zurückkam, der Juni-Aufstand sei „das Werk fremder agents provocateurs und der einheimischen Dummheit" gewesen. Da nun aber die fremden agents provocateurs, und die ihnen à la Frič blinde Gefolgschaft leisteten, außer Schußweite waren, und da anderseits Dummheit wohl ein

bedauerliches Gebrechen, aber kein strafwürdiges Verbrechen ist, so hatte die gerichtliche Untersuchung von allem Anfang einen schwierigen Stand. Derjenigen die ernstlich in den verbrecherischen Aufstand verflochten waren, saßen ob dem Hradschin genug. Anderseits waren aber im ersten Feuereifer viele auf die leichtfertigsten Angebereien hin gefänglich eingezogen worden, von denen bald einer nach dem andern enthaftet werden mußte. Einer der ersten davon war um den 12. Juli der rühmlichst bekannte Menschenfreund und Jugendbildner Karl Amerling, der kaum je das Wasser revolutionär getrübt haben dürfte. Am 28. Juli erhielt Graf Buquoy seine Freiheit wieder, und die Erklärung die er „freiwillig und ungezwungen" am 1. August aus seinem Schloße Rothenhaus gleichzeitig in der Prager Zeitung Nr. 29, in der Bohemia Nr. 133 (beide vom 3. August) und in N. N. č. 96 vom 4. veröffentlichte, legte ein charakteristisches Zeugnis für den Geist der Elemente und Factoren ab, die im Schoße der Untersuchungs-Commission so bedauerlichen Credit gefunden hatten. „Trotz der in meinem Verhafte ausgestandenen schweren Leiden", sagte Buquoy, die ihm auf Grund von „boshaften und rein erdichteten Denunciationen und absichtlich ausgestreuten Verläumdungen" zugezogen worden, müße er bekennen dass er seine vom Fürsten Windisch Grätz verfügte Verhaftung „nicht nur allein für durchaus gerechtfertigt und im Gesetze gegründet finde, sondern dass ich auch gestehe dass ich an seiner Stelle diese Verhaftung selber angeordnet haben würde".

Mit Ende Juli wurde in Folge Ministerial-Befehles die militairgerichtliche Untersuchungs-Commission aufgelöst und die Inquisiten des Civilstandes, noch einundvierzig an der Zahl, sammt den sie betreffenden Acten an das Prager Criminal-Gericht abgegeben; die Verhafteten blieben auf ihr Verlangen bis auf weiteres ob dem Hradschin, ein Beweis dass die Behandlung die sie dort erfuhren gewiss keine rücksichtslose war [1]). Es befanden sich darunter von bekannten Persönlichkeiten: P. Arnold, Graf Albert Deym, Dr. Frič, P. Krolmus, Ruppert, Dr. Brauner, Sabina, Baron Villani, P. Anton Wiesner. Die Maßregel wurde von der Mehrzahl des Publicums dankend begrüßt. Als aber einige Tage darauf in der amtlichen Prager Zeitung Nr. 30 vom 4. August eine aus dem „Prager Schloß" datirte Kundmachung

[1]) Vgl. Kundmachung Wanka's, Schopf VI Nr. CCCLXXIX S. 179 f.

über die Ergebnisse der seitherigen Untersuchung erschien, in welcher, um den Beweis einer „weitverzweigten Verschwörung“ zu liefern — nebenbei bemerkt ein Ausdruck den Graf Thun ausdrücklich ablehnte[1]) —, besonderes Gewicht auf die angeblichen Eperieser Abmachungen gelegt wurde, ließ es die öffentliche Stimme an scharfer Kritik nicht fehlen. Man sprach seine Verwunderung aus, wie die Commission auf die Aussage eines Inquisiten hin so ungeheuerliche Dinge für ausgemacht hinnehmen konnte. Man vermisste eine Aufklärung über den Zusammenhang des Eperieser Complottes zu Ostern 1847 mit dem Prager Aufstande im Juni 1848 und stellte die Schilderungen des Hauptzeugen der Untersuchungs-Commission einem Gespensterroman von Delarosa an die Seite[2]).

Das städtische Criminal-Gericht scheint im Fortgang der Untersuchung die Verschwörungs-Hypothese ganz fallen gelassen und sich auf die Constatirung greifbarer Thatsachen beschränkt zu haben. Manche Beschuldigungen erwiesen sich als strafgerichtlich unbegründet. So wurde am 8. August Brauner enthaftet und konnte seinen Sitz im constituirenden Reichstage einnehmen, wo von böhmischer Seite das Ministerium in der Prager Angelegenheit wiederholt interpellirt, auf Beendigung der Untersuchung und Bekanntgabe ihrer Ergebnisse gedrungen wurde. Mit dem Morgenzuge des 10. ging eine neungliedrige städtische Deputation nach Wien ab, um dem Ministerium eine Petition um Freilassung der noch in Untersuchung befindlichen Personen zu überreichen. Sieben Tage später bat die Direction des böhmischen Gewerbvereins in einer Eingabe an die Untersuchungs-Commission um Freilassung des Grafen Deym, ihres Geschäftsführers[3]). Zur selben Zeit richtete Peter Faster an das Publicum eine „herzliche und ehrliche Frage“ (srdečná a rowná otázka): ob denn die Prager Bürgerschaft und Bevölkerung ihn so ganz vergessen habe? ob sie ihn denn zwischen blinkenden Bajonneten und unter Moder fast erblinden und geistig tödten lassen wolle?![4]) ... Alle diese Schritte scheinen für den Augenblick

---

[1]) „Ich habe mit jenem Ausdrucke nichts zu thun, denn ich habe ihn seiner juristischen Unbestimmtheit wegen niemals gebraucht“; Nachtrag an Slawjk 5.

[2]) Bohemia Nr. 135 vom 5. August S. 3; ebenda Nr. 137 vom 8. bis Nr. 140 vom 11. August „Die Prager Juni-Ereignisse und ihre Ursachen“, unterzeichnet F. M—r.

[3]) N. N. č. 110 vom 20. August S. 436.

[4]) N. N. ebenda.

keinen Erfolg gehabt zu haben; denn das Criminal-Gericht nahm seine Aufgabe ernst. Man erfuhr nur die Freilassung der beiden Geistlichen Arnold und Krolmus, von deren Nichtbetheiligung am Aufstande jeder der sie kannte von vornherein überzeugt war.

Da erschien am 16. September in der Prager Ztg. Nr. 67 eine Kundmachung des Appellations-Gerichts-Präsidenten Grafen Mittrowsky: dass in Folge Allerhöchster Entschließung vom 14. die fernere Untersuchung nur auf die Urheber und Rädelsführer des Aufstandes sich zu beschränken und über diese seinerzeit ein mündliches und öffentliches Schlußverfahren vor einem Schwurgericht zu erfolgen habe, in Ansehung aller übrigen Mitschuldigen und Theilnehmer die Untersuchung aufzulassen sei. Das war also eine theilweise Amnestie, und nun folgte eine Enthaftung um die andere. Noch am selben Tage der Kundmachung wurden Ruppert, Sabina, Macháček, und auch der Techniker Maux freigegeben; die Kugel die man der getödteten Fürstin herausgeschnitten, paſste nicht in den Lauf des Gewehrs mit welchem er ergriffen worden, und er konnte folglich der Thäter nicht gewesen sein. Am 18. September wurde selbst Faster entlassen, „der erste König und Wojwode von Podskal“, wie Nár. Now. ironisch beifügten. Auch Baron Villani kam wieder in Freiheit. Er zog sich auf sein Landgut zurück. Als ihn einige Zeit später das 4. Bataillon der Nationalgarde zu seinem Major erwählte, lehnte er diese Auszeichnung ab: „Gern will ich eine politische Null bleiben, bis die schändlichen Lästerzungen verstummen, bis die unglückseligen Wühler entwaffnet und die geheimen Schlangen entdeckt sein werden, bis mir selbst jene heillosen Feinde, die meine zerrüttete Gesundheit zu verantworten haben, eine giltige Ziffer vorsetzen“.

Unter den letzten, über welche die Untersuchung aufgelassen wurde, befand sich Dr. Cyrill Kampelik, wozu die Redaction der Bohemia (Nr. 203 vom 24. October S. 4) die Bemerkung machte: „Da nach der Kaiserlichen Entschließung die Untersuchung nur in Betreff der Urheber und Rädelsführer zu erfolgen hat, in dem von der militair-gerichtlichen Untersuchungs-Commission ausgegebenen Steckbriefe aber Dr. Kampelik als wesentlicher Leiter der Unruhen in Prag und Aufwiegler des Landvolkes rechtlich beanzeigt erscheint, so erhellt daraus, mit welcher Übereilung diese Commission zu Werke gegangen ist“.

Dieses Urtheil war wohl ein voreiliges. Als „Urheber" des Aufstandes konnte Kampelik gewiss nicht gelten; ob aber der strafrechtliche Begriff eines „Rädelsführers" auf ihn nicht anwendbar sei, war kaum so zweifellos. Dieselbe Bewandtnis hatte es mit Peter Faster; denn beide hatten sich offenkundiger Aufhetzung und Verleitung zu bewaffnetem Aufstand unter dem Landvolke schuldig gemacht. Schuldlos, wie ihre Gesinnungsgenossen nun triumphirend ausposaunten, waren sie ebenso wenig als viele andere die jetzt, weil sie nicht als Urheber gelten konnten, der Freiheit wiedergegeben wurden. Thun's Rechtsgefühl bäumte sich gegen jene cynische Wegläugnung alles begangenen verbrecherischen Unfuges auf. „So sprecht es einmal deutlich aus", sagte er: „,Alle die die Fabriksarbeiter mit einem Eide bethörten und dann zum Barricadenbau aussendeten und die Pistole in der Hand andere mitzuwirken zwangen, die den Landeschef gefangen nahmen, die eine edle Frau in ihrem Zimmer mordeten weil ihr Gemahl seine Pflicht erfüllte, die fünf Tage lang die Herrschaft über die Stadt und ihre frei gewählte Behörde usurpirten, friedliche Bürger gefangen nahmen und dem Spotte des Pöbels aussetzten, die an hundert Orten im ganzen Lande Anarchie predigten — sie alle sind völlig schuldlos!' Erklärt das alles für Eure Ansicht, aber sagt nicht, das sei der Ausspruch der Gerichte; denn das ist nicht wahr. Nicht wegen Abgang eines Verbrechens wurde die criminal-gerichtliche Untersuchung aufgehoben, sondern sie wurde durch einen Act der kaiserlichen Gnade niedergeschlagen, wie der Wortlaut der Allerhöchsten Entschließung deutlich beweiset" [1]).

* * *

Die Leiden und Verluste, die der Aufstand einzelnen Personen und Familien zugefügt hatte, waren mit der Zeit vergessen, und ebenso wurde das was die Allgemeinheit getroffen hatte nach und nach ausgeglichen. Eine Stadt in Trauer und ein Land in Schrecken erholen sich im Hingang der Wochen und Monate, die Wunden werden geheilt, die Todten werden zur Erde bestattet, die Schäden werden ausgebessert, selbst die in den Grund geschoßenen Mühlen erhoben sich in verjüngter Gestalt, und nach Jahr und Tag hatte alles wieder das vorige Aus-

[1]) Thun Nachtrag 9.

sehen, und nur die Erinnerung blieb an das was so blutig und schrecklich, so verheerend und verwüstend vor sich gegangen war.

Doch leider, diese vorübergehenden Schäden waren nicht das einzige was der muthwillige Pfingst-Aufstand verschuldet hatte, er hatte nach zwei Richtungen Folgen, die zum Theil durch lange Jahrzehnte, ja bis auf den heutigen Tag sich fühlbar machten, zum Theil geradezu unwiderbringlichen Verlust herbeiführten.

In die erste Kategorie gehört der tiefe Riss, der nach dem unglücklichen Ausgange des Aufstandes den Hochadel Böhmens von dem nationalen Bewustsein und Streben der übrigen Classen der Bevölkerung trennte. Wir haben gesehen, wie bis in den Anfang Juni hinein hervorragende Persönlichkeiten aus den ältesten und angesehensten Geschlechtern des Landes an der nationalen Bewegung, so lang diese einen loyalen Charakter trug, theilnahmen und mitwirkten; der hochadelige Landeschef selbst hatte diese Betheiligung gewünscht und gefördert, weil er der einsichtsvollen Überzeugung war, dass nur durch das Mitthun aller besseren und edleren Elemente, durch den Hinzutritt von Personen aus den höheren Gesellschaftskreisen den Wirrnissen ein schützender Damm zu setzen sei [1]). Mit dem Übergreifen und der zügellosen Gewaltherrschaft des Radicalismus in Prag war all das wie abgeschnitten. Der Hochadel Böhmens, durch das als erwiesene Thatsache angenommene Schreckbild einer panslavistischen und demagogischen Verschwörung kopfscheu gemacht, schob die unläugbare Schuld die einzelne überspannte Köpfe, darunter halbwüchsige kaum zurechnungsfähige verführte Jungen, auf sich geladen hatten, der ganzen Nation zur Last; nicht Einzelne waren es, das ganze slavische Volk Böhmens war, wie sie meinten, in den verbrecherischen Abgrund hineingezogen, mit dem es fortan keine verdächtige Gemeinschaft mehr geben sollte. „Von da an galt es im böhmischen Adel und bei dessen Frauen als feststehend, dass alles nationale Streben der Böhmen in seinem Grunde revolutionair und antidynastisch sei, und hat der Adel von da an thatsächlich allen Verkehr mit den böhmischen Patrioten abgebrochen, alles nationale Wesen und Streben perhorrescirt, ihm jedes Interesse permanent entzogen“ [2]).

---

[1]) Ö. Jb. 1895 S. 156.

[2]) Rieger an mich Prag 4. April 1893.

Eine derartige Abseitshaltung eines hervorragend mächtigen und einflußreichen Bestandtheiles der Gesellschaft ist für jedes Volk ein Unglück, ein größeres für ein kleines Volk, das alle seine Kräfte beisammenhalten und für seine lobenswerthen und edlen Ziele in zusammengreifender Thätigkeit verwenden sollte. Es ist eine Fremden der verschiedensten Herkunft auffallende Erscheinung, dass in Österreich literarisches Verdienst bei den höheren Gesellschaftskreisen so gering im Preise stehe, in der Person der Träger desselben völlig übersehen werde. Wenn die französische und englische Literatur schon in früheren Jahrhunderten vielfach einen vornehmen Charakter trägt, einen feinern Ton aufweist, so war das gewiss dem Umstande zu danken, dass berühmte Schriftsteller von Staatsmännern und hochgestellten Persönlichkeiten in ihren persönlichen Umgang gezogen wurden. In Böhmen war es meines Wissens der einzige Abbé Dobrowský, der in adeligen Häusern aus- und einging, dort beliebt und gern gesehen war, und gewiss war es nur diesen seinen intimen persönlichen Berührungen zu danken, dass der damalige Hochadel Böhmens ein so großes Interesse für die literarischen Bestrebungen seines Volkes zeigte, dass sich hervorragende Cavaliere selbstthätig an diesen Bestrebungen betheiligten. Das hat nun seit den unglückseligen Juni-Tagen fast vollständig aufgehört.

Nur sehr langsam und sehr vereinsamt haben in der wiedergewonnenen constitutionellen Ära einzelne hochbegabte Aristokraten diese Schranken durchbrochen und in aufrichtigem Einverständnis mit loyalen Patrioten einer bessern geistigen und politischen Stellung der Nation zugearbeitet, und unter der aufstrebenden jüngern Generation greift dieser Geist vertrauensvoller Eintracht mehr und mehr um sich. Aber vollständig beschworen ist der Bann und mistrauische Groll noch bis zur Stunde nicht.

* * *

Doch auch das wird, so wollen wir hoffen, in nicht ferner Zeit sich ausgleichen, die letzten Überbleibsel und Rückstände aus verhängnisvollen Tagen werden schwinden — nur ein zweites ist es, wofür, wie wir früher andeuteten, kein Heilmittel zu finden ist, für die es keine **restitutio in integrum** gibt.

Nach mehr als zweihundert Jahren, seit der vernichtenden Katastrophe durch welche die böhmische Sache zur böhmischen Frage

geworden war, hat es keinen Zeitpunkt gegeben, wo sich für Land und Volk günstigere Aussichten aufthaten als im Völkerfrühling 1848. Welches war der Inhalt der kaiserlichen Gewährungen vom 8. April? Zusammengehörigkeit der Länder der böhmischen Krone Böhmen Mähren und Schlesien; Errichtung verantwortlicher Central-Behörden in Prag; Besetzung aller öffentlichen Ämter und Gerichtsbehörden durch solche die beider Landessprachen mächtig sind. Dazu kam die Ernennung eines kaiserlichen Prinzen, des nächststehenden am Throne, zum königlichen Statthalter mit verantwortlichen königlichen Statthaltereiräthen zur Seite, und in letzter Stunde die Einberufung eines constituirenden Landtages.

Am 10. Juni kam das aus Innsbruck vom 6. datirte Königliche Rescript nach Prag, es sollte kundgemacht und ins Werk gesetzt werden — da erfolgte der Losbruch und die Kundmachung unterblieb. Der Aufstand bekam die Oberhand, und der Gubernial-Präsident erhielt aus Innsbruck die Weisung mit dem Vollzuge der königlichen Gewährungen innezuhalten. Eine Woche lang währte die verbrecherische Auflehnung, und Graf Thun mußte an den kaiserlichen Hof selbst die Bitte richten, den jugendlichen Erzherzog Franz Joseph nicht nach Prag zu senden. Der Zusammentritt des böhmischen Landtages hing jetzt von der Gestattung des Ministeriums ab, und dieses fand in der bevorstehenden Eröffnung des allgemeinen Reichstages einen willkommenen Anlaſs jene Gestattung zu versagen.

Noch war nicht alles verloren, aber die Lage war schon im hohen Grade kritisch. Denn von dem Ministerium Doblhoff, der persönlich den böhmischen Vergünstigungen von allem Anfang abgeneigt war, und von dem zu einem großen Theile centralistisch veranlagten Reichstage war keine große Willfähigkeit zu erwarten. Befand sich einmal der kaiserliche Erzherzog als Statthalter an der Spitze des Landes, dann hatten Ministerium und Reichstag wohl einen harten Stand, es wurde ihnen schier unmöglich an dieser fertigen Thatsache zu rütteln. Der Erzherzog kam nicht, aber Leo Thun war noch da. Er hatte den provisorischen Regierungsrath, den er in Voraussicht der kaiserlichen Genehmigung geschaffen, bei dem Ausbleiben der letztern zurückgenommen; er mußte es sich gefallen lassen daſs der constituirende böhmische Landtag nicht eröffnet wurde — doch an einem hielt er fest: an dem Wesen der Gewährungen vom 8. April! Noch am 14. Juni wurde selbst in

Wien, wo damals noch Pillersdorff am Ruder stand, an die Vorbereitung für den Vollzug derselben ernstlich gedacht, Kletzansky und Kulhanek, die beiden in Aussicht genommenen königlichen Statthaltereiräthe, sollten nach Prag abgehen. Im Lande selbst erfloßen vom Grafen Thun bestimmte Weisungen an sein Gubernium und an alle Kreisämter, sich mit den Vorarbeiten für die Durchführung des kaiserlichen Patentes vom 8. April ernstlich zu beschäftigen.

Da folgte auf das erste Misgeschick, den Ausbruch und die sechstägige Dauer des Prager Aufstandes, das zweite, die Absetzung Thun's. In Wien wusste man sehr wohl was man that und warum man es that, in Prag, bei der leidenschaftlichen Bethörung die von deutscher wie slavischer Seite gegen ihn das große Wort führte, wusste man es nicht. Leo Thun war der einzige Mann der bei seiner Liebe zum Lande, bei seinem politischen Blick, vor allem bei seiner hohen Rechtlichkeit und seinem unbeugsamen Charakter entschiedene Einsprache gegen jede Antastung der durch einen hohen Willensact des Monarchen der Krone Böhmens zugesicherten Begünstigungen erhoben und davon allen centralisirenden Tendenzen der Wiener Atmosphäre gegenüber nicht abgelassen haben würde.

Mit Thun's Entfernung war es mit allem aus. Mecséry hatte als Mensch und als Beamter gewiss sehr schätzenswerthe Eigenschaften; aber, um es in ein Wort zu fassen: er war kein Leo Thun. Zudem war seine Stellung eine unsichere, er war nicht Gouverneur, er war blos einstweiliger Leiter des Guberniums. So standen denn die böhmischen Abgeordneten im Wiener Reichstage allein, auf sich selbst angewiesen, ohne kräftigen und autoritativen Rückhalt im Lande. Vergebens beriefen sich im Constitutions-Ausschuße Palacký Pinkas und Rieger bei jedem gegebenen Anlasse auf die kaiserlichen Zugeständnisse vom 8. April, sie wurden consequent niedergestimmt. Die böhmischen Abgeordneten setzten eine schwache Hoffnung auf die endgiltigen Verhandlungen im Hause selbst, wo das Stimmverhältnis ein günstigeres sein könne als in dessen Ausschuße. Doch darin täuschten sie sich. Als eines Tages im Kremsierer Reichstage Dr. Klaudy es wagte an jene Zugeständnisse zu erinnern, erhob sich ein Widerspruch und Lärm der, wie Brauner in seiner drastischen Ausdrucksweise sagte, nicht größer sein konnte, wenn Windisch Grätz mit seinen Grenadieren angerückt kam. Im Ministerium standen die Aussichten für sie nicht besser. Die beiden

Männer die bei dem Entwurfe der Verfassung die gewichtigste Stimme hatten, Stadion und Bach, waren ausgesprochene Centralisten, Stadion sogar nivellirender Departementist, jede Erwähnung der böhmischen Sonderrechte war ihm ein Gräuel.

Und so waren die kostbaren kaiserlichen Gewährungen für Böhmen begraben, nicht blos für damals, vielleicht für immer, um nicht wieder aufzuerstehen.

Dem Einzlen ist was er versäumt verloren,
Der Menschheit auch, was einmal sie verscherzt:
Kein Augenblick wird zweimal ihr geboren,
So herb es auch die Weltgeschichte schmerzt!